# Aus Alt-Krems.

Festgabe

zum

## Neunhundertjährigen Jubiläum

der ersten urkundlichen Erwähnung

der

## Stadt Krems.

Herausgegeben vom städtischen Museum.

Krems 1895.

Im Selbstverlage des städtischen Museums.

26/9. 95

14 -

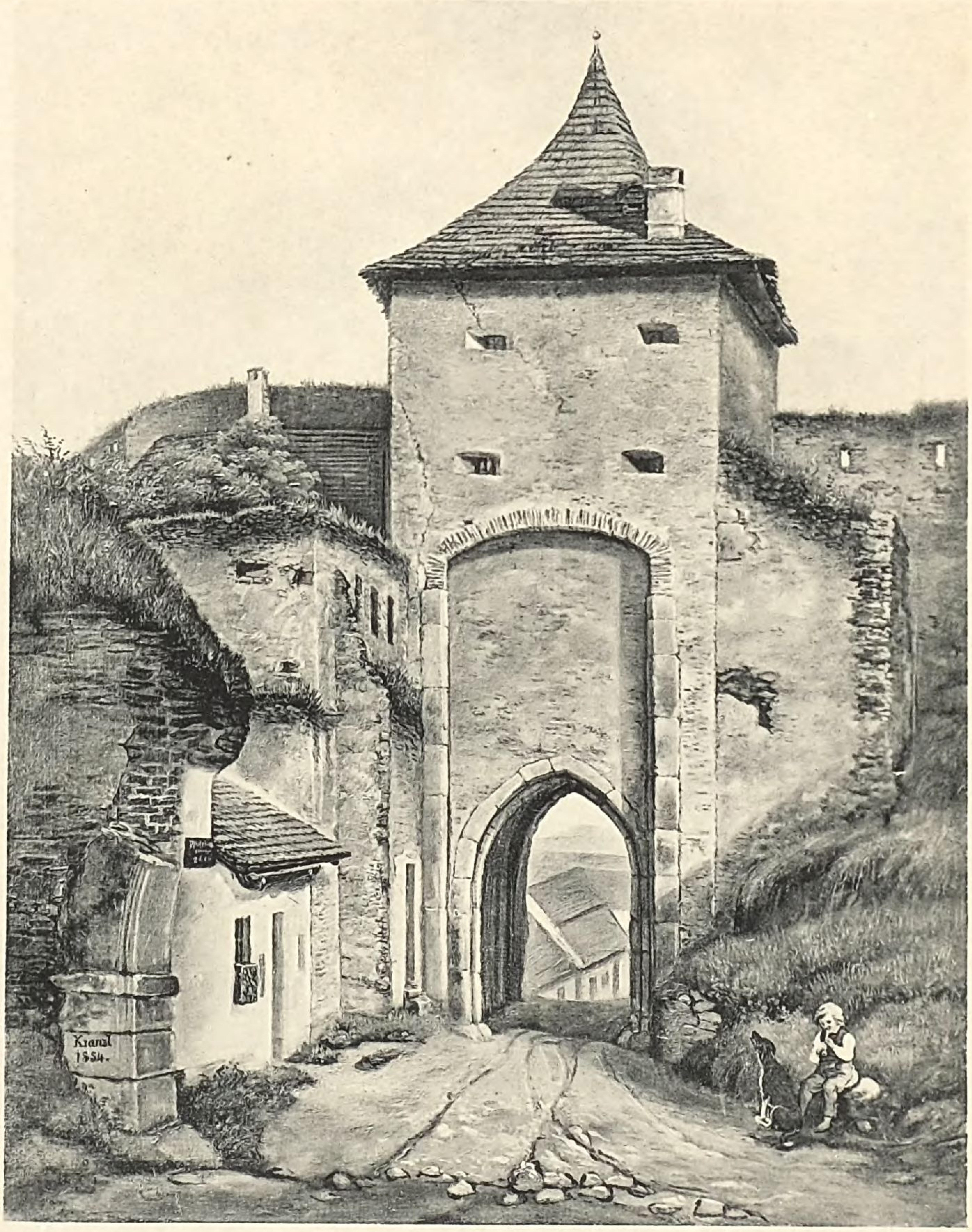
Aust 4°

Altkrems

6 h

# Aus Alt-Krems.

Tafel I.




Das Wachthor in Krems.

# Aus Alt-Krems.

Festgabe

zum

Neunhundertjährigen Jubiläum

der ersten urkundlichen Erwähnung

der

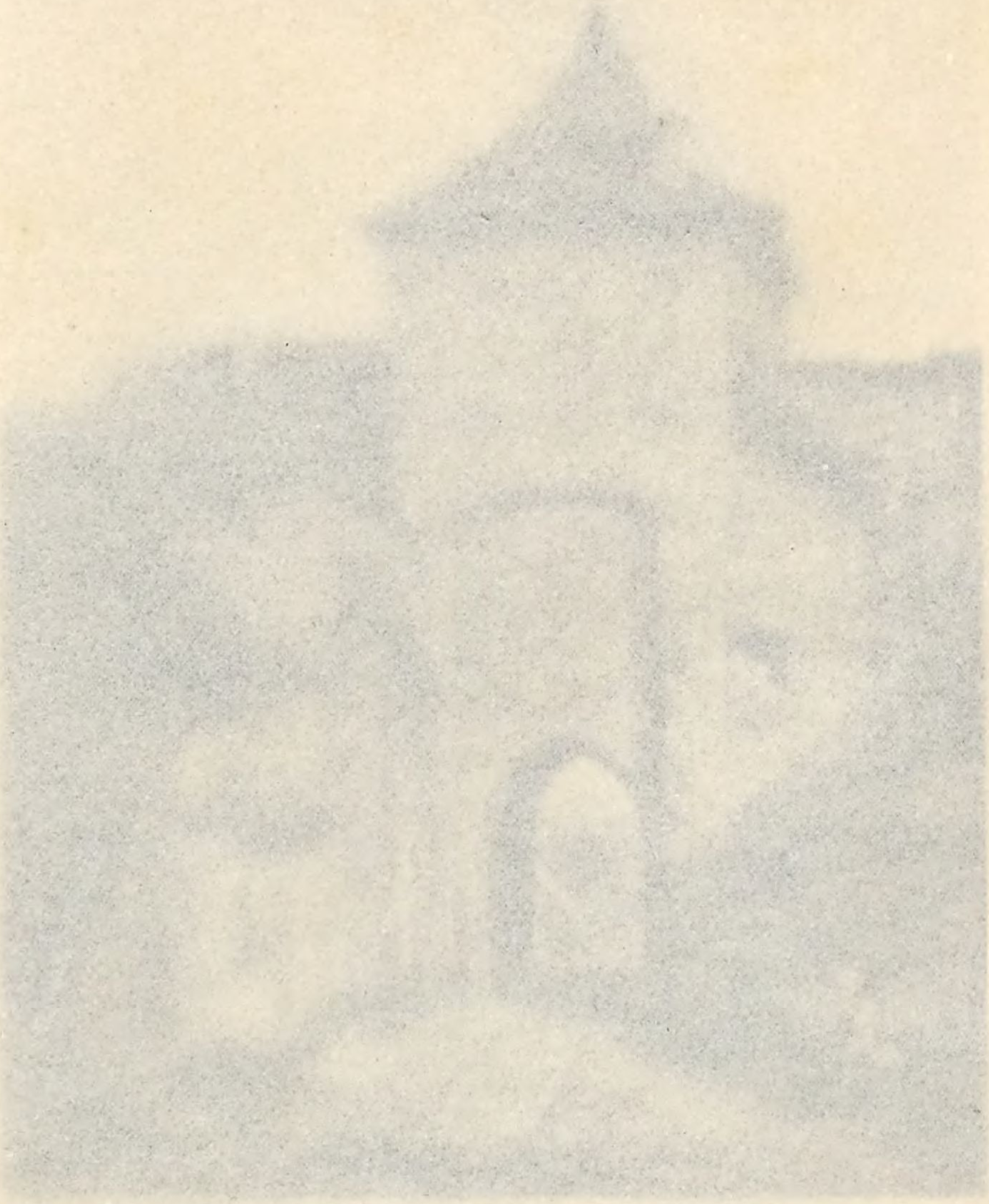
Stadt Krems.

Herausgegeben vom städtischen Museum.

Krems 1895.

Im Selbstverlage des städtischen Museums.

Tafel I.



# Aus Alt-Krems.

Festgabe

zum

## Neunhundertjährigen Jubiläum

der ersten urkundlichen Erwähnung

der

## Stadt Krems.

Herausgegeben vom städtischen Museum.

Krems 1895.

Im Selbstverlage des städtischen Museums.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

# Vorrede.

Kaiser Otto II. bezeugt in einer am 16. August 995 zu Magdeburg ausgestellten Urkunde, er habe von Gotschalch, Bischof von Freising, »quoddam prediolum sue ecclesie in confinio nostre proprietatis orientalis urbis, que dicitur Chremisa« im Tauschwege erlangt (Original im königlich bayerischen Reichsarchiv).

Es ist dies die erste urkundliche Erwähnung von Krems als Ortsname. Wenn schon in der Bezeichnung urbs noch nicht die besondere politische Bedeutung von Stadt im mittelalterlichen Sinne gesucht werden soll, so ist durch die Magdeburger Urkunde unwiderleglich sichergestellt, dass Krems im Jahre 995 schon ein für die damaligen Zeiten in unseren Gegenden ansehnlicher Ort war.

Darum hat der Ausschuss des städtischen Museums den Gedanken angeregt, das 900jährige Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung von Krems in festlicher Weise zu begehen. Für den Museumsausschuss erwuchs bei dem Umstande, als die Gemeindevertretung und die gesammte Bewohnerschaft mit warmem Eifer an die Vorbereitungen zu einer würdigen Festfeier schritt, die Aufgabe, allen Kremsern und ihren zahlreichen Freunden eine bleibende Erinnerung an dieses seltene Fest zu bieten.

Demnach wurde beschlossen, eine reich illustrierte literarische Festgabe zusammenzustellen, in welcher interessante, culturhistorische Gegenstände des städtischen Museums in künstlerisch ausgeführten Reproductionen mit kurzem, erläuterndem Texte geboten werden sollen.

Aber so hoch das Alter der Stadt, so verhältnismäßig gering ist die Zahl der Denkmäler, die sich aus dem alten Krems in unsere Zeit herüber gerettet haben. Erst in den letzten Jahren wurde der Anfang gemacht, dieses Wenige zu sammeln und zum Grundstocke eines städtischen Museums fest zusammen zu schließen. So war der Ausschuss bei der Herausgabe der Festschrift zumeist nur auf Bilder, Kupfer, Lithographien u. dgl. beschränkt, umsomehr, als Abbildungen von sonstigen Gegenständen zu viel Zeit und zu große Kosten gefordert hätten.

Die Herausgabe wurde überhaupt ermöglicht durch die ansehnlichen Geldbeiträge, welche die löbliche Gemeindevertretung und die löbliche Sparcasse von Krems dem Unternehmen in munificenter Weise zur Verfügung stellten, besonders aber durch die löbliche Direction der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproductionsverfahren in Wien, welche auf das an sie gestellte Ansuchen hin die ihr eingesandten Bilderwerke und Documente zum Gegenstande von Reproductionsversuchen machte; seitens der genannten Anstalt wurde ferner eine Anzahl von photographischen Originalaufnahmen in Krems und dessen Umgebung für das vorliegende Werk hergestellt, darnach sehr gelungene Reproductionen angefertigt und die diesbezüglichen Clichés und Druckplatten leihweise zur Herstellung der Festauflage in der wohlwollendsten Weise zur Verfügung gestellt.

Diesen großen Förderern des Unternehmens und dem Verfasser des Festgedichtes, Herrn Dr. Josef Pollhammer, sowie der k. k. Centralcommission und dem Wiener Alterthumsvereine für geliehene Holzschnitte, spricht hiemit der Museumsausschuss seinen wärmsten Dank aus.

Zum

# Neunhundertjährigen Jubelfeste

der

## Stadt Krems.

---

In seiner Pfalz zu Magdeburg
Saß Kaiser Otto, dritter dieses Namens,
Und fertigte, was ihm an Urkundbriefen
Von seinen Räthen wurde vorgelegt.
Da hielt er inne kurze Weil und sprach:
„Wo sich die Krems ins Donaubett ergießt,
Liegt wohl befestigt unsre liebe Stadt,
Die nach dem Flüsschen ihren Namen hat;
Von ihrer Burg man weite Sicht genießt.
Unfern der Stadt tausch ich ein Gütchen ein,
Für unser Haus soll es geschrieben sein.
Die Donau lieb' ich und die Weingelände;
Vielleicht dass ich dort einmal Ruhe fände
In Sommermonden von Geschäften frei,
Ergötzend mich an Jagd und Fischerei.“ —
So sprach der Kaiser vor neunhundert Jahren,

Als er des Tausches Urkund unterschrieb;
Es ist die ält'ste Kunde, die uns blieb,
In der wir Krems als eine Stadt gewahren.

Klein war die Stadt und ihre Häuser schauten
Vom Berge mit der Burg gedrängten Bauten
Hinab noch zu der Donau nahem Strande.
Und müh'voll lag das Volk der Arbeit ob,
Bis auf dem Sandgries sich die Kirche hob
Zugleich mit Häusern an des Stromes Rande.

Da blitzten Lichter auf in nächt'ger Stunde
Von einer Höhe gegen Mittag zu;
Gemäuer, Thürme wuchsen aus dem Grunde
In raschem Thun, im Schaffen sonder Ruh!
Auf seiner Höhe stand Stift Göttweig fest,
Das heut' ein Kleinod des Erzherzogthums
Zum Donauthal im Schimmer alten Ruhms
Herniederblickt nach Ost und Nord und West. —
Gar herrlich blühte nun die Ostmark auf,
Der Babenberger altes deutsches Leh'n,
Die Herrscher sah man in der Zeiten Lauf
Oft durch des Herzoghofes Pforte geh'n.
Und mancher Landtag wurde hier gehalten,
Um fest zu formen ihrer Herrschaft Walten. —
Es spielte sich des Hauses Schicksal ab,
Als Königin Marg'retha sank ins Grab,
Sie musste hier des Lebens Rest vertrauern,
Des Hauses Stern erlosch in unsern Mauern. —

Am Ufer zog die erste Straße hin,
Und feste Thore waren schon gebaut,

Als Kaiser Rudolf unsre Stadt geschaut,
Stromabwärts fahrend nach dem alten Wien,
Zu rüsten sich durch manches schwere Jahr
Zum ernsten Kampfe gegen Ottokar.

Wie einstens in der Babenberger Tagen
Hat Krems den Namen „treue Stadt" getragen,
Auch von den Fürsten Habsburgs so genannt,
Als sie vom Ungarkönig ward berannt,
Als Türken und Hussiten sie bedrohten,
Als sie der Schweden Macht war unterlegen;
Viel treue Bürger sanken zu den Todten,
Bis ihr geworden der Befreiung Segen. —
Auch uns're Kaiser hielten gern hier Rast,
Erfreuten sich der Jagd in Au'n und Fluren;
Sein Wahlspruch zeigt des dritten Friedrichs Spuren,
Er gibt noch Kunde von dem hohen Gast. —

Für Geistesfreiheit in den deutschen Landen
Hob sich der Sturmesruf allüberall,
Des deutschen Geistes mächt'ge Kämpfe fanden
In unsrer Stadt den stärksten Widerhall. —
Des Krieges Flammen hatten ausgeloht;
Nach banger unheilvoller Zeiten Gang
Begann zu schimmern helles Morgenroth,
Als uns'rer großen Kais'rin es gelang
Auf festen Grund zu stellen ihre Macht.
Was sie, was ihres Sohnes Wort vollbracht,
Es wirkt noch heute fort in seinen Trieben,
Es ist der Herzschlag unsres Volk's geblieben. —

Und seit Napoleons gewalt'gem Drängen,
Das Europas Staaten hat gebeugt,

Davon in unsres Parkes stillen Gängen
Ein hehres Denkmal für die Nachwelt zeugt,
Genießen unsre Städte Krems und Stein
Die stets in schlimmen Zeiten eng verbunden
Des Krieges Stürme hatten überwunden,
Der Ruhe Glück, des Friedens holden Schein.

Wenn wir zur Jubelfeier uns vereinen,
Und denken an des Kaisers Otto Brief,
Sehn wir vor uns das Bild der Stadt erscheinen,
Bewundernd was die Zeit ins Leben rief.
Die ält'ste Stadt in unsrer schönen Mark
Sie fühlt durch dieses Fest sich frei und stark;
Stolz hebt ihr Hoffen sich und ihr Vertrauen,
Dass sie getrost kann in die Zukunft schauen.
Sie folgt dem Fortschritt; alles Gute, Neue
Es bringt ihr der Entwicklung Hochgewinn,
Doch wahrt sie fest fürs Herrscherhaus die Treue,
Bewahrt für Öst'reich ihren deutschen Sinn.

# Inhalt.

Erste Abtheilung.

## Zweite Abtheilung.

## Verzeichnis der Illustrationen im Texte.

### Erste Abtheilung.



### Zweite Abtheilung.

## Verzeichnis der Tafeln.

XXXIX. Älteste Ansicht von Dürnstein. Nach dem Wappen vom Jahre 1476. Tuschzeichnung nach dem Originale im ältesten Urbar der Herrschaft Dürnstein.

XL. Dürnstein im Jahre 1672. Nach einem Kupferstiche in Vischers »Topographia«.

---

Die in Tafel I bis XL abgebildeten photographischen Reproductionen wurden von der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproductionsverfahren hergestellt, und zwar sind Tafel I, II, III, V, VII, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVIII, XIX, XXV, XXXVII, XXXVIII, XXXIX mittelst Lichtdruck, Tafel IV, VI, X, XVI, XVII, XX, XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXVI, XXVII, XXVIII, XXIX, XXX, XXXI, XXXII, XXXIII, XXXIV, XXXV, XXXVI, XL mittelst Photolithographie, Tafel VIII, IX mittelst Photozinkotypie gedruckt.

Die Pressendrucke wurden nach den von der genannten k. k. Anstalt angefertigten Negativen, Druckplatten und Vorlagedrucken durch die Lithographische Anstalt von Eberle & Comp. in Wien, sowie durch die Lichtdruckanstalt von J. Löwy in Wien ausgeführt.

---

Die Textfiguren sind größtentheils nach photographischen Reproductionen der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproductionsverfahren in Wien hergestellt, theilweise mittelst der von der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Kunst- und Baudenkmäler und vom Wiener Alterthumsverein geliehenen Holzschnitte gedruckt. Es sind Fig. 1, 2, 4, 5, 18, 19, 26, 27, 33, 34, 35, 60, 61, 63 solche oder derartige Holzschnitte; Fig. 3, 8, 10, 11, 12, 13, 16, 20, 24, 33, 34, 35, 37, 38, 41 (Unterschrift), 43, 45, 46, 48, 52, 53, 57, 58, 62 sind Photozinkotypien der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproductionsverfahren in Wien; Fig. 36 und 49 ebensolche von der Firma C. Angerer & Göschl in Wien. Fig. 8 und 11 sind nach Originalzeichnungen von Brandlmeyer in Wien (1895) reproduciert; Fig. 33, 34 und 35 nach Skizzen von Franz Storno (1856); Fig. 36 und 38 nach einer Photographie, respective Handzeichnung von Ritter v. Ferstl. Die Fig. 9, 14, 15, Fig. a bis f auf S. 21, Fig. 17, 21, 22, 23, 25, 28, 29, 30, 31, 32, 39, 40, 41, 42, 44, 47, 50, 51, 54, 55, 56, 67, 70, 71 sind Lichtdrucke nach photographischen Reproductionen der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproductionsverfahren in Wien (nach alten Originalen), während Fig. 9, 17, 21, 22, 23, 25, 30, 31, 32, 40, 47, 54, 59, 64, 65, 66, 68, 69, 72 Lichtdrucke nach photographischer Originalaufnahme der genannten k. k. Lehr- und Versuchsanstalt sind, welch letztere speciell für das vorliegende Werk hergestellt wurden.

# Alt-Krems.

Erste Abtheilung.

Die älteste Erwähnung unserer Gegend finden wir bei dem größten Geographen des Alterthums, Claudius Ptolemäos, der zu beiden Seiten des Kamp das keltische Volk der Kampen oder Parmäkampen wohnen läſst. Daſs diese Bevölkerung in eine weit entlegene Zeit zurückgreift, ist unzweifelhaft, ja man kann ohne historische Gewissensbisse ihre Ahnen als prähistorisch und diluvial gelten lassen. Denn daſs auf der in dem Winkel der Kremsmündung in die Donau steil abfallenden Bergnase, die, für sich wohlgeschützt, eine prächtige Aussicht weithin in das östliche ebene Land bot, seit alters eine menschliche Ansiedelung bestand, ist schon aus der günstigen Lage des Ortes anzunehmen.

Diese Vermuthung erhebt sich aber fast zur Gewiſsheit durch die in den Jahren 1893 und 1894 gelegentlich vorgenommener Abgrabungen in den mächtigen Lößwänden unmittelbar außerhalb des ehemaligen Wachterthores (bei der jetzigen Schießstätte) gemachten Funde. Es wurden nämlich in der Tiefe von mehreren Metern verschiedene Knochenstücke antediluvianischer Thiere, auch Elephantenstoßzähne und Mammutkauzähne, viel Knochenmulm, Brandreste, Stückchen von Holzkohle und viele noch rohe, aber auch fein gearbeitete Steinartefacte zutage gefördert. Derartige Funde wurden früher oft von Weingartenarbeitern auch im weiteren Umkreise der zuletzt ausgebeuteten Stelle gemacht, aber nicht be-

achtet; erschöpft ist das Lager gewiss noch lange nicht. Ob nun hier eine dauernde Niederlassung prähistorischer Menschen oder nur das Lager von Mammutjägern gewesen, lässt sich aus den bisherigen Funden nicht bestimmen.

Als die Römer ihre Herrschaft bis an die Donau ausdehnten, saßen am linken Ufer schon germanische Völker, die Markomannen und Quaden, die sich aber im ganzen ruhig verhielten, so dass gegen sie die Grenze nicht gesichert wurde. Erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts werden gegen die unruhig sich gebärdenden Markomannen die Mündungen der Nebenflüsse und weit umschauende Höhen am Stromufer mit größeren und kleineren Forts besetzt. So entstand zur Überwachung der Kremsmündung das Castell auf dem Göttweiger-Berge, damit ein in der Thalschlucht vorrückender Feind nicht plötzlich und unvermuthet an das Stromufer gelange. Von dieser Militärstation aus hat gewiss auch eine Handelsverbindung mit den Quaden und Markomannen stattgefunden, und manches römische Geldstück und mancher Schmuckgegenstand fand wohl seinen Weg über den Grenzstrom hin.

Als die hunnische Sturmflut das Donauland westwärts dahin brauste, wurde alle Cultur hier vernichtet. Doch das Unwetter gieng rasch vorüber, und nach dem Befreiungskampfe am Netad hatten das Land der Quaden nun die Rugen bis zur Krems hin inne.

Während dieser Stürme war auch das römische Fort auf dem Göttweiger-Berge völlig zugrunde gegangen. In demselben Maße aber, als jede politisch-militärische Leitung des unglücklichen Landes eingieng, trat die Thätigkeit S. Severins (circa 455—482) um so großartiger hervor. Seine segensreiche Wirksamkeit hat der alten Stadt Faviana, in der er ein Kloster gegründet und seinen Sitz aufgeschlagen hatte, einen unvergänglichen Namen geschaffen; darum hat man sich seit alters bemüht, die Stelle dieser verschwundenen Stadt genau zu bestimmen.

Nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen über diesen Gegenstand, besonders denen Dr. Kenners, dürfen wir Faviana

oder Favianis mit dem jetzigen Mautern identificieren und damit einige wichtige Schlüsse bezüglich der germanischen Ansiedelung an der Stelle des jetzigen Krems machen. Denn nach mehreren Sätzen aus der »vita S. Severini« geht klar hervor, dass Favianis durch die Donau von den Rugen am linken Ufer getrennt war, die hier einen vicus bewohnten, in dessen Nähe die königliche Burg stand, von wo aus K. Feletheus den heil. Severin in Favianis oft besuchte, um sich bei ihm Rath zu holen. Auch wird erwähnt, dass die Rugen hier, Favianis gegenüber, einen stark besuchten Markt hielten, was auf Sicherheit der Lage des Ortes und Kreuzung von Verkehrslinien schließen lässt. Alle diese Bedingungen passen nun auf keinen anderen Platz besser als auf den, wo Krems-Stein liegen.

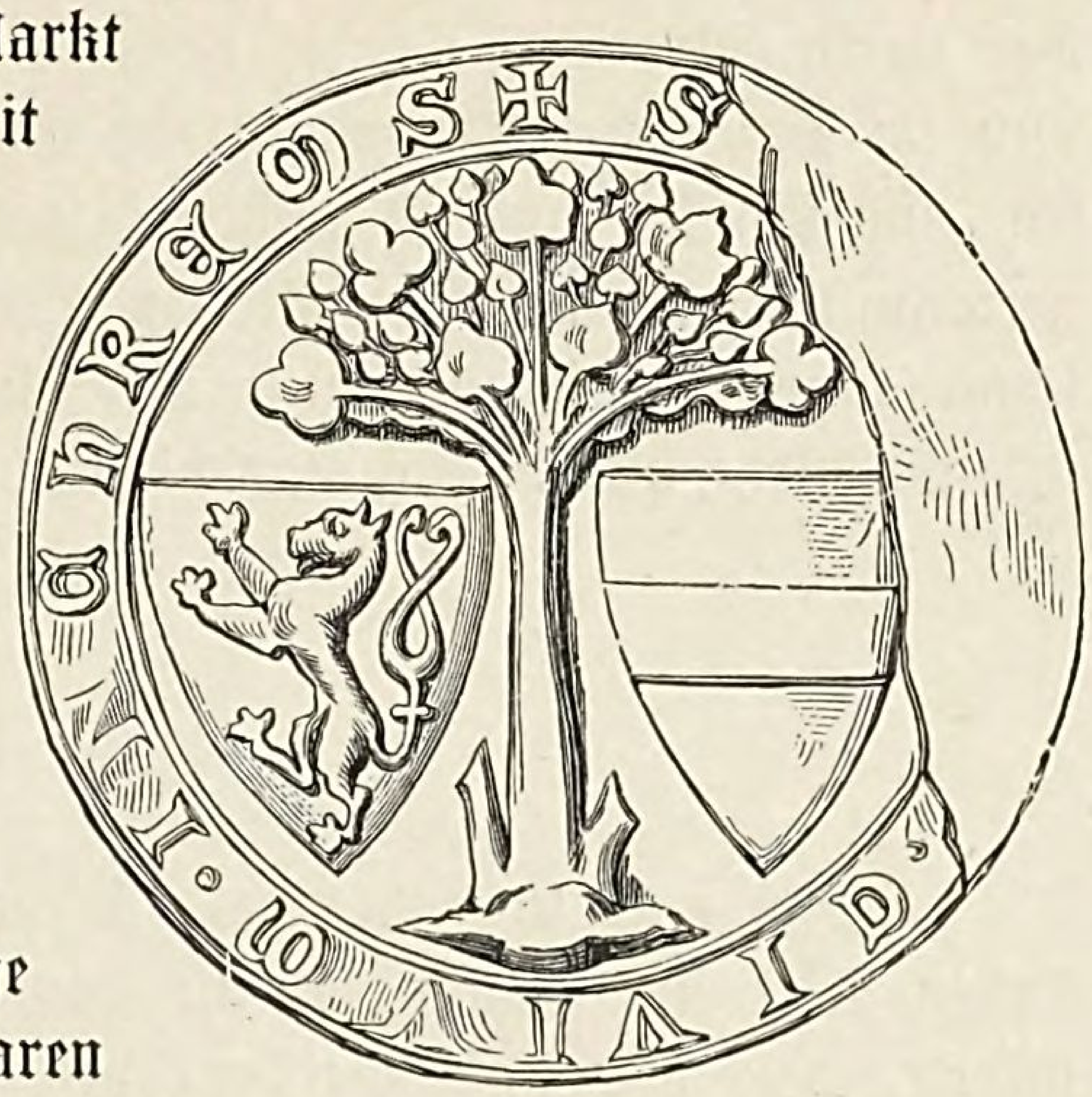


Fig. 1.

Die Rugen schickten sich darauf an, zu beiden Seiten der Donau eine deutsche Herrschaft zu gründen, waren aber zu schwach, um den neu anstürmenden Völkern gegenüber sich zu behaupten. Immer neue Völkerfluten wogten über das Land hin und nur selten staute sich die eine oder andere für kurze Zeit am linken Donauufer. Sicher ist nur ein vorübergehender Aufenthalt der Langobarden im Rugilande zu constatieren; das Schicksal des Landes nach ihrem Abzuge entzieht sich vollständig jeder Forschung.

In der Mitte des 6. Jahrhunderts wohnten nur einige kleinere Völkerschaften nördlich von der Donau, aber auch diese zerstreut, so dass manche Strecken zwischen ihnen gänzlich unbesetzt geblieben sein mögen, in welche dann Avaren und Slaven ungehindert vorzudringen vermochten.

Immerhin war der Grundstock der Bewohnerschaft deutsch, und dieser Umstand, zusammengehalten mit dem, dass ein deutsches Volk, das der Rugen, zum erstenmale es versucht hatte, ein Reich zu gründen, berechtigt uns, den deutschen Charakter der meisten Ortsnamen dieser Gegend hervorzukehren.

Demnach ist Chremisa ein althochdeutsches: chremî, gremî = Grimm, rasche Erregbarkeit — Eigenschaften, welche bei dem Kremsflusse in hohem Grade zutreffend gefunden werden, wenn man sich der periodischen Zerstörungswuth desselben erinnert. Der zweite Worttheil isa, der noch in vielen Flussnamen enthalten und im Laufe der Zeiten auf ein bloßes auslautendes s oder z sich abgeschliffen hat, ist nichts anderes, als der Name der altgermanischen Göttin Isa, Ise, ein anderer Name für Holda, der, sowie man in Skandinavien die Flussnamen mit Elf (Dal-Elf) zusammensetzt, hier in Süddeutschland die ähnliche Anwendung fand.

Wenn man bedenkt, dass Krems der bedeutendere Ort am linken Ufer der Donau, welche damals die Hauptverkehrsstraße bildete, war, und dass die deutschen Regenten sich stets bemühten, Colonisten nach Osten vorzuschieben, so begreift man, dass bei dem steigenden Verkehre die Stadt Krems schon zur Zeit der Babenberger zu einem Stapelplatz sich entwickelte, zumal alle Schiffe — der bestehenden Zollmaut wegen — hier landen mussten. Die Markgrafen und Herzoge kamen häufig nach Krems, hielten da Gerichts- und Landtage, bei welcher Gelegenheit sie im Herzoghofe, der an einem Arme der Donau lag, wohnten. So manche Kreuzzügler mögen in Krems gerastet und an dem hier wachsenden Weine sich erquickt haben.

Nach dem Aussterben der Babenberger kam die Herrschaft über Österreich an Ottocar von Böhmen (1252—1276). Er bewies sich der Stadt Krems, welche er öfter besuchte, huldvoll. Aus dieser

Zeit stammt das älteste Siegel der Stadt. Es zeigt in der Mitte einen Baumstamm, dessen Blätter wie Weinblätter ausgezackt sind. Wahrscheinlich sollte durch diese Allegorie das Aufblühen der Stadt angedeutet werden. Unter dem Blätterdach zu beiden Seiten des Stammes befindet sich je ein dreieckiger Schild, in dem rechts der böhmische doppelschwänzige gekrönte Löwe, links die Querbinde Österreichs. Die Inschrift lautet: † S(igillum) CIVIVM . IN . CHREMS (Fig. 1).

Es mögen damals wohlhabende Leute in Krems gewesen sein, denn der Bürger Gozzo, ein begünstigter Official Ottocars, der zugleich Stadtrichter von Krems war, besaß mehrere Häuser, Gärten und Wirtschaftshöfe in der Stadt und in der Umgebung, stiftete in seinem Wohnhause eine Kapelle mit einem Priester und war mit dem Wiener Bürgermeister Griffo verschwägert.

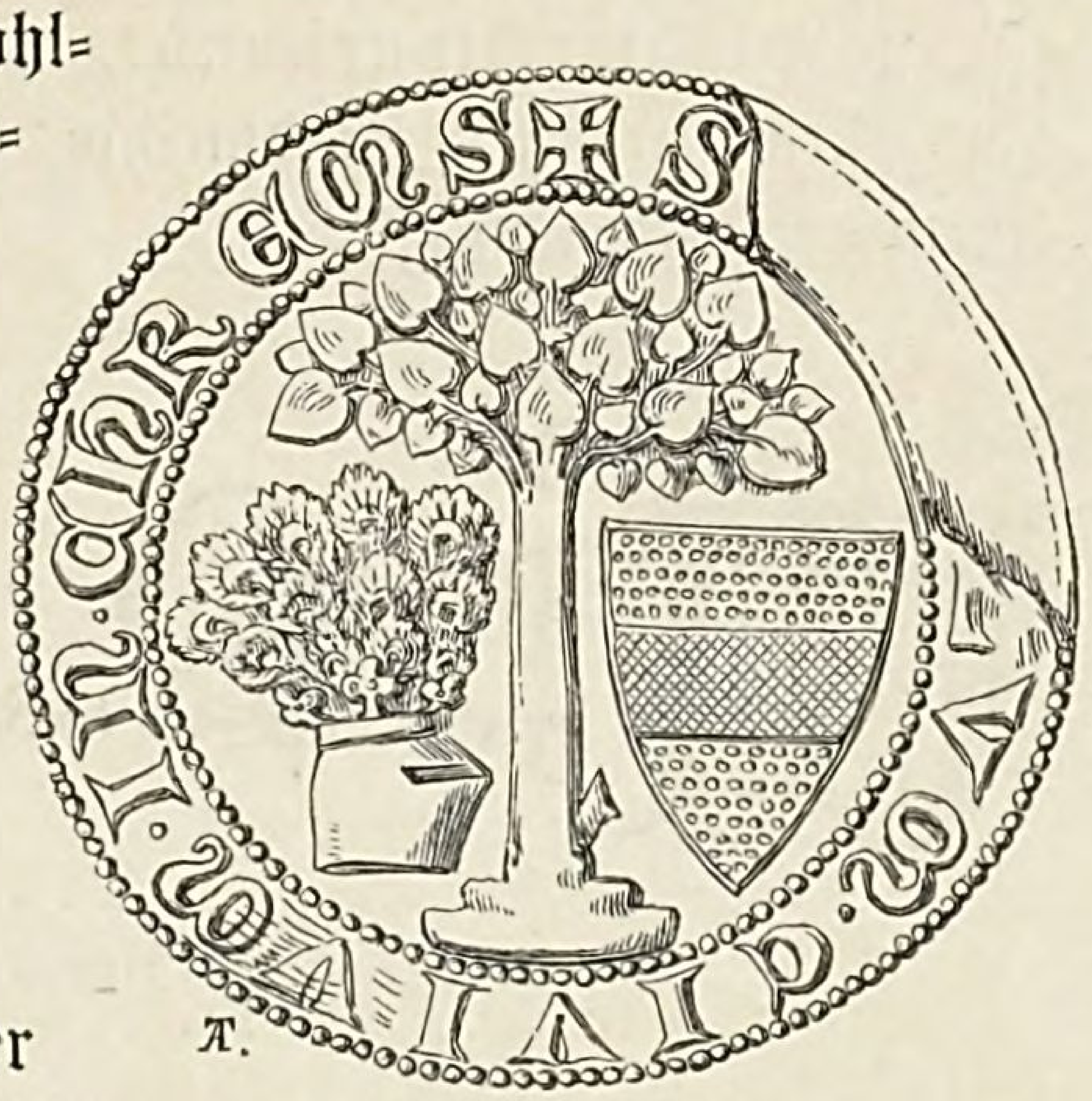


Fig. 2.

Dass die Stadt in Ansehen stand, ergibt sich auch daraus, dass König Ottocar seiner verstoßenen Gemahlin Margareta — der letzten Babenbergerin — die Stadt Krems als Aufenthaltsort anwies.

Einer größeren Entwicklung gieng die Stadt entgegen, als Rudolf von Habsburg Österreich dem deutschen Reiche und seinem Stamme wieder gewonnen hatte. Er verlieh den Bürgern von Krems, als Lohn ihrer Treue, die Maut am Hohenstein vor dem Wienerthor; diese dagegen setzten in ihrem Stadtsiegel an

die Stelle des Schildes ihres ehemaligen Herrn den gekrönten Helm mit dem habsburgischen Pfauenbusch; links erscheint der dreieckige österreichische Bindenschild. Inschrift: † S (igill) VM . CIVIVM . IN . CHREMS (Fig. 2).

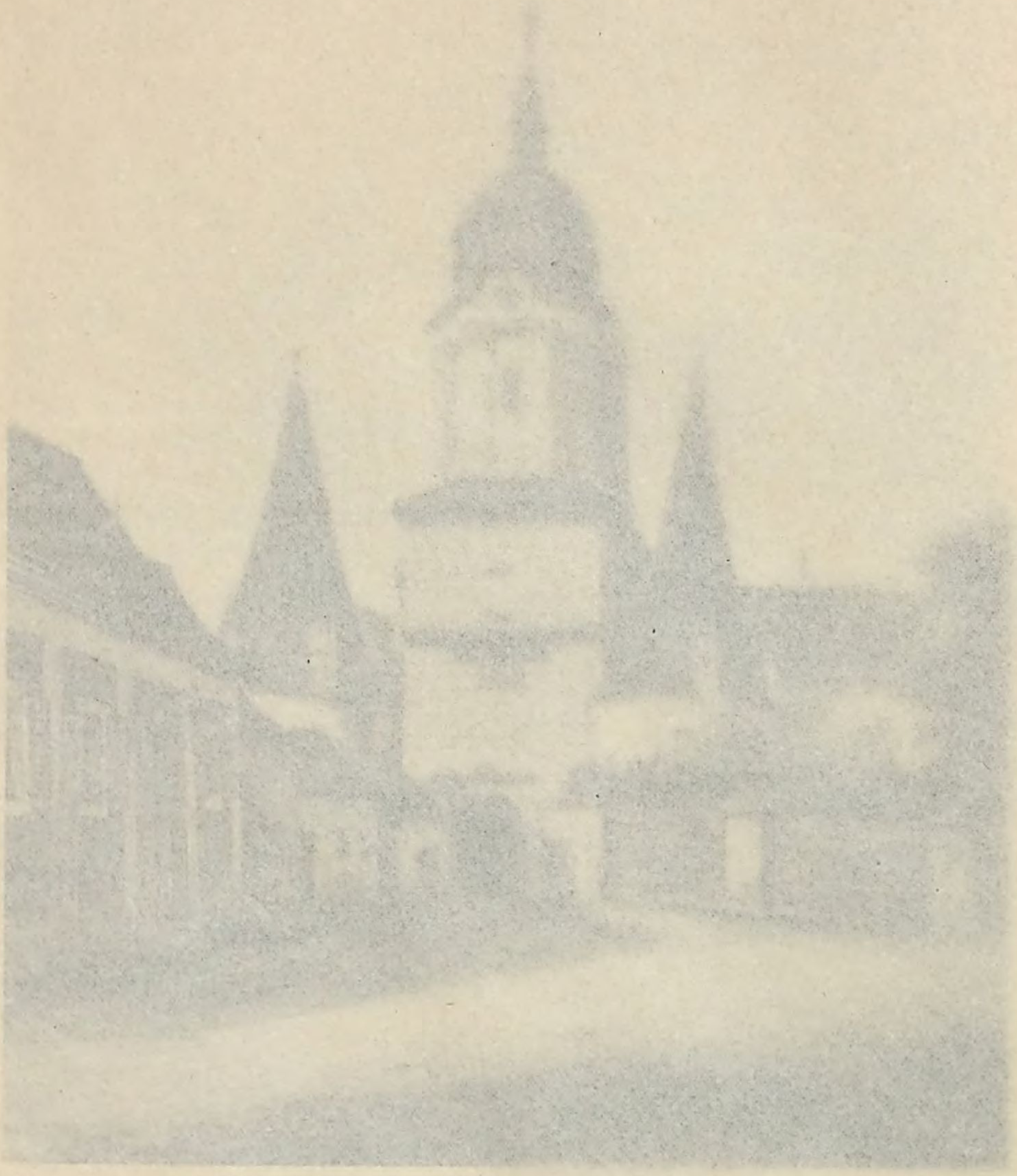
Noch huldvoller zeigte sich der Sohn Albrechts I., Rudolf III., indem er am 24. Juni 1305 der Stadt zwei Handfesten auf zwei großen Pergamentbogen ausstellte, in welchen er der Stadt Krems dieselben Rechte ertheilte, welche damals Wien besaß. Diese wichtige Stadtrechtsurkunde, welche in der großen Festgabe „Aus dem Kremser Stadtarchiv“ facsimiliert erscheint, beginnt folgendermaßen (Fig. 3):



Fig. 3.

Das städtische Gemeinwesen war nun fester begründet und organisiert. Der landesfürstliche Stadtrichter führte, als Organ des Landesherrn, die oberste Verwaltung der Stadt, und zwar mit Hilfe des Rathes und der „Genannten“, während der Stadtrath aus gewählten vornehmen Grundbesitzern bestand. Das Gerichtsverfahren war mündlich und öffentlich auf dem Marktplatz (Schranne). Das Rathhaus befand sich auf dem Hohenmarkt.

Nicht lange darnach bediente sich die Stadt eines neuen Siegels. Unter dem Blätterdache eines Baumes stehen zwei dreieckige Schilde; im Schilde rechts der steirische Panther, im Schilde



[illegible] der [illegible] ihres ehemaligen Herrn den gekrönten [illegible] mit dem [illegible] Pfauenbusch; links erscheint der dreieckige [illegible] Bindenschild. Inschrift: † S (igill) [illegible] CIVIVM IN CHREMS (Fig. 2).

[illegible] der Sohn Albrechts I., Rudolf III., [illegible] der Stadt zwei Handfesten auf zwei [illegible] ausstellte, in welchen er der Stadt Krems [illegible], welche damals Wien besaß. Diese [illegible] urkunde, welche in der großen Festgabe [illegible] Stadtarchiv" facsimiliert erscheint, beginnt [illegible] (Fig. 3):




Fig. 3.

[illegible] städtische [illegible] war nun fester begründet und [illegible]. Der landesfürstliche Stadtrichter führte, als Organ des Landesherrn, [illegible] Verwaltung der Stadt, und zwar mit Hilfe des Rathes [illegible] der „Genannten", während der Stadtrath aus gewählten [illegible] Grundbesitzern bestand. Das Gerichtsverfahren war [illegible] und öffentlich auf dem Marktplatz (Schranne). Das [illegible] befand sich auf dem Hohenmarkt.

[illegible] bediente sich die Stadt eines neuen Siegels. [illegible] eines Baumes stehen zwei dreieckige Schilde, [illegible] der steirische Panther, im Schilde



Das Steinerthor in Krems.

links die Binde von Österreich. Die Blätter des Baumes sind herzförmig (Fig. 4). Urkundlich blieb dieses Siegel 133 Jahre in Übung (1318—1451).

König Ladislaus Posthumus ertheilte 1453 den Bürgern auf ihre Bitte das Privilegium, den von altersher angebrachten Baum in ihrem Insiegel wegzulassen und statt desselben den österreichischen Wappenschild und den steirischen Panther zu führen (Fig. 6). Diese Figur ist nach der in der großen Festgabe mitgetheilten Urkunde vom Jahre 1453 reproduciert.

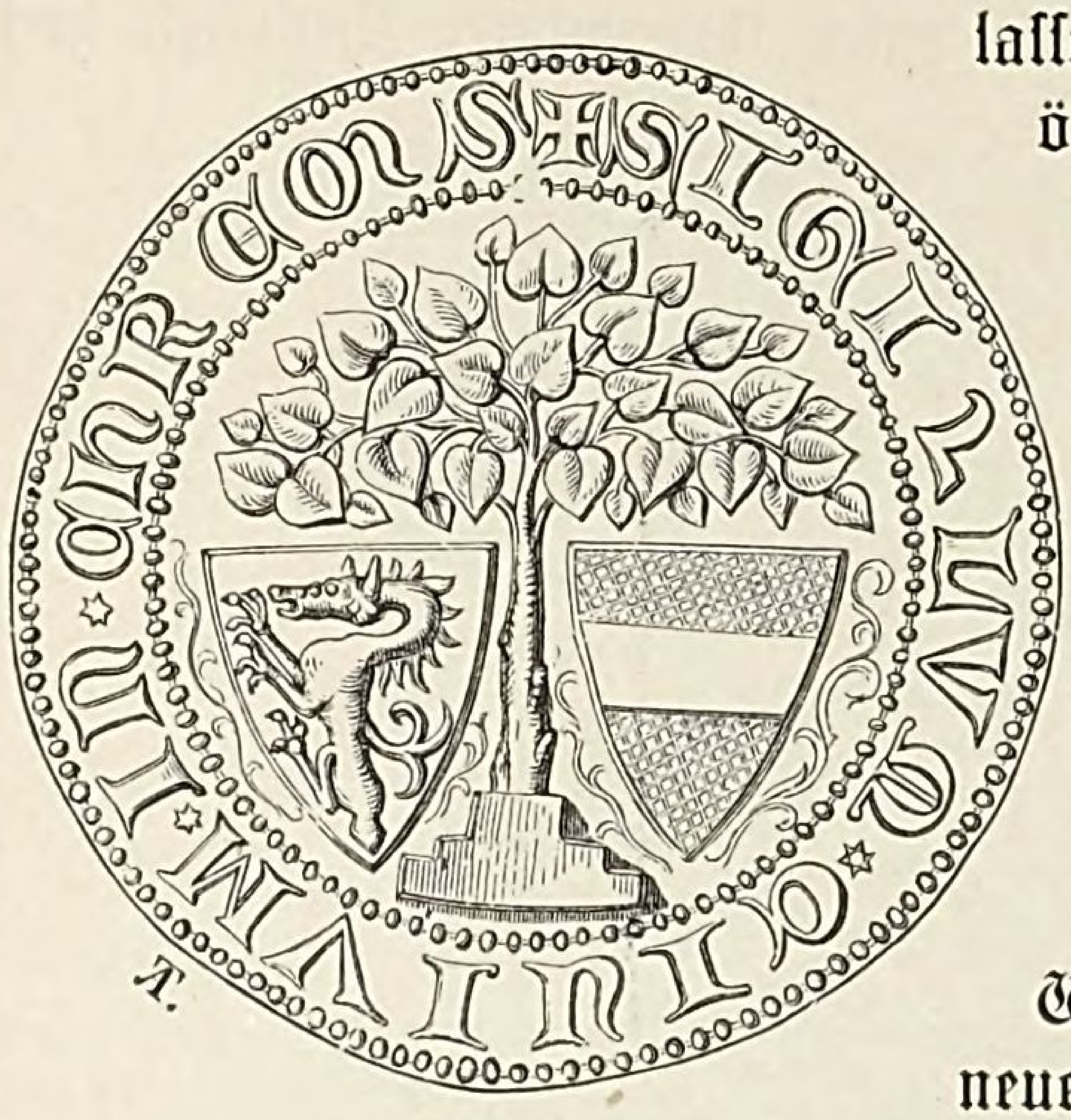


Fig. 4.

Warum die Kremser um diese Gnade baten, ist nicht angegeben. Das neue Wappen wurde sofort in das neue Stadtsiegel aufgenommen. Dieses vierte Stadtsiegel ist besonders schön. Vier Engel halten einen großen Schild, in dessen oberer Hälfte sich zwei Wappenschildchen befinden, und zwar rechts das österreichische, links das steirische. Die Rechtschreibung des Namens der Stadt ändert sich aus Chrems in Krems. Sigillvm . civitatis . Kremsce . 1453 (Fig. 5).

Dieses Siegel erhielt sich nur zehn Jahre; denn im Jahre 1463 verlieh Kaiser Friedrich III. der Stadt in Anerkennung ihrer Ergebenheit und Treue, sowie zur Belohnung der großen Opfer, die sie brachte (vgl. unten), das Wappen des doppelten goldenen Adlers mit der kaiserlichen Krone, welches die

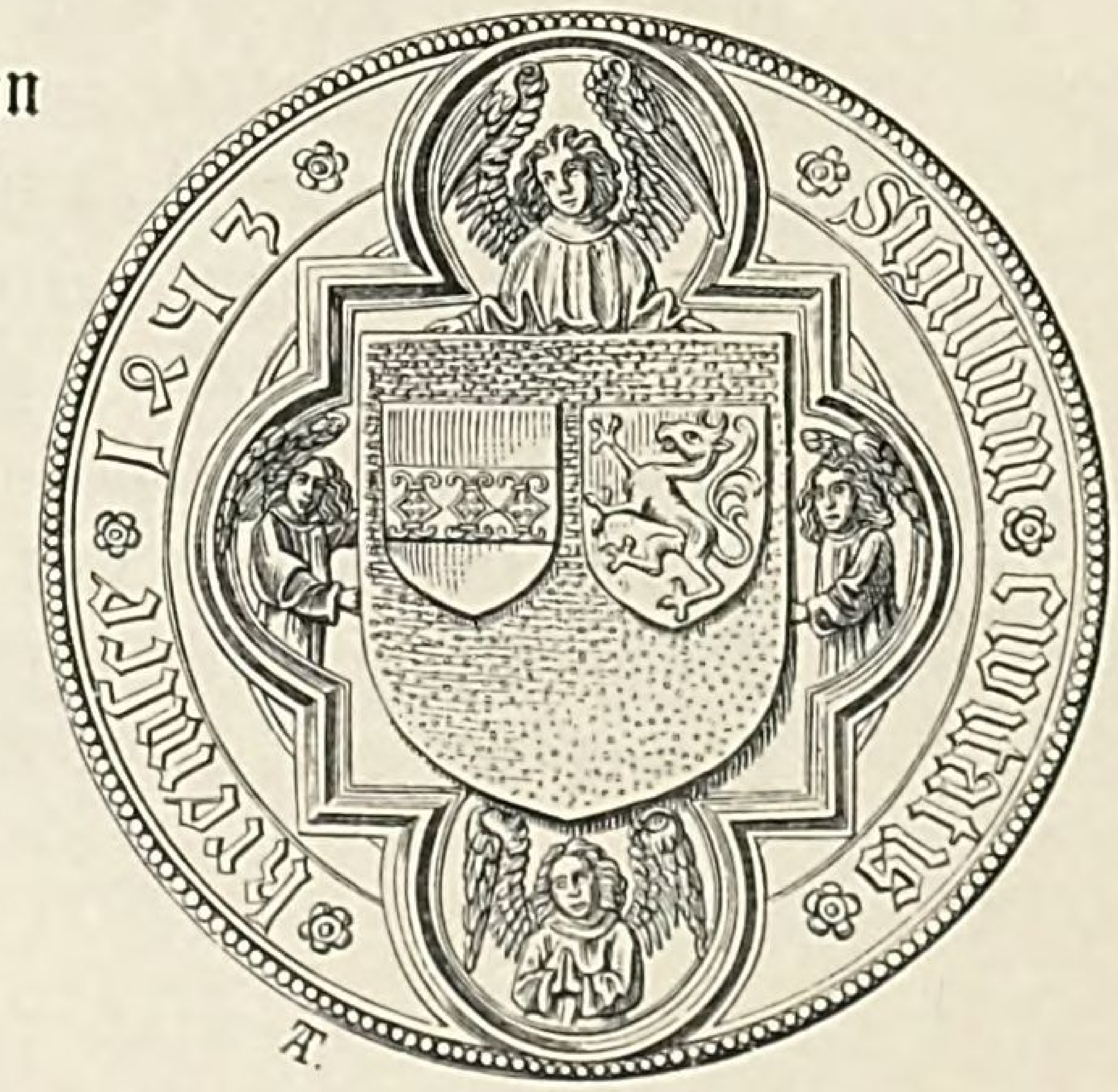


Fig. 5.

Stadt seitdem ausschließlich als Amtssiegel führte (Fig. 7). Der Wappenbrief ddo. Neustadt 1. April 1463 ist in der großen Festgabe „Aus dem Kremser Stadtarchiv“ mitgetheilt.

Die Lage der Stadt war für den Handel günstig. Die auf der Donau verkehrenden Schiffe legten ihre Waren theilweise hier

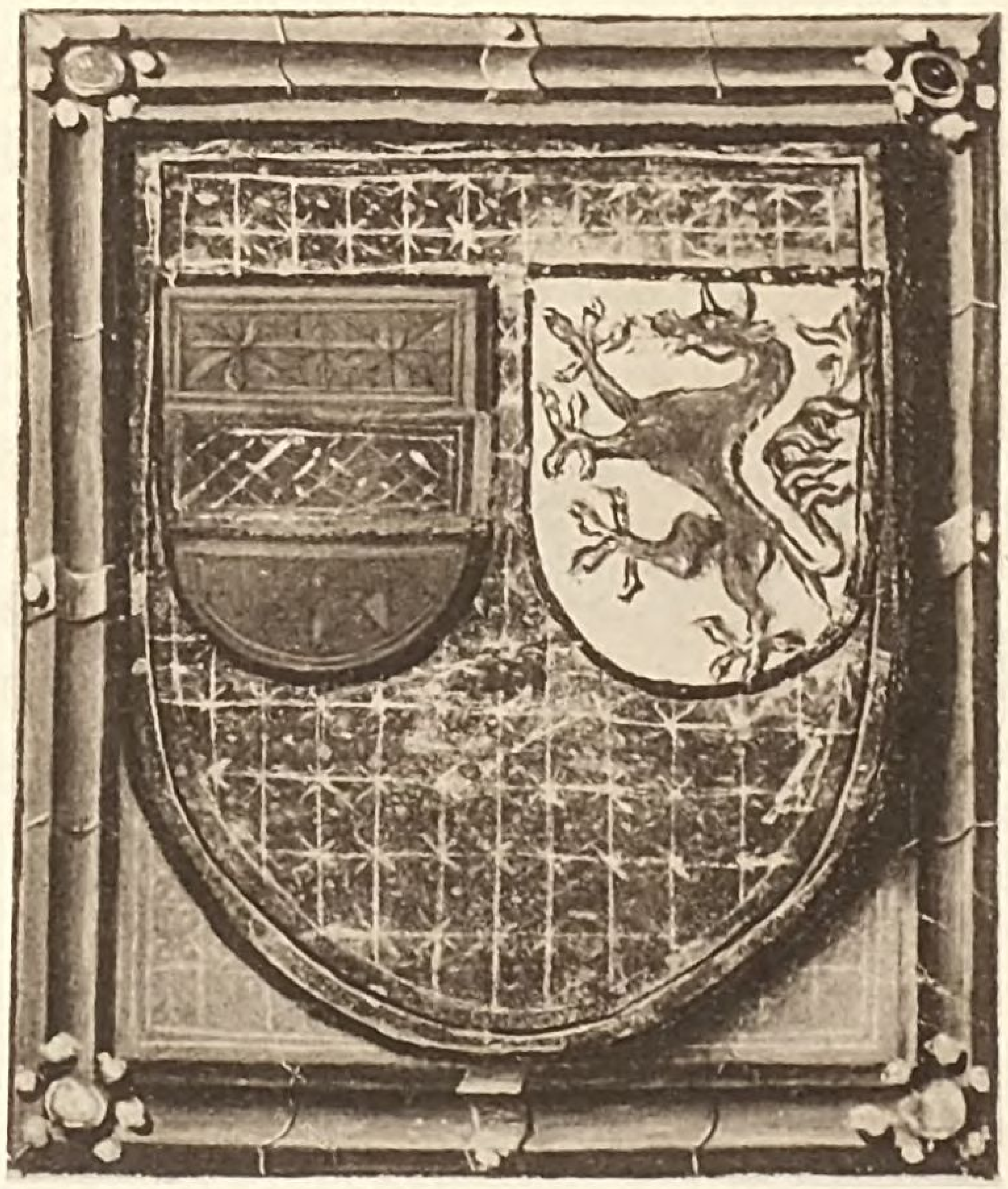


Fig. 6.

nieder, von wo sie nach Mähren, Böhmen und Polen verfrachtet wurden. Anderseits wurden die mit 20—40 Pferden bespannten Schiffzüge stromaufwärts mit den hieher geführten Producten des Nordens, ganz vorzüglich aber mit Wein, beladen.

Große Vortheile gewährten die 1353 und 1396 bewilligten beiden Jahrmärkte zu Jakobi und Simoni, wo zahlreiche Kaufleute nach Krems kamen und ihre Waren in Lauben oder Buden feilboten. Durch volle vierzehn Tage dauerte der Jahrmarkt und prangte während dieser Zeit das am Rathhause ausgesteckte Schwert

als Zeichen der Marktgerechtigkeit. Es sollte damit angedeutet werden, dass alle Fremden, die den Jahrmarkt besuchen, unter dem Schutze der Stadt sich befänden, aber auch der Gerichtsbarkeit derselben unterworfen seien (Fig. 8).

Von so großer Bedeutung waren diese Jahrmärkte, dass dieselben durch ein viertelstündiges Läuten mit der großen Glocke eingeläutet und von den Thürmergesellen eingeblasen wurden. Für

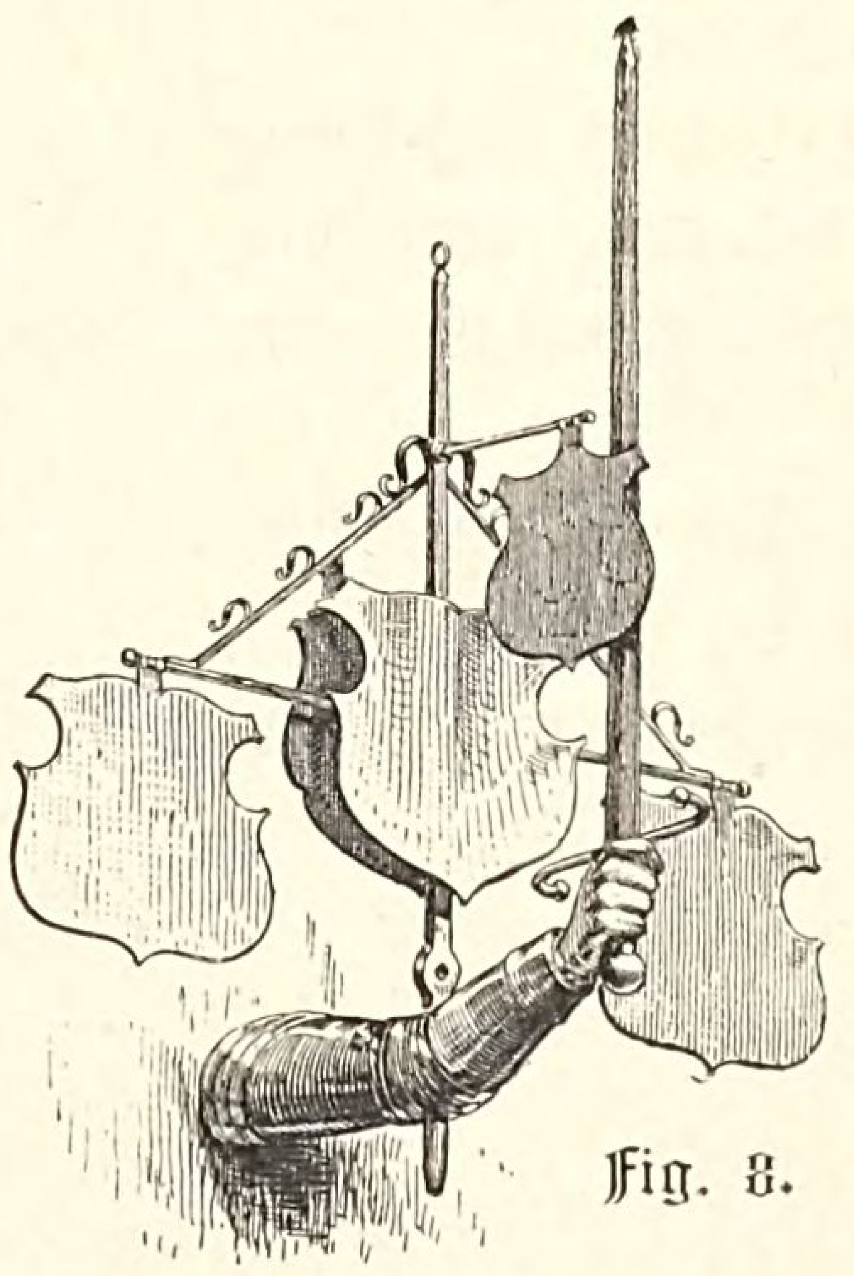


Fig. 7.

den leichteren Geldverkehr sorgten die Juden, die in der Judengasse wohnten und einen eigenen Richter besaßen.

Neben dem Handel gedieh das Gewerbe, vorzüglich dasjenige, das mit dem Weinbau und der Schiffahrt verknüpft war, wie das der Binder, Fasszieher, Lederer, Sattler, Seiler, Hufschmiede, Fuhrleute, Wirte u. dgl.

Die „Kremser Elle“ war eine von den Kaufleuten in weiten Kreisen angenommene Norm, wie aus einem Einladungsschreiben der Kremser Schützen hervorgeht, von welchem später die Rede sein


Fig. 8.

wird, indem darin die Distanz des Standes mit 270 Kremser Ellen und der Zirkel der Scheibe 1 Kremser Elle weit von dem Nagel angegeben ist. Ein Viertel der Kremser Elle ist in dem Actenstücke verzeichnet; sie beträgt 77 cm. (Vgl. Tafel am Schlusse des Werkes.)

Es gehörte zu den Verpflichtungen der Bürger von Alt-Krems, die Stadt gegen Einfälle zu schützen, den Burgfrieden zu bewachen und zu vertheidigen. Die Stadt war daher mit Ringmauern umgeben, welche durch halbrunde Thürme flankiert waren, wogegen der Stadtgraben das Anlegen von Steigleitern erschweren sollte. Besonders stark waren die vier Thore befestigt. Die äußere Thoröffnung war mit einem Fallgitter versehen und über dem Thore erhob sich ein gewaltiger Thurm. Krems hatte vier Thore, und zwar nach den vier Himmelsgegenden. Das besonders stark befestigte Wachthor (Titelbild), auch Wartthor genannt, weil es zum Wartberg führte, an dessen Fuß die Stadt sich ausbreitet, wurde 1864 abgetragen.

Das Steinerthor ist von zwei Thürmchen flankiert und aus Quadern gebaut. Es hieß einst auch Hülbenthor. Über dem sogenannten Schlupfpförtchen liest man die Vocale Friedrichs III.: A. E. I. O. V. Dieses Thor steht noch und ist eine Zierde der Stadt (Tafel II). Ober dem Thore befinden sich die von König Ladislaus und Kaiser Friedrich III. der Stadt verliehenen Wappen. Darüber stehen die Worte:

CONSPICITE FIDELITATIS PRÆMIA.

(Sehet den Lohn der Treue). Unter den Wappeninsignien sind die lateinischen Distichen zu lesen:

Tafel III





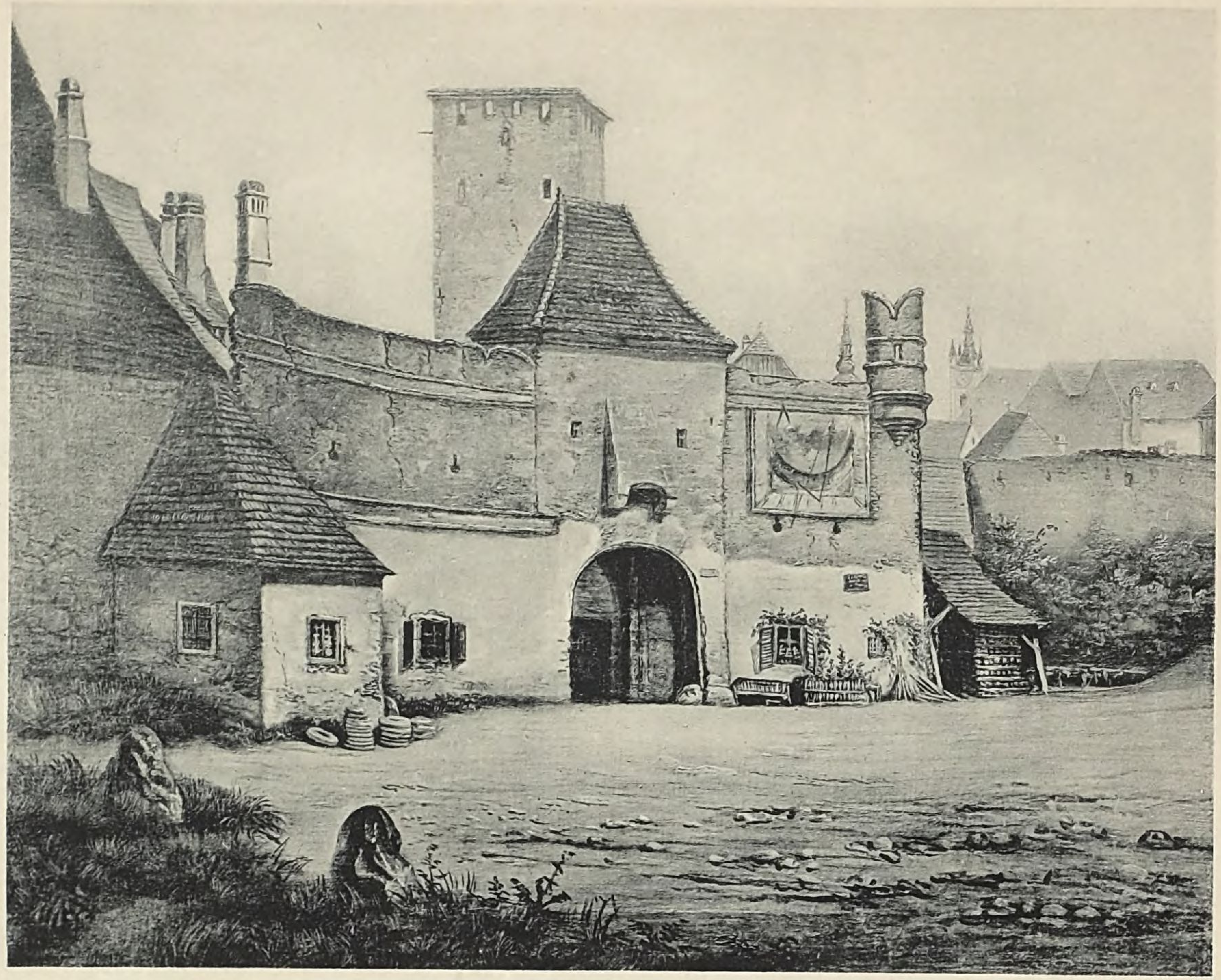
[illegible], indem darin die Distanz des Standes [illegible] 270 Kremser Ellen und der Zirkel der [illegible] 1 Kremser Elle weit von dem Nagel [illegible] ist. Ein Viertel der Kremser Elle [illegible] in dem Actenstücke verzeichnet; sie beträgt [illegible] cm. (Vgl. Tafel am Schlusse des Werkes.)

Es gehörte zu den Verpflichtungen der [illegible] von Alt-Krems, die Stadt gegen Ein[illegible] zu schützen, den Burgfrieden zu bewahren [illegible] zu vertheidigen. Die Stadt war daher mit [illegible] durch halbrunde Thürme flankiert [illegible] das [illegible] von Steigleitern [illegible] waren die vier Thore befestigt. [illegible] war mit einem [illegible] versehen und [illegible] sich ein gewaltiger Thurm. Krems hatte [illegible] nach den vier Himmelsgegenden. Das be[illegible] Wachthor [illegible], auch Wartthor [illegible] Wartberg führte, an dessen Fuß die Stadt [illegible] abgetragen.

[illegible] ist von zwei Thürmchen flankiert und [illegible] einst auch [illegible]thor. Über dem [illegible] man die Vocale Friedrichs III.: [illegible] Dieses Thor steht noch und ist eine Zierde der [illegible] Tafel II). Über dem [illegible] befinden sich die von König [illegible] und Kaiser Friedrich III. der Stadt verliehenen Wappen. [illegible] stehen die Worte:

[illegible]

[illegible] den Lohn der Treue. [illegible] den Wappeninsignien sind die lateinischen Distichen zu [illegible]



Das Höllthor in Krems.

INCASSUM VIGILAT. QUI CUSTODIRE PUTABIT
URBEM ARMIS. SCUTO. MOENIBUS AUT VALIDIS
SED POPULUS PIETATE DEUM CONSTANTER HONORANS
URBS HINC INCOLUMIS. TUTA BEATA MANET.

welche in deutscher Übersetzung lauten:

Der mühet sich umsonst, der gegen ihren Feind
Mit Mauern und mit Schwert die Stadt zu schützen meint.
Nur, wo die Bürger fromm und treu dem Herrn ergeben,
Kann glücklich in der Stadt das Volk und sicher leben.

Das Höllthor, circa 1305 erbaut, war stark befestigt und mit einem gewaltigen Thurm versehen, an welchem eine sogenannte Pechnase angebracht war. Es lag an der Südseite nahe dem vorüberfließenden Donauarm. Hier landeten die Schiffe und wurden die Waren umgeladen. Auf der gegenüberliegenden Insel — der untere Werd genannt — hatten die zahlreichen Fischer ihre Hütten und Geräthschaften. Der Name „Hölle" kommt schon 1288 urkundlich vor. Im Jahre 1855 wurde das Höllthor aus Verkehrsrücksichten abgetragen (Tafel III).

Der Pulverthurm, der sogenannte „Lueg ins Land", ein Rundthurm mit Spitzdach, wurde 1477 erbaut und stand mit der Stadtmauer in Verbindung. Fig. 9 zeigt den alten Pulverthurm mit der steil gegen das Kremsthal abfallenden Felsenwand. In halber Höhe erkennt man noch das rundbogige Verbindungsthor, das zum sogenannten Mordgang auf der Mauer führte. Einige der alten Stadtmauern bestehen noch; ein gedeckter Stiegengang führt hinab in das Kremsthal. Die an den Thurm sich anschließende neue Schießstätte wurde 1863 gebaut.



Fig. 9.

Im Pulverthurme befanden sich zu Zeiten 3000 Centner

Pulver. Wegen dieser der Stadt unheimlichen Nähe wurde später (1752) ein Pulvermagazin bei Gneixendorf, eine Stunde von Krems entfernt, errichtet.

Bei jedem Thore befand sich ein Thorwärter, der es abends sperrte, daher „Sperrglocke, Sperrgroschen".

Die Festungsmauern haben im Laufe der Zeit harte Proben bestanden. Die Hussiten hatten einen solchen Respect vor dem schroff gegen Osten abfallenden Felsenplateau, dass sie unverrichteter Dinge wieder abzogen. Ernster nahmen es die Ungarn unter Mathias Corvinus, welche die Stadt zweimal (1477 und 1485) belagerten. Ganz allein auf sich selbst angewiesen, leisteten die Bürger tapferen Widerstand, und war Krems die einzige Stadt in Niederösterreich, welche sich nicht ergab. Am Beginne des dreißigjährigen Krieges (1619) rückten die Mannsfeld'schen Truppen (4000 Mann) stürmend gegen das Wienerthor; aber die Bürger ließen das eiserne Fallgitter herab, gossen siedendes Wasser und Pech auf die Feinde herab, wobei die Weiber so wacker mithalfen, dass der Feind abziehen muſste. Das massiv gebaute Wienerthor, auch Bruckerthor genannt, weil eine Zugbrücke über den Kremsfluss führte, wurde im Jahre 1853 abgetragen (Tafel V).



Fig. 10.

Schlimmer ergieng es der Stadt 1645 gegen die Schweden. Die 465 wehrfähigen Bewohner vertheidigten sich zwar mannhaft mit ihren Geschützen, aber sie unterlagen. Über ein Jahr muſste die Stadt die schwedische Besatzung erdulden. Auf dem Belagerungsplane (Tafel IV) ist der älteste Plan der Stadt Krems zu sehen.

Erst im Mai 1646 wurde die Stadt von den Kaiserlichen nach einer Belagerung, die der Commandant Graf Christoph von Puchheim (Fig. 10) leitete, zurückerobert.

[illegible]. [illegible] dieser der Stadt unheimlichen [illegible] (17[illegible]) ein [illegible]magazin bei Gneixendorf, [illegible] Krems [illegible], errichtet.

[illegible] Thore befand sich ein Thurmwächter, [illegible] [illegible], daher „Sperrglocke, Sperrgroschen“.

[illegible] im Laufe der [illegible] [illegible]. Die [illegible] hatten einen solchen [illegible] [illegible] Felsenplatean, dass sie [illegible]

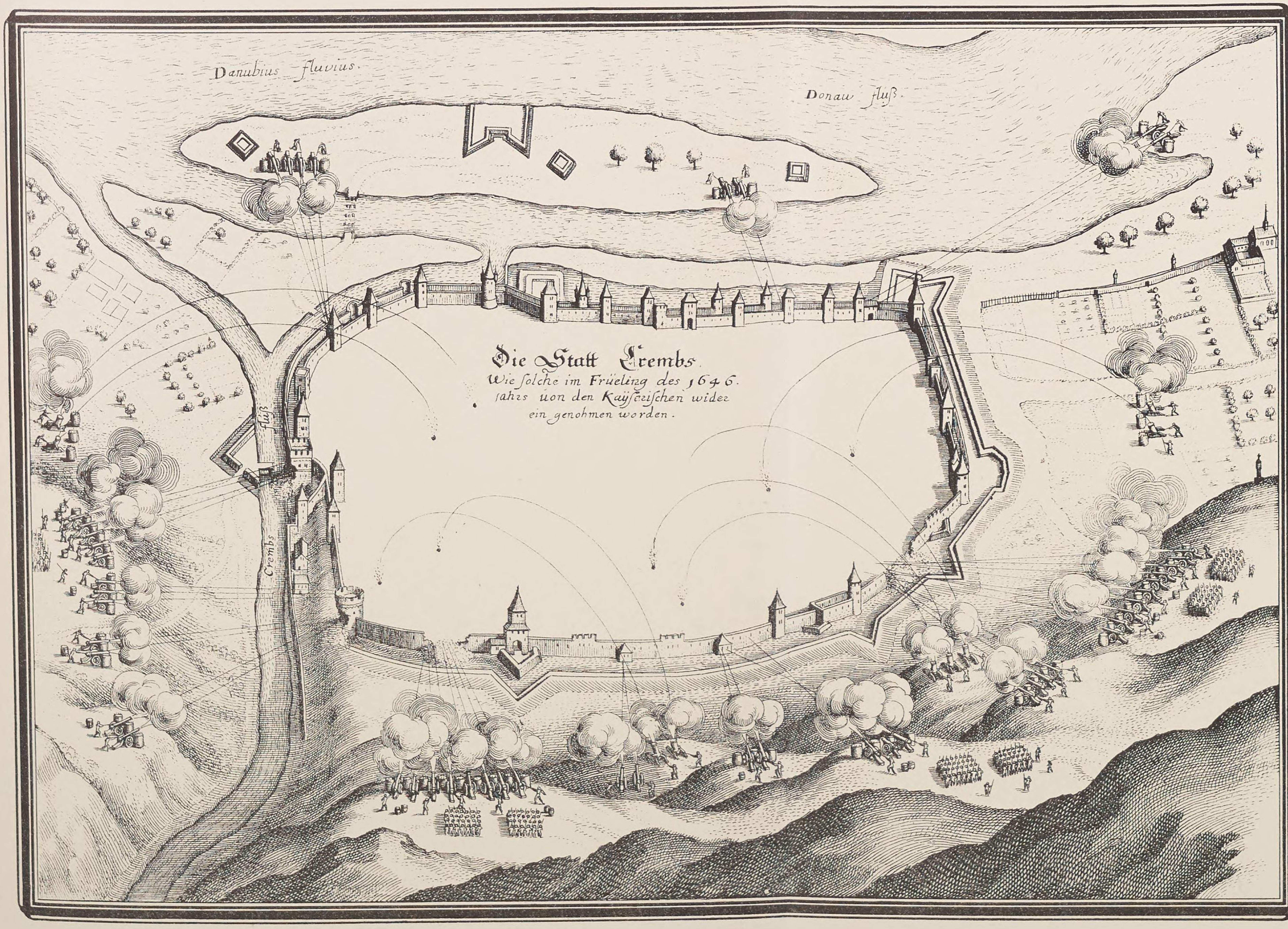


[illegible] abzugen. Ernster [illegible] unter Mathias [illegible] zweimal (1477 und [illegible]). Ganz allein auf sich [illegible] die Bürger tapfer [illegible] war Krems die ein[illegible] [illegible]österreich, welche sich [illegible] Beginne des dreißig[illegible] die Mannsf[illegible] stürmend gegen [illegible] aber die Bürger lie[illegible] Fallgitter [illegible], gossen [illegible] und Pech auf die Feinde [illegible] Weiber [illegible] mithalfen, [illegible]

[illegible]. Das massiv [illegible] Wienerthor, [illegible] weil eine [illegible] über den Krems[illegible] [illegible] Jahre 1853 abgetragen (Tafel V).

[illegible] ergieng es der Stadt 1645 gegen die [illegible] wehrfähigen [illegible] vertheidigten sich [illegible] ihren Geschützen, aber sie unterlagen. [illegible] die Stadt die [illegible] Besatzung erdulden. [illegible] [illegible]plane (Tafel [illegible]) ist der älteste Plan der [illegible].

[illegible] im Mai [illegible] wurde die Stadt von den [illegible] Belagerung, die der Commandant Graf [illegible] (Fig. [illegible]) [illegible], zurückerobert.




Krems im Jahre 1646.

(Belagerung durch die Kaiserlichen im Jahre 1646, von der Nordseite.)

Er concentrierte anfangs April 1646 bei 5000 Mann und das Belagerungsgeschütz (23 Feld- und Batteriestücke, 24 bis 30 halbe und ganze Kartaunen, 10 Feuermörser), blockierte die Stadt und eröffnete von drei Orten die Beschießung. Nächst Weinzierl war eine Schiffbrücke über die Donau geschlagen. Laufgräben und Minen wurden bis an den Stadtgraben eröffnet. Eine Donauinsel und eine Schanze nächst dem Wienerthore wurden zurückerobert.

Inzwischen war Succurs eingetroffen und nun wurden die Geschütze von 800 Musketieren mit vieler Mühe auf die Hügel gegen Norden hinaufgezogen, um die ganze Stadt von oben zu beherrschen. Vor dem Steinerthor wurden Redouten angelegt. Bald waren die Zinnen der Stadtmauern und mehrere der kleineren Befestigungsthürme an derselben zusammengeschossen, 12 Häuser loderten in Flammen auf. Am 4. Mai wurden zwei Breschen geschossen, eine in der Nähe des Wienerthores, die andere größere zwischen dem Wachterthor und dem „Lueg ins Land“. Als endlich der große viereckige Thurm des Wienerthores zertrümmert, das Ravelin nächst dem Steinerthor in Brand gesteckt, der gewaltige „Lueg ins Land“ niedergeschossen und oberhalb dem Steinerthor eine große Bresche gelegt war, wurde zu Unterhandlungen geschritten. Die schwedische Besatzung, welche sich heldenmüthig gewehrt hatte, durfte mit



Fig. 11.

Ehren abziehen und die kaiserlichen Truppen rückten in die Stadt ein.

Der Name „Schwed“ blieb lange in Erinnerung und das „Mandl ohne Kopf“ gilt noch jetzt als Wahrzeichen von Krems. Der Sage nach soll an jener Stelle ein schwedischer Officier, der einem Marienbilde die Augen ausgestochen hatte, von einer kaiserlichen Kugel entzweigerissen worden sein (Fig. 11).

Adolf von Lempruch, kais. Hauptmann der fürstl. passauischen Herrschaft Mautern, der sich bei der Wiedereroberung der Städte Krems und Stein große Verdienste erworben hatte, wurde vom Kaiser in den erblichen Ritterstand erhoben.

Um sich in der Waffe zu üben, bestand eine Schießstätte zwischen Krems und Stein, im sogenannten Salzburger Garten. Es gab „Freischießen“ und „Salzschießen“; zu letzterem gab die Hofkammer jährlich 75 fl. im Golde oder Salz. Zu denselben wurden die Schützen von Nah und Fern durch ein Umlaufschreiben feierlich eingeladen. Aus der im Anhange mitgetheilten Einladung der Stadt an die Schützenmeister und Schießgesellen der „Zilpüchsen“ zu Olmütz vom 2. Juni 1561 ist zu entnehmen, dass am Sonntag vor Maria Geburt „ein frey Gesellenschießen“, wie von altersher gebräuchlich, abgehalten und zu diesem „Ritterspiel“ nachbarlich eingeladen wurde. Das erste Best, 40 Gulden Rheinisch in Münze, gab die Stadt; zu den anderen Gewinnsten sollte ein jeder Schütze 1 Thaler oder 70 Kreuzer einlegen. Wer die meisten Schüsse in das Schwarze thut, soll einen Kranz erhalten. Die Weite des Standes auf die „zwei freischwebenden unverlehrten Scheiben“, auf welche 24 Schüsse geschossen werden sollen, beträgt 270 Kremser Ellen (207·9 m). Der auf seidenen Fahnen befestigte Gewinn wurde dem Gewinner eingehändigt. Die älteste Schützenordnung, welche 37 Punkte enthält, datiert vom 1. März 1571 und beginnt mit folgenden Worten:

Tafel V.

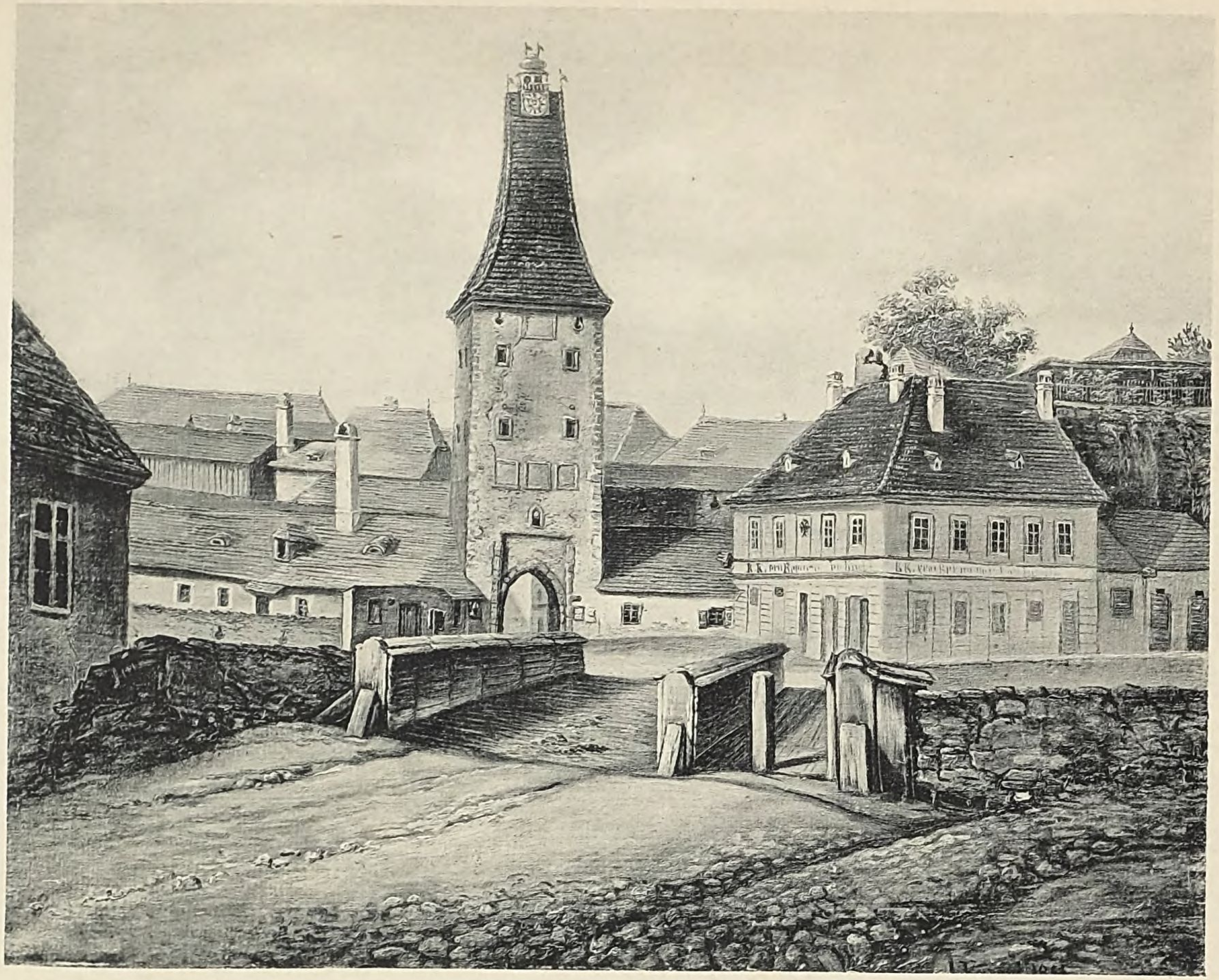


[illegible] und die kaiserlichen Truppen rückten in die [illegible]

[illegible] „Schwed“ blieb lange in Erinnerung und das [illegible] gilt noch jetzt als Wahrzeichen von Krems. [illegible] soll an jener Stelle ein schwedischer Officier, der [illegible] die Augen ausgestochen hatte, von einer kaiser-[illegible] worden sein (Fig. 11).

[illegible] von [illegible], kais. Hauptmann der fürstl. passauischen [illegible], der sich bei der Wiedereroberung der Städte [illegible] große Verdienste erworben hatte, wurde vom [illegible] Ritterstand erhoben.

[illegible] in der Waffe zu üben, bestand eine Schießstätte [illegible] Krems und Stein, im sogenannten Salzburger Garten. Es [illegible]“ und „[illegible]“; zu letzterem gab die Hof-[illegible] 75 fl. im Gelde oder Salz. Zu denselben wurden [illegible] von Nah und Fern durch ein Umlaufschreiben feierlich [illegible]. Aus der im Anhange mitgetheilten Einladung der Stadt [illegible] Schützenmeister und Schießgesellen der „Zilpüchsen“ zu Olmütz [illegible] Juni 1551 ist zu entnehmen, dass am Sonntag vor Maria [illegible] „ein frey Gesellenschießen“, wie von altersher gebräuchlich, [illegible] und zu diesem „Ritterspiel“ nachbarlich eingeladen wurde. [illegible] erste Best, 40 Gulden [illegible] in Münze, gab die Stadt; zu [illegible] anderen Gewinnsten sollte ein jeder Schütze 1 Thaler oder [illegible] Kreuzer einlegen. Wer die meisten Schüsse in das Schwarze thut, [illegible] einen Kranz erhalten. Die Weite des Standes auf die „zwei [illegible] Scheiben“, auf welche 24 Schüsse geschossen werden sollen, beträgt 270 Kremser Ellen (207·9 m). Der auf seidenen Fahnen befestigte Gewinn wurde dem Gewinner eingehändigt. Die älteste Schützenordnung, welche 37 Punkte enthält, datiert vom 1. März 1571 und beginnt mit folgenden Worten:



Das Wienerthor in Krems.




Um sich eine Vorstellung von Alt-Krems nach der Schwedenbelagerung machen zu können, lassen wir ein sehr altes Bild der Stadt aus Vischers Topographie (1672) folgen (Tafel VI).

In politischer Hinsicht zeigt sich die Bedeutung von Alt-Krems, dass daselbst wiederholt Landtage abgehalten wurden. Es mag nicht geringe Schwierigkeiten gegeben haben, in der verhältnismäßig kleinen Stadt 18 Prälaten, 18 Herren, 59 Ritter und 20 Städtevertreter unterzubringen, wobei gewiss die 25 geistlichen Höfe, welche durch größere Bauart sich auszeichneten, zustatten kamen, so unliebsam die geistlichen Freihöfe zu Zeiten den Bürgern waren. Unter den 18 sogenannten mitleidenden landesfürstlichen Städten und Märkten in Österreich unter der Enns nahm Krems den ersten Platz ein.

Im 15. Jahrhundert befand sich Krems auf dem Höhepunkt der Entwicklung. Es galt als die vornehmste Stadt nach Wien. Die Bürger bauten sich aus eigenen Mitteln zwei große schöne Kirchen. Fremde Städte wandten sich nach Krems um Hilfe und selbst die Landesfürsten nahmen von der finanziell gut stehenden Stadt wiederholt Darlehen.

Insbesondere geschah dies von Kaiser Friedrich III., der zu dem Stadtrath in einem so patriarchalischen Verhältnisse stand, dass er ihn öfter um Vermittlung in Heiratsangelegenheiten

seiner Dienerschaft angieng. Wie schon oben erwähnt, anerkannte er die loyale Ergebenheit der Bürgerschaft für den Landesfürsten und goss das Füllhorn seiner kaiserlichen Gnade über die Stadt aus. Manche der von ihm ertheilten Privilegien hatten zwar nur einen akademischen Wert, wie z. B. das Münzrecht, die Bürgermeisterwahl, das Recht des Handels mit Venedig, das Recht mit

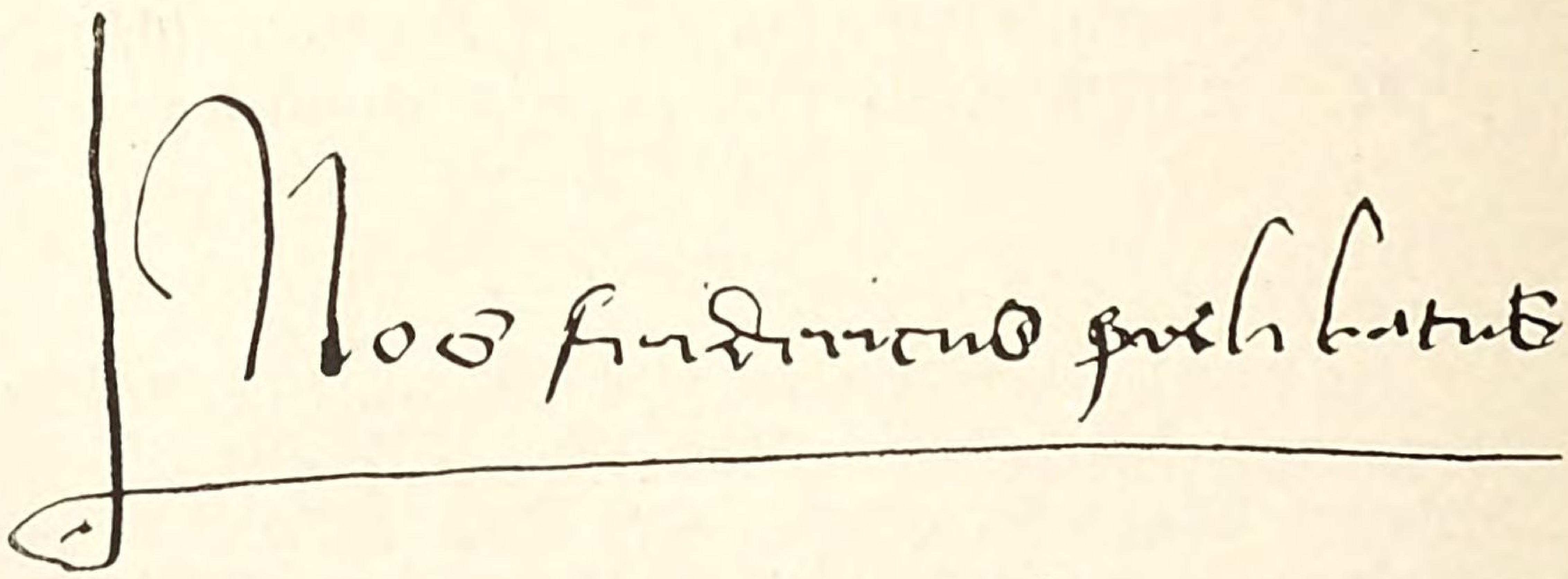


Fig. 12.

rothem Wachs zu siegeln. Von desto größerer Bedeutung war die Bewilligung zur Errichtung einer Brücke über die Donau, da eine solche auf der ganzen Strecke von Passau bis Wien fehlte und dadurch der Verkehr zwischen den beiden Ufern gefördert wurde. Von Vortheil war auch die Befreiung der Kremser von der Brückenmaut in Stein und die Gewährung der Mautfreiheit in allen Erbländern für den Kauf und Verkauf ihrer Weine und Waren, sowie die Niederlage und der Handel mit Gmundener Salz.

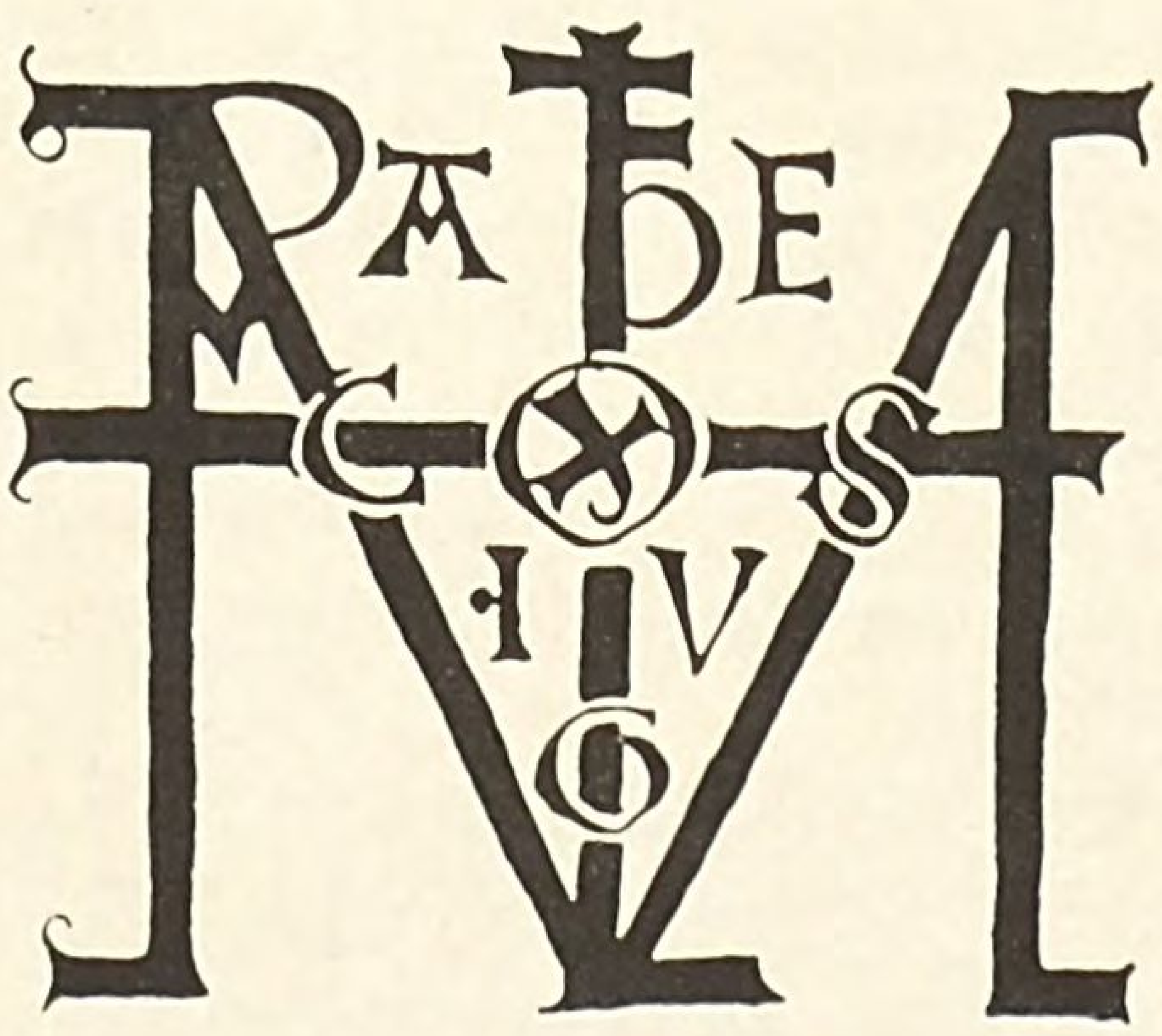
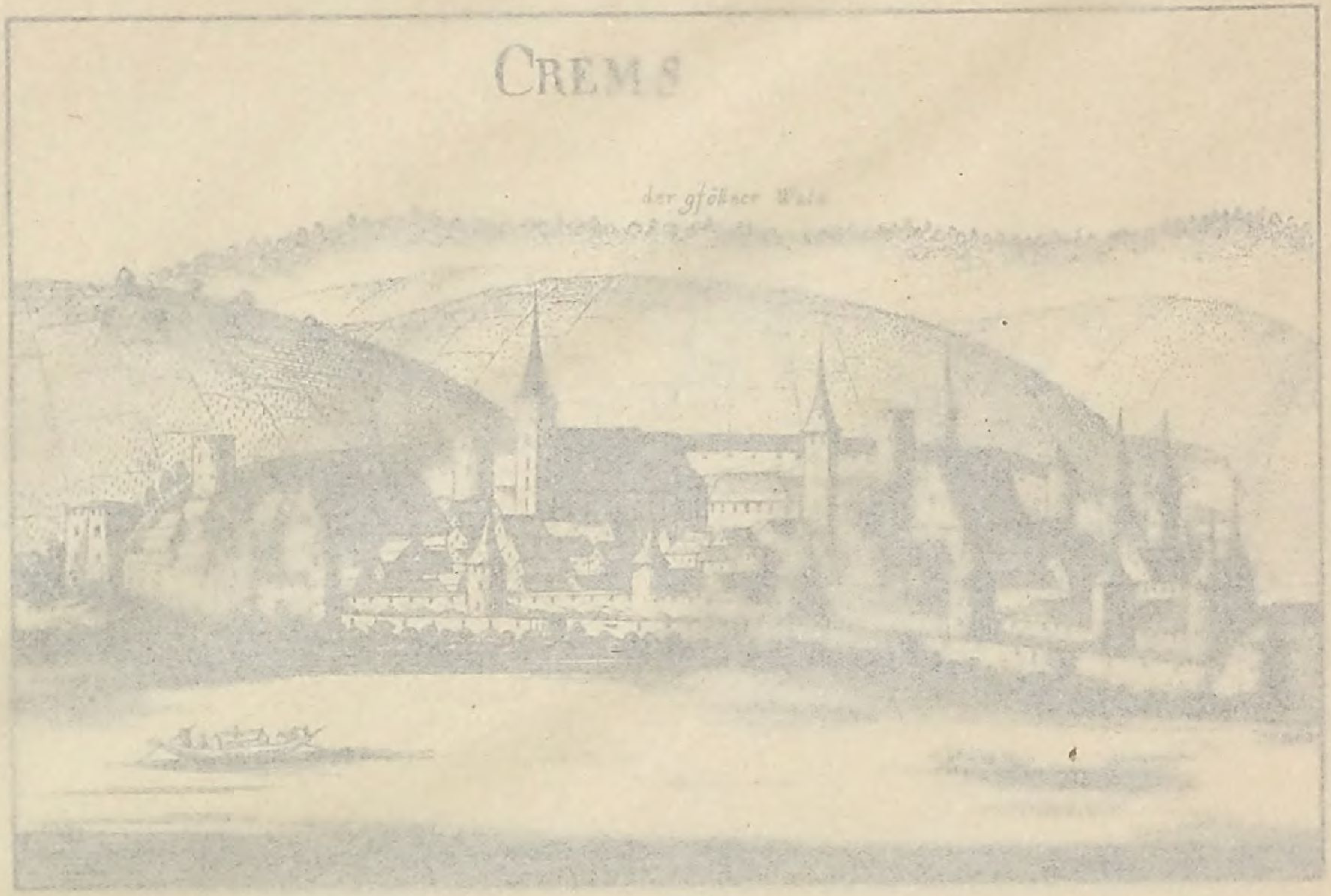


Fig. 13.


CREMS

seiner Herrschaft entgieng. Wie schon oben erwähnt, anerkannte er die treue Ergebenheit der Bürgerschaft für den Landesfürsten und goss das Füllhorn seiner kaiserlichen Gnade über die Stadt aus. Manche der von ihm ertheilten Privilegien hatten zwar nur einen ideellen Wert, wie z. B. das Münzrecht, die Bürgermeisterwahl, das Recht des Handels mit Venedig, das Recht mit

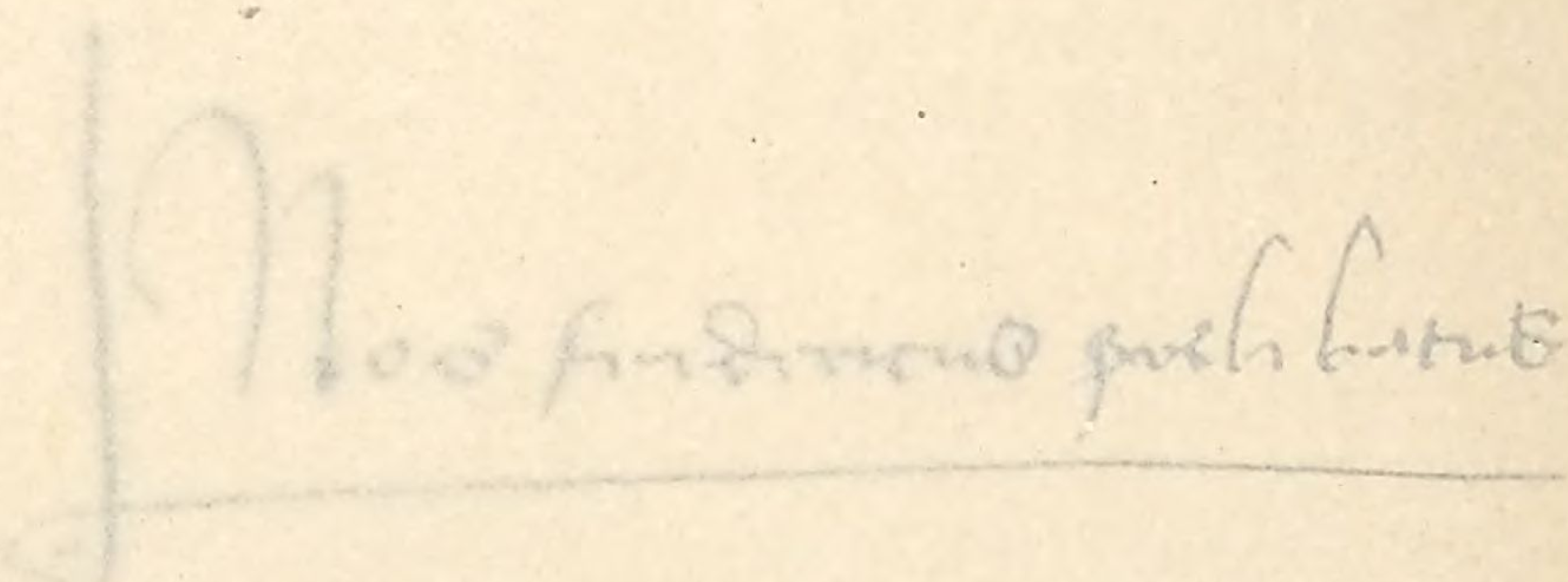


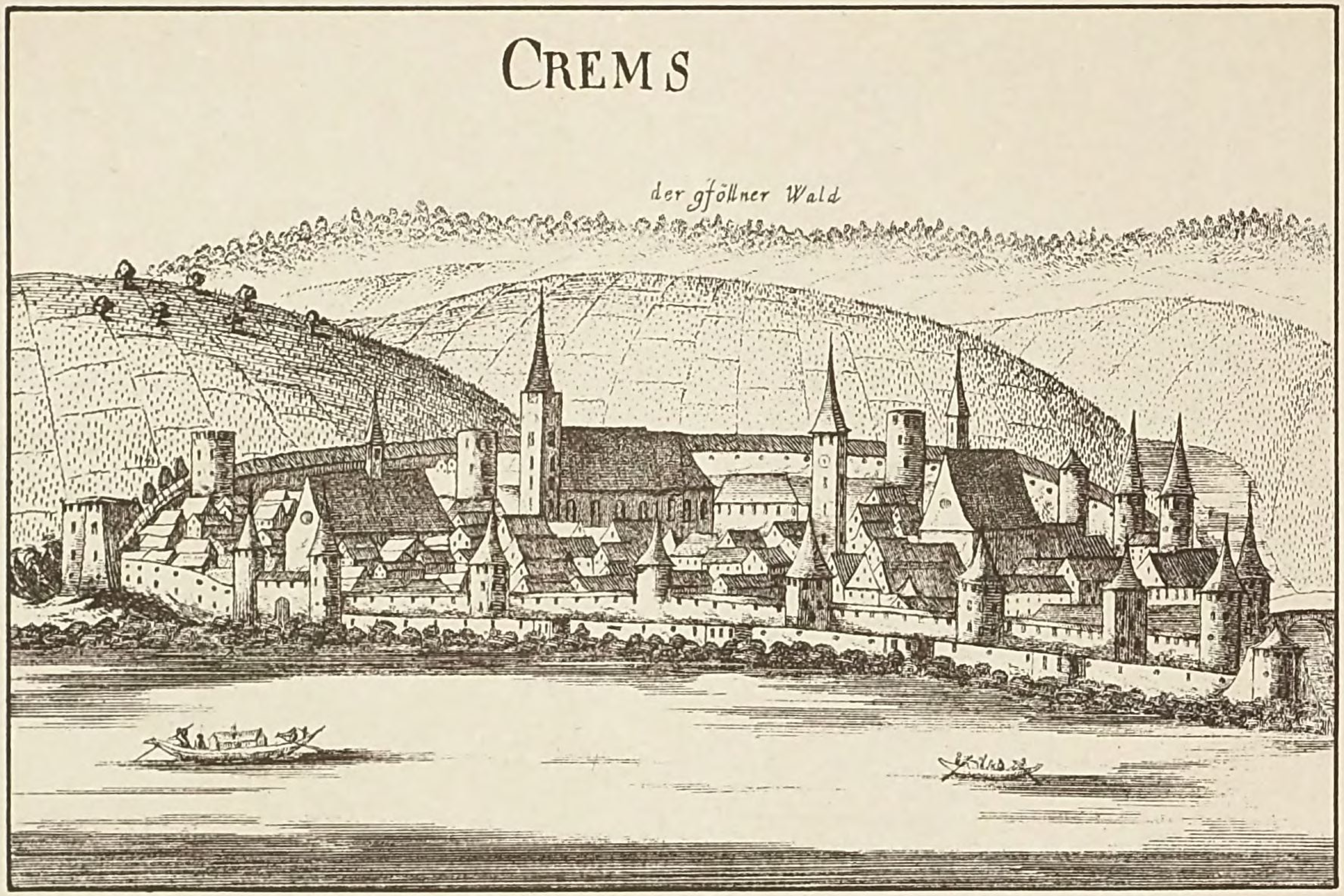
Fig. 12.

rothem Wachs zu siegeln. Von desto größerer Bedeutung war die Bewilligung zur Errichtung einer Brücke über die Donau, da eine solche auf der ganzen Strecke von Passau bis Wien fehlte und dadurch der Verkehr zwischen den beiden Ufern gefördert wurde. Von Vortheil war auch die Befreiung der Bewohner von der Brückenmaut in Stein und die Gewährung der Mautfreiheit in allen Erbländern für den Kauf und Verkauf ihrer Weine und Waren, sowie die Niederlage und der Handel mit Gmundener Salz.



Fig. 13.

Tafel VI.




Krems nach der Schweden=Invasion. 1672.

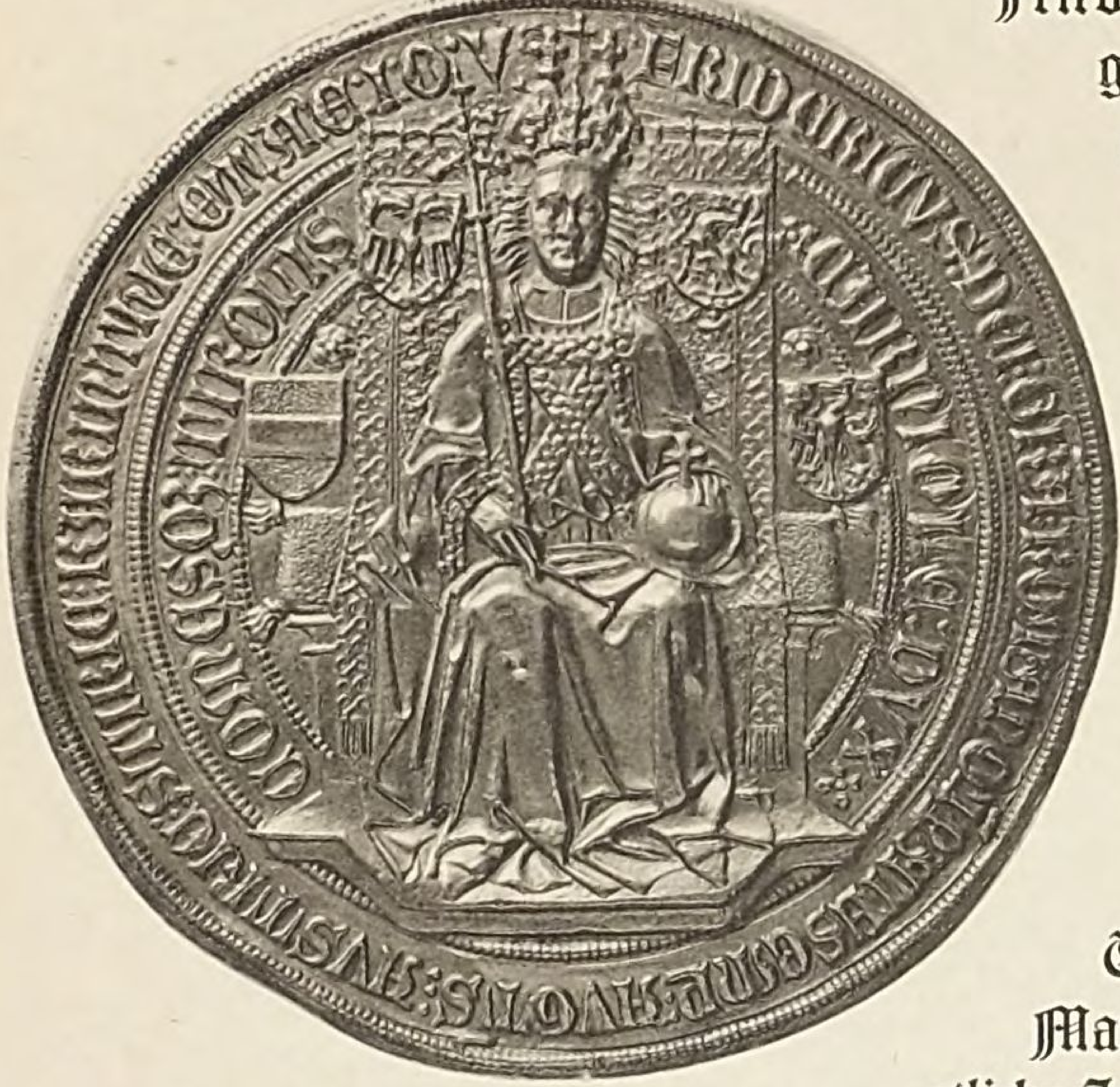


Fig. 14.

Alle diese Privilegien bestätigte Kaiser Friedrich III. in einer auf 14 Pergamentblättern ausgestellten Urkunde vom 13. Januar 1493, an welcher seine goldene Bulle hängt. In der Urkunde erwähnt der Kaiser den „willigen Dienst" der Stadt Krems während seiner Belagerung in der Burg zu Wien, und die „Darstreckung von Leib und Gut" in den schweren Widerwärtigkeiten mit König Mathias von Ungarn, als dieser etliche Jahre alle Straßen um Krems innegehabt.

Die Unterzeichnung der Kaiserurkunden mittels Monogramms blieb seit Karl dem Großen bis zur Zeit Maximilians I. im Gebrauch. Das Monogramm Friedrichs III. (Fig. 13) ist ein Namen- und Titelmonogramm zugleich. Die Grundfigur ist H, dem die anderen Linien eingezeichnet sind, so dass es folgendes enthält: Fridericus dei gratia Romanorum Imperator semper Augustus, Hungariae, Dalmatiae, Croatiae rex. Außer-



Fig. 15.

dem noch die Siglen: A · E · I · O · V, welche den bekannten Wahlspruch des Kaisers repräsentieren: »Austriae Est Imperare Orbi Vniverso.«

Neben dem Monogramm links befindet sich die Hinweisungsformel (formula indicationis): Signum Serenissimi principis domini dom. Friderici Tertii, Romanorum Imperatoris, semper Augusti etc. Darunter die eigenhändige Unterschrift des Kaisers, die um jene Zeit zuerst wieder in Einführung kam: Nos Fridericus prelibatus prescripta recognoscimus profitemur et approbamus (Fig. 12).

Fig. 14 und 15 zeigen die beiden Siegelbilder der goldenen Bulle. Auf der Aversseite sitzt der Kaiser in vollem Ornate auf dem Throne; die Reversseite zeigt als Sinnbild Roms das castellartige Thor, in dessen Öffnung »Aurea Roma« erscheint. Die Umschrift lautet: »Roma caput mundi regit orbis frena rotundi« (Rom führt die Zügel des Erdrunds); darunter über den Zinnen des Sinnbildes Roms: A · E · I · O · V.

Im fest verschlossenen Kasten wurde dieses kostbare Denkmal der kaiserlichen Gnade wie ein Heiligthum im städtischen Archive aufbewahrt. Dass diese vielen Beweise der Huld des Landesfürsten die Brust der Bürger mit stolzem Selbstbewusstsein erfüllten und die treue Anhänglichkeit an die Dynastie verstärkten, ist begreiflich.

Den im Stadtarchive verwahrten Pergamenturkunden sind viele schöne, noch wohlerhaltene Wachssiegel angehängt. Die größten und durch kunstmäßig gravierte Stempel hergestellten sind die den verschiedenen Freiheitsbriefen angehängten landesfürstlichen Siegel. Von diesen seien beispielsweise hervorgehoben das große Münzsiegel (doppelseitiges Siegel) Kaiser Friedrichs III. Es ist das sogenannte »sigillum majus ducale« von 125 mm Durchmesser aus naturfarbigem Wachse. Die eine Seite (Fig. a) zeigt die kaiserliche Majestät auf dem Throne unter einem gothischen Baldachine, während er auf der anderen Seite im fürstlichen Gewande,

mit der österreichischen Herzogskrone bedeckt, in den Händen den mit einer Kugel besetzten Stab, als Reiter dargestellt ist (Fig. b).



a



b



c



d



f



e

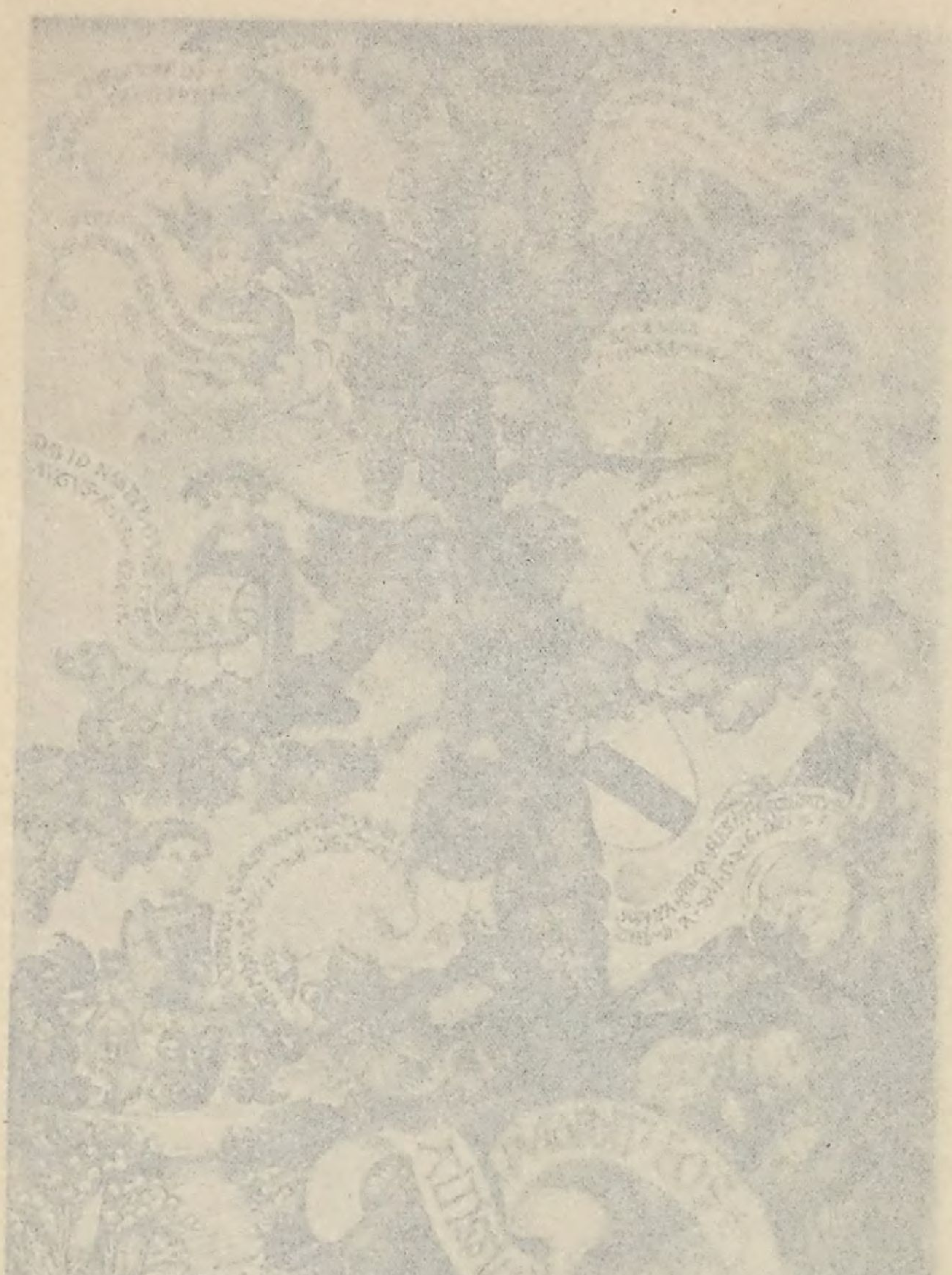
Dieses Siegel hängt an dem den Städten Krems und Stein verliehenen Wappenbriefe, dem Münzrechtprivilegium, dem Donaubrückenbauprivilegium und dem Freibriefe für den Handel von und nach Venedig, alle aus dem Jahre 1463.

Das nächste ist Kaiser Maximilians I. Siegel an der Urkunde, in welcher dem Rathe beider Städte die Criminalgerichtsbarkeit verliehen wird, aus dem Jahre 1505. Es ist aus rothem Wachs in naturfarbiger Wachsschale, 50 mm im Durchmesser (Fig. c).

Links unten das Reitersiegel Herzog Leopolds III., angehängt mit dem gleichgroßen (110 mm im Durchmesser) Reitersiegel Herzog Albrechts III., der Urkunde vom Jahre 1379, durch welche die herzoglichen Brüder den Herzoghof in Krems mit allen seinen Rechten und Freiheiten an das Stift Lilienfeld um 100 Pfund Pfennige, Wiener Münze, verkaufen (Fig. d). Das letztere Siegel trägt die Unterschrift: Albertus Dei gratia dux Austriae, Styriae, Karynthiae et Carniolae, Dominus Marchiae et Portis Naonis, Comes in Habspurg, Tirolis, Ferretis et in Kyburg, Marchio Burgoviae ac Lantgravius Alsaciae.

Rechts unten das Reitersiegel Herzog Rudolfs III. an den beiden Stadtrechturkunden aus dem Jahre 1305 hängend, aus naturfarbigem Wachse, 95 mm im Durchmesser (Fig. e); an der Rückseite ist das Secretsiegel (Geheimsiegel) des Herzogs in rothem Wachse eingedrückt (Fig. f).

Für die verarmten Bürger bestand schon zur Zeit der Babenberger ein Bürgerspital, welches vor der Stadt gelegen war und aus strategischen Rücksichten zur Zeit der Hussiteneinfälle abgebrochen werden muſste. Dies gab Veranlassung zum Bau des Bürgerspitals in der Landstraße, bei dessen Adaptierung (1471) ein Schatz gefunden wurde (es war früher ein Judenhaus). Viele Stiftungen flossen dem Bürgerspitale zu. Die administrative Leitung besorgte der Spitelmeister, welchen der Stadtrath aus den Rathsherren wählte. Urkundlich erscheint als ältester im Jahre 1349



Stammbaum des Apothekers [illegible]

Das nächste ist Kaiser Maximilians I. Siegel an der Urkunde, in welcher dem Rathe beider Städte die Criminalgerichtsbarkeit verliehen wird, aus dem Jahre 1505. Es ist aus rothem Wachse in naturfarbiger Wachsschale, 58 mm im Durchmesser (Fig. c).

Links unten das Reitersiegel Herzog Leopolds III., angehängt mit dem gleichgroßen (110 mm im Durchmesser) Reitersiegel Herzog Albrechts III. an der Urkunde vom Jahre 1379, durch welche die herzoglichen Brüder den Herzoghof in Krems mit allen ihren Rechten und Freiheiten an das Stift Lilienfeld um 100 Pfund Pfennige Wiener Münze, verkaufen (Fig. d). Das letztere Siegel zeigt die Umschrift: Albertus Dei gratia dux Austriae, Styriae, Karinthiae et Carniolae, Dominus Marchiae Sclavonicae et Portus Naonis, Comes in Habspurg, Tirolis, Ferretis et in Kyburg, Marchio Burgoviae ac Lantgravius Alsatiae.

Rechts unten das Reitersiegel Herzog Rudolfs III. an den beiden Stiftbriefurkunden aus dem Jahre 1305 hängend, aus ungefärbtem Wachse, 95 mm im Durchmesser (Fig. e); an der Rückseite ist das Secretsiegel (Geheimsiegel) des Herzogs in rothem Wachse eingedrückt (Fig. f).

Für die verarmten Bürger bestand schon zur Zeit der Babenberger ein Bürgerspital, welches vor der Stadt gelegen war und aus strategischen Rücksichten zur Zeit der Hussiteneinfälle abgebrochen werden musste. Dies gab Veranlassung zum Bau des Bürgerspitals in der Landstraße, bei dessen Adaptierung (1471) ein Schatz gefunden wurde (es war früher ein Judenhaus). Viele Stiftungen kamen dem Bürgerspitale zu. Die administrative Leitung besorgte der Spitalmeister, welchen der Stadtrath aus den Rathsherren wählte. Urkundlich erscheint als ältester im Jahre 1349




Stammbaum des Apothekers Wolfgang Kapler.

Ulrich der Swabel und 1350 Heinrich der Chrautwurb. Zu den Einnahmen des Bürgerspitales gehörten die sogenannten Hof- und Burgrechte, d. h. grundherrliche Abgaben, die von den in die Stadt Übersiedelten als Grundzins bezahlt wurden. — Das Stadtarchiv verwahrt eine Pergamentrolle aus dem 14. Jahrhundert, auf welcher ein Spitelmeister die den Siechen in Krems am St. Michelstage zu leistenden Abgaben genau verzeichnen ließ. Die Rolle ist beider-

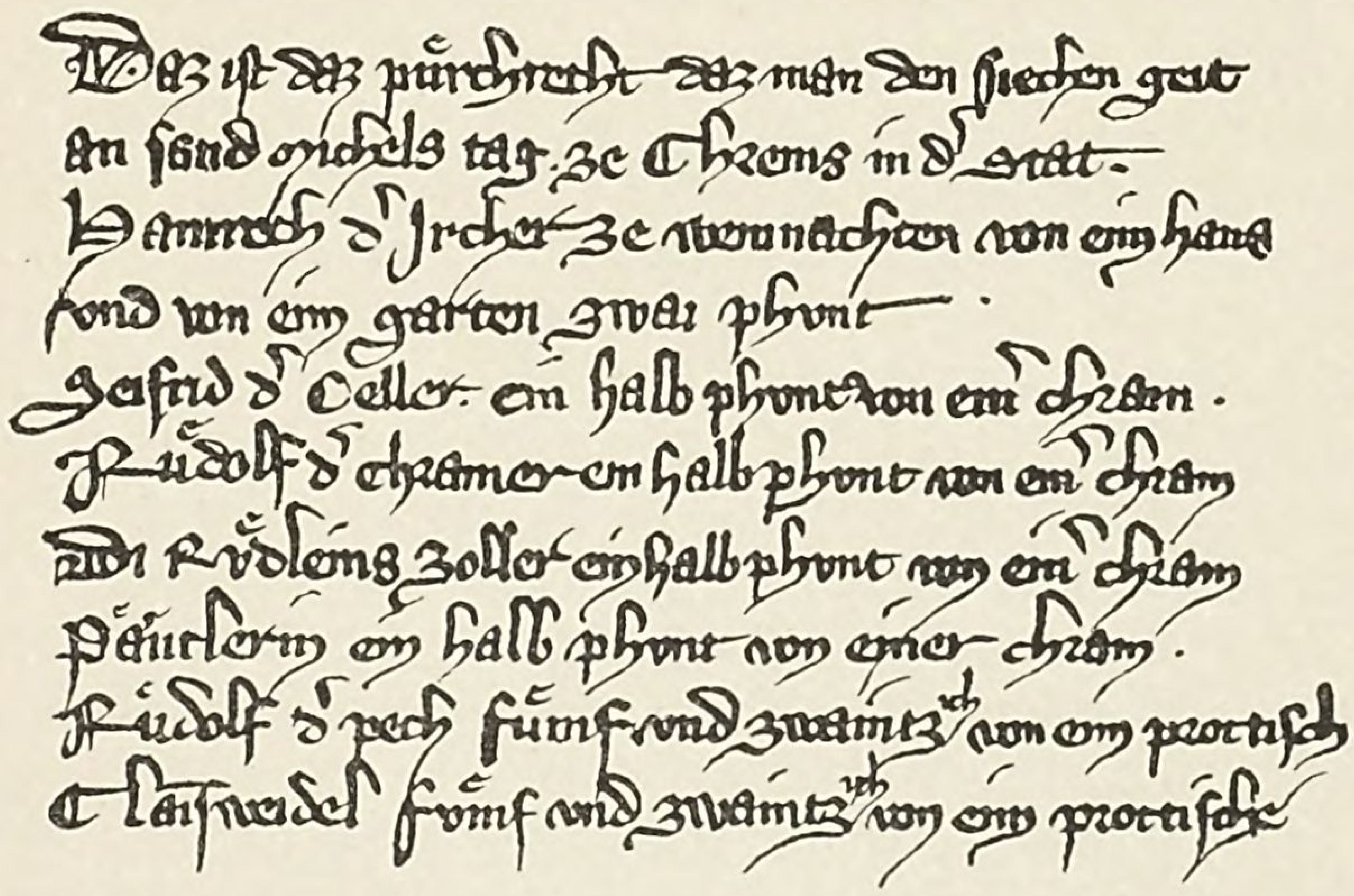

Daz ist daz purchrecht daz man den siechen geit
an sand michels tag ze Chrems in d' stat.
Heinreich d' Ircher ze weinachten von ein haus
und von ein garten zwai phunt ·
Seifrid d' Celler ein halb phunt von ein chram ·
Rudolf d' chramer ein halb phunt von ein chram
Der Rudlings Zoller ein halb phunt von ein chram
Peuerlein ein halb phunt von einer chram ·
Rudolf d' pech funf und zwaintz d' von ein protisch
Chainreidel funf und zwaintz d' von ein protisch

Fig. 16.

seitig beschrieben und sehr interessant wegen der vielen Namen von Bürgern, Häusern und Weingärten. Die Abbildung (Fig. 16) zeigt die ersten Zeilen der Rolle, welche lauten:

„Das ist das Burgrecht, das man den Siechen giebt
am St. Michaelstag (29. September) zu Krems in der Stadt.
Heinrich der Ircher, zu Weihnachten von einem Haus
und von einem Garten 2 Pfund (1 Pfund = 12 fl.)
Seifried der Celler, ein halbes Pfund von einem Krämerladen
Rudolf der Kramer, ein halbes Pfund von einem Krämerladen

Kuedlein Zoller, ein halbes Pfund von einem Krämerladen
Päutlerin, ein halbes Pfund von einem Krämerladen
Rudolf der Pech, fünfundzwanzig Pfennig von einem Brodtisch
(Brodverkauf auf dem Markte, ein Pfennig = 5 Kreuzer)
Clausweidel, fünfundzwanzig von einem Brodtisch" u. s. w.

Ein anderes Einkommen der Armen bestand in dem Freitagsbettel und in der sogenannten Klostersuppe.

Ebenso alt wie das Bürgerspital, wo nicht älter, war das Siechenhaus außerhalb der Stadt bei St. Anton. Dort waren die Kranken untergebracht, namentlich zur Zeit der Pest. Für die Gesundheitspflege sorgten Bader, Ärzte, Doctoren und Apotheker. Einen großen Ruf erwarb sich Dr. Tobias Wallner, dessen Grabstein sich im Presbyterium der Pfarrkirche am Eingang in die Gruft befindet und oberhalb des Epitaphiums die Embleme des Todes mit der Inschrift zeigt: »Mors medicum non habet« (Gegen den Tod gibt es keinen Arzt). Ein berühmter Apotheker war Wolfgang Kapler, ein geborener Straßburger. Auf der Rückseite des Porträts seiner Frau ist der Stammbaum seiner Familie in der Form eines riesigen Weinstockes angebracht mit dem Wahlspruche: »Altissimus providebit eos.« Das Bild ist durch seine Trachten interessant (Tafel VII).

Kapler war ein reicher Mann, der im Jahre 1530 dem Kaiser Ferdinand I. ein Darlehen von 8000 fl. gegen 10% vorstreckte, das ihm die Stadt 1560 zurückzahlte. Er war zugleich Stadtphysicus. Die von ihm gegründete Apotheke „zum schwarzen Adler" besteht noch.

Was das kirchliche Leben betrifft, so soll einst auf dem Berge eine Kirche zum heil. Stephan gestanden sein, unstreitig die älteste Kirche von Krems, von der jedoch keine Spur mehr erhalten ist. Als die Stadt sich ausbreitete, schenkte Kaiser Heinrich II. (1014)

am Fuße des Berges dem Bischof von Passau einen Platz zur Errichtung einer Kirche sammt Pfarrhof.

Reste des romanischen Baustiles bemerkt man noch an der Antoniuskirche außerhalb der Stadt.

Aus der gothischen Bauperiode haben sich in Krems mehrere kirchliche Baudenkmale erhalten; zunächst die ehemalige Dominikanerkirche. Die ursprüngliche Kirche aus dem 13. Jahrhundert brannte 1410 ab, wurde aber im gothischen Stile neuerbaut und 1444 conserriert; sie ist einschiffig und sehr lang. Gegenwärtig ist sie in zwei Theile abgetheilt; in dem Presbyterium befindet sich seit 1826 das Theater, in dem Langhause seit 1890 das städtische Museum.

Bei der Herstellung der Museumsräume zeigte es sich, dass diese Kirche wirklich einst, wie eine alte Klosterchronik schreibt, »elegantissime depicta« war. Von der Tünche befreit, bilden diese Malereien eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten von Alt-Krems. In der Kirche befand sich einst das polychromierte Grabdenkmal des im Exile zu Krems 1279 verstorbenen Exherzogs Philipp von Kärnten; wahrscheinlich ist es bei der Herstellung



Fig. 17.

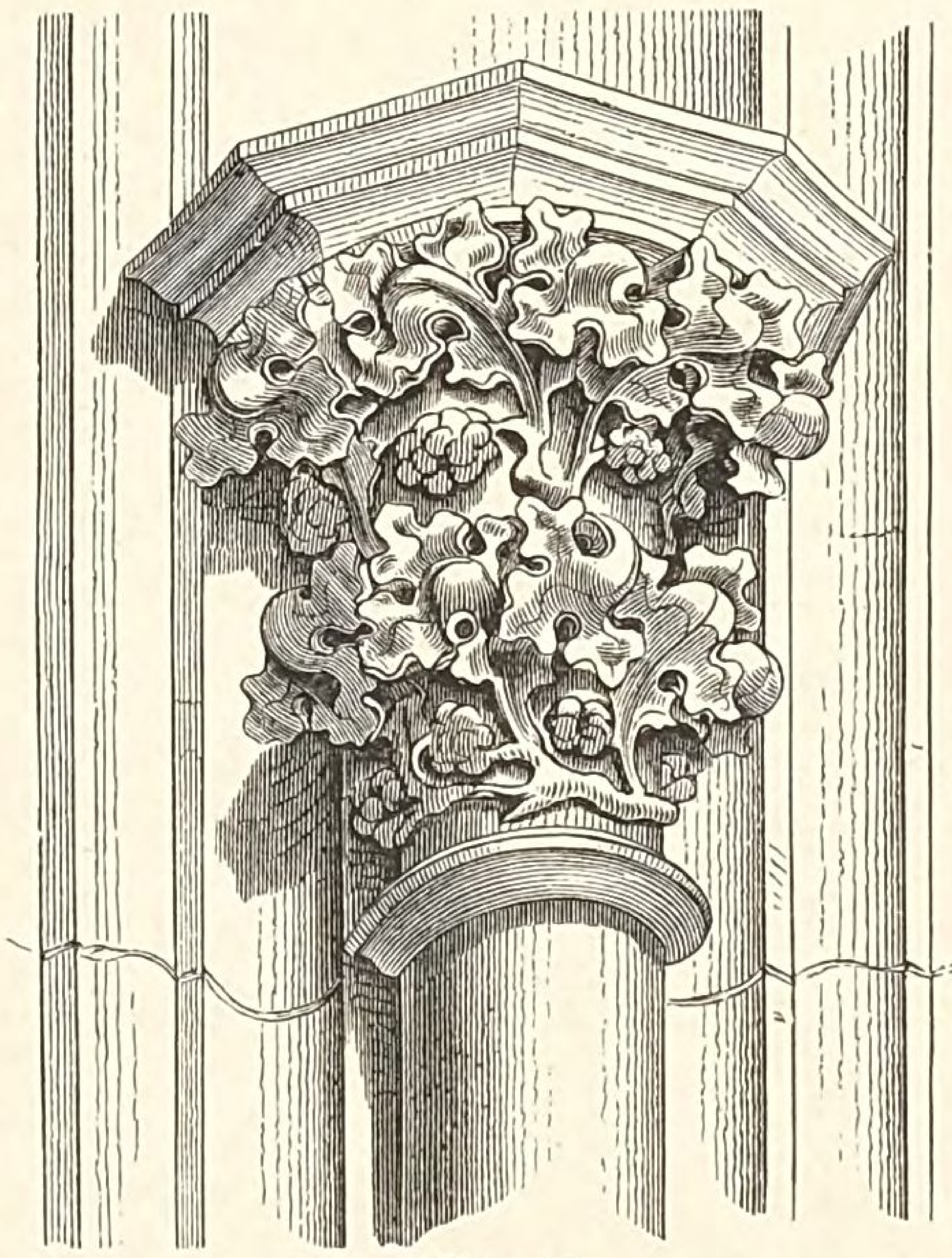


Fig. 18.



Fig. 19.

des Theaters und der Versenkungsräume (die Bühne befindet sich nämlich gerade in der Apsis des Presbyteriums) verschwunden.

Dem Umstande, dass die Hussiten die Kirchen zerstörten, und dass Krems damals eine wohlhabende Stadt war, verdanken wir drei andere schöne gothische Kirchen. In erster Linie ist die Frauenbergkirche (jetzt Piaristenkirche) zu nennen (Fig. 17), eine Hallenkirche, deren reiche Details an die Stephanskirche in Wien erinnern, namentlich das Masswerk in den hohen Spitzbogenfenstern des Presbyteriums. Fig. 18 zeigt ein Säulencapitäl aus arabeskartigem Laubwerk und (Fig. 19) eine eingeblendete Madonna mit dem Kinde. Das Portal an der Südseite enthält im geschweiften Spitzbogen die Inschrift: »Ora pro nobis mater misericordie« 1477 (Fig. 20). Das Innere der Kirche ist würdevoll, einfach und erhebend.

Grabmonumente haben sich leider nicht erhalten, ausgenommen ein in die Thurmwand eingemauerter israelitischer Grab-

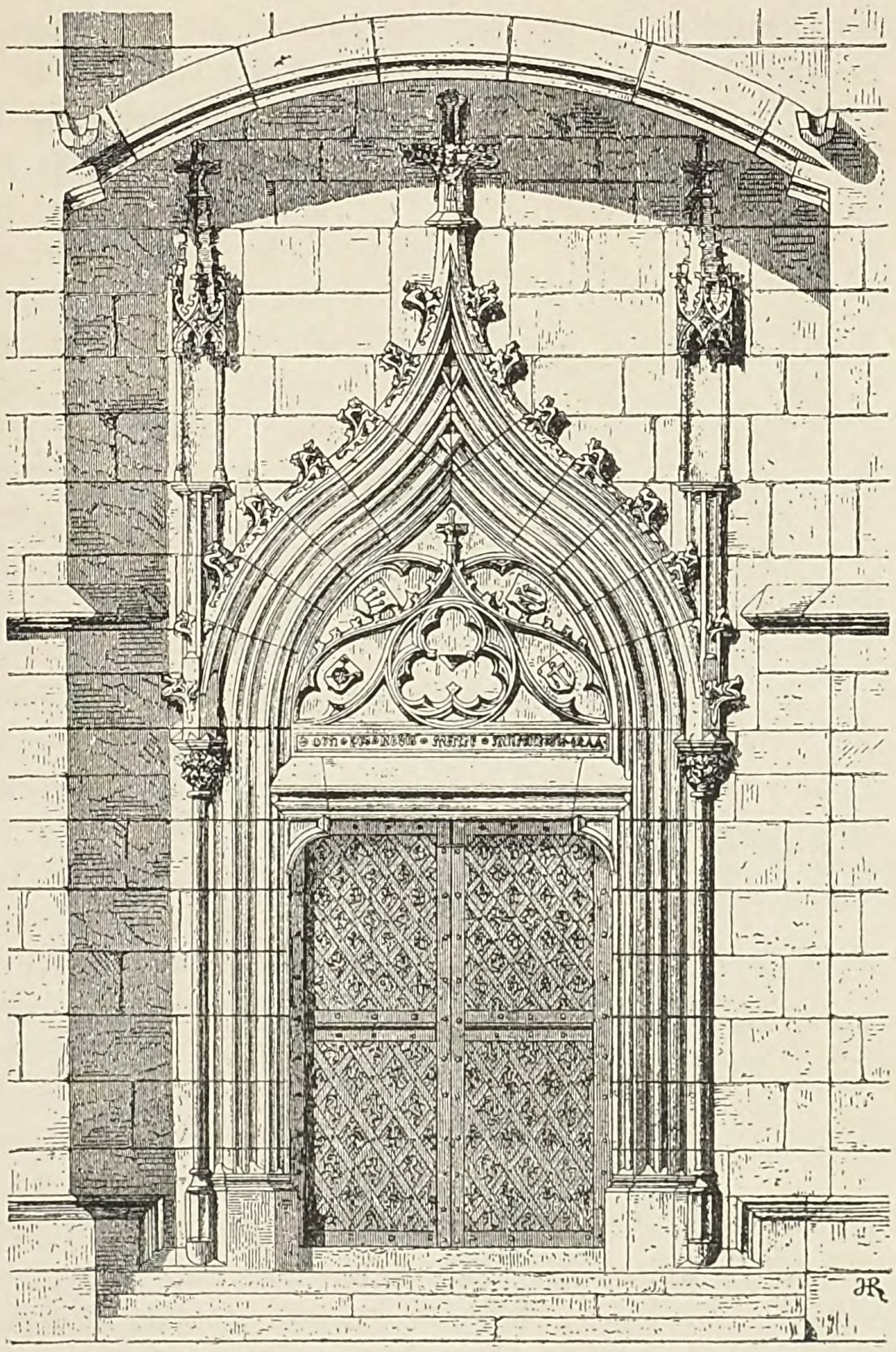


Fig. 20.

stein aus dem 15. Jahrhundert. Der Thurm ist in seinen unteren Etagen romanisch. An der Südseite befindet sich eine Vorhalle zu der unter dem Chore befindlichen Gruft (Fig. 21).

In der Gruft selbst steht ein etwas überladener Altar aus Stein, Christus als Weltrichter und die Grablegung Christi darstellend. Leider hat man einige Apostelstatuen verstümmelt, um Licht zu schaffen. Die den Bürgern gehörige Kirche wurde 1616 durch Vertrag an die von Graf Adolf von Althan hier gestifteten Jesuiten übergeben, von welchen sie 1777 an den Orden der Piaristen übergieng. Ein besonders schmuckreiches Ansehen gewann die Kirche durch die Anordnung von Statuen an den Pfeilern, über welchen sich hohe Baldachine erheben (die Statuen gehören jedoch einer späteren Zeit an). Die Halle des nach der ganzen Breite eingebauten Orgelchores öffnet sich in geschweiften Spitzbogen (im Mittelschiff der größeren Breite wegen in einen Rundbogen); die Brüstung besteht aus complicierten Stabwerkmustern (Fig. 22). Die Jesuiten, denen diese Kirche 1616 übergeben worden war, haben daran stark modernisiert. Namentlich wurde im Jahre 1756 ein sinnig erdachter, aber schwerfälliger Hochaltar mit Marmor-Imitation aufgerichtet, in dessen Mitte die

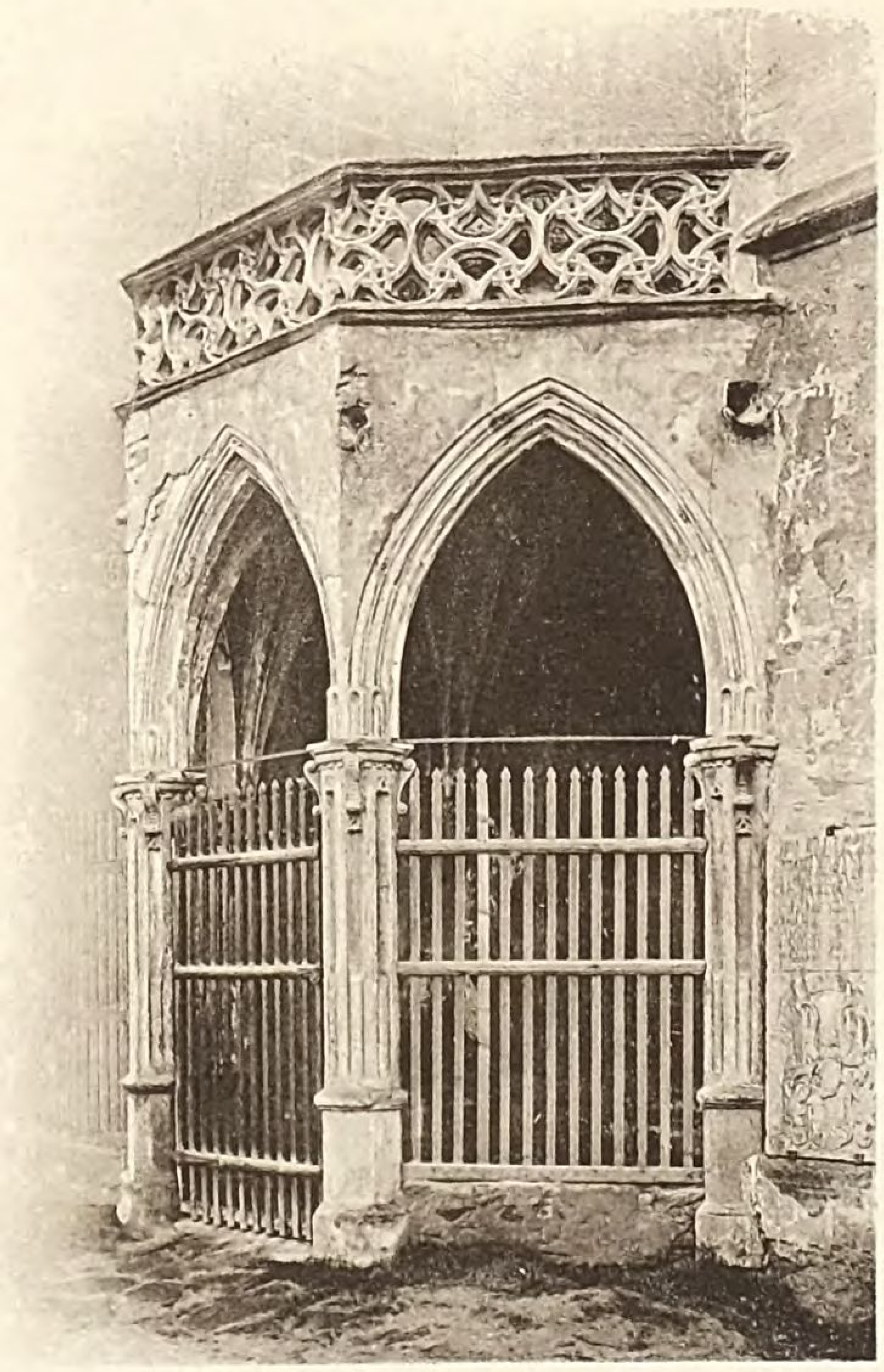


Fig. 21.

Himmelskönigin thront (Fig. 23). Auch Kanzel und Seitenaltäre fügten sich dem Jesuitenstile und die alten Putzenscheiben der hohen Fenster musten dem lichten Glase in Quadratform weichen.

Die gleichfalls von den Bürgern gebaute Spitalkirche erinnert an die deutsche Ordenskirche in der Singerstraße zu Wien. Die Strebepfeiler sind nach einwärts gezogen, um den Verkehr der belebten Landstraße nicht zu behindern. An dem Portale liest man die Vocale A·E·I·O·V (gewöhnlich gedeutet: Austria Erit In Orbe Vltima, oder: Aller Ehren Ist Österreich Voll) und die Jahreszahl (1470). Das sechseckige Giebelthürmchen hat ein pyramidales Steindach (Fig. 24).

Die Brüstung des Orgelchores und das an der Evangelienseite des Altars in den Strebepfeiler eingeblendete Sacramentshäuschen sind eine Zierde der Kirche. Die typischen Bilder an dem Gitter stellen das Geheimnis der Erlösung dar, nämlich den Baum der Sünde im Paradiese, die Sehnsucht nach Erlösung (Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserquellen, also verlanget mein Seele nach Gott, Psalm 41, 2), den Baum des Kreuzes, den Namen Jesus, Maria, die Mutter Jesu, die den Drachen tödtet (Fig. 25).

Fig. 26 und 27 zeigen zwei interessante Capitäle an den Pfeilern.

Die Ursulakapelle gehörte einst zum sogenannten Passauerhofe, seit mehr als hundert Jahren dient sie als Schüttkasten. Zwischen den Wandpfeilern sind dreitheilige Nischen eingeblendet. Die Spitzbogenfenster sind im Kleeblattbogen abgeschlossen. Bei der Demolierung der Ruine des Passauer Hofes wurden 1882 in der ehemaligen Zechstube Fresken in Medaillonform entdeckt, welche äsopische Fabeln darstellen und eine ironische Anspielung auf die passauischen Weinleseofficiere enthalten, denen der Pfarrer ein sechstägiges Tractement leisten muste. Auf der einen Wandfläche sieht man den Wolf, der das Lamm frisst, weil es ihm das Wasser trübte, den Kranich, den der Wolf bittet, er möge ihm die Gräte aus dem Rachen holen etc. Die andere Bilderfläche ist noch unenträthselt, doch liegt ihnen unstreitig derselbe Gedanke zugrunde.

Eines der gefräßigen Thiere ist in Fig. 28 dargestellt. Die Blätter-ornamentik in den Zwischenfeldern ist von besonderem Interesse.

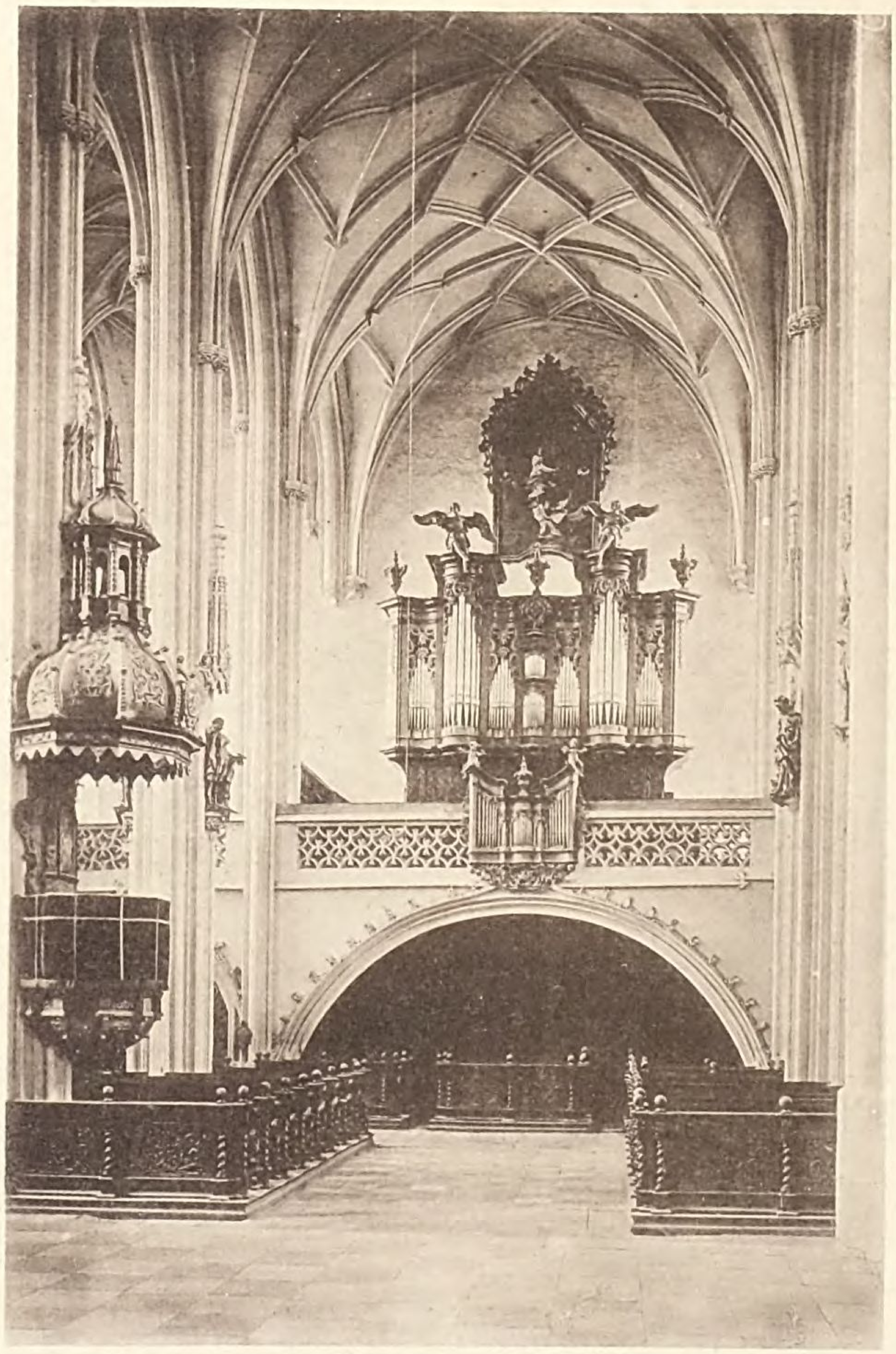


Fig. 22.

Die Pfarrkirche wurde in den Jahren 1616—1630 durch freiwillige Beiträge erbaut, da die alte Kirche einzustürzen drohte. An dem Unterbau des Thurmes sieht man noch romanische und

gothische Reste. Sie ist eine der schönsten Kirchen in Niederösterreich und wird namentlich die breite Bogenspannung bewundert.

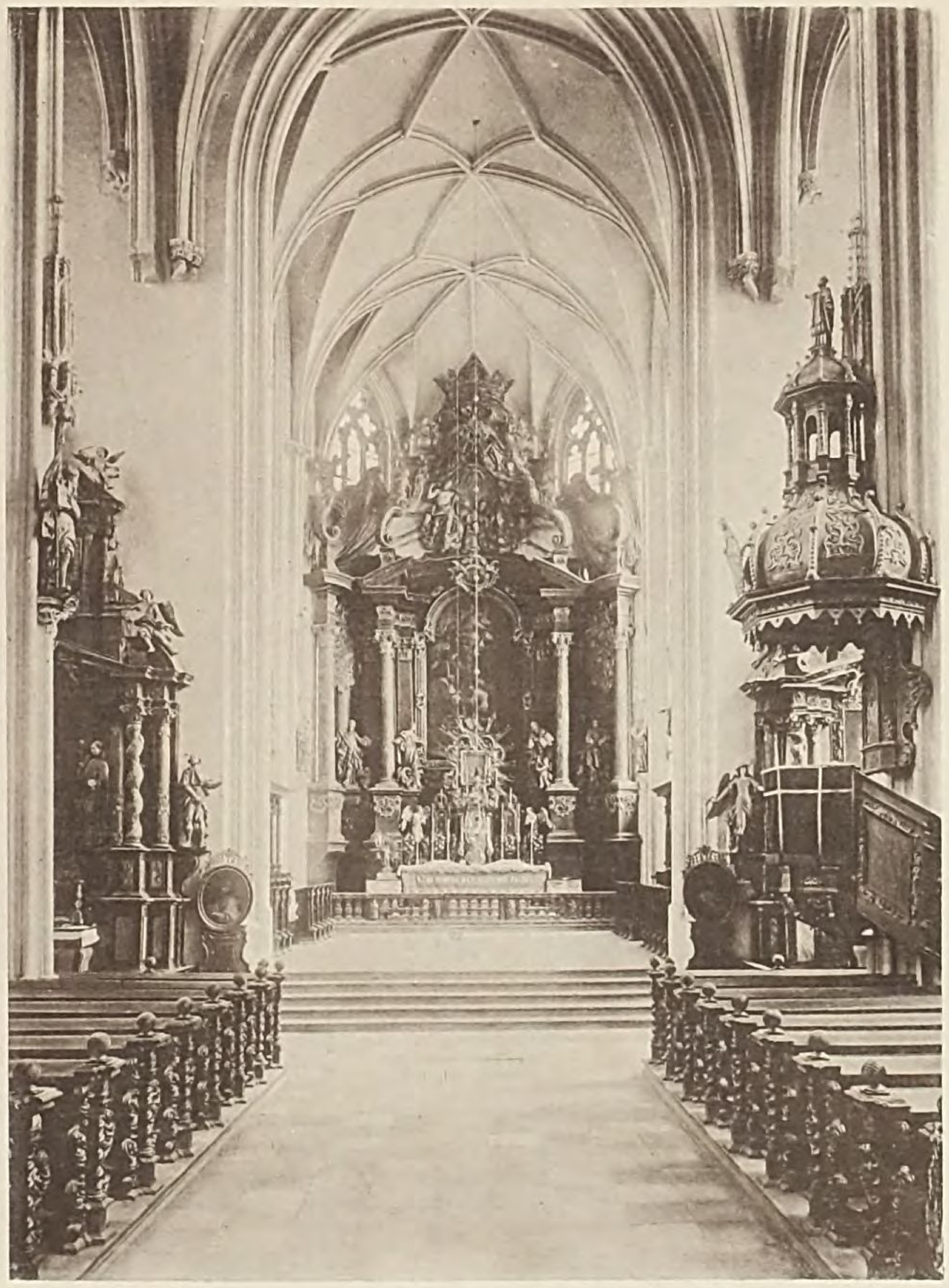


Fig. 23.

Die Kanzel ist ein wahres Prachtstück der Bildhauerarbeit. Auf dem Dache der Kanzel ist die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor vorgestellt. Auf einem Schilde stehen die Worte: Hunc

audite. An der Rückwand der Kanzel ist in Basreliefbildern auf vier Feldern eine sinnige Auslegung der evangelischen Parabel vom Säemanne (Luc. 8, 4—15) plastisch dargestellt (Fig. 30). Auch die Chorstühle, über welchen sich geschnitzte Reliefbilder (Marterthum der Apostel) befinden, sind sehenswert. Josef Götz aus St. Nicola bei Passau verfertigte sie und bekam dafür laut Contract vom 31. October 1735 900 fl. als Entlohnung. Derselbe Bildhauer übernahm auch die Ausführung des neu zu errichtenden Hochaltars, zu dessen Errichtung eine Bürgersfrau, Anna Maria Muhr, ihre Behausung in Krems widmete. Sämmtliche Bildhauerarbeiten kosteten 2500 fl., die Beistellung des geschliffenen Salzburger Marmors 3000 fl., die Herstellung des Speisgitters aus feinem Marmor 400 fl. Die künstlichen Marmorierungsarbeiten besorgte Balthasar Hagenmüller aus Wien um 1550 fl. und seine Verpflegung. — Der Tabernakel ist geschmackvoll aus Holz geschnitzt (Fig. 31). Große Opfer brachte für die innere Ausschmückung der Pfarrkirche der damalige Dechant Johann Kravogl von der Freyenstauf, der 1737 starb. — Die herrlichen



Fig. 24.

Fresken in dem Gewölbe, eine allegorische Darstellung von Glaube, Hoffnung und Liebe, stammen vom Kremser Schmidt. Der Baumeister Cyprian Biasino starb zu Krems am 16. Juli 1636 und war nebenbei Gastgeber beim Steinerthor.

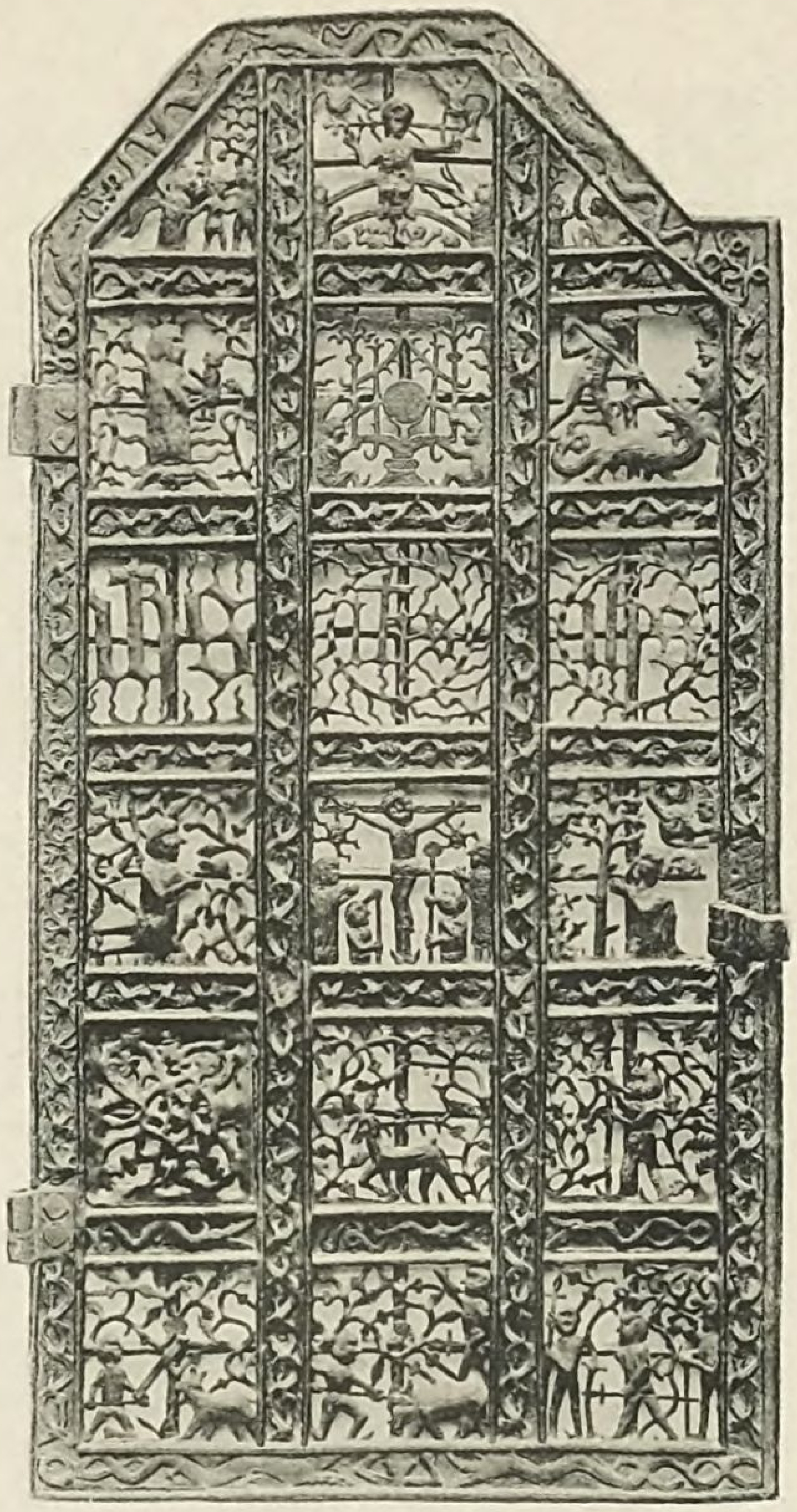


Fig. 25.

Unter den profanen Gebäuden ist vor allem die sogenannte Burg zu erwähnen. Diese lag auf dem Felsenplateau, welches gegen Südost steil zur Donau abfällt. Die Obhut der Burg war einem Burggrafen anvertraut. Einer derselben war Ulrich von Dachsberg, ein reich begüterter Edelmann, der ohne Nachkommen 1415 starb. Er war ein großer Wohlthäter der Stadt, denn er schenkte ihr seine Häuser in der Landstraße, welche zum neuen Rathhaus umgestaltet wurden; außerdem viele Weingärten in der Nähe der Stadt mit der Verpflichtung, dass jährlich am Mittwoch nach Martini für ihn ein Seelenamt mit Vigil unter dem großen Geläute des Abends und des Morgens gehalten werde, und damit die Stadt darauf nicht vergesse, solle das für die Armen bestimmte Tuch sammt Leinwand auf der Tumba liegen und der Pfarrer für die kirchliche Function das Hintergestell von einem Ochsen, einen Wecken und eine Kanne Weines erhalten (jetzt in Geld

reluiert). Das Bild Ulrichs von Dachsberg ist nach einem in dem Bürgerspitale aufbewahrten Originale (aus späterer Zeit) reproduciert (Fig. 29).

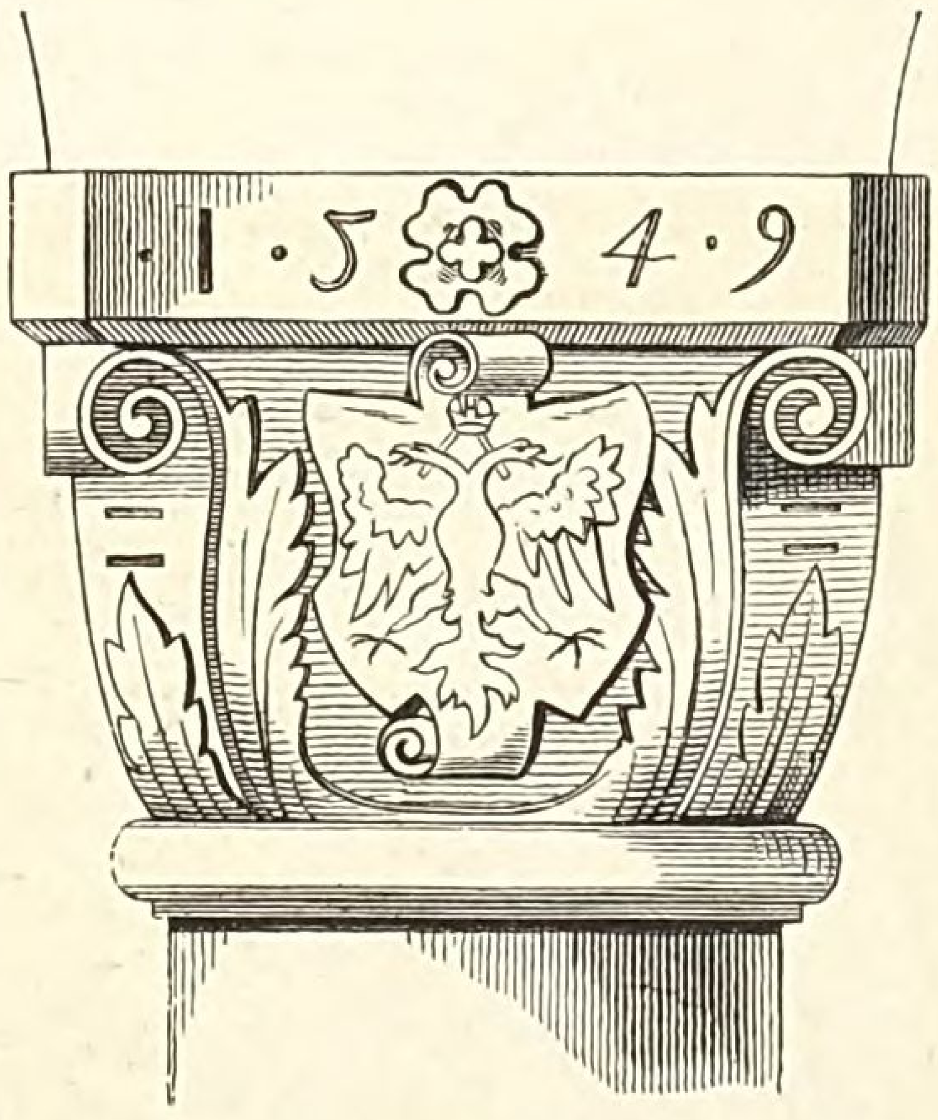



Fig. 26.

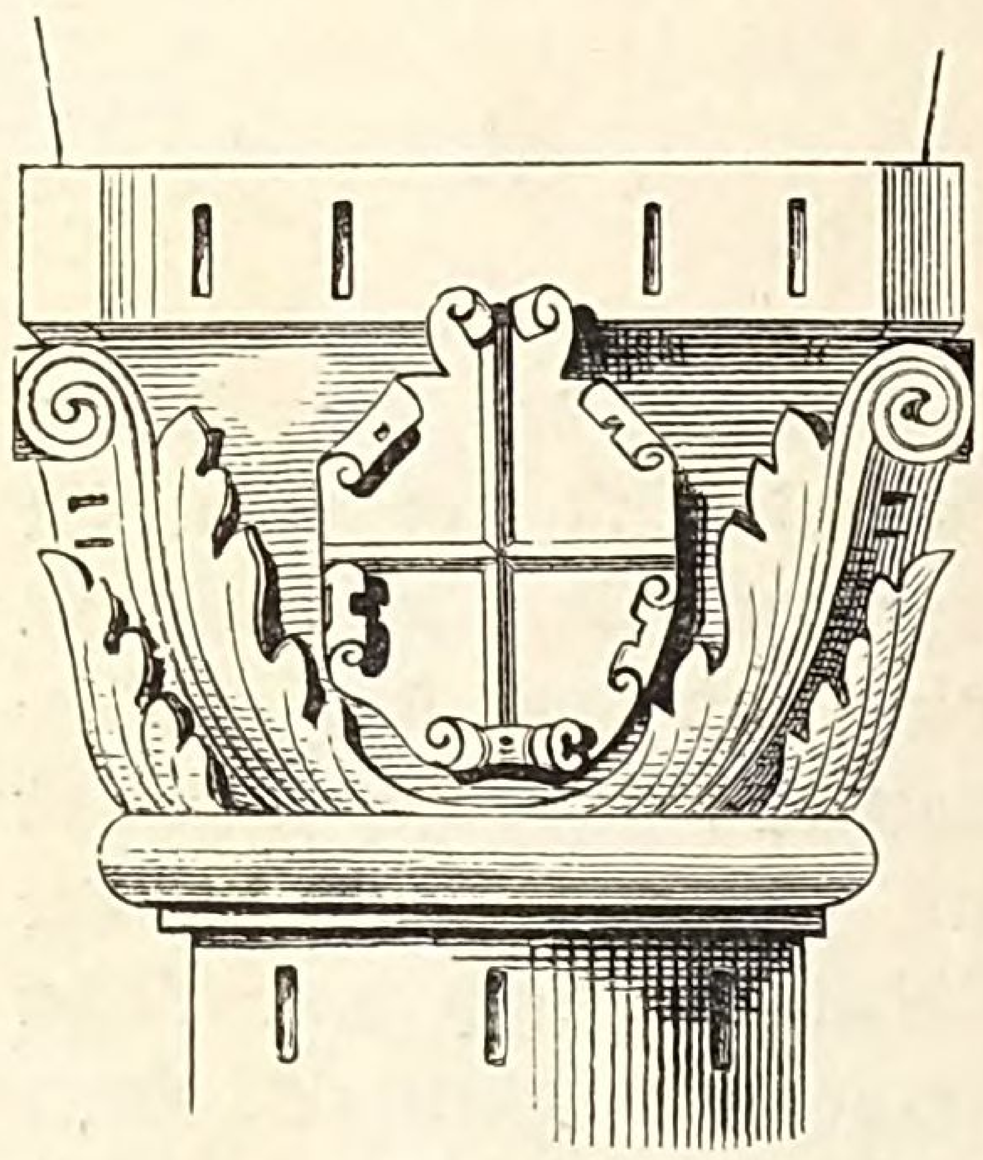


Fig. 27.

Ob die Landesfürsten in der sogenannten Burg am Hohenmarkt residierten, lässt sich urkundlich nicht beweisen. Einer Volkssage zufolge soll dieselbe einst den „Templern“ gehört haben, weil man ober dem Eingange noch deren Wappen (ein Lamm mit dem Kreuze) in Stein eingemeißelt sieht. Kaiser Friedrich III. verpfändete die Burg in Krems den

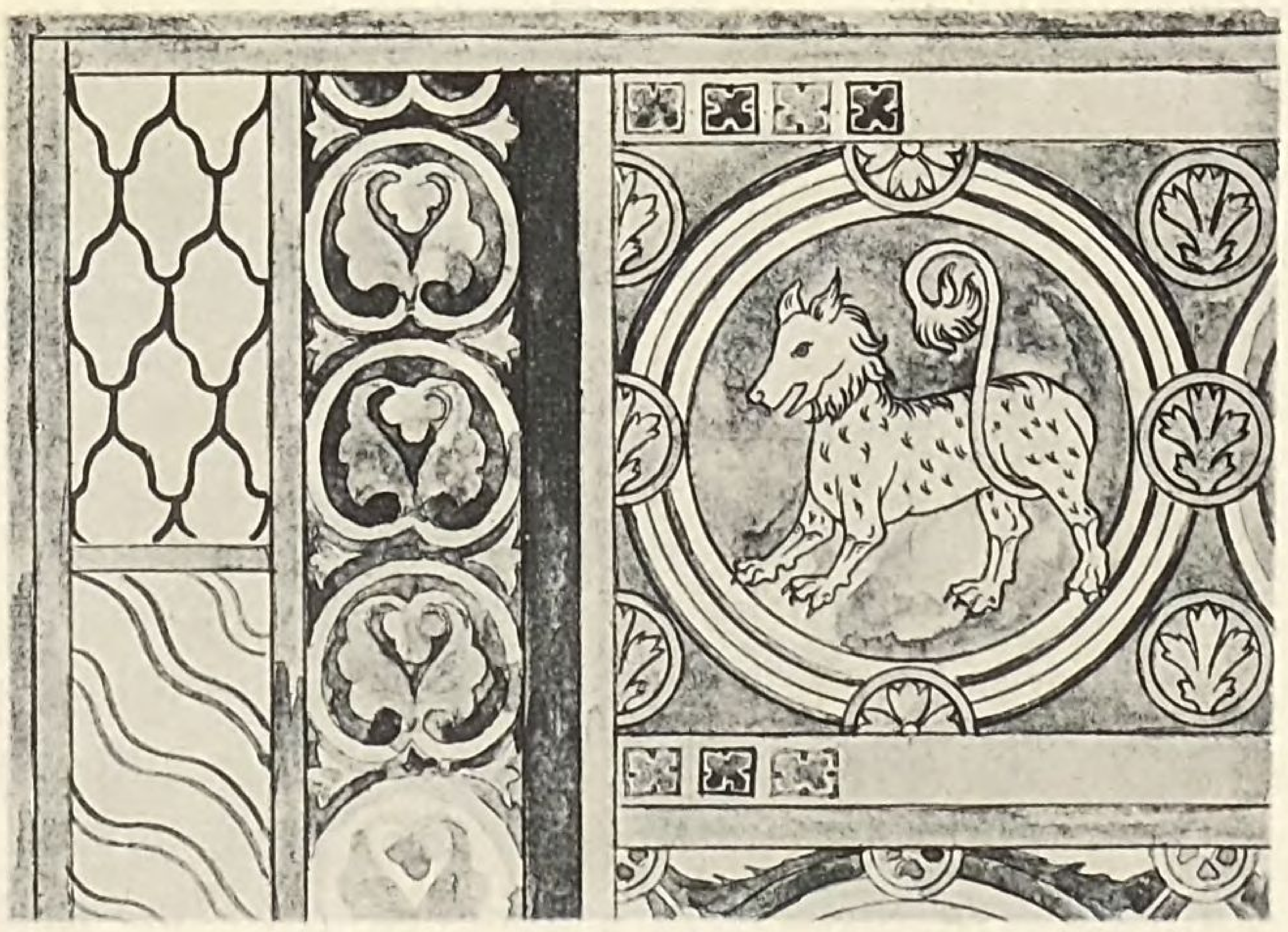


Fig. 28.

Bürgern. Thatsächlich wohnte in derselben der kaiserliche Schlüsselamtmann, d. i. der erste landesfürstliche Beamte in Krems. Im 16. Jahrhundert war sie im Privatbesitze. Möglich auch, dass der Name „Burg“ noch aus der Rugiertradition stammt.

Ein anderes größeres Gebäude ist das Gögl'sche Haus am täglichen Markt, dem belebtesten Platze. Wahrscheinlich dürfte es einst einem reicheren Kaufmanne gehört haben, da sich weitläufige Lagerräume darin befinden. Die Außenseite war in früherer Zeit mit Bildern geschmückt, deren spärliche Reste noch erhalten geblieben sind. An der Ostseite ist ein gothischer Erker zu sehen, der vermuthlich zu einer Hauskapelle gehörte (Fig. 32).



Fig. 29.

In den Bürgerhäusern waren Laubengänge in den inneren Hofräumen beliebt. Die geistlichen Höfe zeichneten sich durch solide Bauart aus. Dagegen erscheinen die Häuser der Hauer und minder bemittelten Bürger klein, niedrig und schmal. Einige derselben, die fast an Nürnberg erinnern, haben sich auf der Burg und am Frauenberg, den ältesten Stadttheilen, erhalten, wie die folgenden

Figuren zeigen, welche Franz Storno im Jahre 1856 in sein Skizzenbuch aufnahm (Fig. 33, 34 und 35).

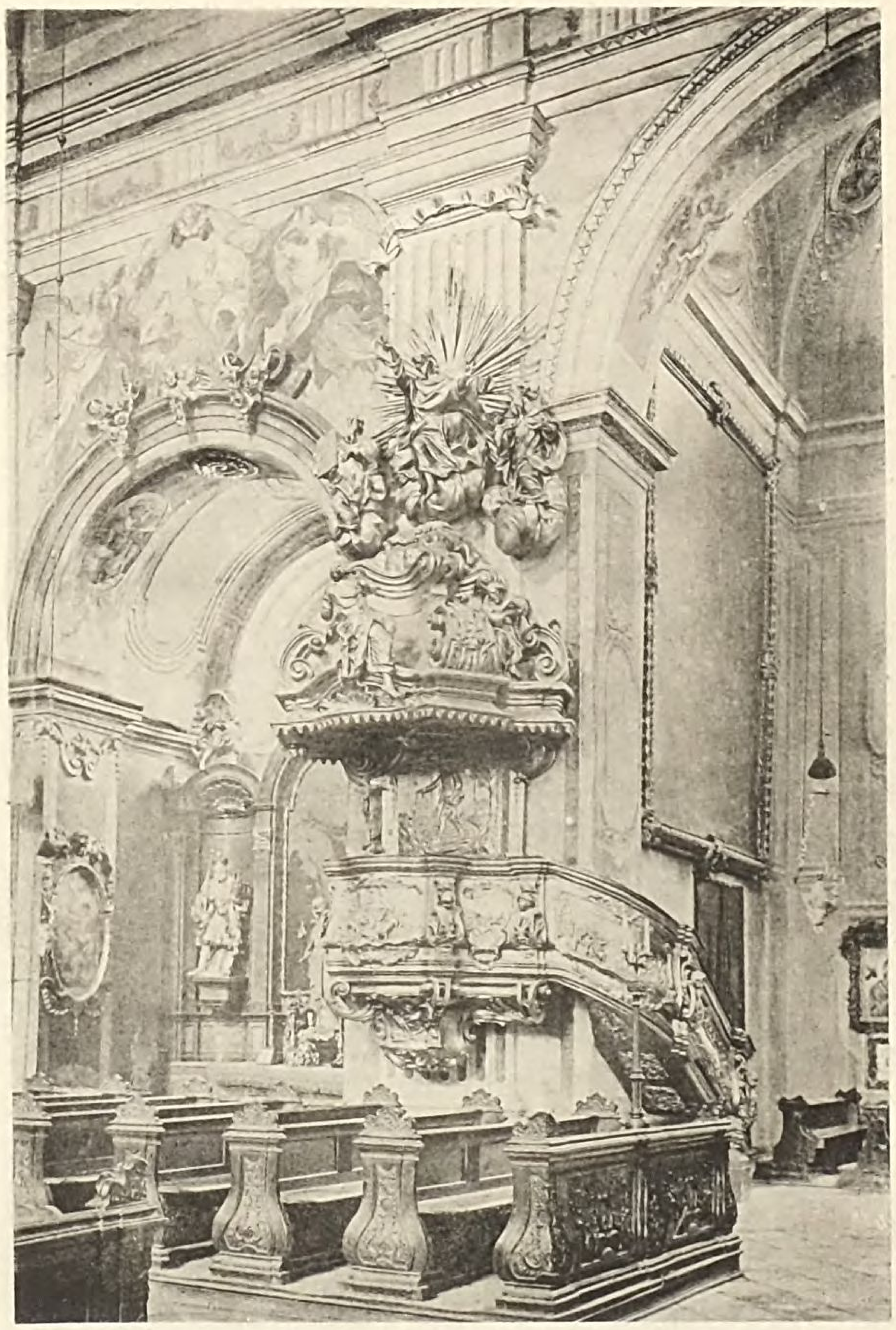


Fig. 30.

Auf einem Hause am Hohenmarkt ist das Bild des heiligen Christoph mit der Jahreszahl 1468 zu sehen.

Ein schöner Erker schmückt das Rathhaus gegenüber der Spitalkirche. Im Renaissancestile sind dort zwei Landsknechte, gleichsam

als Wächter des Rathhauses dargestellt, während die ober denselben angebrachten Wappen an die Treue der Bürger erinnern (Fig. 36).

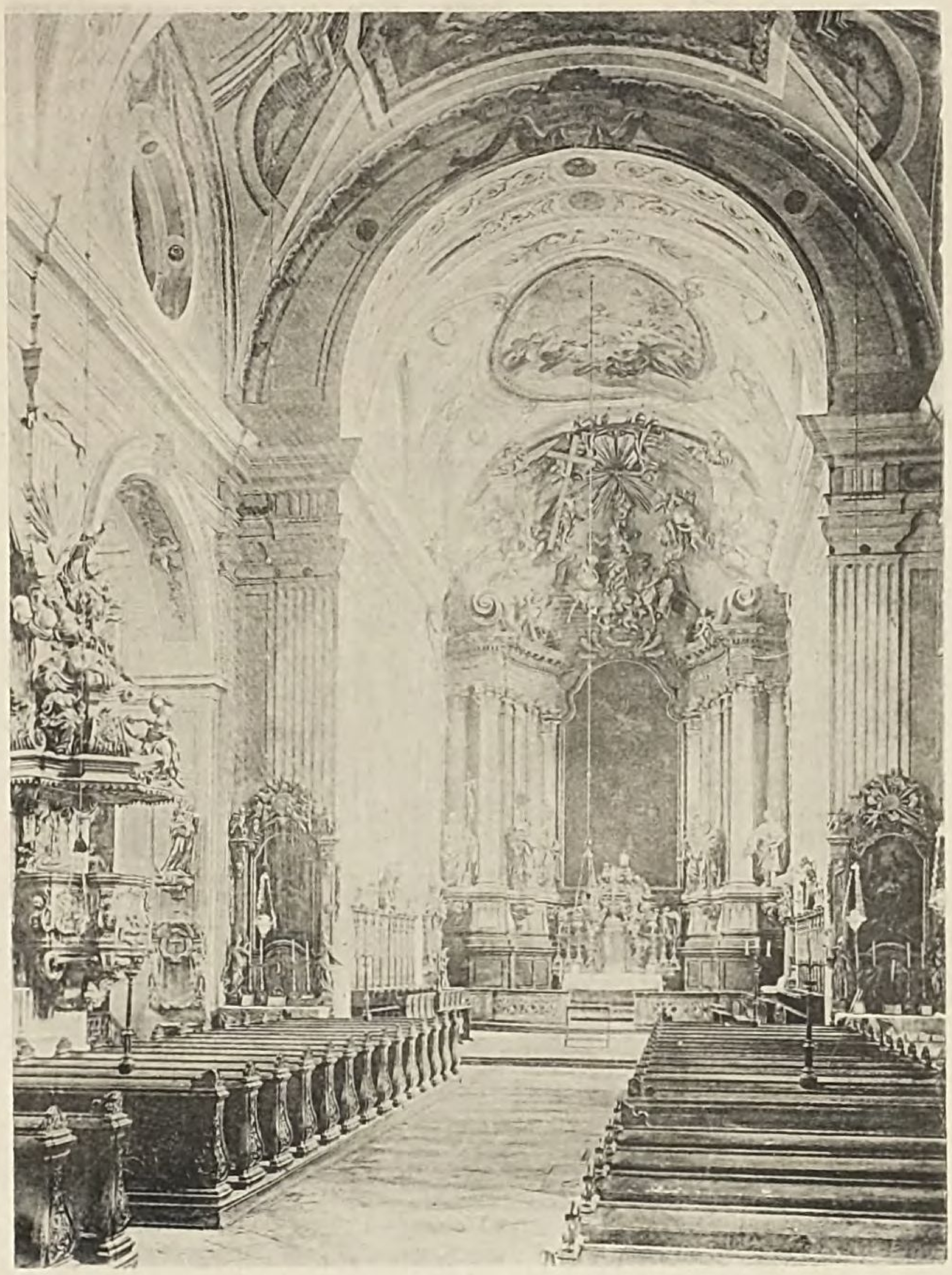


Fig. 31.

An der Außenseite des Hauses Nr. 2 in der Althangasse sind mehrere zum Theil noch deutliche Sgraffitomalereien zu sehen. Laut der beigegebenen Inschrift zeigt eines der Bilder zwei Dienstboten, welche vom Markte kommend, über ihre Frauen los-



Fig. 32.

ziehen. Ein anderes Bild stellt eine große Traube vor, an der zwei Männer zu tragen haben.

In der unteren Landstraße im Hause Nr. 52 befindet sich ein getäfelter Plafond, der einst mit gemalten Wappen und Inschriften reich verziert war. Die Jahreszahl 1559 steht noch, die Wappen dagegen befinden sich im Schlosse Grafenegg.

Schöne Stuccaturarbeiten haben sich im Piaristen-Collegium, in der Pfarrkanzlei, im Kappl'schen Kaffeehause und in den Häusern Nr. 44 und 53 der unteren Landstraße erhalten.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nahm die Bedeutung und der Wohlstand der Stadt ab, wozu nebst den veränderten Zeitverhältnissen wesentlich die Religionswirren beitrugen. Die lutherische Reformation fand viele Anhänger unter den ansehnlichen Bürgern der Stadt.

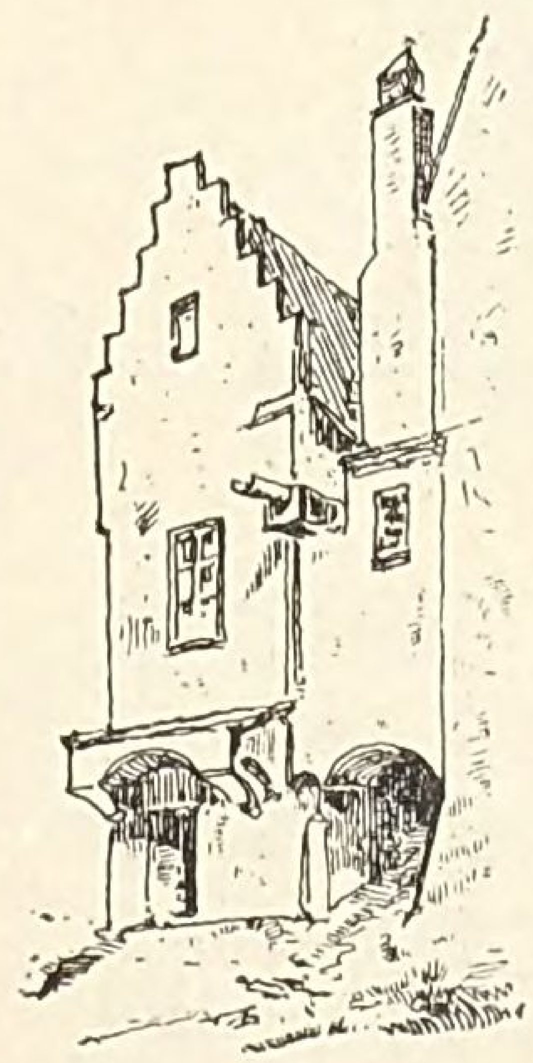
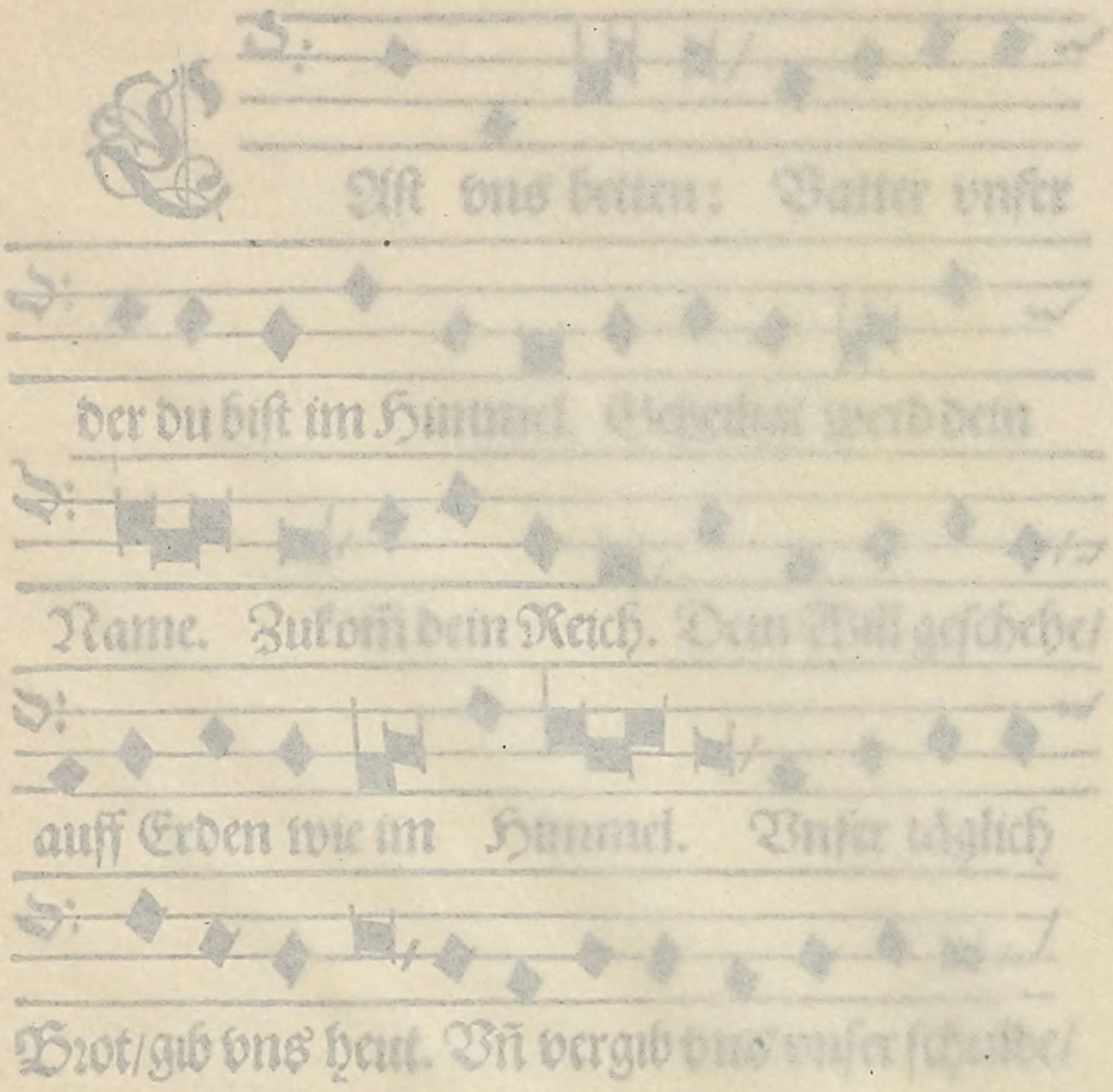
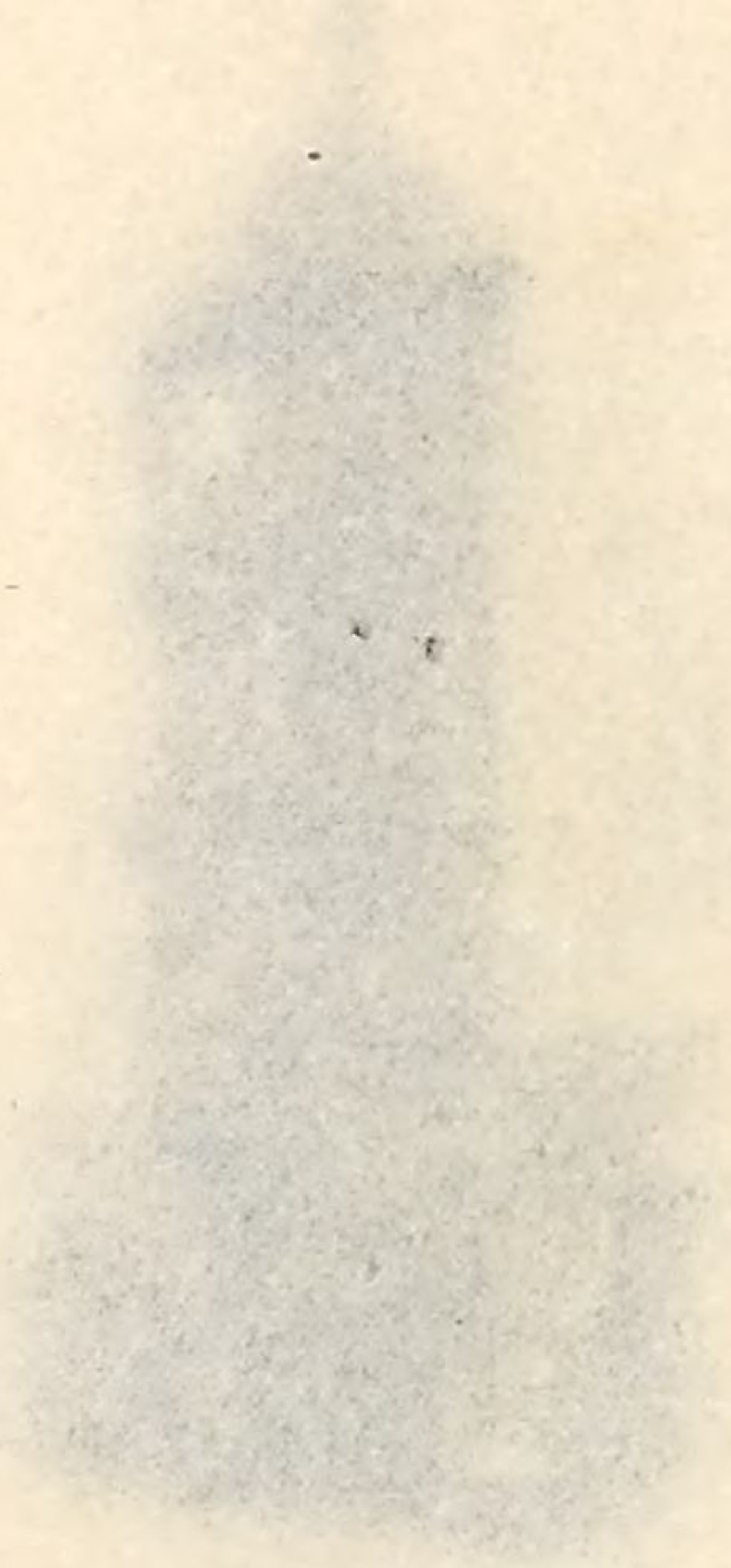


Fig. 33.

Zur besseren Einrichtung des lutherischen Kirchenwesens in Österreich unter der Enns wurde auf Wunsch der Stände eine sogenannte Agenda, d. i. ein Religions- und Kirchenbuch, welches die von Allen zu beobachtenden Lehren und Kirchengebräuche enthielt, verfasst, und zwar von David Chyträus, Professor der Theologie zu Rostock. Dieser kam im Jahre 1569 nach Krems und begab sich von da nach dem stillen Orte Spitz, wo er sich zwei Monate aufhielt und die




Aus der »Agenda« des David [illegible] gedruckt in [illegible]
(Städtisches [illegible])



ziehen. Ein anderes Bild stellt eine große Traube vor, an der zwei Männer zu tragen haben.

In der unteren Landstraße im Hause Nr. 52 befindet sich ein getäfelter Plafond, der einst mit gemalten Wappen und Inschriften reich verziert war. Die Jahreszahl 1559 steht noch, die Wappen dagegen befinden sich im Schlosse Grafenegg.

Schöne Steinmetzarbeiten haben sich im Piaristen-Collegium, in der [illegible], im Kappl'schen Kaffeehause und in den Häusern Nr. 14 und 53 der unteren Landstraße erhalten.
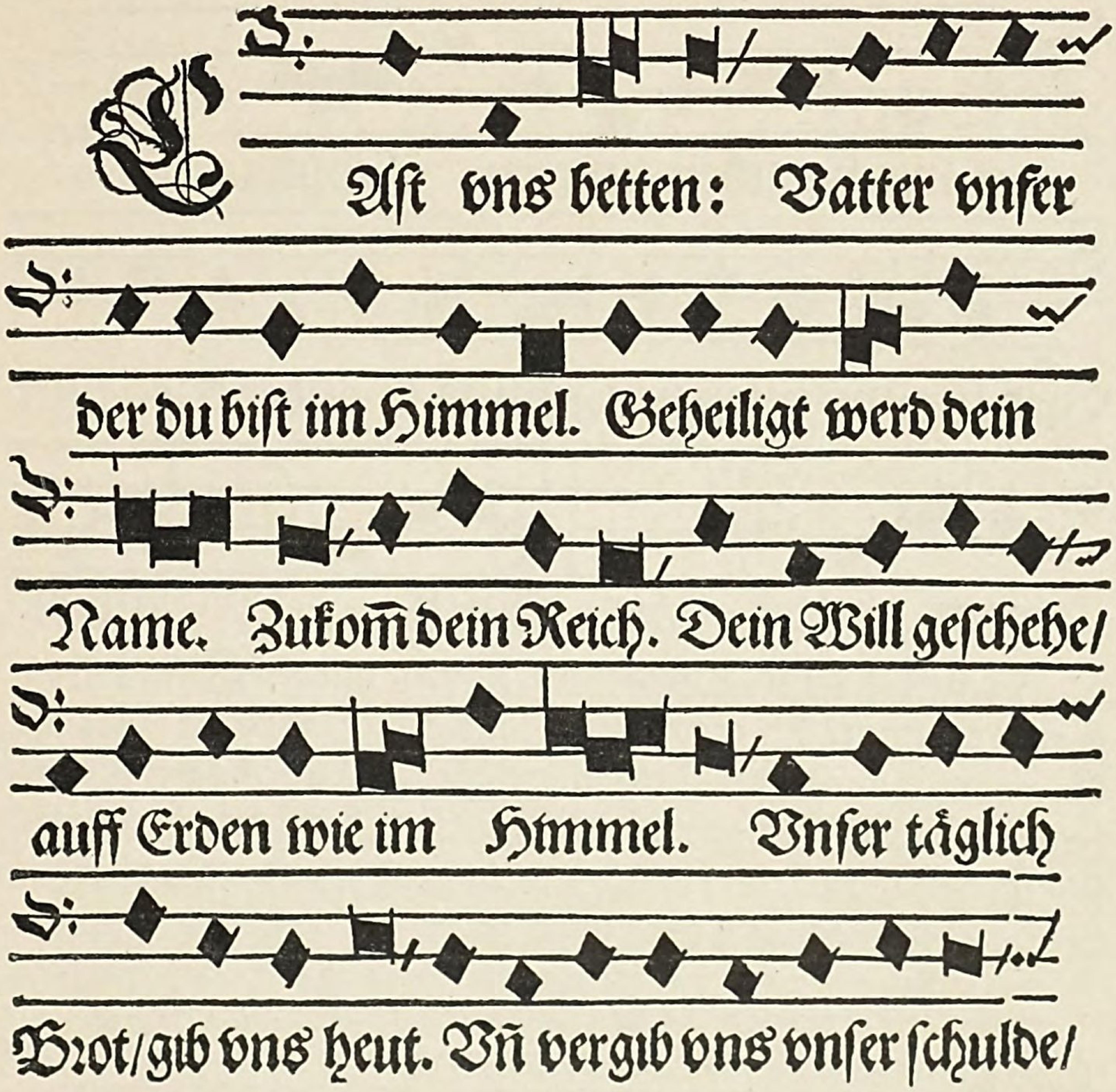
Fig. [illegible]

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nahm die Bedeutung und der [illegible] der Stadt ab, wozu nebst den veränderten Zeitverhältnissen [illegible] die Religionswirren beitrugen. Die lutherische Lehre fand viele Anhänger unter den ansehnlichen Bürgern der Stadt.
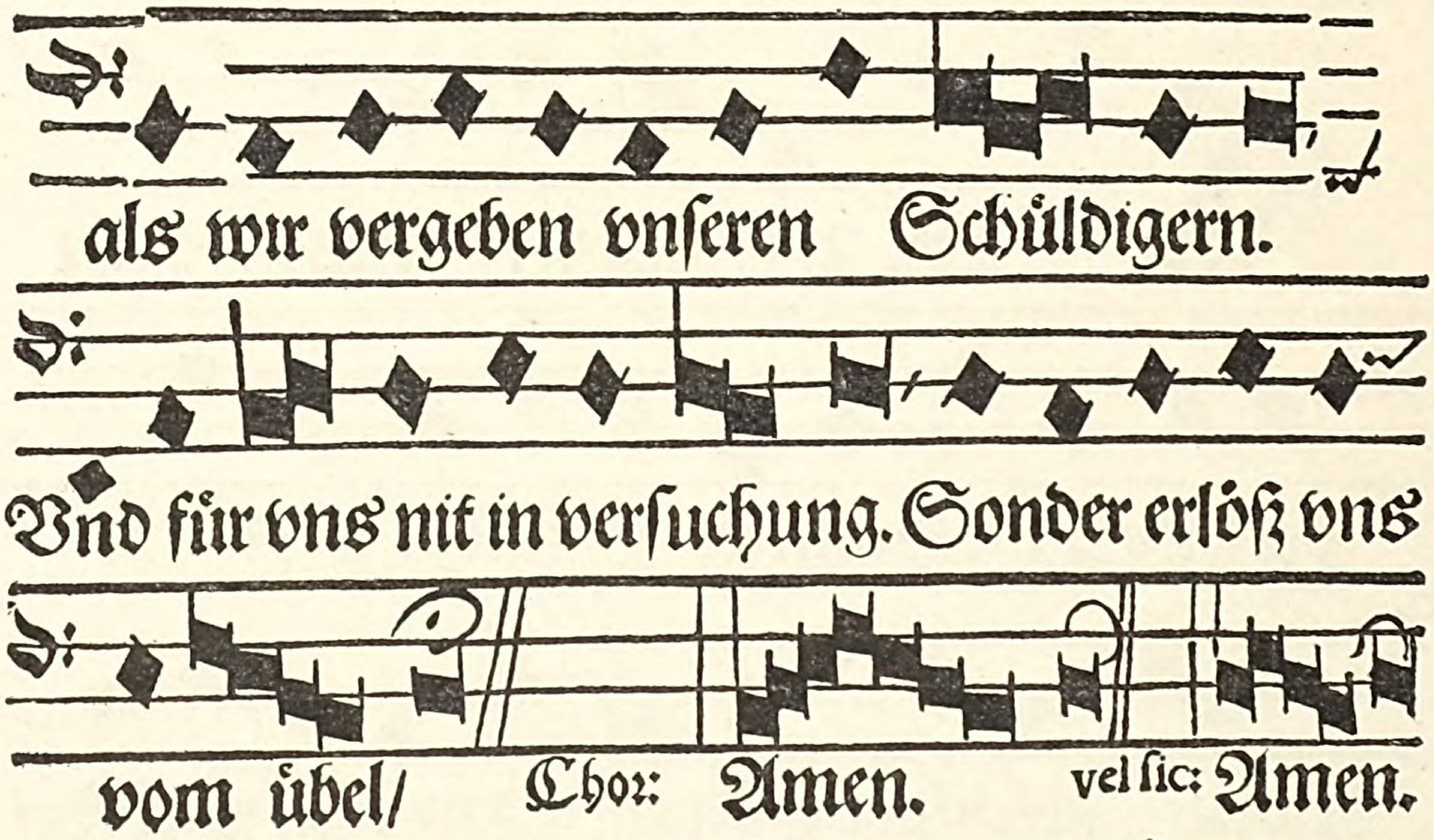
Zur besseren Einrichtung des lutherischen Kirchenwesens in Österreich unter der Enns wurde auf Wunsch der Stände eine sogenannte Agenda, d. i. ein Religions- und Kirchenbuch, welches die vom Volke zu beobachtenden Lehren und Kirchengebräuche enthielt, verfasst, und zwar von David Chyträus, Professor der Theologie zu Rostock. Dieser kam im Jahre 1569 nach Krems und begab sich von da nach dem stillen Orte Spitz, wo er sich zwei Monate aufhielt und die



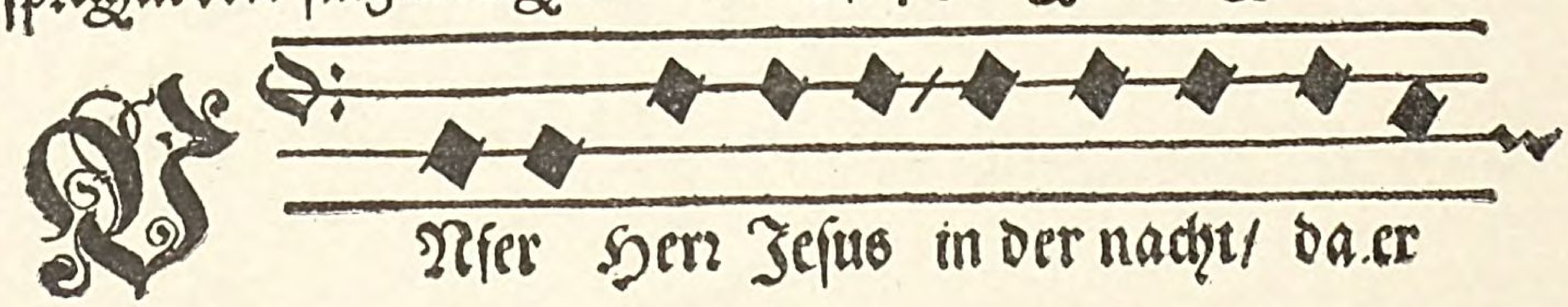
Fig. 33.




Aus der »Agenda« des David Chyträus, gedruckt in Stein im Jahre 1571
(Städtisches Museum).




Darnach sol der Priester die Patena mit den Hostien in die Handt nemmen/ sich gegen dem Volck kehren/vnnd die wort der Consecration, oder des Testaments Jesu Christi/damit Er das heilige Abendtmal eingesetzt hat/öffentlich/in bekandter Spraach/ fein langsam/mit hoher/ deutlicher stime vnd besonderer tapfferkeit sprechen oder singen nach den Noten/ so hernach verzeichnet sindt:



österreichische Kirchenagenda zusammenstellte. In Stein, wo Kaiser Maximilian II. mit Patent vom 7. September 1570 die Erlaubnis zur Errichtung einer Druckerei ertheilt hatte, wurde diese erste „Christliche Kirchenagenda“ in Großfolio mit der Jahreszahl 1571 gedruckt. Die Tafel am Schlusse des Werkes zeigt das Titelblatt. Da sich dagegen Widersprüche erhoben, kam Chyträus im Jahre 1574 nochmals nach Österreich, und nahm zu Stein einige Abänderungen vor. Es erschienen in Stein noch zwei Auszüge aus der Agenda. Als ein Beispiel folgt das beim Abendmahle deutsch zu singende Vaterunser (Tafel VIII).

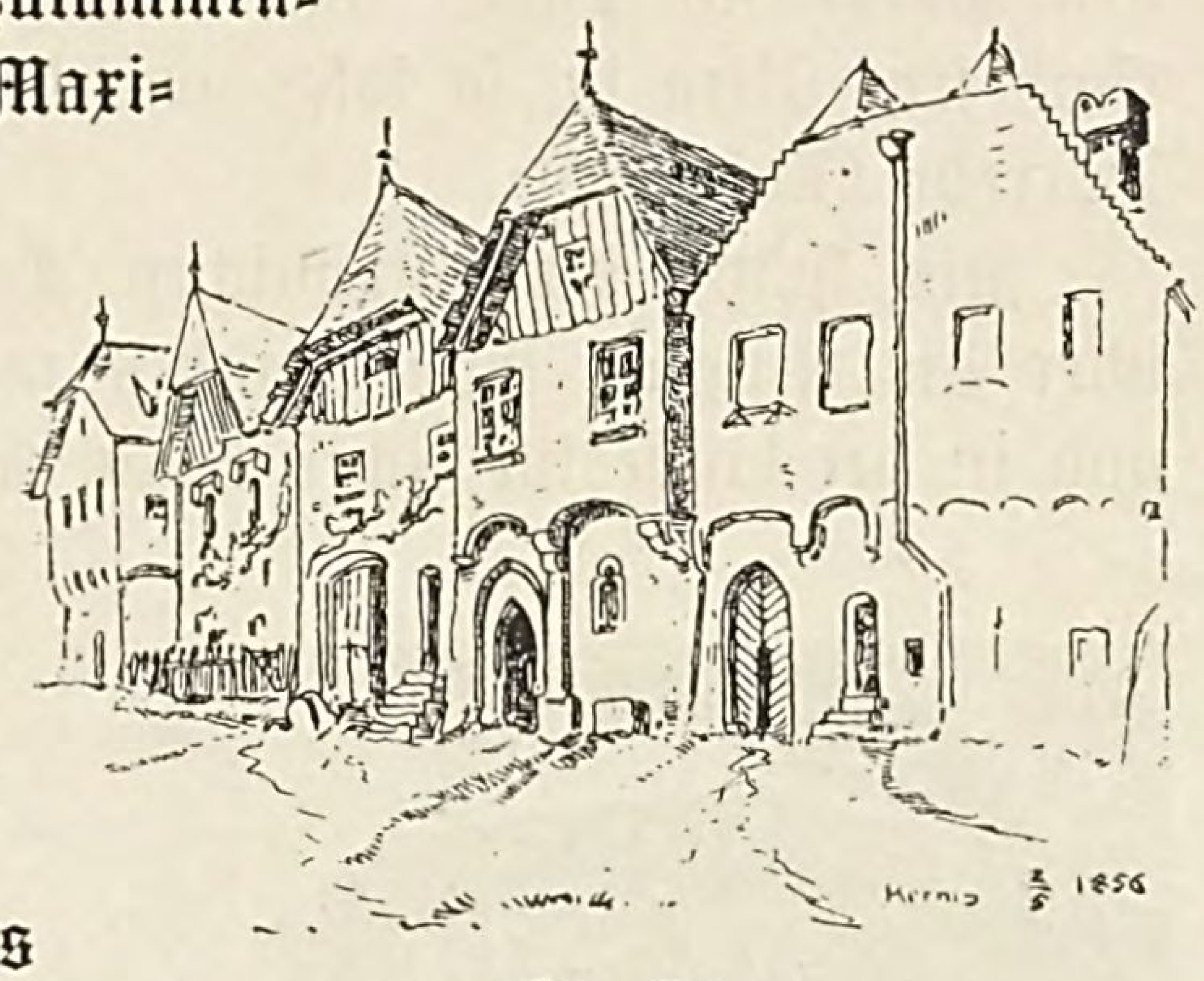


Fig. 34.

Für die Hebung des Schulwesens war die reformatorische Bewegung günstig. Es herrschte ein ernstes Streben nach höherer Bildung in der Bürgerschaft. Söhne besserer Familien wurden auf auswärtige (deutsche und italienische) Universitäten geschickt und die aus dem deutschen Reiche zuwandernden Prädicanten fanden vortheilhafte Stellungen als Schulmeister. Einer derselben, Dr. Mathäus aus Schmalkalden, verfaste für Krems eine eigene Schulordnung, welche den Lehrern und Schülern gewisse Gesetze (für eine Art Mittelschule) vorschrieb. Derselbe Dr. Johann Mathäus ließ 1579 als Professor zu Wittenberg die lateinische Grammatik Philipp Melanchthons zu Leipzig drucken und widmete das Buch der studierenden Jugend der Stadt Krems. Der Stadtrath dankte für die Dedication, sandte

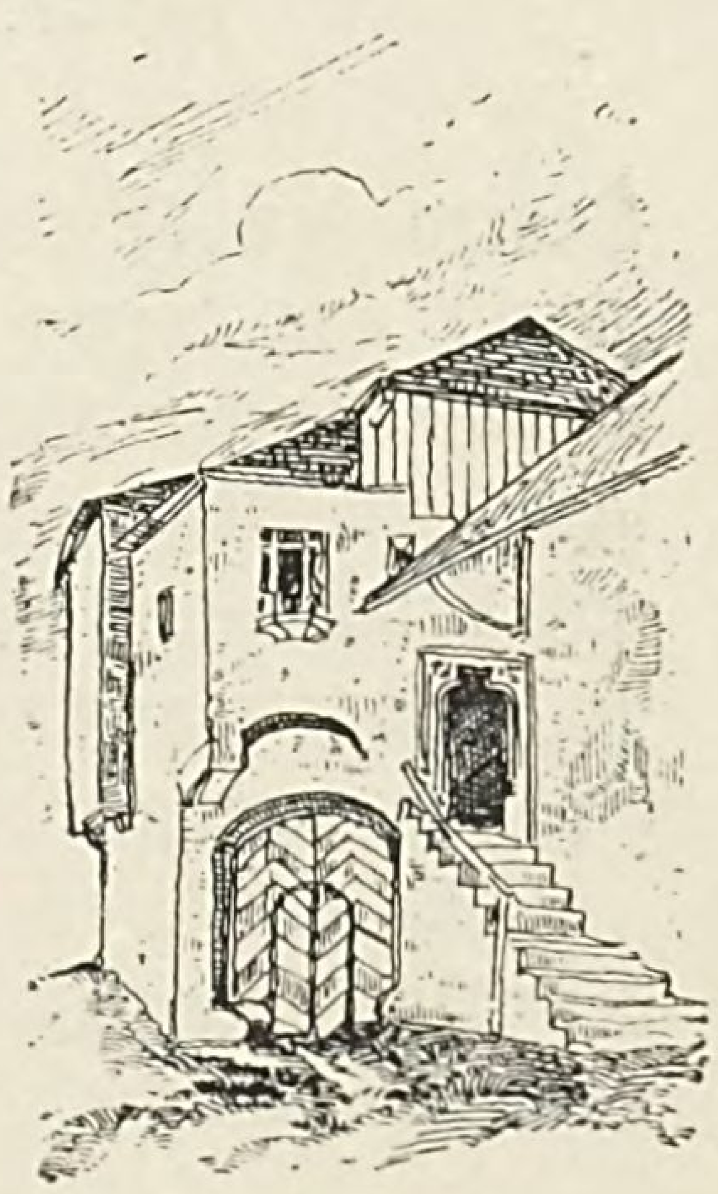


Fig. 35.

dem Autor 50 Thaler und bestellte 500 Exemplare. Da dieses Buch jetzt selten ist, so folgt umstehend der Titel und Anfang der Vorrede (Tafel IX).

Als später die katholischen Landesfürsten von dem Rechte, über die Religion ihres Landes zu verfügen, Gebrauch machten und in der landesfürstlichen Stadt Krems den lutherischen Gottesdienst abschafften, verließen viele wohlhabende Bürger die Stadt und zogen mit ihrer Familie ins Ausland. Bedrohlich für die Stadt schien auch der gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Niederösterreich ausgebrochene Bauernaufstand. In dem Ausschusse des „vierten Standes“, welcher mit den Bauernscharen südwärts der Donau verhandelte, befanden sich auch die Rathsbürger Christoph Winkler aus Krems, Stephan Maier aus Stein und der Stadtschreiber Heinrich Müllner. Noch gefährlicher aber waren die aufständischen Bauern des Waldviertels. Der Statthalter Erzherzog Mathias befahl, von Krems aus Deputierte zu den Bauern zu senden, um sie von fernerem Aufstande abzumahnen. Der Stadtrath von Krems ließ durch Abgesandte in Loiwein, Allentsgschwendt, Grafenschlag und Emmersdorf Volksversammlungen abhalten und in denselben Friedensanträge vorbringen. Oberst Moraxi trieb das bei Langenlois zusammengerottete Bauernheer gewaltsam auseinander.

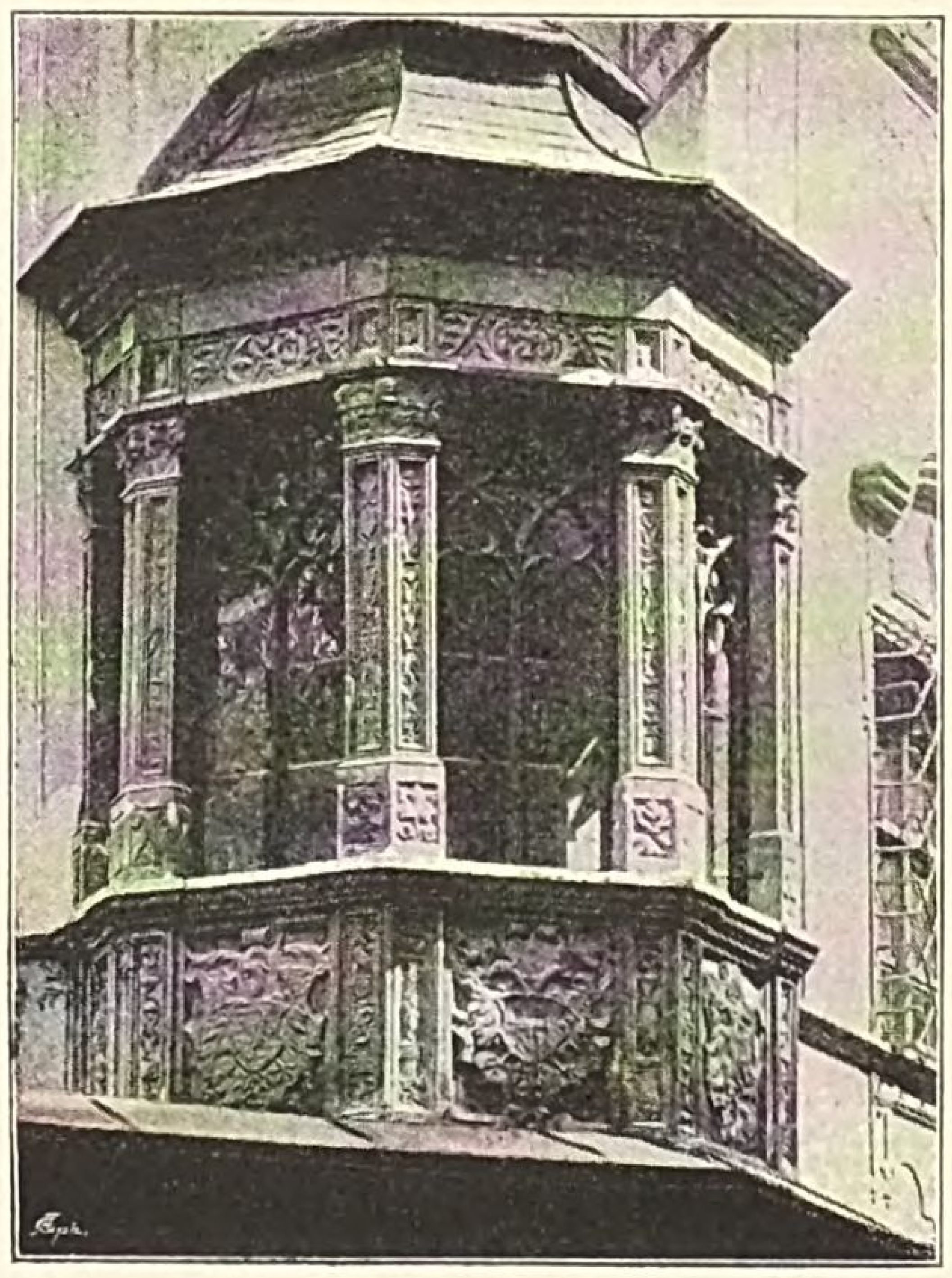


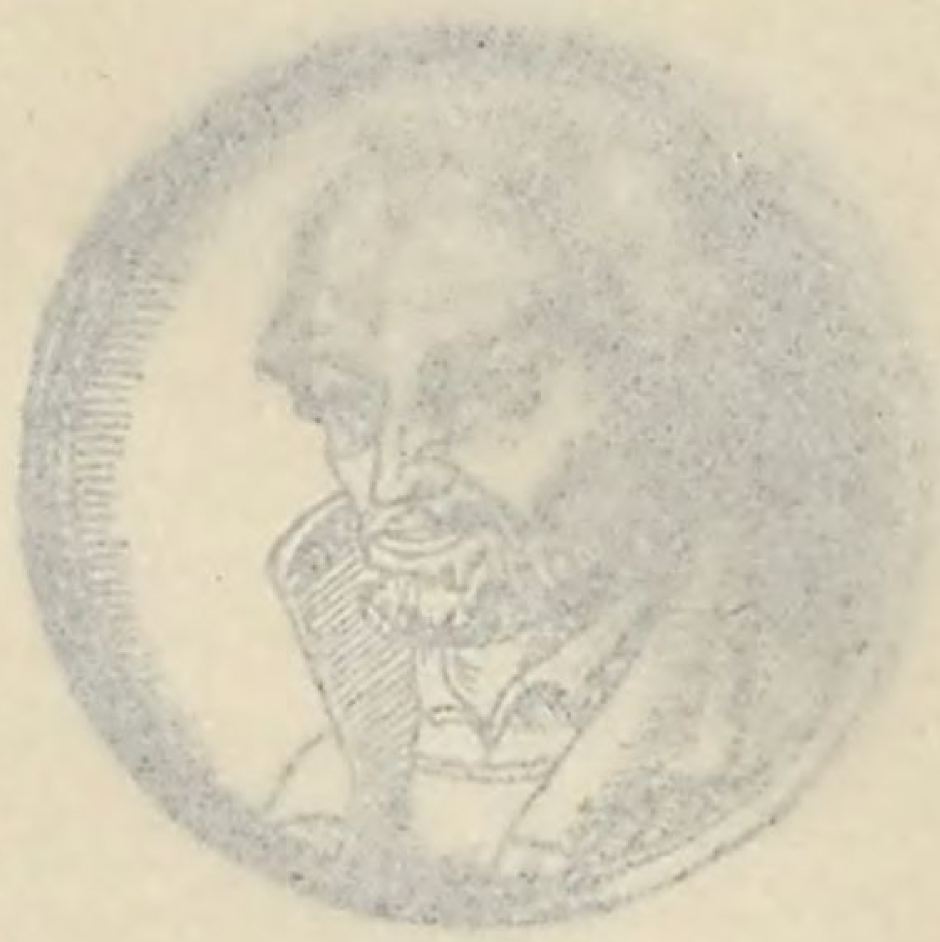
Fig. 36.

Zu den hiedurch erlittenen Verlusten gesellten sich die Schäden der Schwedeninvasion im dreißigjährigen Kriege und allerlei Elementarunfälle.

Grammatica

PHILIPPI MELANCHTHONIS.

Pars Prima.



VVITEBERGÆ

Excudebant hæredes Iohannis Cratonis, Anno

M. D. LXXIX

Titelblatt und erste Seite der Vorrede der von Dr. [illegible] herausgegebenen lateinischen Grammatik Philipp Melanchthons.

(Bibliothek des [illegible])

[illegible] [illegible] Thaler und bestellte 500 Exemplare. Da dieses [illegible] [illegible] so folgt umstehend der Titel und Anfang der [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] die katholischen Landesfürsten von dem Rechte, [illegible] [illegible] Lande zu verfügen, Gebrauch machten [illegible] [illegible] der landesfürstlichen Stadt Krems den lutherischen Gottesdienst abschafften, verließen viele wohlhabende Bürger die Stadt und zogen mit ihrer Familie ins Ausland. Bedrohlich für die Stadt schien auch der gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Niederösterreich ausgebrochene Bauernaufstand. In dem Ausschusse des „vierten Standes", welcher mit den Bauernscharen südwärts der Donau verhandelte, befanden sich auch die Rathsbürger Christoph Winkler aus Krems, Stephan Maier aus Stein und der Stadtschreiber Heinrich Mathner. Noch gefährlicher aber waren die aufständischen



Fig. [illegible]

Bauern des [illegible]. Der Statthalter Erzherzog Mathias [illegible], von Krems aus Deputierte zu den Bauern zu senden, um sie [illegible] [illegible] [illegible]. Der Stadtrath von Krems [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible], [illegible], Grafenschlag und [illegible] Volksversammlungen abhalten und in denselben [illegible] vorbringen. [illegible] Moraxi trieb das bei Langen[illegible] [illegible] Bauernheer gewaltsam auseinander.

Zu den [illegible] [illegible] Verluste gesellten sich die Schäden [illegible] [illegible] im dreißigjährigen Kriege und allerlei [illegible].

Grammaticæ

PHILIPPI

MELANCHTHO-

NIS,

Pars Prima.



VVITEBERGÆ

Excudebant hæredes Iohannis Crato-
nis, Anno

M. D. LXXIX.

Titelblatt und erste Seite der Vorrede der von Dr. Johann Matthäus herausgegebenen lateinischen Grammatik Philipp Melanchthons.

(Bibliothek des Klosters Melk.)

## SCHOLASTICÆ IVVENTVTI, REIpub. *Cremſenſis & Steinenſis in Auſtria, S.*

COmmunis ferè hæc eſt omnium, quibus inſpectio Scholarum & diſcentium examina à magiſtratu commendata ſunt, & iuſta querela; adoleſcentes nimirum tantos in arte Grammatica profectus nequaquam facere, quantos merito in expectationis ſatisfactionem, facere debebant. Quod & mihi, qui non tantum ante triennium, iuſſu & voluntate magiſtratus Scholam apud vos aperui: ſed olim in aliȷs quoq; locis Scholarum inſpector fui, ſæpenumero vſu venit, vt de neglectu Grammatices conqueri neceſſe habuerim.

Indes erholte sich doch die Stadt nach und nach wieder. Wenigstens darf man dies aus einer Beschreibung schließen, welche in einem 1734 zu Wien gedruckten Buche erschien, betitelt: „Alt- und Neues Österreich oder compendieuse Universal-Historie“, I. Theil von P. Mathia Fuhrmann, des heiligen Pauli ersten Einsiedlers. Darin wird die Stadt Krems folgenderweise geschildert (Fig. 37):

Crems, ein Ertz-Hertzogliche Stadt, 10. Meil von Wienn gelegen, hat biß 300. Häuser, und 6000. Einwohner, ist schier mit Preßburg gleich. Sie ist dreymal belägert worden, erstens An. 1619. von denen Böhmen, unter ihren Generalen Carpizan, jedoch vergebens, und haben sich damahl auch die Weiber wohl gehalten, die dem Feind grossen Schaden gemacht. Andertens An. 1645. als diese Stadt von denen Schweden auf Gnad und Ungnad der Einwohner erobert worden; Und drittens endlich, da folgendes Jahr die Schweden wiederum von daraus vertrieben worden. Ubrigens ist Crems ein grosse Handels-Stadt, und wird zweymal des Jahrs grosser Marckt gehalten, hat den Ruhm, daß allda der beste Saffran aus gantz Europa verkauffet wird.

Fig. 37.

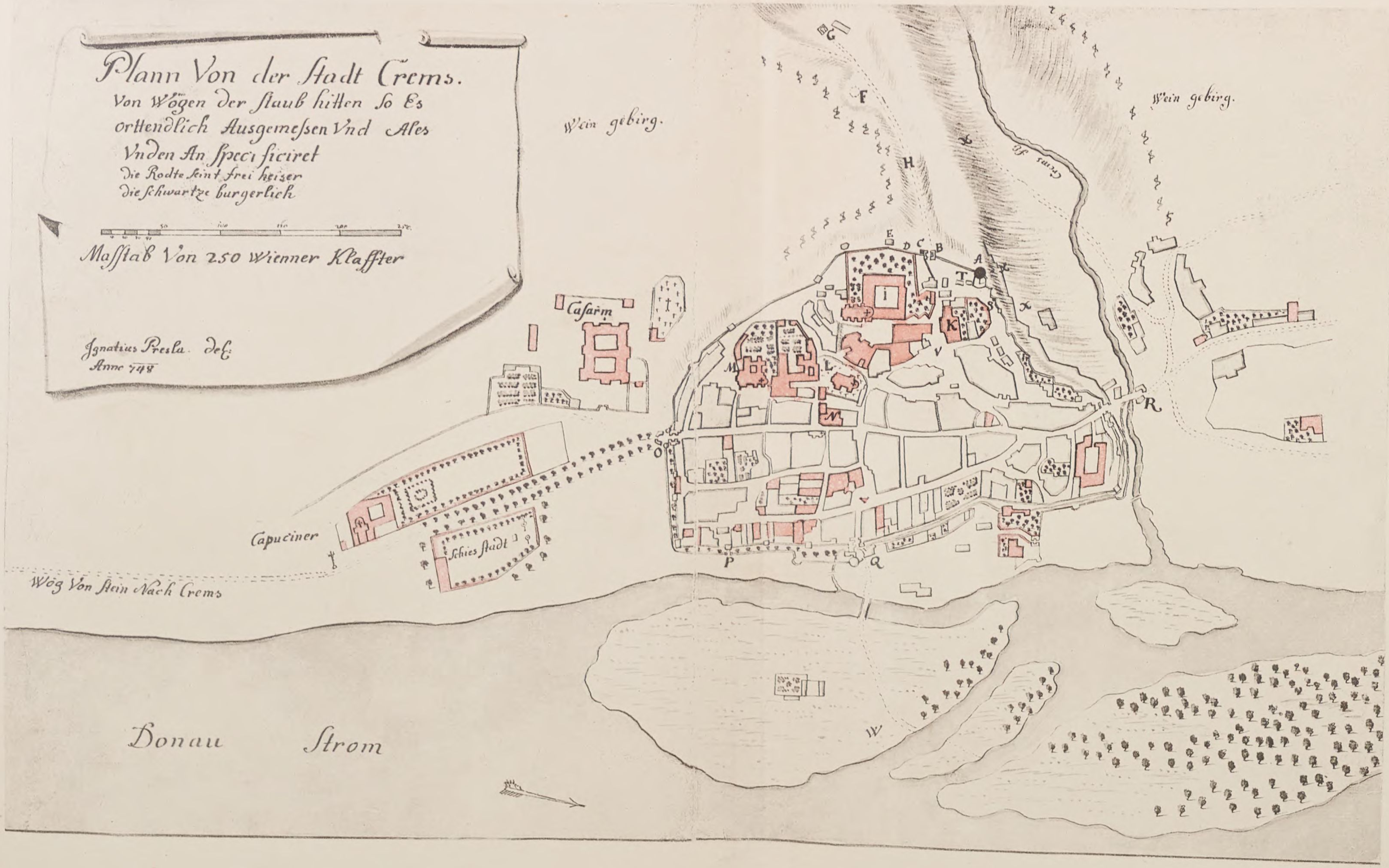
Es hat sich ein Stadtplan vom Jahre 1748 erhalten, welcher auf Tafel X mitgetheilt ist.

Die in diesem Plane verzeichneten Buchstaben passen auf folgende Gebäude und Orte: A. Pulverthurm. B. Wachterthor. C. Staubhütte neben dem Thorwächter. D. Stadtmauer, „so fünf Klafter hoch“. E. Katzenthurm. F. Der vorgeschlagene Ort zur Staubhütte. G. Ziegelofen (wo des Jahres höchstens viermal gebrannt wird, und es zu jedem Brand vier Tage braucht). H. Steiniger Hohlweg der Jesuiten. K. Englische Fräulein. L. Pfarrkirche.

M. Dominikaner. N. Rathhaus. O. Steinerthor. P. Herzogthor. Q. Höllthor. R. Wienerthor. S. Das neue „Tradirhaus“. T. Zwei Keller bei dem Magazin. V. Hohenmarktplatz. W. Auländestätte. X. Berg, $11^1/_2$ Klafter hoch, wo das Magazin steht. — Auf dem Plane sind die 22 Freihöfe roth bezeichnet. Es waren folgende: Passauerhof, Eisenthürhof (Berchtoldsgaaden); die Höfe der Stifte Asbach, Baumgartenberg, Chiemsee, Engelhardszell, Lambach, Lilienfeld, Mondsee, Osterhofen, St. Peter, St. Veit; Fürstenzell, Rothenhaslach; die Freihöfe des Grafen von Starhemberg, des Freiherrn von Megier, das Kielmanseck'sche Haus, der Seminarihof, das Bürgerspital u. s. w.

Westlich der Stadt, durch eine Allee mit derselben verbunden, lag die bürgerliche Schießstätte, gegenüber dem Kloster Und (»ad undas«). Die Schießstätte im sogenannten Salzburgergarten war zugleich eine Schenk- und Spiel-, überhaupt Erholungsstätte der Bürger, welche hier gerne die frische Donauluft außerhalb der engen Stadtmauern genossen. Im Schwedenkriege wurde die „Schießhütte“ stark „ruiniert“. Der Stadtrath wollte sie 1671 in den Ostergarten verlegen, doch zerschlug sich das Project. Im Jahre 1789 wurde die Schießstätte vom Eisstoß hart mitgenommen, 1809 von den Franzosen beschossen und endlich 1860 gänzlich aufgelassen. — Das Kloster der Kapuziner wurde 1614 erbaut. Die Kirche zu Ehren der heiligen Katharina hatte eine grottenförmige Kapelle, der heiligen Jungfrau geweiht; zu Füßen des Marienbildes floß eine Quelle, weswegen das Kloster auch „die heilige Jungfrau zum Bründl“ (ad fonticulum) genannt wurde. Das im Jahre 1775 zu Krems gedruckte Büchlein „Maria-Bründl“ erzählt viele „Gnaden und Gutthaten“, die daselbst geschehen. Nach Aufhebung der Kapuziner (1793) wurde der marmorne Altar der Klosterkirche in die Pfarrkirche übertragen.

Das Handwerk hatte in Alt-Krems einen goldenen Boden und wurde namentlich durch die aus dem deutschen Reiche zuwandernden Gesellen und Meister gehoben. Ein Beleg dafür ist nebst dem früher (Fig. 25) geschilderten Gitter am Sacraments-




Plan der Stadt Krems vom Jahre 1748.

häuschen in der Spitalkirche, die eisenbeschlagene Kirchenthür der Piaristenkirche mit dem Stadtwappen und dem Wappen der Grafen von Althan (Fig. 38).

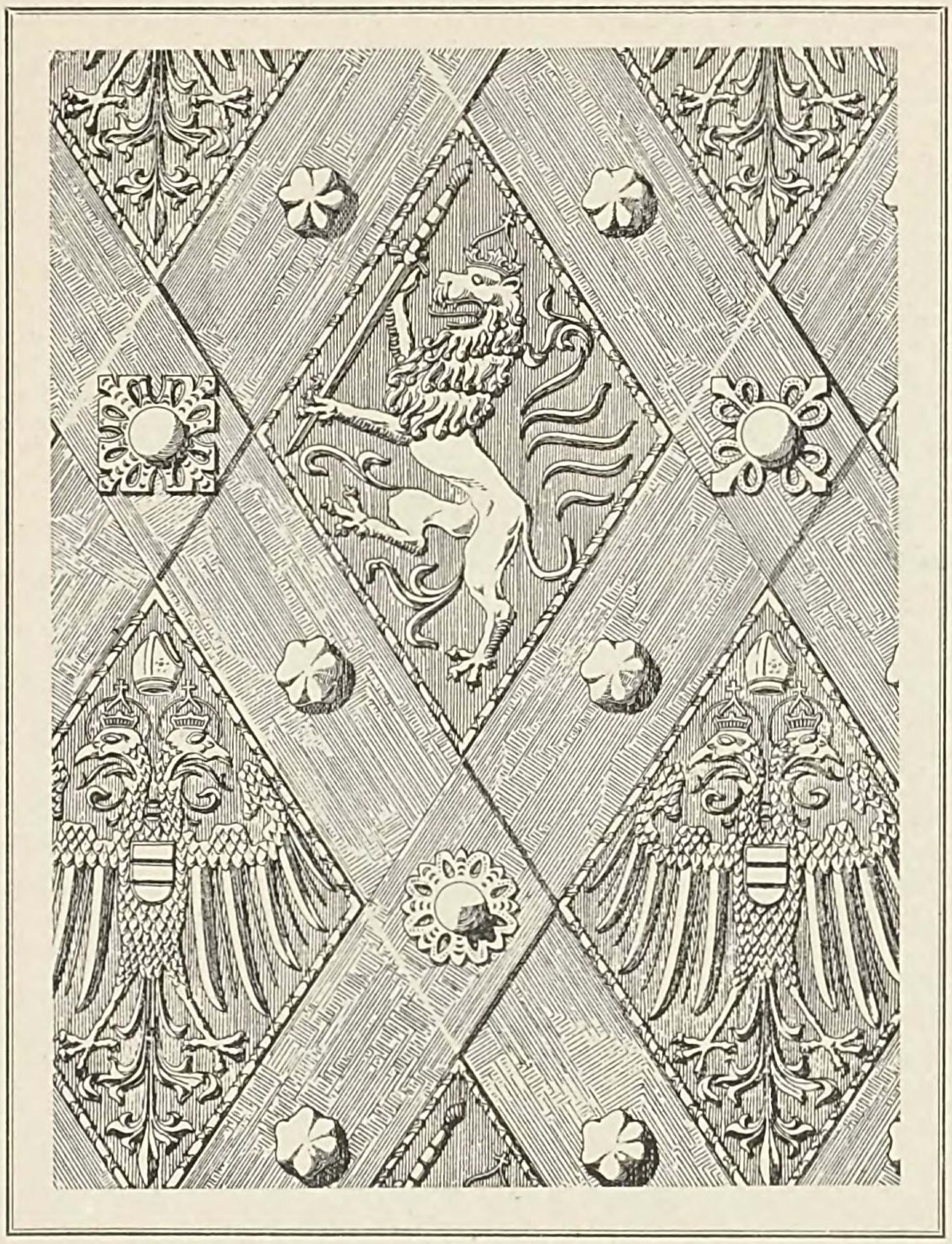


Fig. 38.

Einige Handwerke erfreuten sich eines eigenen Wappens, wie z. B. jenes der Müller, welches ihnen Kaiser Rudolf II. mit Diplom dto. Prag, 19. Februar 1579 und eigenhändiger Namensfertigung, und zwar, wie es darin heißt „von neuen“ verlieh.

Dieses in Farben fein ausgeführte Wappen zeigt einen blauen oder lasurfarbenen Schild, in welchem ein weißes oder silberfarbenes Kamprad erscheint (Fig. 39).

Unter den Gewerben von Alt-Krems blühte besonders eines, dessen Eingehen tief bedauert werden muss, nämlich die Glockengießerei. Bereits im Jahre 1355 wird ein Glockengießer urkundlich erwähnt. Durch mehrere Jahrhunderte hindurch wurde jene Kunst von tüchtigen Meistern in mustergiltiger Weise betrieben, so dass man behaupten darf, die größten sowohl wie die besten Glocken in Niederösterreichs Kirchen sind in Krems gegossen worden. Aus der Glockengießerei des Matthäus Prininger stammt nicht nur die große Glocke im Piaristenthurme zu Krems, deren herrlicher Metallklang allgemein bewundert wird, sondern auch das prächtige Geläute der Stifte St. Florian, Göttweig, Melk und Dürnstein. Die Stadt Krems spendete zu ihrer großen Glocke (84 Centner schwer) zwei alte, unbrauchbare „Stuck“ im Gewicht von 34 Centner.



Fig. 39.

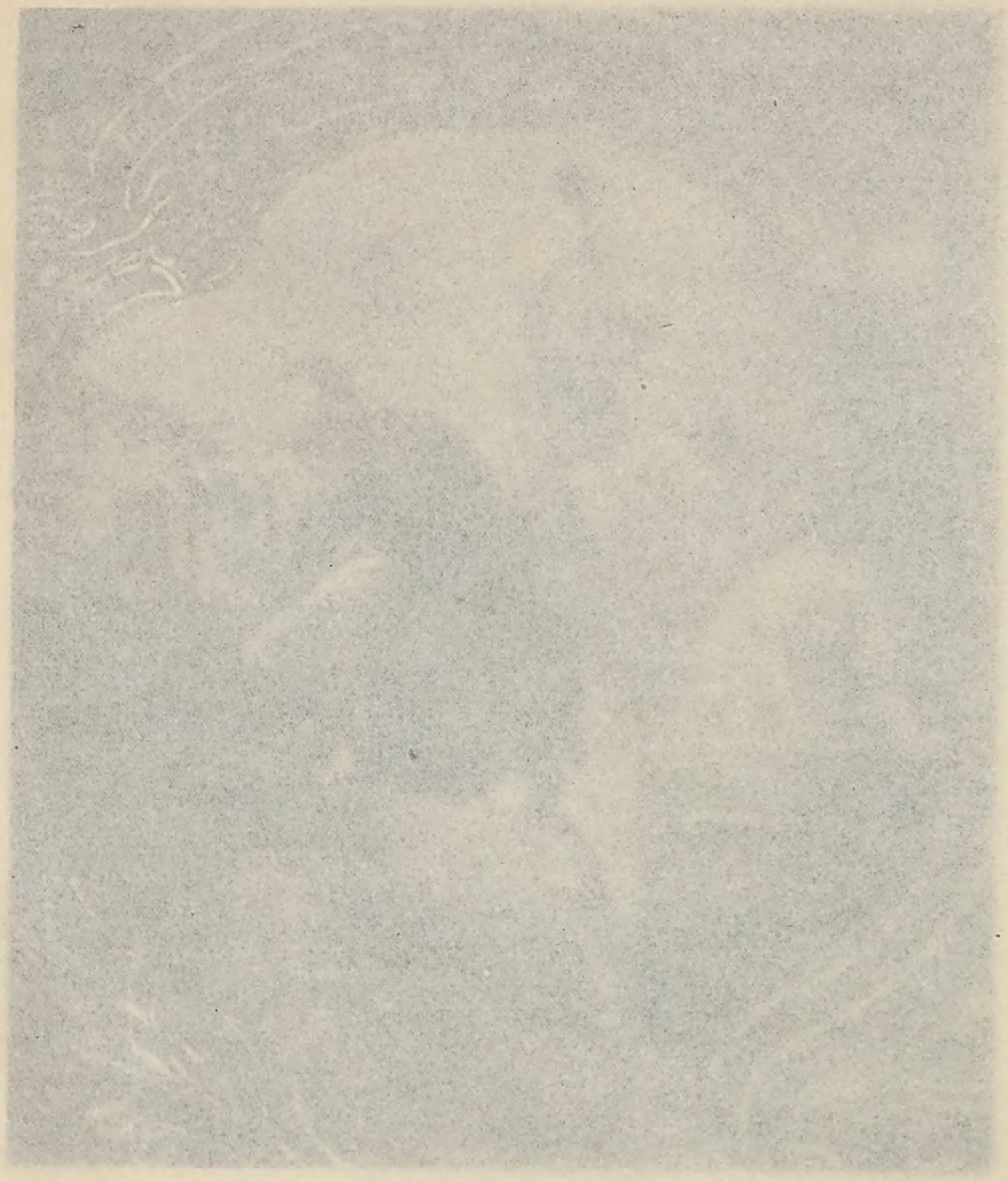


Bild von der alten Zunftfahne der [illegible]

[illegible] Mauern oder [illegible] silberfarbenes [illegible] (Fig. [illegible]).

[illegible] von Alt-Krems blühte besonders eines, [illegible] nämlich die Glocken-

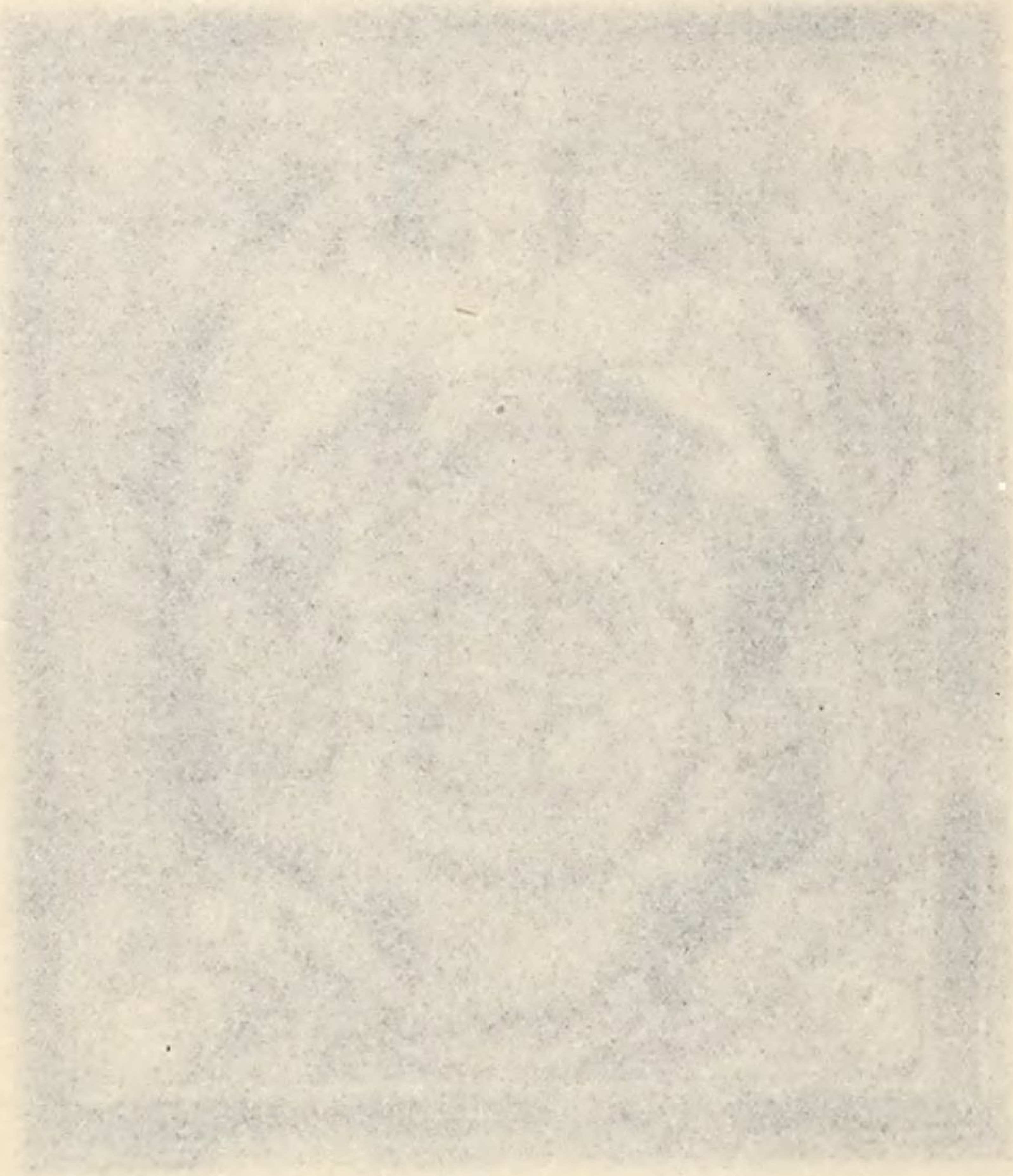


Fig. [illegible].

gießerei. Bereits im Jahre [illegible] wird ein Glockengießer urkundlich erwähnt. Durch mehrere Jahrhunderte hindurch wurde jene Kunst von tüchtigen Meistern in mustergiltiger Weise betrieben, so daß man behaupten darf, die größten sowohl als die besten Glocken in Niederösterreich seien [illegible] lich in Krems gegossen worden. Aus der Glockengießerei des Matthias Prininger stammt nicht nur die große Glocke im Pfarrkirchturme zu Krems, deren herrlicher Metallklang allgemein bewundert wird, sondern auch das prächtige Geläute der Stifte St. Florian, Göttweig, Melk und Dürnstein. Die Stadt Krems spendete zu ihrer großen Glocke (84 Zentner schwer) zwei alte, unbrauchbare „Stuck" im Gewicht von 34 Zentner.

Tafel XI.



Bild von der alten Zunftfahne der Faßbinder aus dem Jahre 1778.

Die einzelnen Gewerbe der weiten Umgebung bildeten unter sich Zünfte oder Innungen, welche für die Standesehre Sorge trugen und in Nothfällen sich gegenseitig unterstützten. Jede Zunft hatte ihre eigenen Statuten und Gebräuche. Es haben sich noch viele Innungsladen erhalten, z. B. die schön geschnitzte und eingelegte Meisterlade der Fassbinder vom Jahre 1588, welche mit dem Ehrenschwerte des Bürgermeisters in Fig. 40 abgebildet ist.

Nebst der Innungslade bildete die Innungs- oder Zunftfahne das Heiligthum der Handwerke. Ein jedes Handwerk hatte seinen eigenen Patron, der gewöhnlich auf der Zunftfahne abgebildet war. Manche Zunftfahnen waren so groß, dass am Frohnleichnamstage bei der feierlichen Procession 3—5 Männer die an langen Stangen befestigte Fahne zu tragen hatten. Auf Tafel XI ist das Fahnenbild eines Ehrsamen Handwerkes der Binder zu sehen. Es stellt den Patriarchen Noe vor, wie er die erste Weinrebe pflanzte; neben ihm schneiden seine Kinder die Trauben und treten den Most, während im Hintergrunde die Bindergesellen ein Fass zimmern, um das kostbare Nass aufzubewahren. Oben steht: „Noe fieng an und pflanzte Weingärten. Gen. 9, 20.“ Auf der Kehrseite befindet sich das Bild des Papstes Urban mit der Inschrift: „Heiliger Urbane, bitt für uns.“ Das Bild trägt die Jahreszahl 1778 und stammt vom Kremser Schmidt.

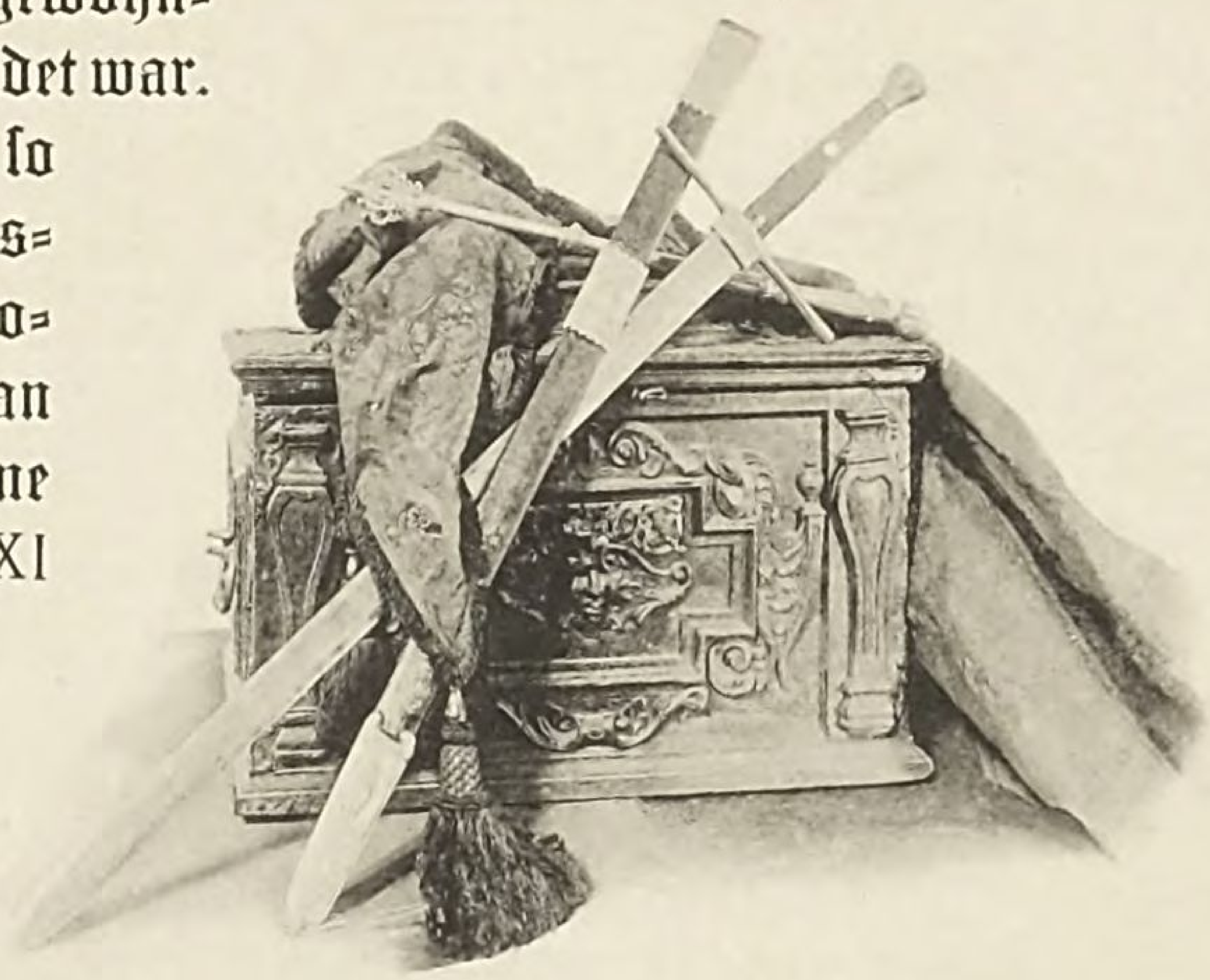


Fig. 40.

Das milde Klima begünstigte die Obstcultur und den Gartenbau. Der oben erwähnte Safranbau hat zwar schon lange aufgehört, dagegen bildete der Weinbau eine Hauptquelle des Wohlstandes

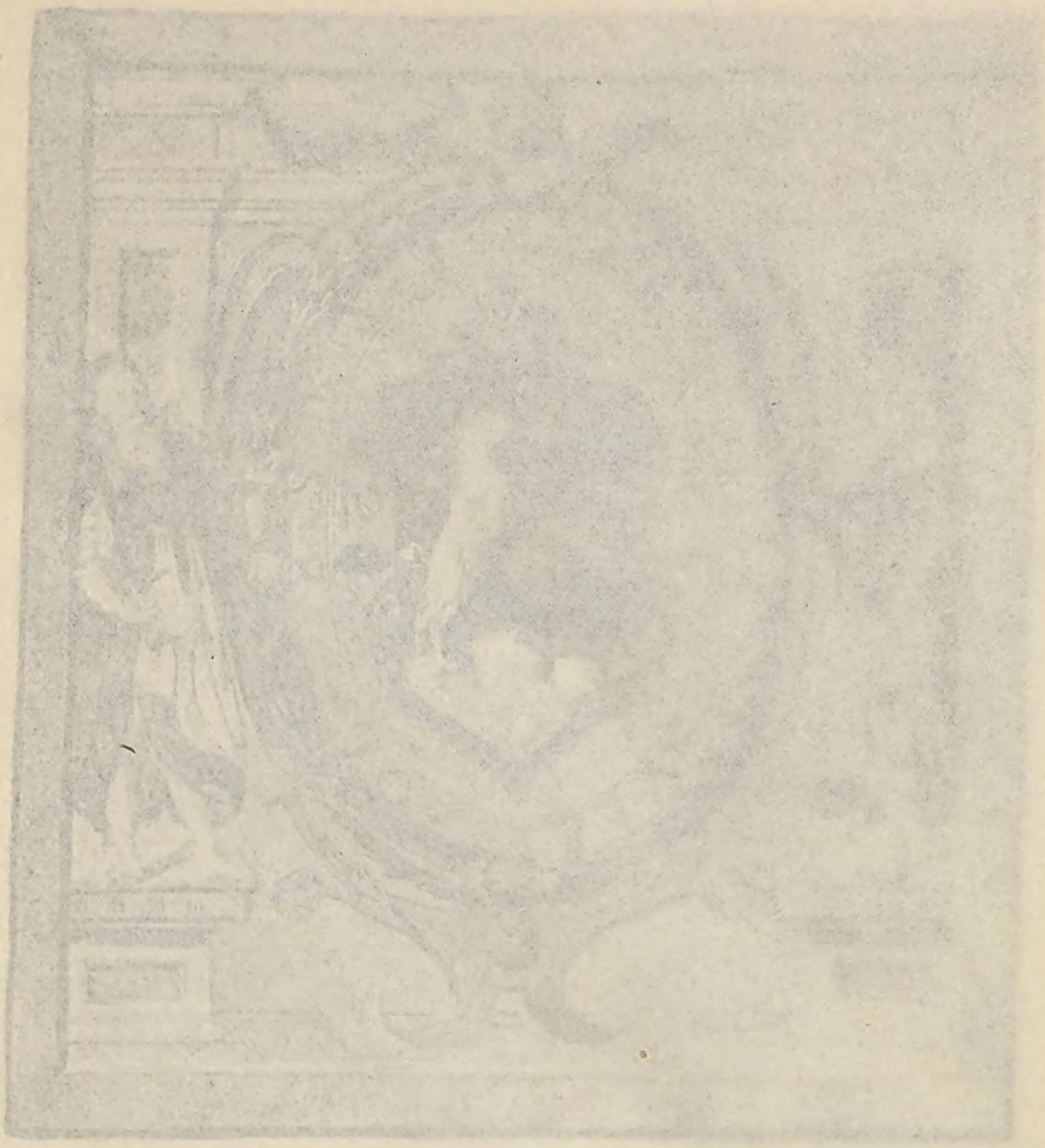
der Stadt. Krems war ein Emporium des Weinhandels an der Donau. Viele der besser situierten Bürger betrieben neben ihrem Geschäfte einen kleinen Weinhandel, der ihnen mitunter mehr Gewinn brachte als ihr eigentliches Geschäft. Die hier begüterten deutschen Klöster erwarben sich große Verdienste um die Pflege des Weines, denn die kostspielige Terrassierung der kahlen Lehmgründe ist vielfach ihr Werk. Die Hauer, welche die mühevolle Pflege der Weinrebe übten, erwarben sich 1636 in Anerkennung ihrer ersprießlichen Leistungen in „Erhebung, Zurichtung, Hauung und Erbauung der Weingärten“ ein eigenes Wappen von dem damaligen Bürgermeister Georg Dietz von Dietzenheim. Im Schilde sieht man eine Rosenstaude und auf einem dreihügeligen Berg einen Ziegenbock, der von einer Traube nascht (Tafel XII). Im Randkranze von Rosmarin stehen die Worte: Sig. S. Pauli Hauer-Zöch B. S. K. V. S. (beider Städte Krems und Stein). Am Feste Pauli Bekehrung (25. Jänner) hielt darum die Zeche ihren Jahrtag.

Nach dem Rudolfinischen Stadtrechte durfte jeder Bürger sein eigenes Weingewächs selbst ausschänken, was er durch eine an seinem Hause ausgesteckte, mit grünem Laub geschmückte Stange verkündete.

Da der Hauer beim ersten Morgengrauen an die beschwerliche Arbeit zu gehen pflegt, so wurde im Jahre 1330 für ihn eine eigene Frühmesse gestiftet, welche die „Prim“ hieß. Das Glöcklein, welches die Hauer wecken und mahnen sollte, hieß Primglöckl, in späterer Zeit Bräunglöckl und wurde täglich am frühen Morgen durch eine Viertelstunde geläutet.

Der Kremser Wein ist — wenn auch etwas sauer — gesund und hat die gute Eigenschaft, dass er die Leute lustig und nicht so rauflustig macht wie z. B. im Bezirke Korneuburg. Bei rationeller Pflege kann er vielleicht so berühmt werden wie der Kremser Senf, der die civilisierte Welt eroberte.

In der Bevölkerung von Alt-Krems pulsierte etwas vom süddeutschen Elemente. Zur Zeit der Epidemien starben nämlich viele Familien fast ganz aus und es wanderten auf der Donau Bayern,



Wappen der Weinhauer in Krems und Stein aus dem [illegible]

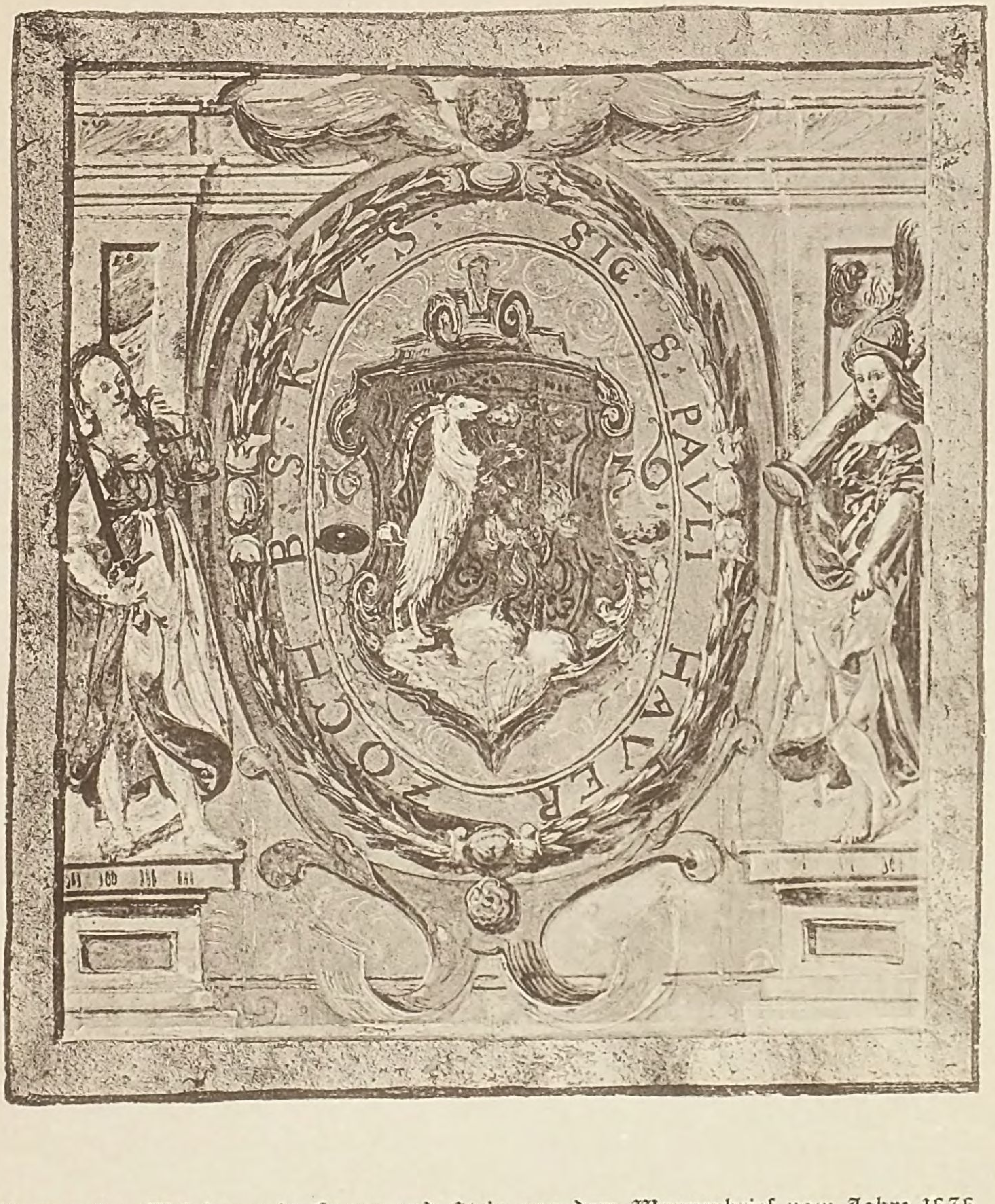
[illegible] Emporium des Weinhandels an der Donau. [illegible] Bürger betrieben neben ihrem [illegible] einen [illegible] Weinhandel, der ihnen mitunter mehr [illegible] brachte als ihr eigentliches Geschäft. Die hier begüterten [illegible] die Pflege des [illegible] der kühlen Lehm- [illegible], welche die mühevolle Pflege der [illegible], erwarben sich 1528 in Anerkennung [illegible], Hauung und [illegible] ein eigenes Wappen von dem [illegible]. Im Schilde [illegible] Berg [illegible]. Im [illegible] Pauli [illegible]. Am [illegible] ihren Jahrtag.

Nach dem [illegible] jeder Bürger [illegible], wenn er durch eine [illegible] geschmückte Stange verkünden.

[illegible] an die beschwerliche Arbeit [illegible] eine [illegible] Frühmesse [illegible], welches die Hauer [illegible], in späterer Zeit [illegible] am frühen Morgen durch eine Viertelstunde geläutet.

Der [illegible] etwas [illegible] gesund und hat die gute Eigenschaft, daß er die Laune [illegible] und nicht so rauflustig macht wie z. B. der [illegible] Korneuburg. Bei rationeller Pflege kann er vielleicht so berühmt werden wie der [illegible] Ruf, der die zivilisierte Welt eroberte.

In der Bevölkerung von Alt-Krems pulsiert etwas vom süddeutschen Elemente. Zur Zeit der Epidemien starben nämlich viele Familien fast ganz aus und es wanderten aus der Donau-Bayern,




Wappen der Weinhauer in Krems und Stein aus dem Wappenbrief vom Jahre 1636.



Wir N. N. Ober Gubernator und Seniores der so Welt berümten Simandl Brüderschaft entbieten allen getreuen Vasallen Unseren Gruß etc.

Liebe Getreue!

Da so viele Mitglieder dieser hoch Löbl: Brüderschaft einverleibet seynd, denen wenigsten aber gebührende Aufführung gegen ihre liebenswürdige Frauen wissend ist, als haben Wir Endes benante dem Herrn Conrad Renth Kays: Beamten in Wienn als einem dieser hoch Löbl: Brüderschaft ganz würdigen Mitglied die nöthige Unterrichtung mittheillen wollen, Als

Zu wahrer Urkund

Octobris anno 1771.

N. N. Ober Gubernator und gesamte Seniores gemelter hoch Löbl: Brüderschaft.

Actuarius

Aufnahmsdiplom in die Simandlbruderschaft aus dem Jahre 1771.

Schwaben und Franken ein, welche — Dank ihrer guten Eigenschaften — mit den Herzen der Frauen auch Haus und Hof und das Bürgerrecht erwarben. Bei so manchem bekannt gewordenen Kremser läſst sich diese Familienabstammung nachweisen. Vielleicht erklärt sich dadurch auch die Gemüthlichkeit und der Lebenshumor, welcher den Alt-Kremsern innewohnte. Ein classischer Beleg dafür ist folgender.

Im vorigen Jahrhundert gab es viele fromme Leute, die in allerlei fromme Bruderschaften eingeschrieben waren. Nicht zufrieden damit — oder vielleicht unzufrieden darüber — gründeten die Männer eine neue Bruderschaft, die eine gewisse Berühmtheit von Alt-Krems bildet, nämlich die sogenannte Simandl-Bruderschaft. Ein gewisser Simon (erzählt die Sage) habe von seiner Ehehälfte so viele Schläge bekommen, daſs er einfach „Si-mandl" genannt wurde. Als sich auch andere Männer über Weiberprügel beklagten, habe der ehrwürdige Stadtrath entschieden, die Männer möchten sich auf dem Simonimarkt durch Geschenke an ihre Frauen von derlei unangenehmen Behandlungen loskaufen. Seitdem halte die Simandl-Bruderschaft jedes Jahr am Simonimarkt ihre Sitzung, wobei neue Mitglieder ernannt und durch einen sogenannten Simandlbrief erfreut werden. Derlei Bescherung geschah in Alt-Krems mit einer gewissen genialen Hinterlist und Kunstfertigkeit. Auf der Tafel XIII ist ein solcher Brief vom Jahre 1774, der einem Wiener Spröſsling in Ehren zugedacht war, zu lesen.

Auch die edle Kunst war in Alt-Krems gut vertreten, und zwar durch den öftergenannten Kremser Schmidt, dessen Porträt, von ihm selbst gefertigt, im Kremser Museum aufbewahrt ist. Fig. 41 zeigt die Reproduction desselben in gleicher Gröſze sammt dem Facsimile von Schmidts Unterschrift.

Martin Johann Schmidt war zu Grafenwörth am Kamp, wo sein Vater (ein Franke) als Bildhauer lebte, geboren, bildete sich an der Wiener Akademie der bildenden Künste zum Maler und ließ sich zu Stein an der Donau nieder. Dort besaß er ein kleines Haus mit einem Gärtchen, das eine freie Aussicht auf die Donau

gewährte. Ein Holzschupfen diente ihm als Atelier, in welchem er mit rastlosem Fleiße und staunenswerter Schnelligkeit arbeitete.

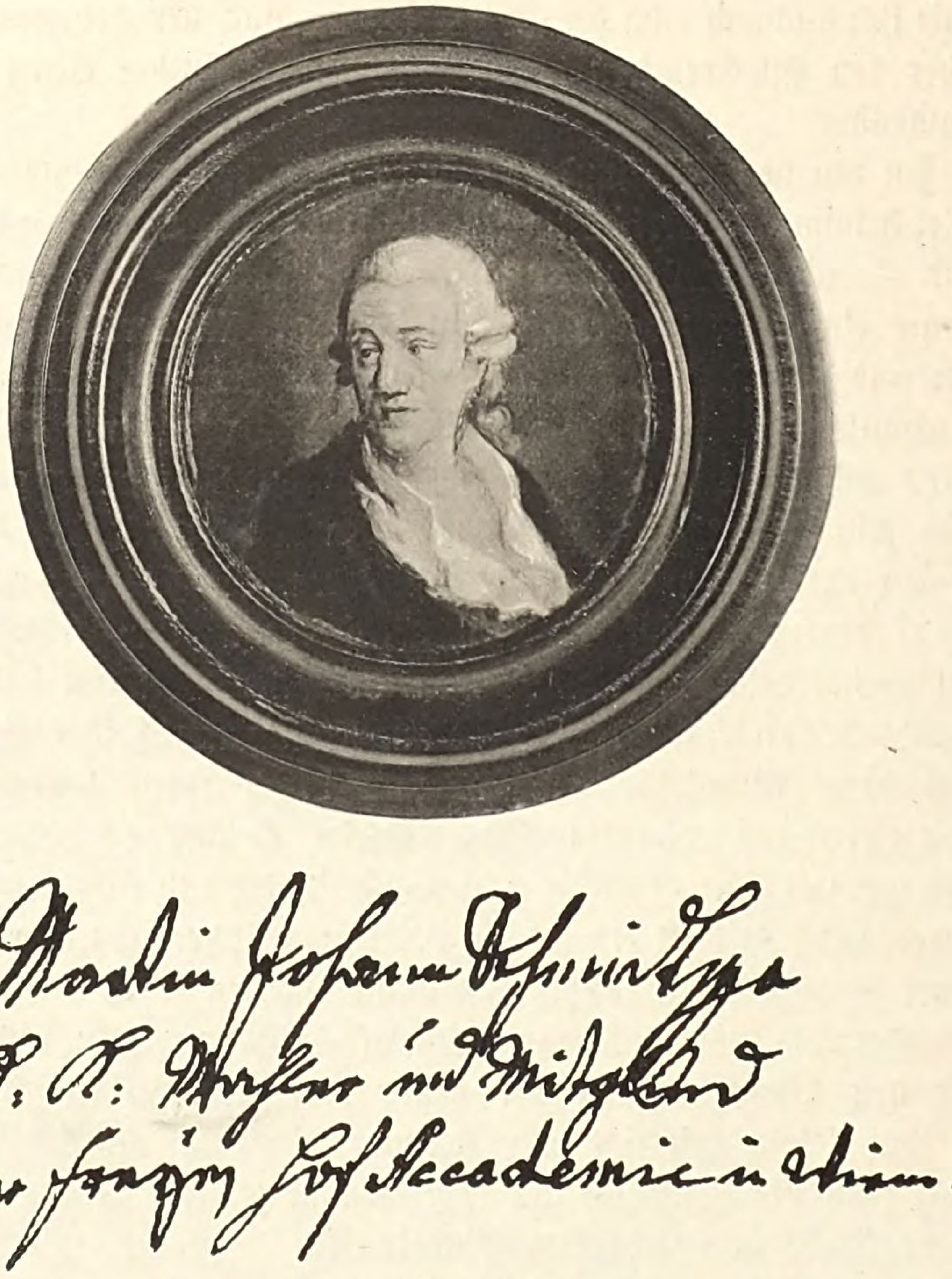
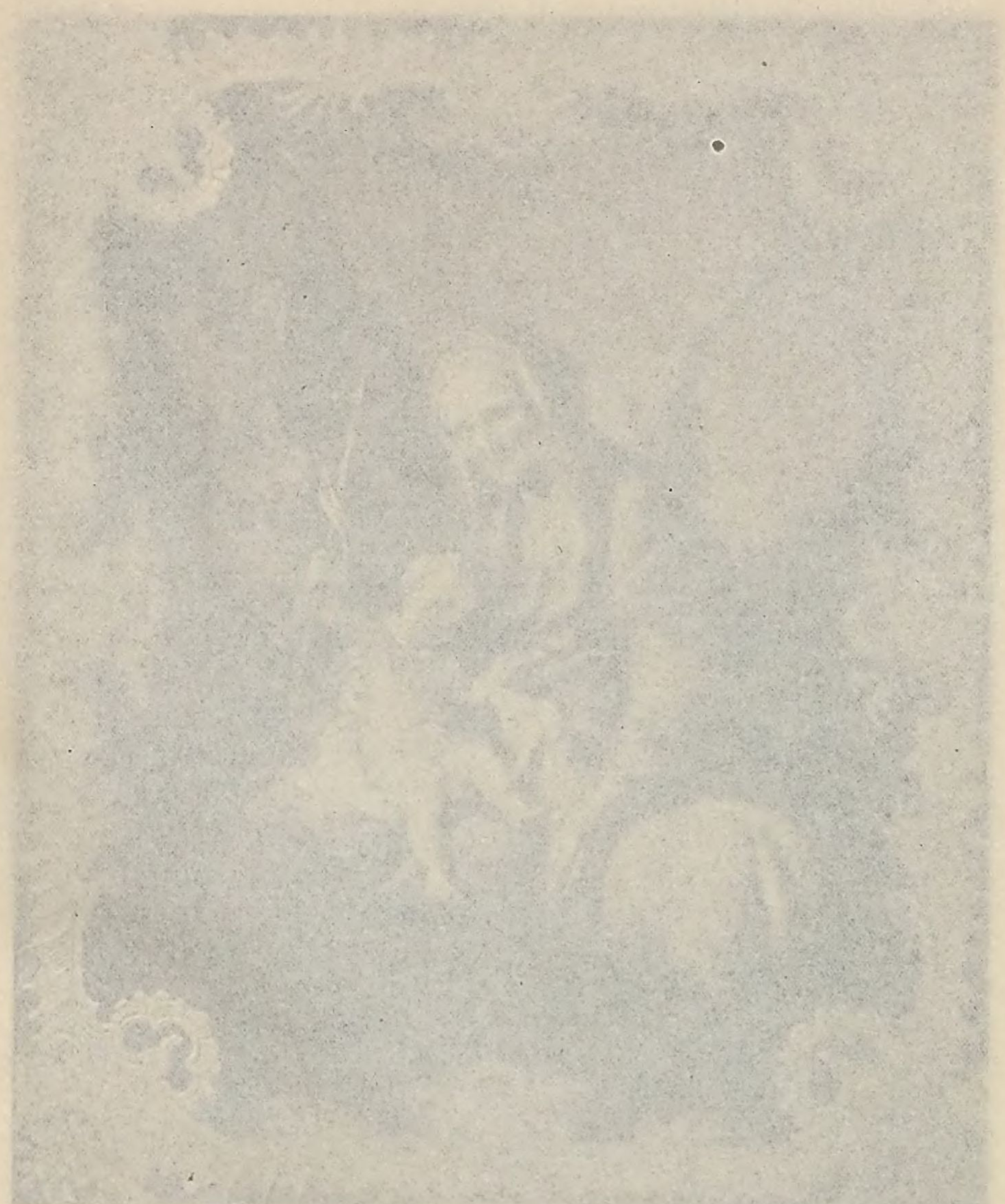


Fig. 41.

Die Zahl der von ihm gelieferten Bilder beträgt über tausend; noch als 70jähriger Greis malte er die schönen Fresken in der Pfarrkirche zu Krems. Am liebsten malte er Bilder religiösen



Johann [illegible]

(Gemälde vom [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] diente ihm als Atelier, in welchem er mit [illegible] [illegible] und [illegible] Schnelligkeit arbeitete.

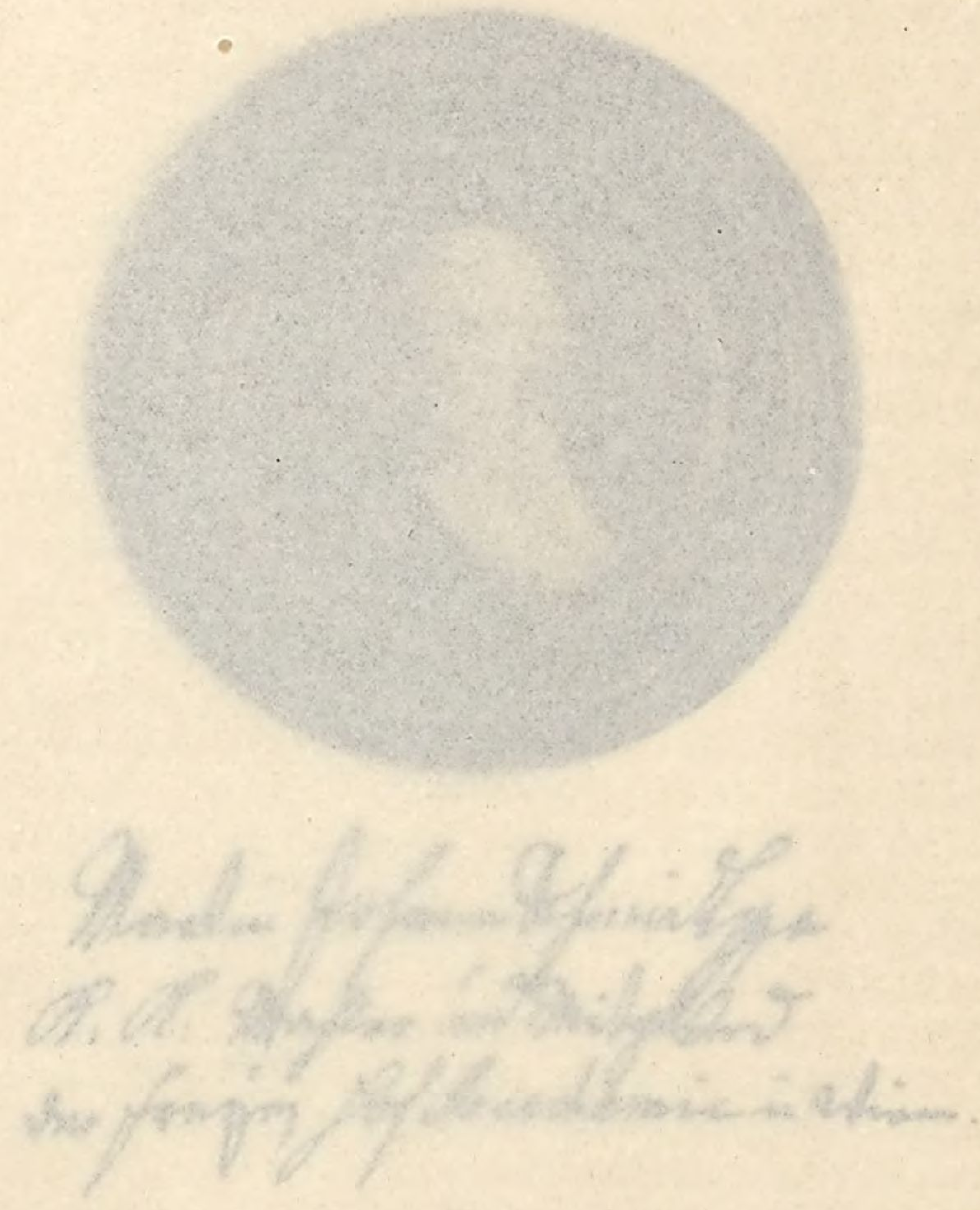



Fig. [illegible]

Die Zahl der von ihm gelieferten Bilder beträgt über tausend; noch als 70jähriger Greis malte er die schönen Fresken in der Pfarrkirche zu Krems. Am liebsten malte er Bilder religiösen



Johann Baptista mit seinen Eltern.

(Gemälde vom Kremser Schmidt.)

Inhaltes. Eine große Anzahl von Kirchen Niederösterreichs verdankt ihm gute Altarbilder. Charakteristisch ist bei seinen Bildern die glückliche Verwendung des Helldunkels und das harmonische Colorit, besonders das ins Meergrün schillernde Blau. Er lebte anspruchslos und bescheiden, geachtet von den Mitbürgern, die ihn zu ihrem Rathsherrn wählten, und starb am 28. Juni 1801 als wohlhabender Mann. An seinem Hause zu Stein hat der Verein für niederösterreichische Landeskunde in neuerer Zeit eine Gedenktafel angebracht.



Fig. 42.

Wir schalten außerdem noch die Reproduction eines wenig bekannten, aber sorgfältig gearbeiteten Originalbildes des genannten Künstlers ein, welches die Eltern des heiligen Johannes des Täufers (Elisabeth und Zacharias) darstellt (Tafel XIV).

Das öffentliche Gemeindeleben fußte fortan auf den verliehenen landesfürstlichen Privilegien. Die Erinnerung an eine nicht unrühmliche Vergangenheit schuf in den Bürgern ein berechtigtes

Selbstbewusstsein und einen stark entwickelten Localpatriotismus. Der Bürgermeister und die Rathsherren standen in hohem Ansehen. Fig. 42 zeigt das Bild des wohl Edlgebornen hochweisen Herrn Jakob Oswald von Weyereck, kaiserlichen Rathes, Bürgermeisters und Stadtrichters der beiden landesfürstlichen Städte Krems und Stein, der nach 32jähriger Amtsthätigkeit am 9. September 1745 starb. Dasselbe hängt im Rathhause zu Stein.

An dem Hause des Bürgermeisters prangte ein vergoldetes Abzeichen mit den blaugelben Farben des Landes in der Form einer Birne. Bei feierlicher Gelegenheit wurde dem Bürgermeister ein Ehrenschwert und Gerichtsscepter aus Silber vorausgetragen. Letzteres zeigt die Jahreszahl 1637, die lederne Scheide des ersteren ist mit Silbergeräth von getriebener Arbeit geschmükt (siehe Fig. 40).

Der amtliche Wirkungskreis der Gemeinde wurde allerdings öfter von der k. k. Regierung durch Absendung von landesfürstlichen Commissären beeinflusst, namentlich aber 1783 durch die Einführung des landesfürstlichen Magistrates, an dessen Spitze ein juridisch geprüfter Syndicus stand, und noch mehr durch die Errichtung des k. k. Kreisamtes, welches im Jahre 1753 in Krems zu amtieren begann, beschränkt.


Fig. 43.

Ein Schattenrest der ehemaligen Bürgerherrlichkeit erhielt sich in dem uniformierten Bürgercorps, welches mit Säbeln bewaffnet war und über sechs Kanonen verfügte. Die Aufschläge waren blau, die Uniform dunkelbraun, später schwarzblau. Zur Friedenszeit rückte das uniformierte Bürgercorps zur Parade am Geburtstage des Landesfürsten und am Frohnleichnamstage aus. Am Tage vorher musste die Garde die militärischen Handgriffe in corpore einüben, was meistens in der Schiesstätte geschah. Fig. 43 zeigt einen Officier des Bürgercorps.

Zum letztenmal erfüllten die Kanonen ihre Pflicht 1809 gegen die Franzosen. Als diese ehrwürdigen Riesenstücke nach dem Jahre 1848 — wie alle anderen Waffen — abgeliefert werden mussten und dieselben mit dem bekannten Gepolter durch die Landstraße rollten, traten manchem alten Kremser Thränen in die Augen.

Ein Ersatz für die empfindlichen Verluste, welche die Stadt durch die Zeitereignisse erlitt, war die Errichtung eines Gymnasiums.

Graf Adolph von Althan, der sich in den Türkenkriegen ausgezeichnet hatte (Fig. 44), gründete zu Krems ein Jesuitencollegium, welchem laut Vertrag mit der Stadt vom 12. März 1616 die Frauenbergkirche übergeben wurde. Nachdem der Bau des stattlichen Collegiums vollendet war, errichteten die Jesuiten 1641 ein Gymnasium mit einem Convicte, das von fremden Adeligen gerne besucht wurde. Um auch unbemittelten, aber talentierten Knaben aus Krems die Studienlaufbahn zu erleichtern, erlegte Eustachia Gräfin von Althan ein Capital von 20.000 Gulden, welchem ein Pfarrer Niclas Jona 1000 Gulden beifügte. Die Zahl der Studierenden war circa 200. Viele adelige Familien zogen sich des Gymnasiums halber nach Krems.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens war Kaiserin Maria Theresia entschlossen, das Kremser Gymnasium zu schließen. Nur die Rücksicht auf das Althan'sche Seminar bewog sie, dasselbe noch im Jahre 1775 bestehen zu lassen, wie das Facsimile (Fig. 45) zeigt.

Infolge eines Majestätsgesuches der Kremser Bürgerschaft gestattete die Kaiserin am 7. October 1775 ein halbes Gymnasium, versetzte im folgenden Jahre durch allerhöchste Entschließung vom 31. October 1776 die Piaristen von St. Pölten nach Krems und übergab ihnen Kirche, Collegium und Schulhaus der aufgehobenen Jesuiten als Eigenthum. Die Piaristen eröffneten wieder das Convict und besorgten vom Jahre 1803 an auch die ins Leben gerufene

philosophische Lehranstalt. Obwohl der Orden stets mit kargen Mitteln arbeitete, verstand er es doch, mit pädagogischem Tacte die ihm anvertraute Jugend zu leiten und zu bilden, so dass aus dieser Lehranstalt Viele hervorgiengen, die später einflussreiche Stellen in Staat und Kirche ausfüllten. Namentlich verdanken viele geborene Kremser der Althan-Jonaschen Stiftung, dass sie die Studienlaufbahn beginnen konnten. Die Studenten brachten in die stille Provinzialstadt ein frisches Leben, und gab es nur wenige Familien, welche nicht mit ihnen in Berührung gekommen wären, da die ärmeren Schüler in den meisten Bürgerhäusern Kosttage genossen.




Fig. 44.

Ein noch mehr belebendes Element bildete das Militär. Der schon im Jahre 1717 beschlossene Bau einer Kaserne wurde 1721 in Angriff genommen. Die erste Garnison bestand aus acht Compagnien Infanterie. Vom Jahre 1748—1786 befand sich überdies hier die k. k. Militär-Monturs-Ökonomiecommission. Die Bürger, welche anfangs über die ständige Garnison nicht sehr erfreut waren, weil sie eine Schädigung der Gewerbe befürchteten, sahen bald die großen

Vortheile ein. Wenn die Militärmusik durch die Straßen zog, waren alle Fenster und Straßen besetzt. Das gesellige Leben nahm einen willkommenen Aufschwung und viele Officiere wählten

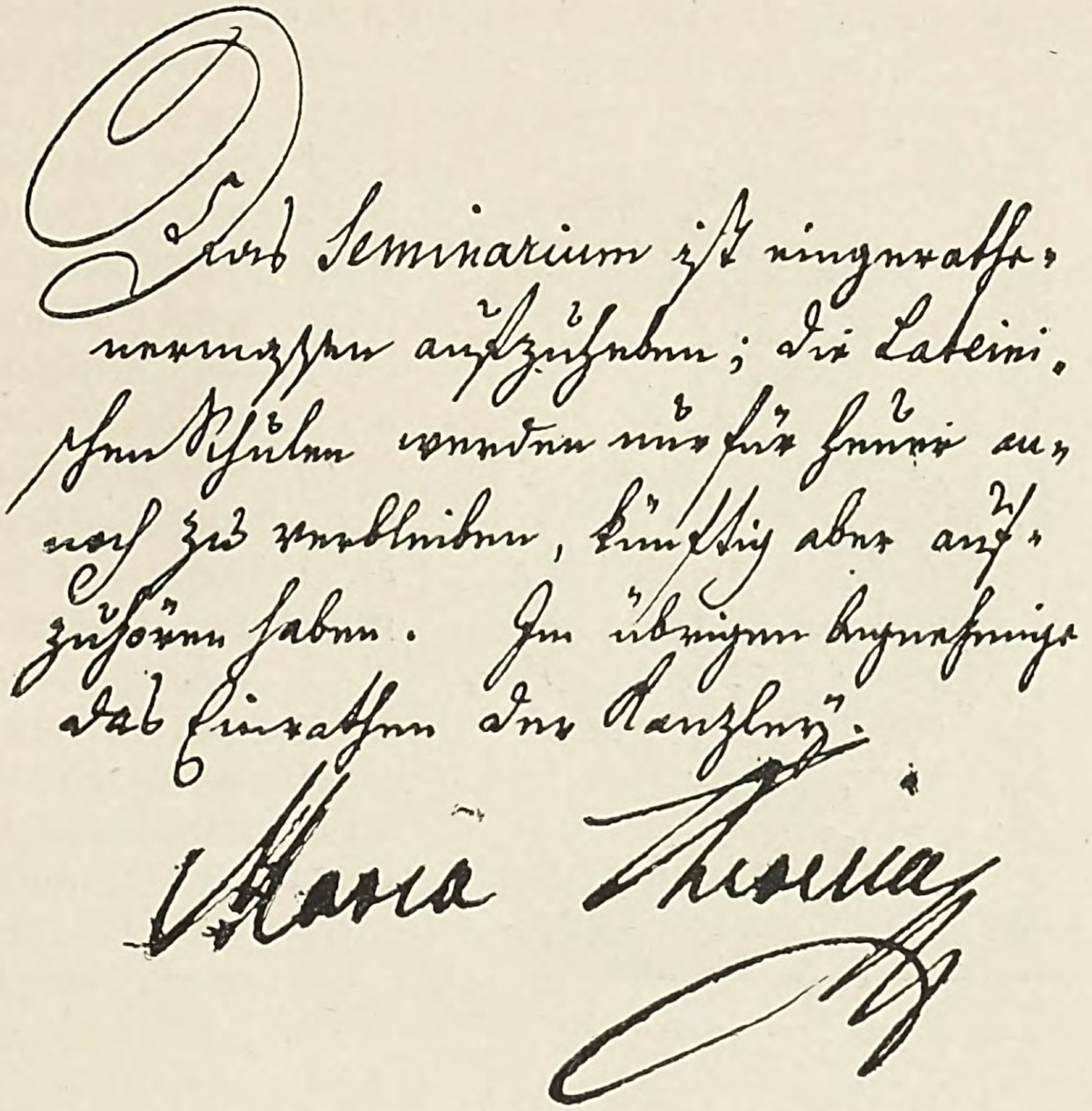



Fig. 45.

die schönen und häuslich erzogenen Kremserinnen zu Frauen. Die Hauptwache befand sich an der Stelle, wo jetzt das Gebäude der Sparcassa steht.

Am 30. September 1830 sah die Stadt Krems eine seltene militärische Feier. Es waren nämlich 50 Jahre verflossen, seitdem der berühmte Feldherr Erzherzog Carl Inhaber des in

Krems garnisonierenden Infanterieregimentes Nr. 3 geworden war. Um diese Jubelfeier zu erhöhen, erhielt das Regiment an diesem Tage aus den Händen des Regimentsinhabers eine neue Fahne, welche nach einer auf dem Exercierplatz abgehaltenen Feldmesse geweiht wurde. Der Platz und der Weg zu demselben, von der Kaserne aus, war mit sinnig aufgestellten Trophäen und Triumphbogen geziert, die an die glorreichen Schlachten und Siege des Feldherrn erinnerten. Nach der Feierlichkeit kochte und speiste die Mannschaft fröhlich unter freiem Himmel, während Militärmusik in das tausendfache Vivat der Soldaten und des Publicums einstimmte, als Se. kaiserliche Hoheit in Begleitung des 13jährigen Erzherzogs Albrecht die Krieger bei ihren Tischen besuchte (Tafel XV).



Fig. 46.

Schließlich seien noch drei Männer angeführt, welche in Alt-Krems eine hervorragende Rolle spielten.

Der erste ist Christof Freiherr v. Stiebar, k. k. Kreishauptmann in Krems. Nur ein vielgewandter Geschäfts- und Weltmann konnte den riesigen Anforderungen, die während der zwei französischen Invasionen (1805 und 1809) an einen politischen Kreisvorstand gestellt wurden, genügen. Als Zeichen der allerhöchsten Gnade erhielt er das silberne Civil-Ehrenkreuz. Die herr-



Jubiläumsfeier des Regimentes Erzherzog Carl in Krems am 30. September 1830.

schaftlichen Oberbeamten des Kreises verehrten ihm 1816 in Anerkennung der 30jährigen weisen und menschenfreundlichen Geschäftsleitung die vom Bildhauer Kißling in Marmor gearbeitete Büste, deren Abbild in Fig. 46 zu sehen ist. Er starb zu Krems am 26. November 1824 im 72. Jahre seines Alters an den Folgen einer Lungenentzündung, und versah bis vier Tage vor seinem Tode noch seine Amtsgeschäfte. Der Bischof von St. Pölten segnete seine Leiche ein.



Fig. 47.

Der zweite Mann ist ein tapferer und edler Held, der sich durch alle militärischen Grade zu den höchsten Ehrenstellen emporschwang, General Heinrich Sebastian Schmidt. Dem Befehle des Kaisers folgend, trat er — seine Ruhe verlassend — an die Spitze der österreichisch-russischen Heeresabtheilung. Seine Ankunft im Lager belebte den Muth der Soldaten. Napoleon rückte im November 1805 am rechten Ufer der Donau gegen die Hauptstadt, während ein Theil des französischen Heeres am linken Donauufer unter General Mortier marschierte, in der Absicht, sich mit dem Hauptheere Napoleons zu vereinigen. General Schmidt entwarf — das Terrain benützend — einen genialen Feldzugsplan, nämlich

den am linken Donauufer vorrückenden Feind in der Flanke anzufallen und zu vernichten. Während die aliierten Russen vor Stein gegen Loiben zu aufgestellt waren, um den Feind aufzuhalten, umgieng eine aus Russen und Österreichern bestehende Colonne, unter Anführung des Generals Schmidt, über Egelsee und Scheibenhof die im engen Donau-Defilé zwischen Weißen-

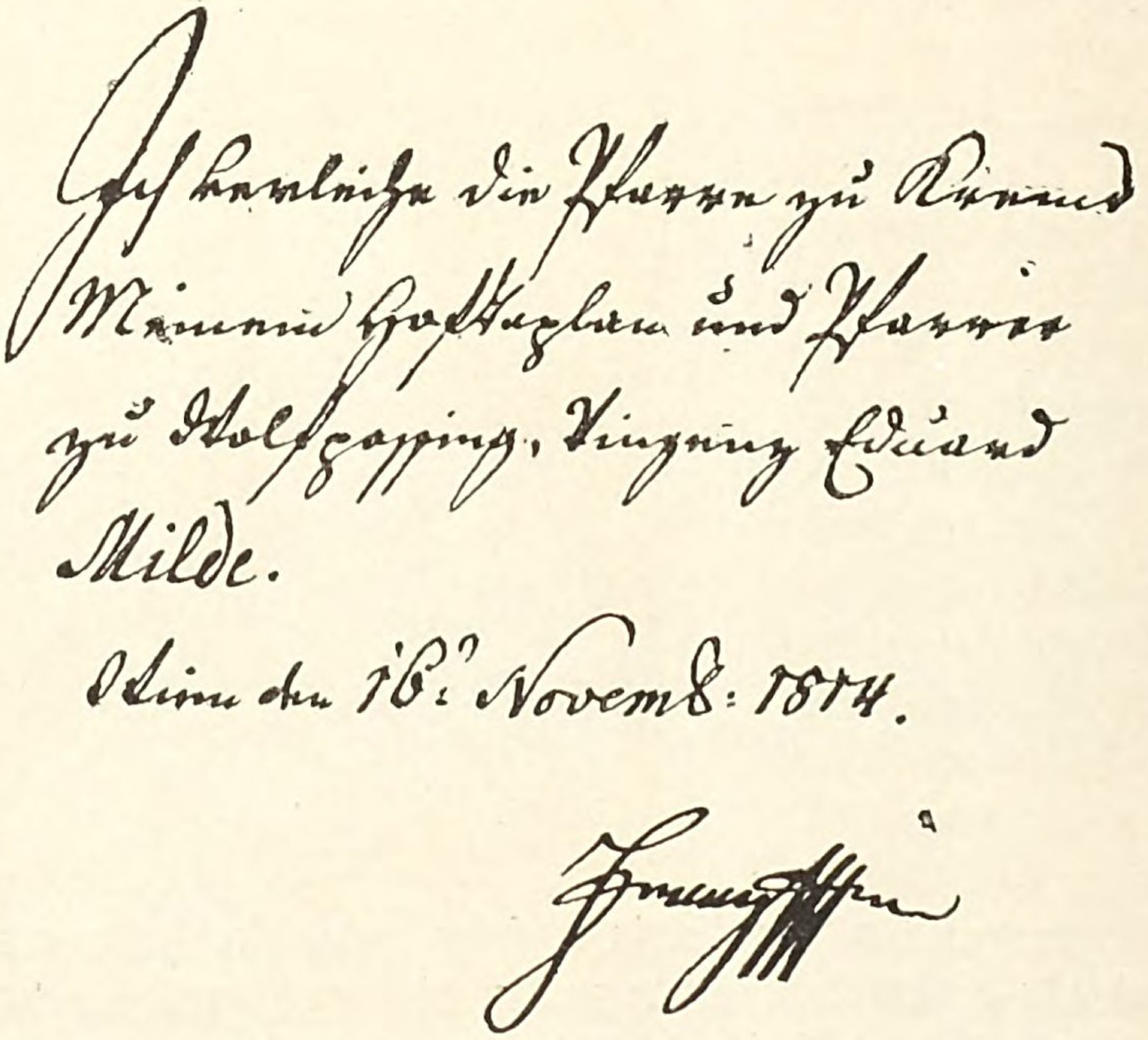

Ich verleihe die Pfarre zu Krems
Meinem Hofkaplan und Pfarrer
zu Wolfpassing, Vinzenz Eduard
Milde.
Wien den 16. Novemb: 1814.
Franz

Fig. 48.

kirchen und Dürnstein marschierenden Franzosen und sperrte ihnen den Rückweg ab, so dass ihnen kein Ausweg blieb. General Mortier flüchtete in einem Schiffe über die Donau. Tausende fanden ihren Tod in den Wellen. Leider wurde der Sieg der Österreicher mit dem Tode des General Schmidt theuer erkauft. Er fiel von einer Kugel getroffen vor Dürnstein, wo die Russen im Abenddunkel sich wechselseitig selbst beschossen und eine große

Unordnung herrschte. Sein Grabstein befindet sich im städtischen Museum.

Kaiser Franz I. ließ ihm in Krems vor der Kaserne ein würdiges Denkmal setzen, entworfen von J. Pisani. In dem schönen Hochrelief sieht man einen knienden Engel, der in seiner Linken einen hingesunkenen, sterbenden Krieger (in römischer Tracht) hält; mit der Rechten schreibt er auf ein neben ihm stehendes Denkmal die Buchstaben »HEN« (Anfang des Taufnamens des Generals). Zur Linken dieser Gruppe stehen zwei trauernde, antik gekleidete Gestalten mit den Schilden von Österreich und Rußland. Rechts zwei römische Krieger, der eine davon schmerzlich die Hände faltend, der andere, das Schwert in der Linken, mit der rechten Hand auf das Denkmal weisend. Ein Krieger hält rechts das Schlachtroß (Fig. 47).



Fig. 49.

Der dritte gehörte dem geistlichen Stande an und hieß Vincenz Eduard Milde. Er war früher Katechet an der Normalschule bei St. Anna in Wien, 1805 k. k. Hofkaplan und Professor der Erziehungskunde, die er in einem Lehrbuche bearbeitete, das vielen Beifall fand. Aus Gesundheitsrücksichten trat er 1810 die Pfarre Wolfpassing an. Aber Kaiser Franz ließ ihn nicht aus den Augen.

Als die Pfarre Krems vacant wurde, ernannte er ihn mittelst Handbillets zum Pfarrer von Krems, wie Fig. 48 zeigt.

Milde war über acht Jahre Stadtpfarrer, Dechant und bischöflicher Commissär an der philosophischen Lehranstalt zu Krems und benützte seine freien Stunden zum Sammeln und Ordnen der im Pfarrarchive vorhandenen Urkunden, welche er in collationierten Abschriften als „Ingedenkbuch" (acht Foliobände) zurückließ. Seine Vorarbeiten für eine Geschichte der Stadt Krems haben großen Wert. Kaiser Franz I. widmete diesem würdigen und literarisch gebildeten Priester weitere Aufmerksamkeit und ernannte ihn am 24. April 1823 zum Bischof von Leitmeritz, als welcher er in der Pfarrkirche zu Krems consecriert wurde. Er starb am 14. März 1853 als Erzbischof von Wien. Sein Porträt zeigt Fig. 49.

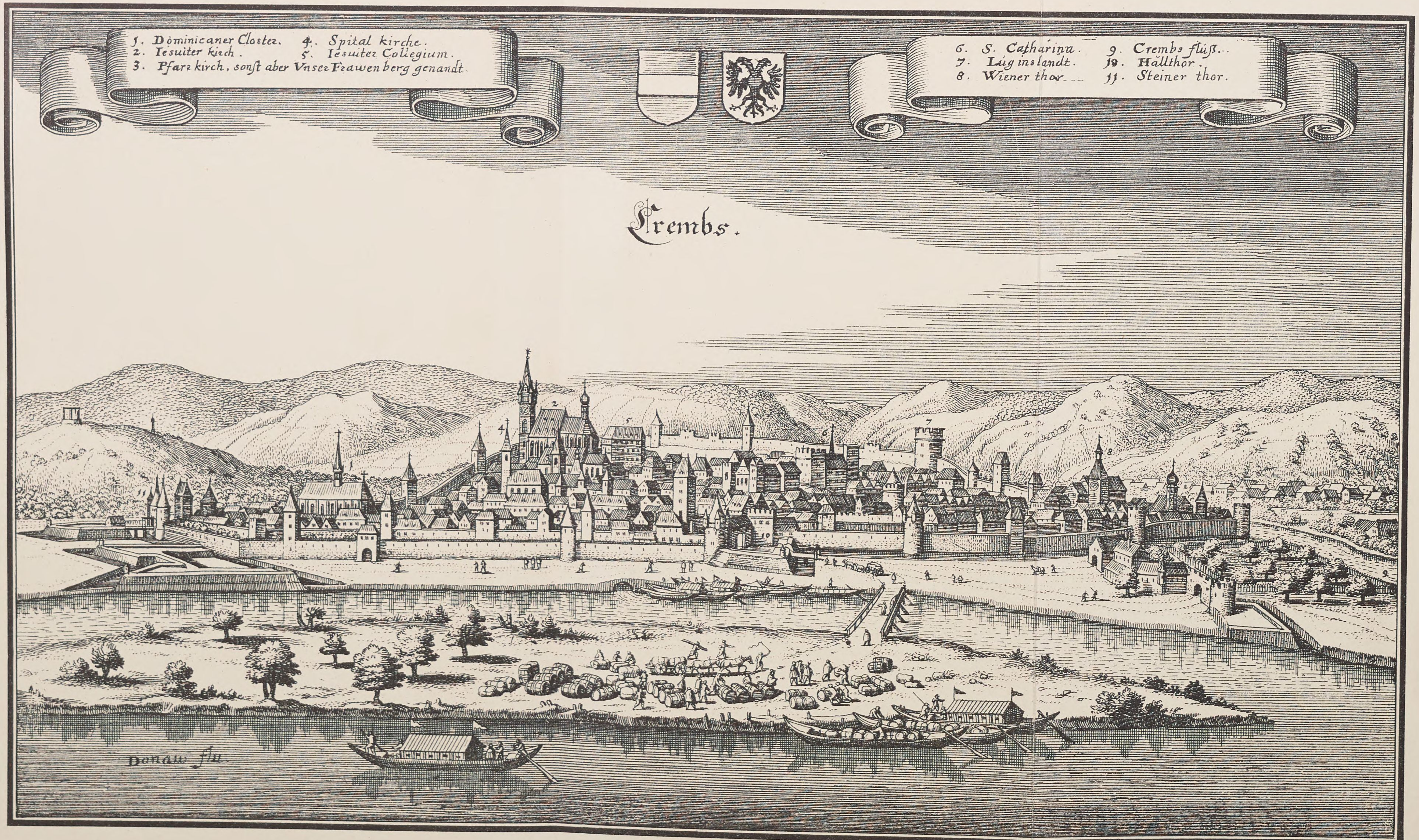
Aus diesen Schilderungen von Alt-Krems ergibt sich, dass die Stadt auf ihre Vorgeschichte mit einer gewissen Befriedigung zurückblicken und das 900jährige Jubiläum ihres Bestandes mit sympathischer Theilnahme feiern darf. Hat sich auch Vieles im Laufe der Jahrhunderte geändert — Eines ist geblieben: die Strebsamkeit der allezeit patriotisch gesinnten Bewohner. So oft ein Kremser das Steinerthor passiert, liest er auf demselben das Chronographicum:

Conspicite fidelitatis praemia

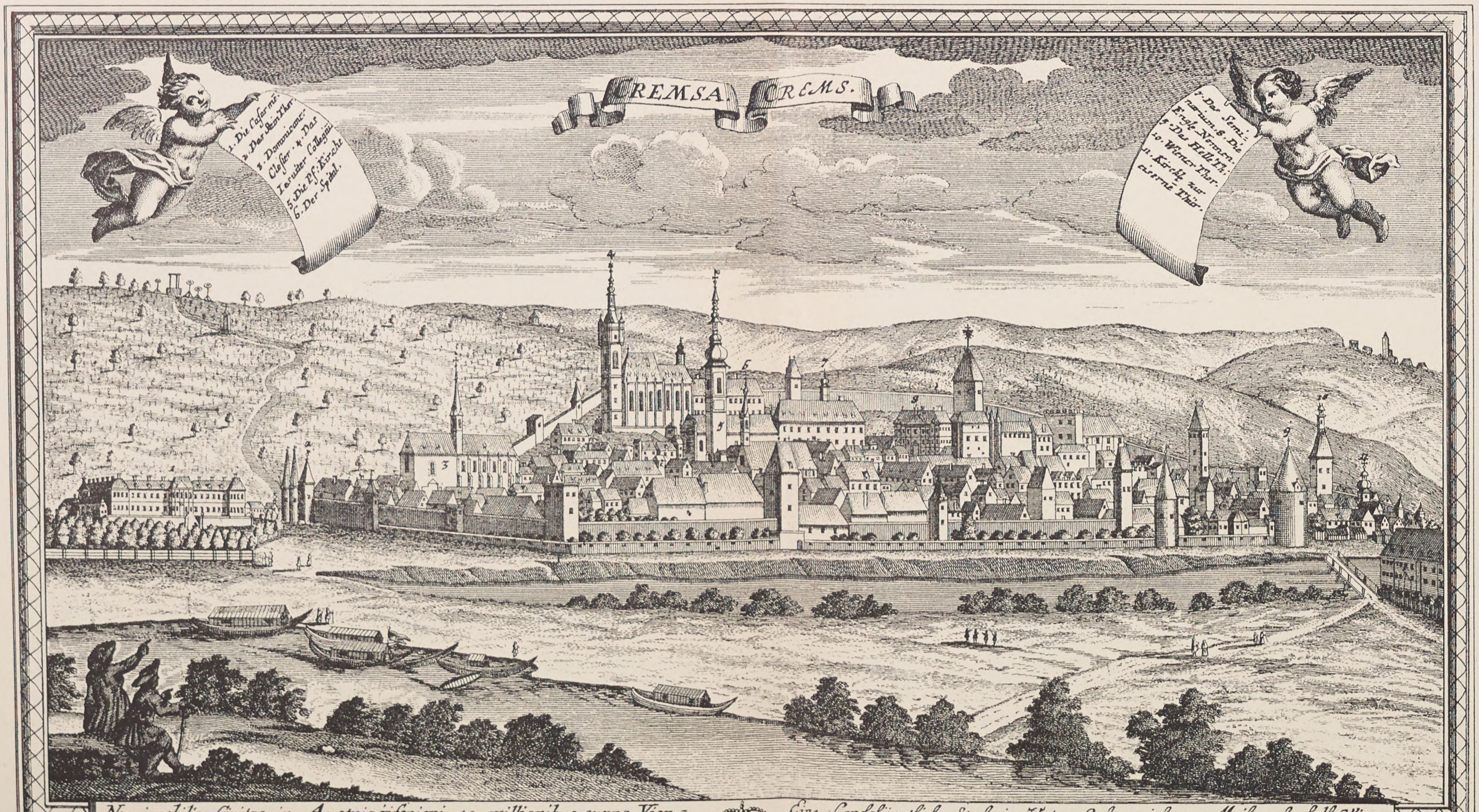
und wird dadurch zur Nachahmung der edlen Thaten der Vorahnen angeeifert.

Schließlich folgen noch einige Ansichten von Alt-Krems.

Die Ansicht (Tafel XVI) vom Jahre 1649 zeigt die Stadt mit Mauern und Thürmen umgeben. Das kleine Thor zwischen




Ansicht der Stadt Krems. 1649.




Non ignobilis Civitas in Austria inferiori, 10. milliaribus supra Viennam ad ripam Danubii, ubi rivus Crems ei miscatur. Ob duos Mercatus, qui Festo Iacobi et Simonis Iudæ per 14. dies ibi celebrantur, præcipue inclaruit.

Eine Landsfürstliche Stadt in Unter Oesterreich 10. Meilen oberhalb Wien an der Donau, wo das kleine Wasser Crems in dieselbe laufft, Ist wegen der 2. Märckte so auf Jacobi, und Simon Judæ Täg, jährlich 14. Tage lang gehalten werden, vornehmlich berühmt.

Cum Privil. Sacræ Cæsereæ Majestat.

I. C. Leopold excud. A. V. F. B. Werner Ad Vivum delineavit.

Ansicht der Stadt Krems. 1770.

Hölltbor und Steinerthor ist das Herzogsthor, neben dem so=genannten Herzogshof. Eine Brücke über den nahegelegenen Donauarm führt auf eine Insel und zum Landungsplatze. Auf einem Hügel sieht man den aufgerichteten Galgen, das Zeichen, dass die Stadt die Criminalgerichtsbarkeit besitze (Galgenberg). Die Ansicht (Tafel XVII) stammt aus dem Jahre 1770, und zwar von dem Zeichner und Maler Friedrich Bernhard Werner, der vier Bände von Städteansichten herausgab. Auf diesem Bilde erscheint der „Lueg ins Land“ umgebaut, der Pfarrthurm trägt eine Kuppel und im Westen ist die Kaserne sichtbar. Die am Schlusse dieses Werkes beigegebene Tafel zeigt Krems nach ihrer Ernennung zur Kreisstadt. Diese Ansicht der Stadt wurde in der Zeit von 1790 bis 1800 aufgenommen.

# Stein.

Stein, die Nachbarstadt von Krems, verdankt ihr Emporkommen der Zollstätte von Mautern, wo diese ursprünglich war. Alle Schiffe mussten später, infolge der Änderung des Stromstriches, in Stein landen, was für Handel und Gewerbe daselbst von Vortheil war. Stein hatte 1277 ein eigenes Stadtsiegel, nämlich eine gezinnte Stadtmauer auf felsigem Grunde mit einem etwas vorspringenden Thorthurm, zu beiden Seiten ein hoher zweistöckiger Thurm mit Zinnen. Von dem Jahre 1463 an führten Stein und Krems das gleiche Siegel, den doppelköpfigen Reichsadler, und standen unter einem Bürgermeister, daher sie auch Schwesterstädte hießen.

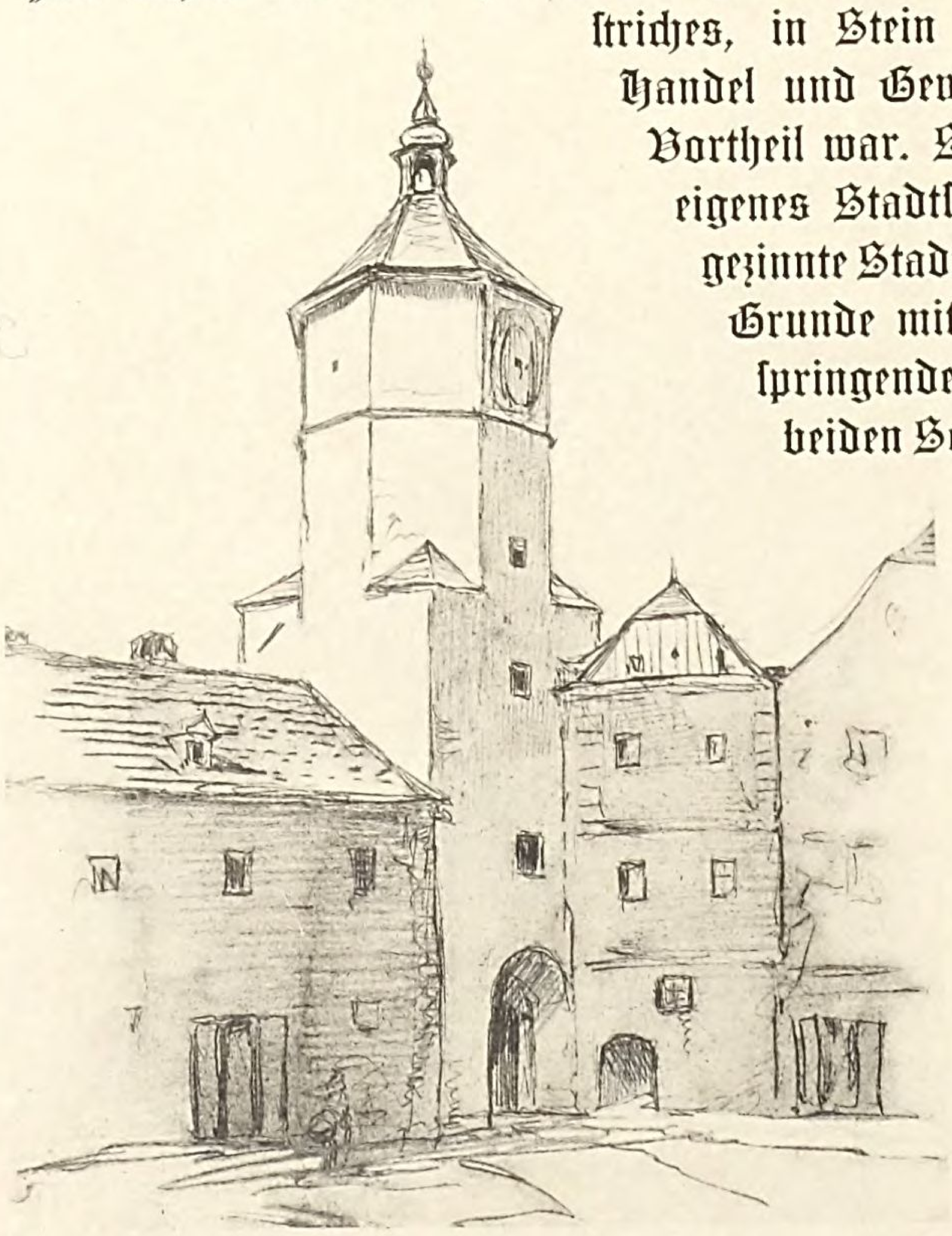


Fig. 50.

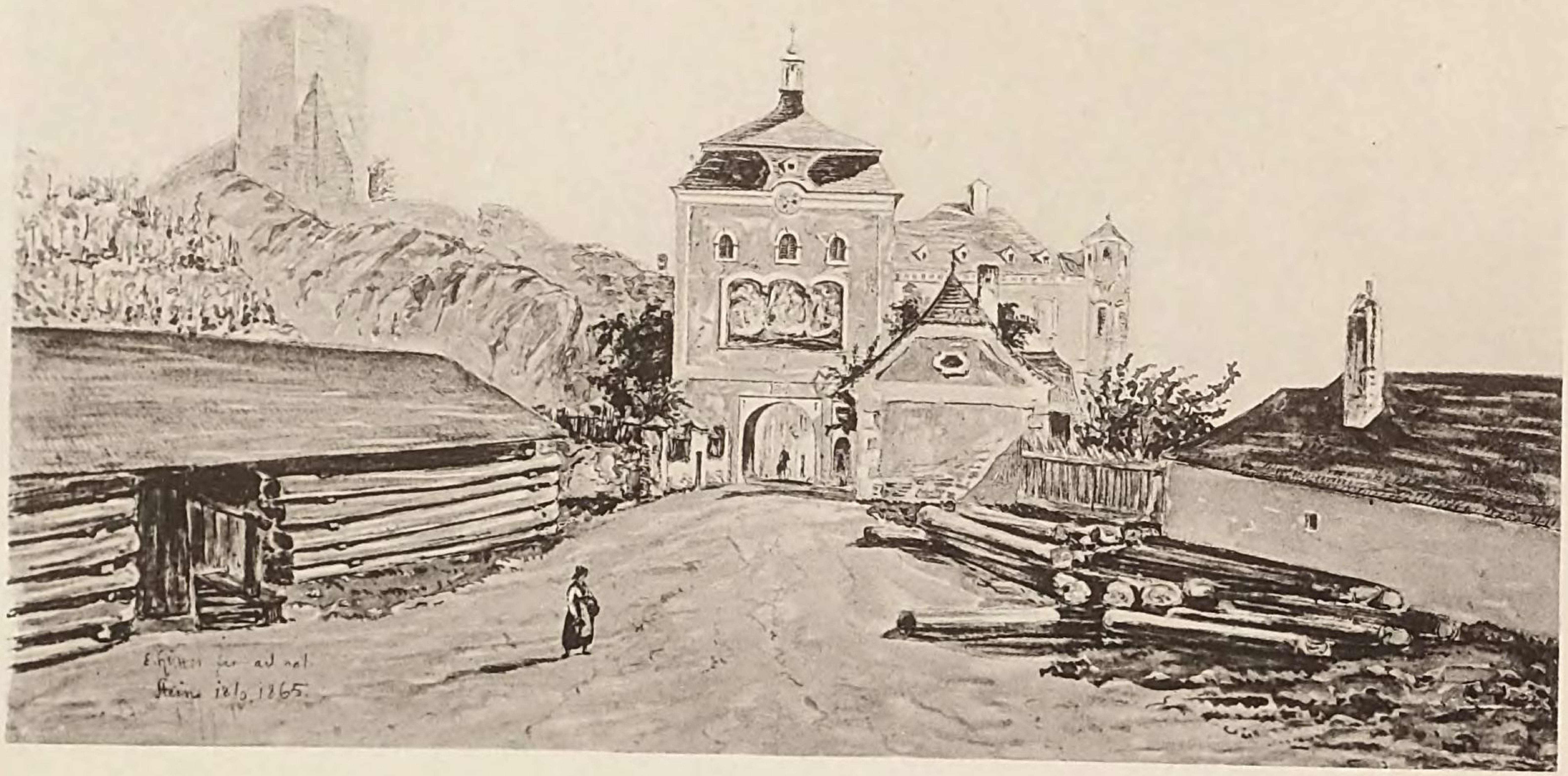


# Stein.

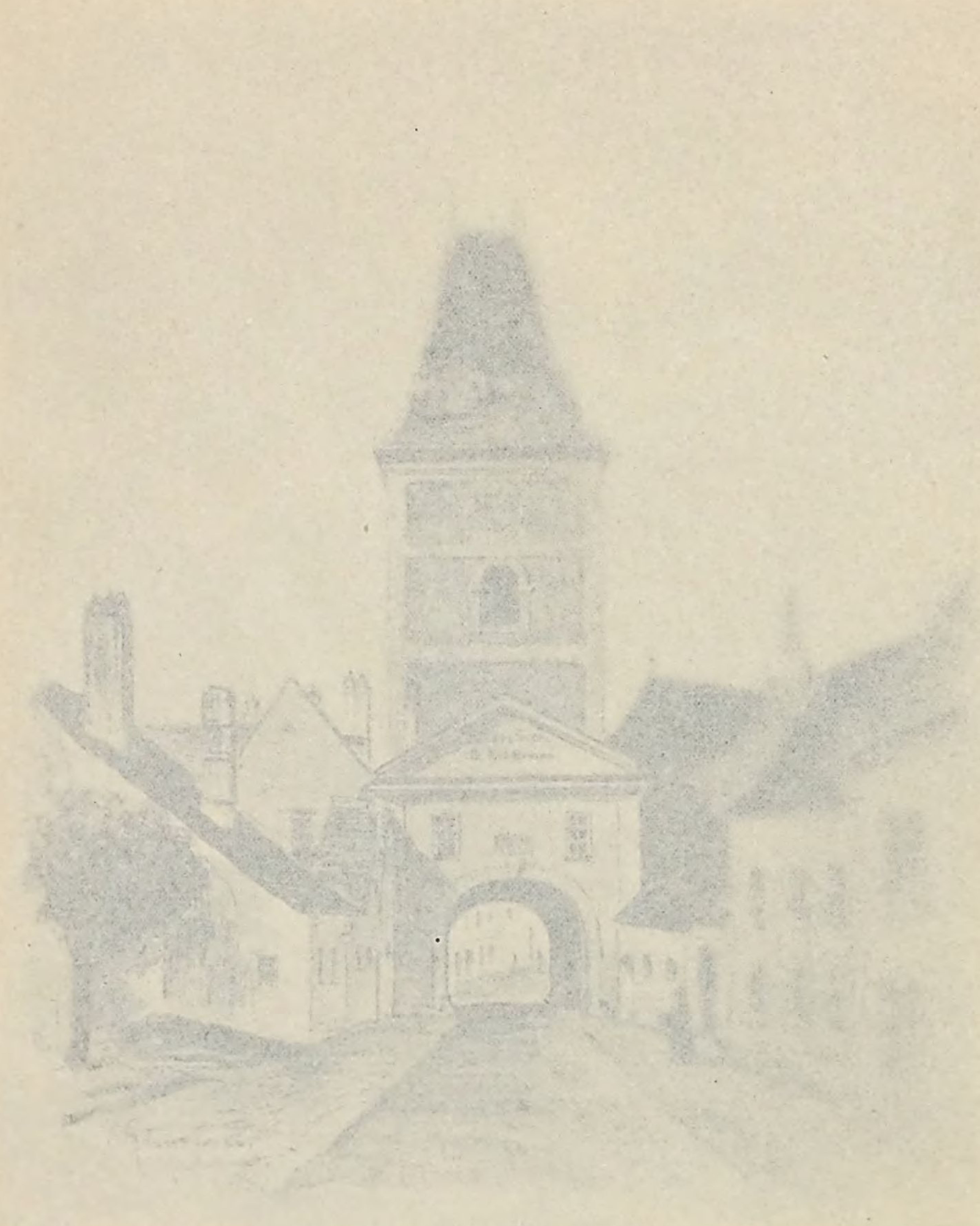
Stein, die [illegible] von Krems, [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] von [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] der [illegible] des [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Stein hatte [illegible] [illegible] [illegible], nämlich eine [illegible] [illegible] auf felsigem [illegible] mit einem etwas [illegible] Thorthurm, zu [illegible] Seiten ein hoher zweistöckiger Thurm mit Zinnen. Von dem Jahre [illegible] an führten Stein und Krems das gleiche Siegel, den doppelköpfigen Reichsadler, und standen unter einem Bürgermeister, daher sie auch Schwesterstädte hießen.



Fig. 50.



Das Brückenthor in Stein.



Das Kremsertor in Stein.

Tafel XIX.



Das Kremserthor in Stein.

Einen großen Vortheil gewann die Stadt durch die im Jahre 1463 von Kaiser Friedrich bewilligte Errichtung einer (800 Schritte langen) Brücke über die Donau, wodurch der Verkehr mit dem jenseitigen Ufer wesentlich gehoben wurde. In Stein wohnte stets der vom Landesfürsten ernannte Mautner und Brückenmeister.

Die Stadt, auf den engen Raum zwischen der Donau und dem felsigen Weingebirge beschränkt, mit Thoren, Thürmen und Erkern versehen, trägt einen mittelalterlichen Charakter. Fig. 50 zeigt den Thurm, der die Stadt gewissermaßen in zwei Theile schied und im Jahre 1874 demoliert wurde; Fig. 51 einen die Vertheidigung der Mauer verstärkenden Thurm an der Donauseite, der zugleich als Schutz gegen das Eis diente.

Das Brückenthor gegen Westen war besonders stark befestigt und stand mit der Stadtmauer in Verbindung (Tafel XVIII). Oberhalb derselben befand sich die Veste Stein, wahrscheinlich eine landesfürstliche Burg, da kein adeliges Geschlecht dieses Namens in Stein bekannt ist; sie wurde von den Schweden und Ungarn gebrochen und ist seitdem eine Ruine. Das erste Haus innerhalb der Stadt, neben dem Brückenthor (an der Nordseite), bewohnte der Maler Martin Schmidt, gewöhnlich aber der Kremser Schmidt genannt (siehe S. 49).

Das gegen Osten zu gelegene Kremserthor mit einem stumpfen Giebeldache trägt an der Außenseite die Inschrift: „An Gottes Segen ist Alles gelegen“ (Tafel XIX).

Unter den Häusern in Stein ist besonders Nr. 141 durch die daran angebrachten Sculpturen



Fig. 51.

auffallend, wovon eine ober dem Portale die Figur eines Reiter-officiers mit einem Pokale und der Jahreszahl 1599 darstellt (die Buchstaben C·H·V·L dürften zu lesen sein: Christoph Holzinger von Linz), Fig. 52. — Christoph Holzinger hatte für seine Verdienste im Türkenkriege 1595 ein bürgerliches Wappen erhalten und

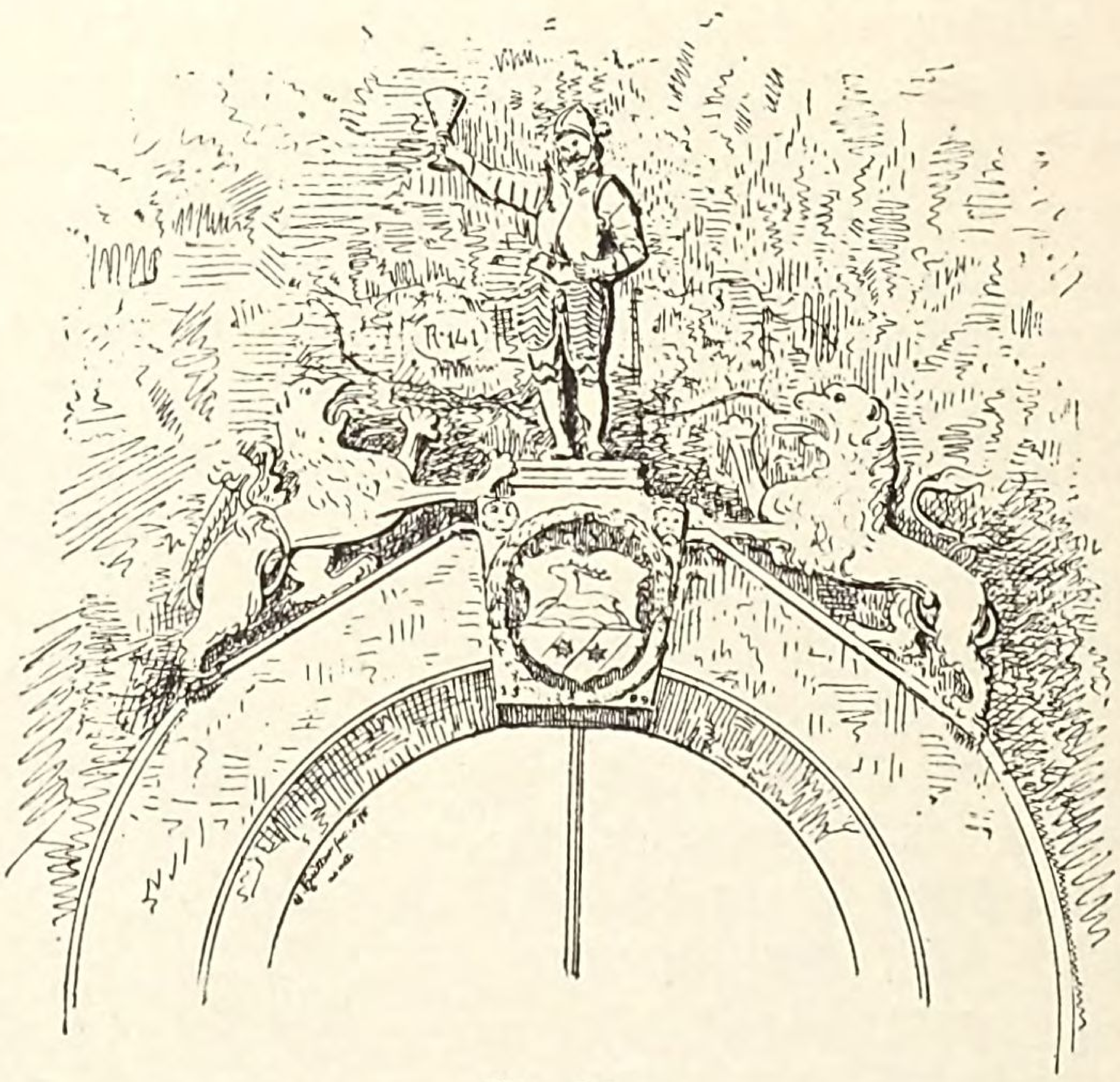
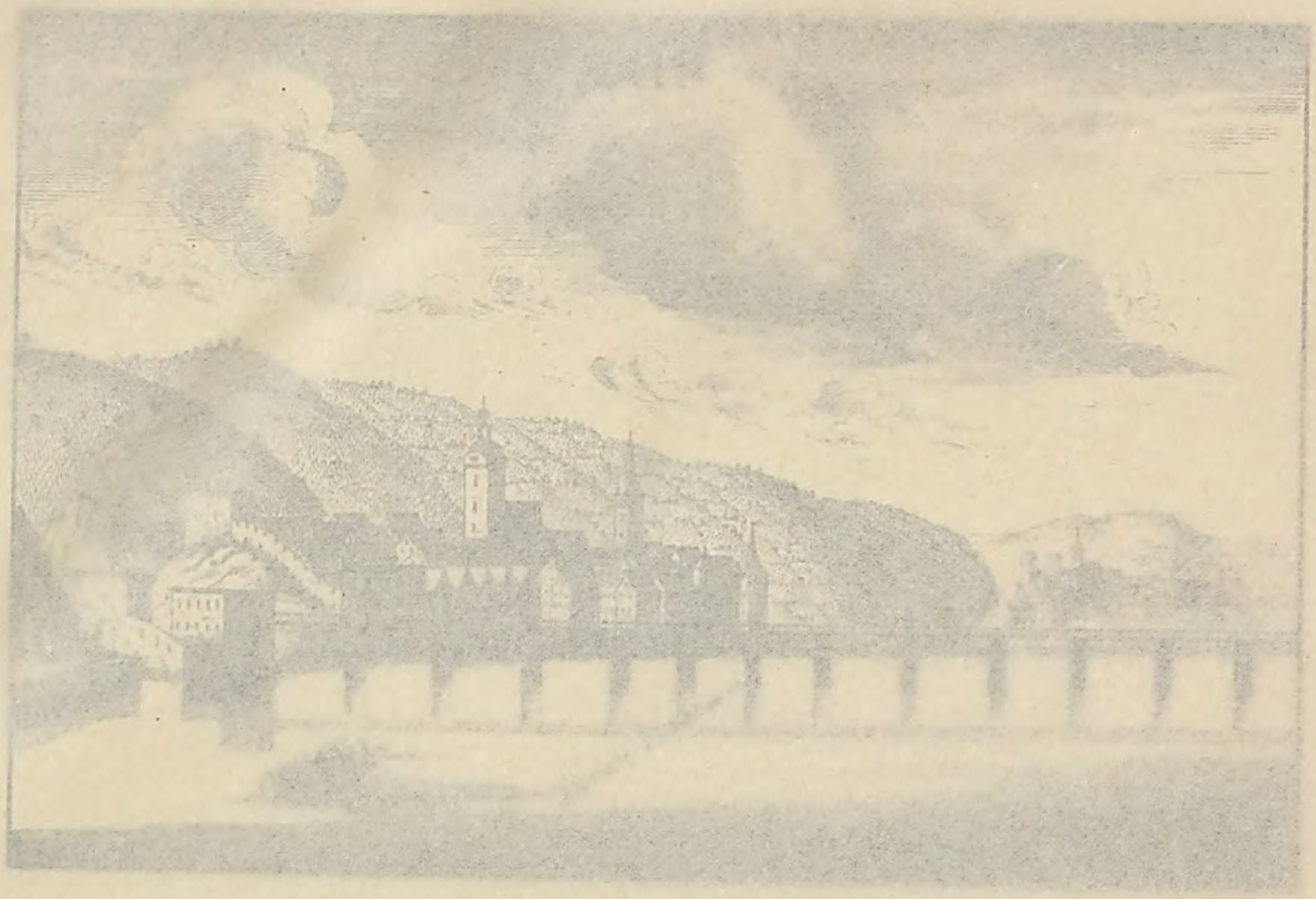


Fig. 52.

wurde 1605 in den Adelsstand erhoben. Er baute auch das Nachbarhaus Nr. 140, welches ober dem Thore das adelige Wappen mit der Devise »Deus omnia regit« zeigt. Er starb als Salzamtsverwalter 1626.

Auf dem Hause Nr. 142 sieht man einen Drachen mit der Jahreszahl 1585, darüber den heiligen Georg al fresco gemalt (Fig. 53).

[illegible]



[illegible]

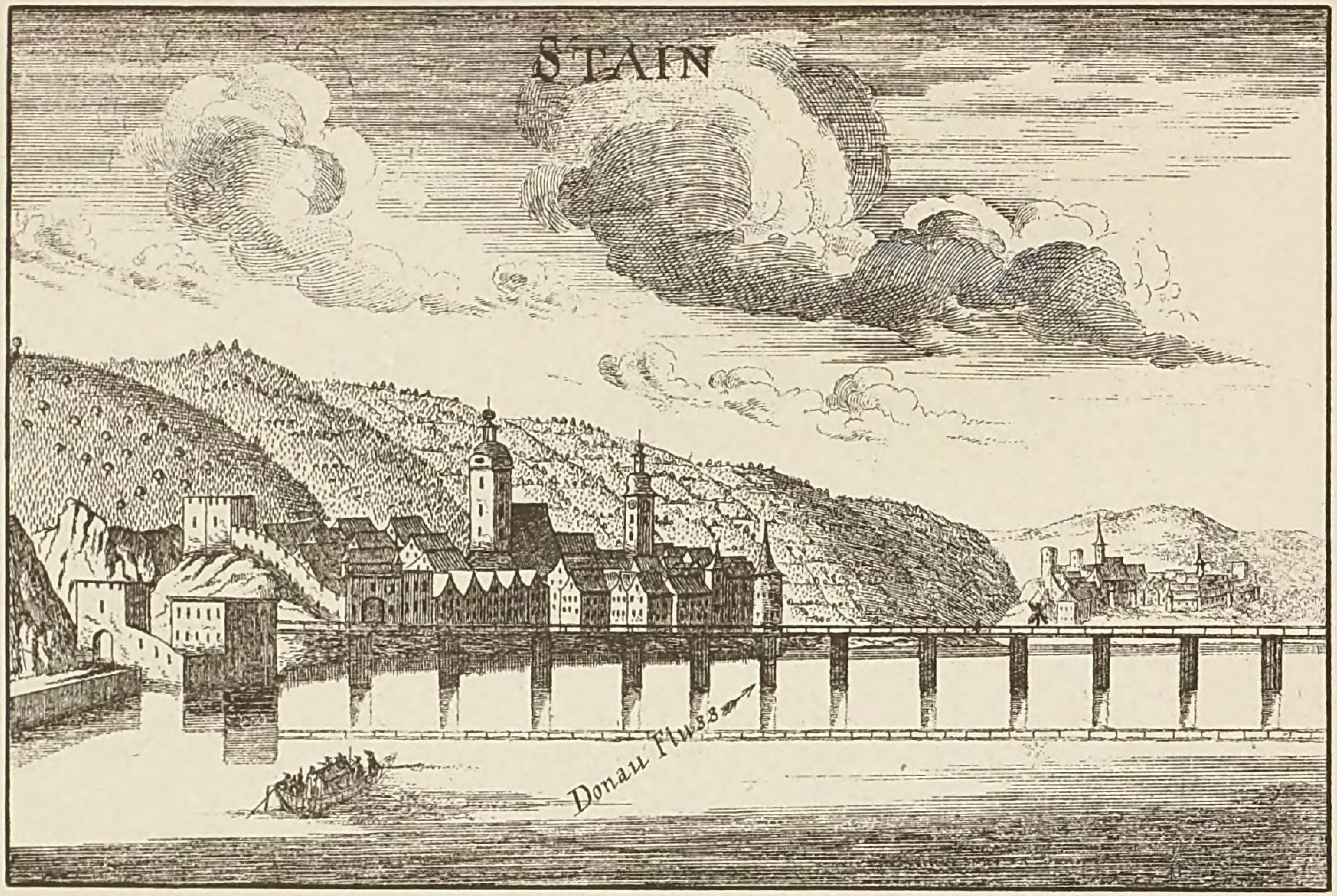
[illegible] welches über dem Portale die Figur eines Reiter- [illegible] und der Jahreszahl 1599 darstellt (die [illegible] dürften zu lesen sein: Christoph Holzinger [illegible]). Christoph Holzinger hatte für seine Verdienste im [illegible] ein bürgerliches Wappen erhalten und



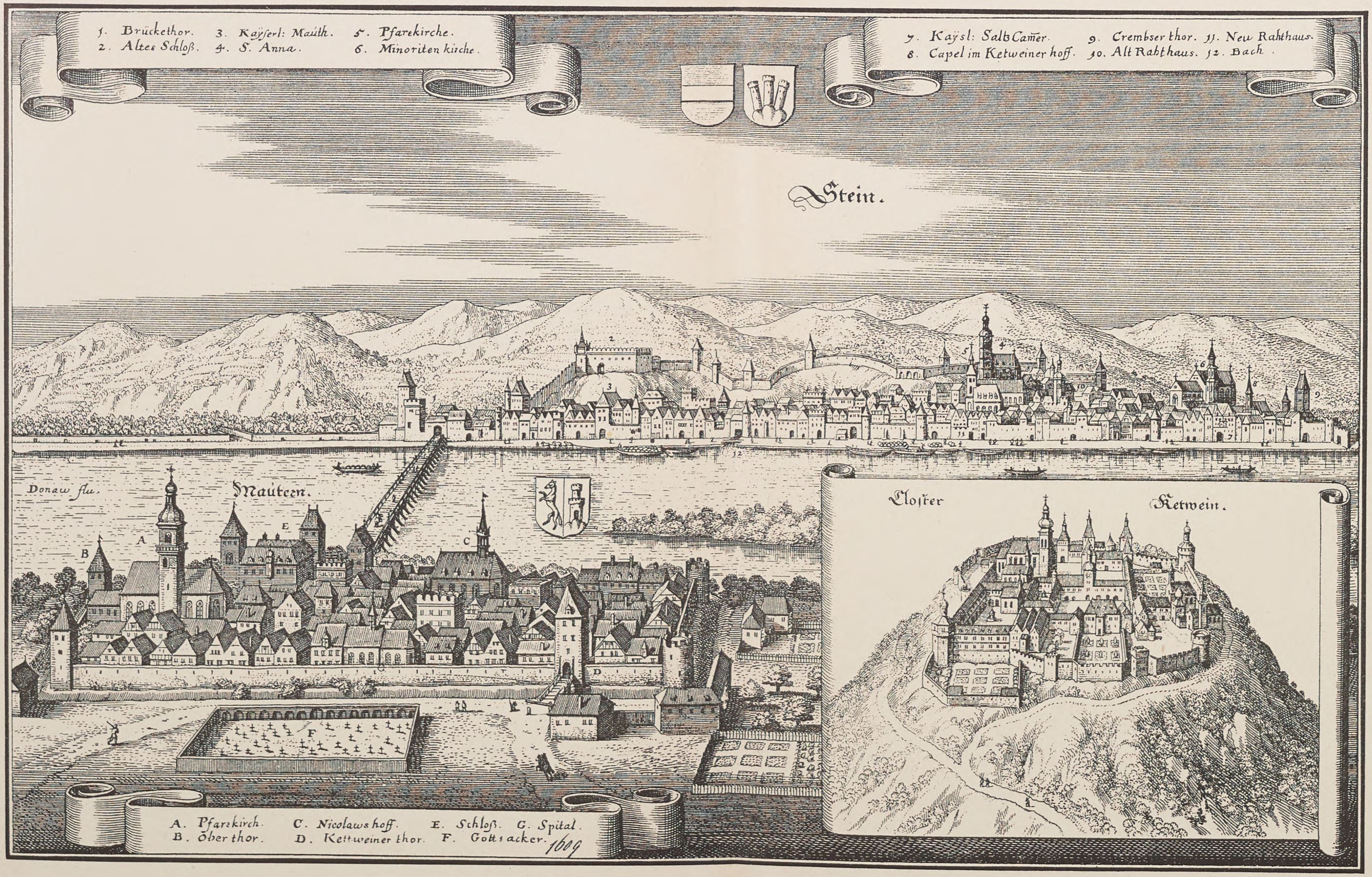
Fig. 52.

wurde 1605 in den Adelsstand erhoben. Er baute auch das Nachbarhaus Nr. 148, welches über dem Thore das adelige Wappen mit der Devise »Deus omnia regit« zeigt. Er starb als Salzamtsverwalter 1626.

Auf dem Hause Nr. 142 sieht man einen Drachen mit der Jahreszahl 1585, darüber den heiligen Georg al fresco gemalt (Fig. 53).




Stein im Jahre 1672.




Stein, Mautern und Göttweig im Jahre 1649.

Tafel XXI zeigt das älteste Bild der Stadt Stein vom Jahre 1649 (nach Merian). Tafel XX ist eine Reproduction des Bildes der Stadt vom Jahre 1672 (nach Vischer). Die Tafel am Schlusse des Werkes endlich stellt den Bau der Schiffbrücke bei Stein im October 1741 dar, welcher von dem französisch-bayrischen Heere bewerkstelligt wurde.

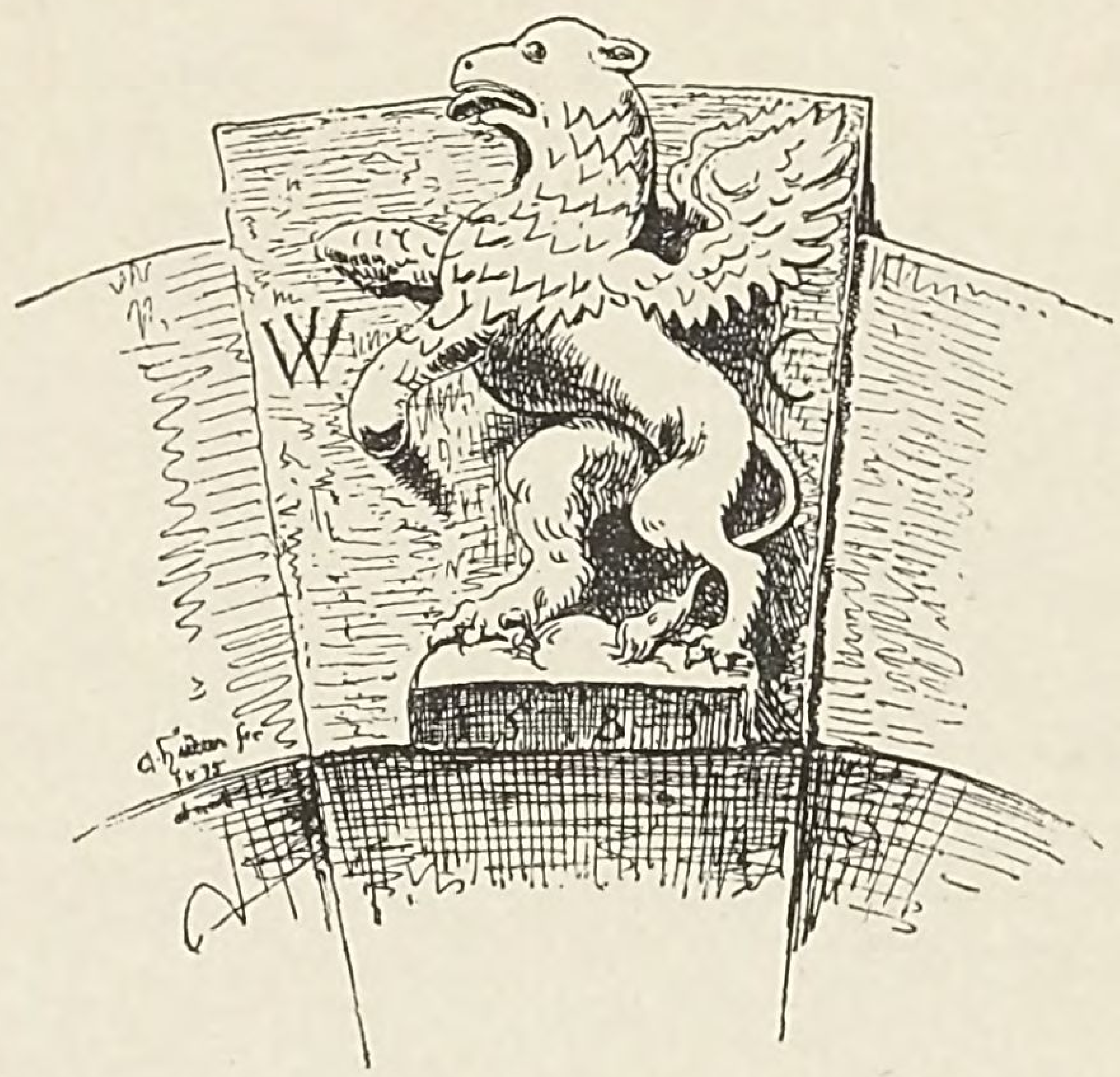


Fig. 53.

Die älteste Kirche von Stein steht auf dem sogenannten Frauenberge, der mit einer schroffen Felswand zu dem Platze der unmittelbar an seinem Fuße stehenden Pfarrkirche abstürzt. Eine steile Stiege mit ungefähr 90 Stufen stellt die Verbindung zwischen den beiden Gotteshäusern her. Die Kirche ist ein altes, aber höchst einfaches gothisches Gebäude mit hoher Spitzbogenwölbung, jeden Schmuckes bar, der hohe viereckige Thurm ist massig und geschmacklos mit einer runden, niederen Kuppel abgeschlossen; er dient dem städtischen Feuerwächter als Wohnung, während die Kirche selbst nur sehr selten dem Gottesdienste dient. — Aus dem Jahre 1224 stammt die Minoritenkirche, die, wie das dazugehörige Kloster, dem ungarischen König Andreas ihre Gründung dankt. Sie ist eine der wenigen Kirchenbauten des Landes, welche der Frühgothik angehören. Das Schiff zeigt in seiner Wölbung noch die Eintheilung in Quadrate nach der Einheit des

Vierungsquadrates. Das dreitheilige spitzbogige große Fenster an der Portalseite zeigt entschieden frühgothischen Charakter. In der Reformationszeit diente sie als Salzniederlage, der 1557 zurückgekehrte Convent wurde 1796 aufgelöst und seitdem wird Kirche und Kloster zu ärarischen Zwecken verwendet. — Die Pfarrkirche ist ein schöner Bau aus der letzten Periode der Gothik, von dem einzelne Theile aber vielfach im Renaissancestil restauriert erscheinen. Den Hauptschmuck der Kirche bilden mehrere Altarblätter vom Kremser Schmidt, von denen „Die Taufe Christi“ das vorzüglichste ist. In dem Pflaster der Kirche trifft man auch viele Grabsteine aus dem 15. und 16. Jahrhundert, welche leider durch die Sohlen der Kirchenbesucher schon fast zur Unkenntlichkeit abgeschliffen sind.

Am längsten hat sich unverändert in ihrer alten schwerfälligen Form nur die hölzerne Donaubrücke erhalten.

Endlich aber musste doch das ewig wackelige Balkengerüste, das im Laufe der Jahrhunderte Wälder der schönsten Stämme verschlang, einem modernen Stein- und Eisenbau weichen. In Fig. 54 sehen wir neben dem schwerfälligen Alterthume den ersten fertigen Pfeiler der neuen Brücke und die Vorbereitungen zu dem Bau der anderen Pfeiler, welche die Eisenconstruction tragen sollen.

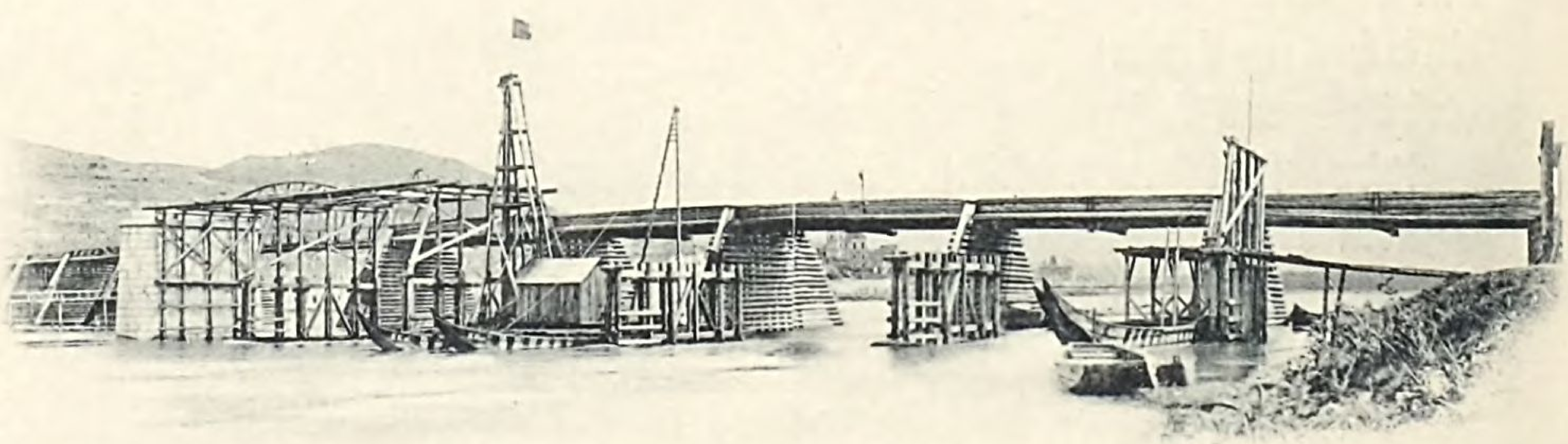


Fig. 54.

# Umgebung von Alt-Krems.

Zweite Abtheilung.

# Mautern.

Einer der ältesten Orte am rechten Ufer der Donau. An der Stelle lag im 5. Jahrhundert die römische Colonie Favianis, der Lieblingsaufenthalt des heil. Severin. Er gründete hier ein Kloster zum heil. Agapit, welches von der nach dem rechten Ufer drängenden Donau im Laufe der Zeit hinweggespült wurde. Im Nibelungenliede wird „Mutaren“ erwähnt. Es war schon im Jahre 903 eine Zollstation (daher der Name), bis diese (wahrscheinlich zur Zeit Ottokars) nach Stein und Krems verlegt wurde. Die Stadt war einst mit Mauern und Thürmen umgeben. Das gräflich Schönborn'sche (ehemals fürstbischöflich Passau'sche) Schloss enthält noch Reste gothischer Architektur, der Flügel gegen Norden stammt aus dem vorigen Jahrhundert. Die Stadt war seit 1463 durch eine hölzerne Brücke, die auf 26 Jochen ruht, mit der Stadt Stein verbunden. Die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft ließ infolge eines Unglücksfalles im Jahre 1884 eine Eisenconstruction, welche zwei Joche überspannte, auf ihre Kosten einfügen. Am 18. Mai 1895 wurde die neue aus Eisen construierte Brücke, welche auf fünf Steinjochen ruhte, dem Verkehre übergeben. In der Stadt liegt der Nikolaihof, eine Besitzung, welche einst dem Chorherrnstifte St. Nikola bei Passau gehörte (in dem

Stiftbriefe desselben vom Jahre 1076 kommt die Zollstätte zu Mautern an der Donau vor). Es wohnte dort stets ein Hofmeister des Stiftes. Gegenwärtig gehört der Nikolai-Freihof der Familie von Remiz. Vor dem östlichen Thore steht die Janaburg, einst ein adeliger Freihof, den ein geadelter Bürger von Mautern, Sebald Janer, 1576 erbaute. Das Thor des Hauses ist mit den Statuen der Justitia und Fides geziert, am Thore selbst sind die Wappen des Janer (Einhorn) und seiner Frau (laufender Wolf) mit der Devise „Gott allein“ angebracht. Der bei Stein genannte Christoph Holzinger kaufte diesen Freihof und erwarb damit das Adelsprädicat „von Janaburg“ (Fig. 55). Tafel XXI zeigt die Stadt Mautern mit der gegenüberliegenden, durch die Brücke damit verbundenen Stadt Stein im Jahre 1649. Tafel XXII zeigt Mautern circa 1672.

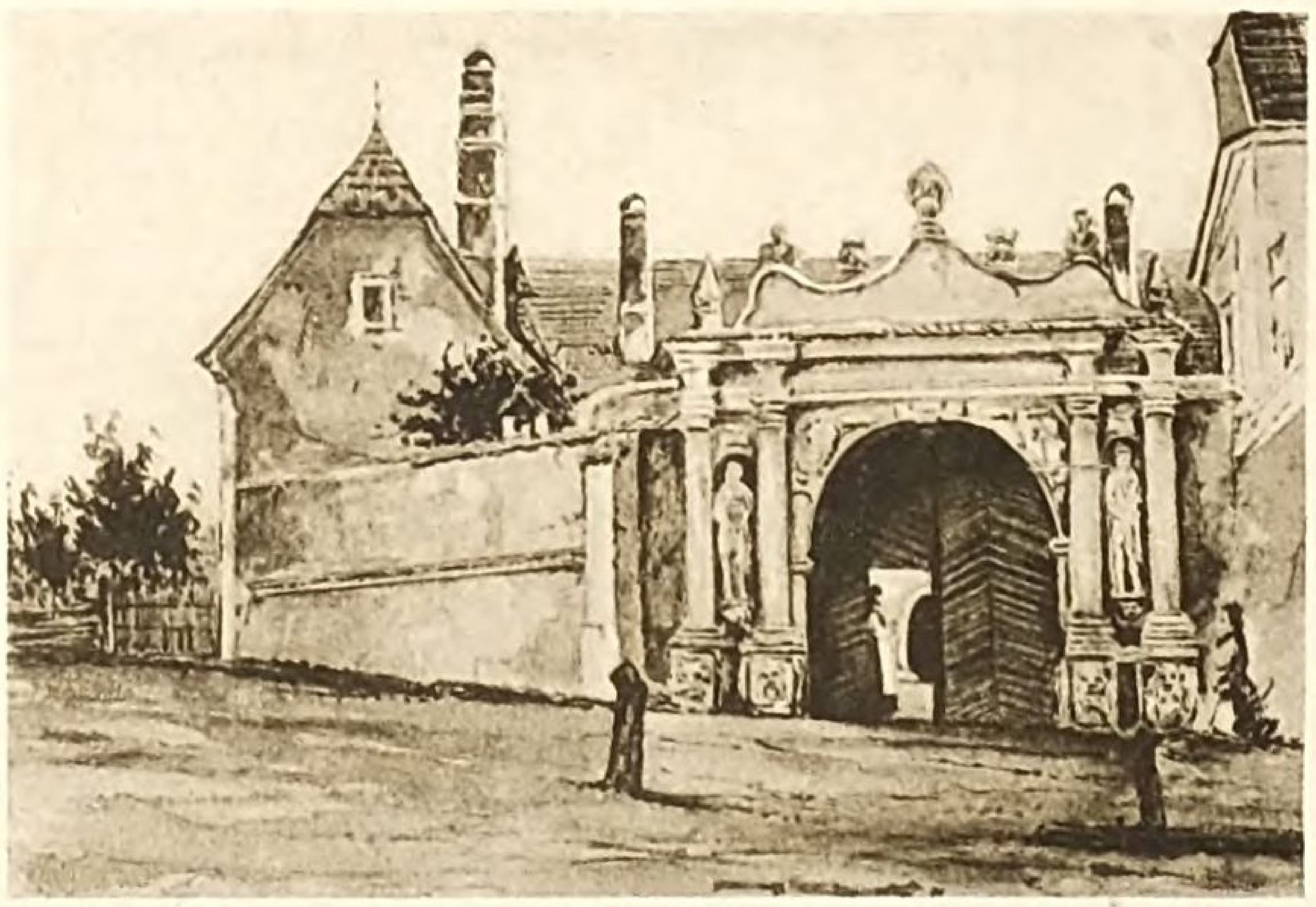
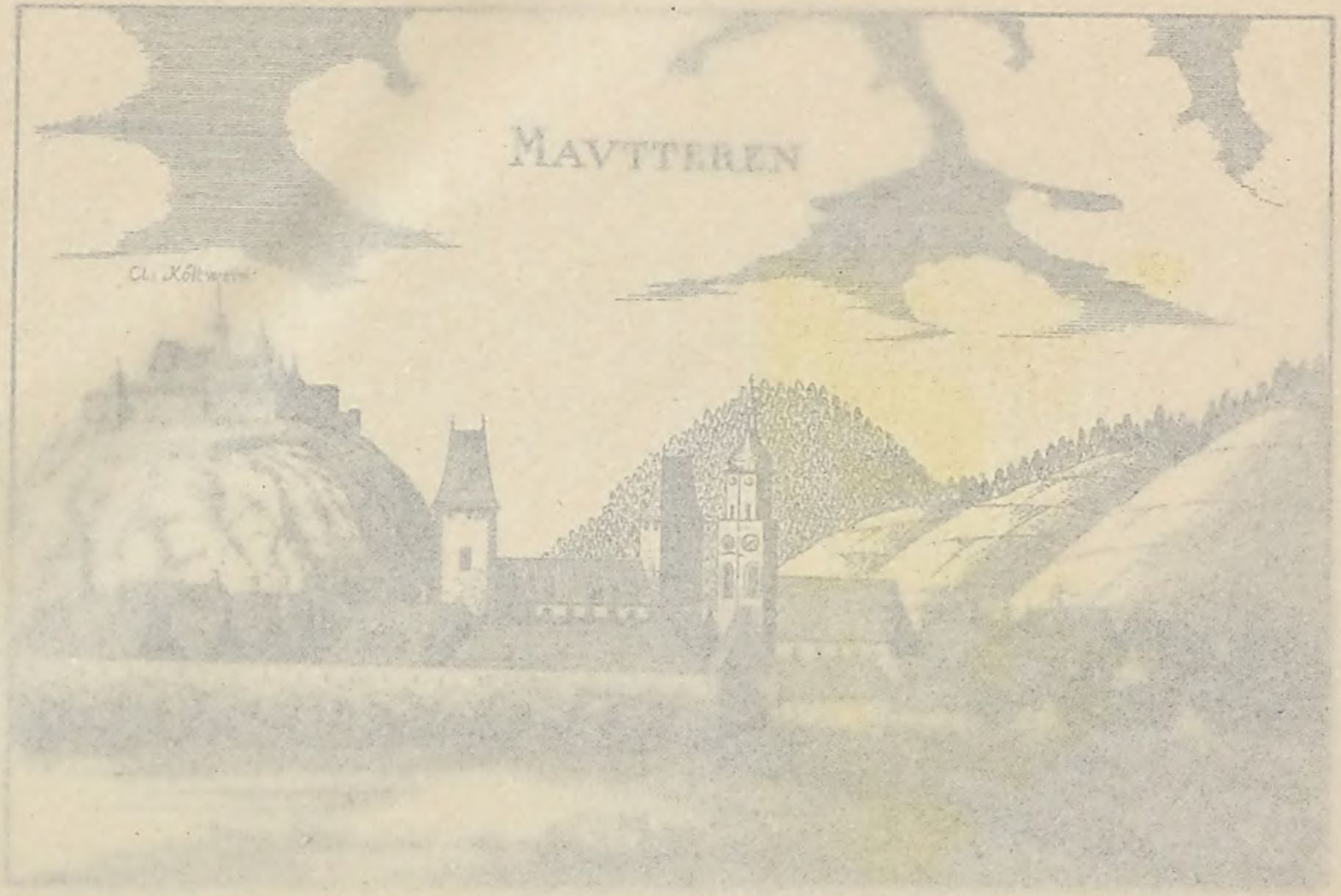


Fig. 55.

Tafel XXII



[illegible] [illegible] vom Jahre 1575 kommt die Zollstätte zu Mautern an [illegible] [illegible]. Es wohnte dort stets ein Hof-[illegible] [illegible] [illegible]. Gegenwärtig gehört der Nikolai-Freihof der Familie [illegible] [illegible]. Vor dem östlichen Thore steht die Janaburg,

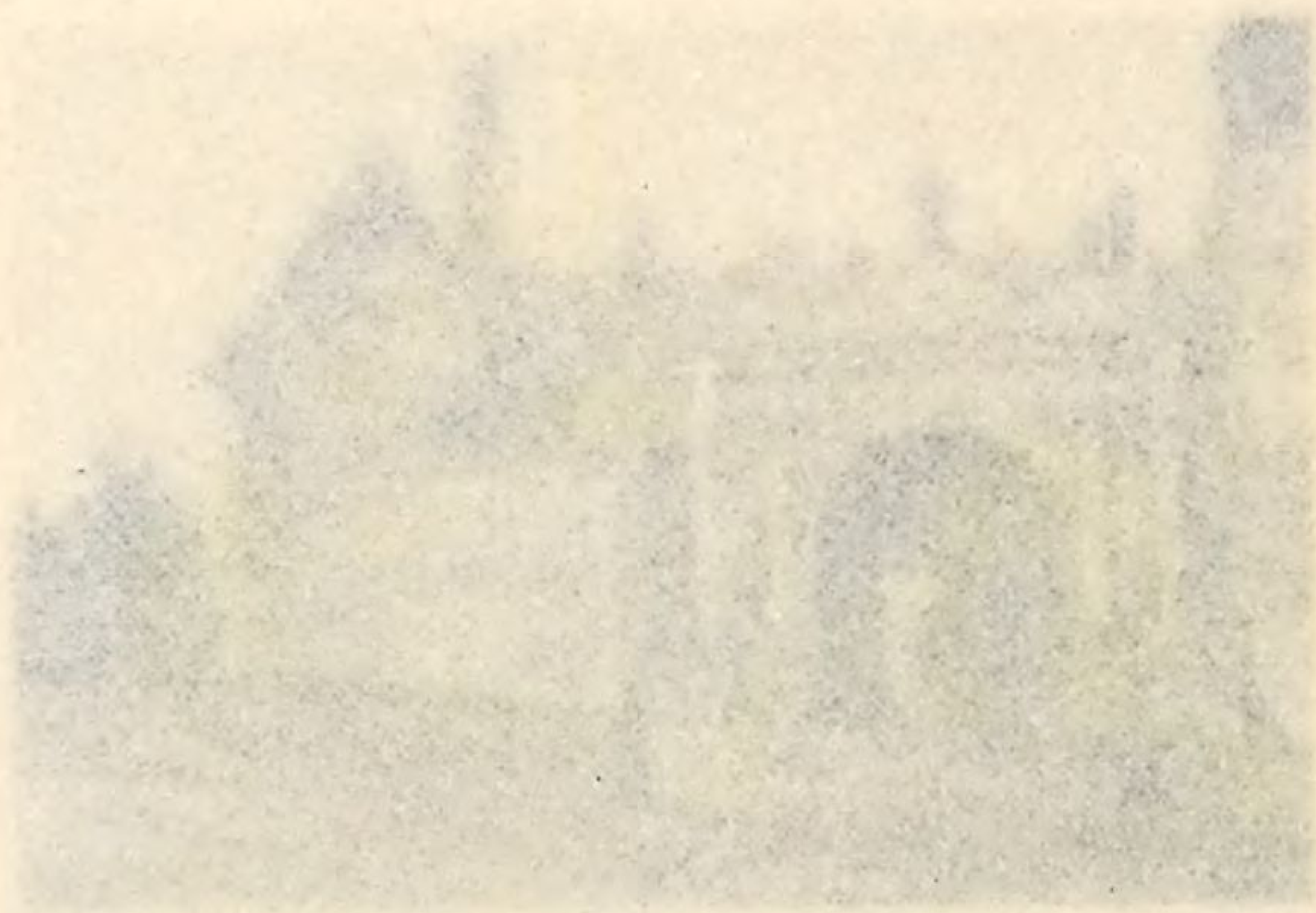
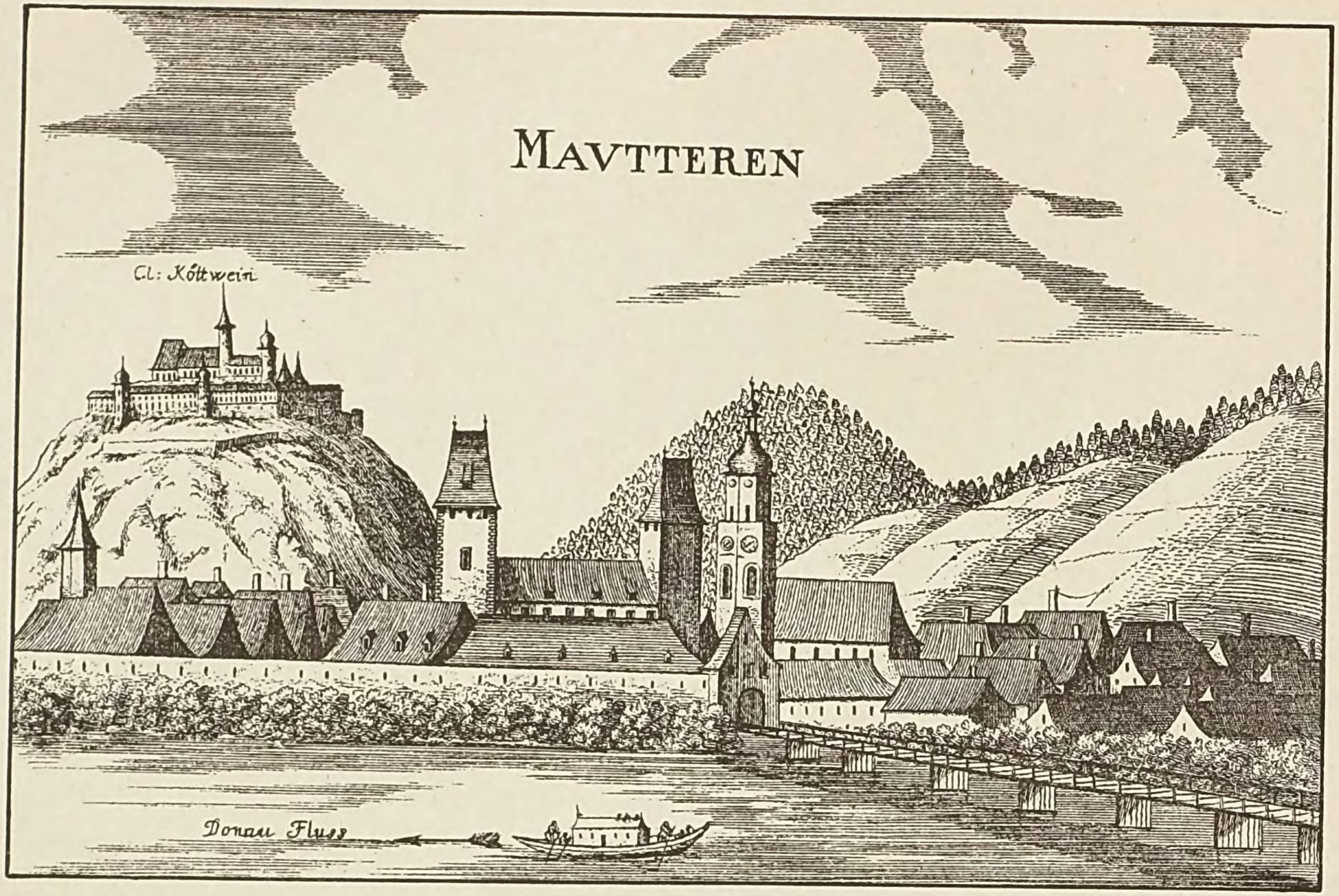


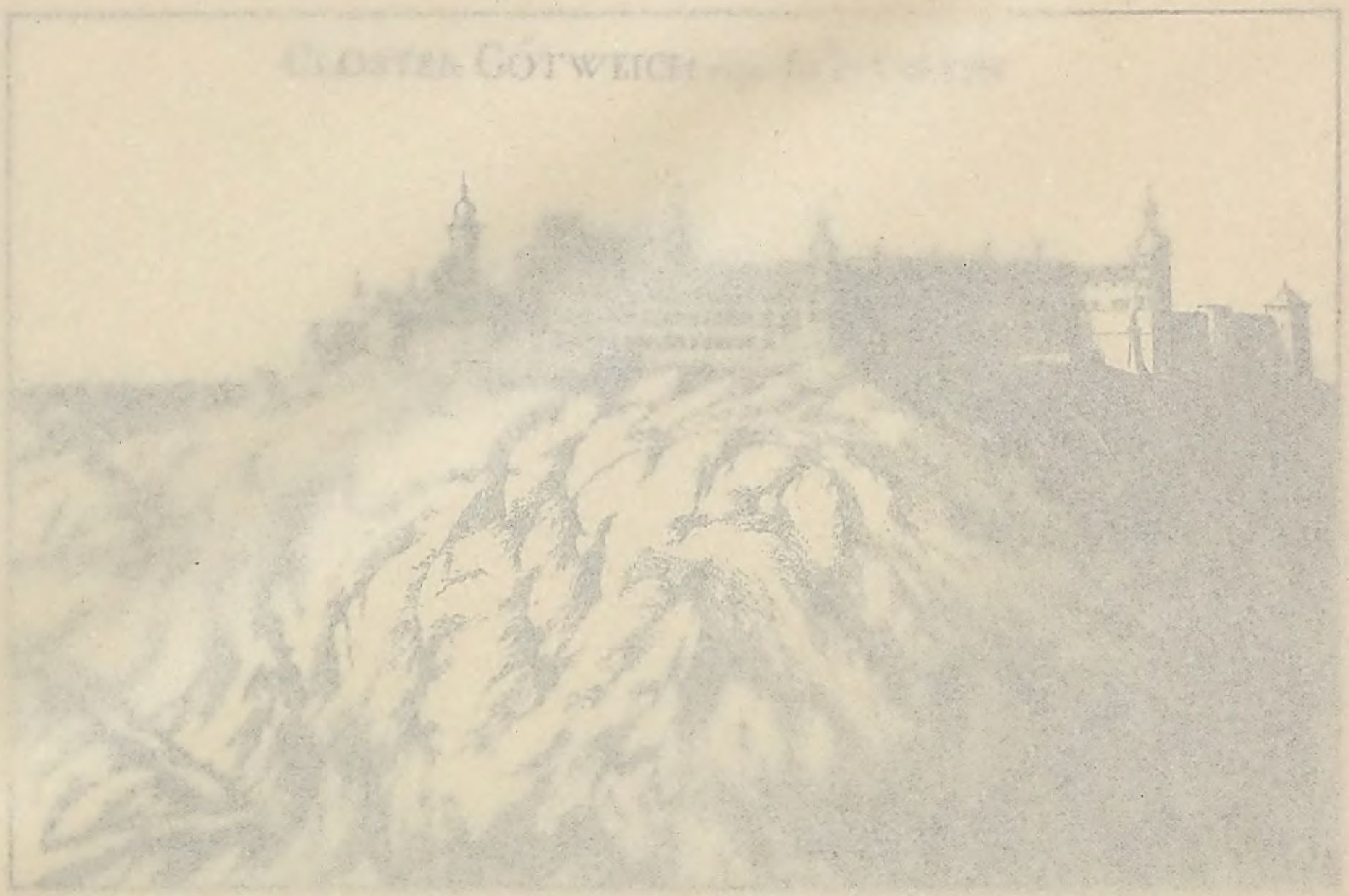
Fig. 55.

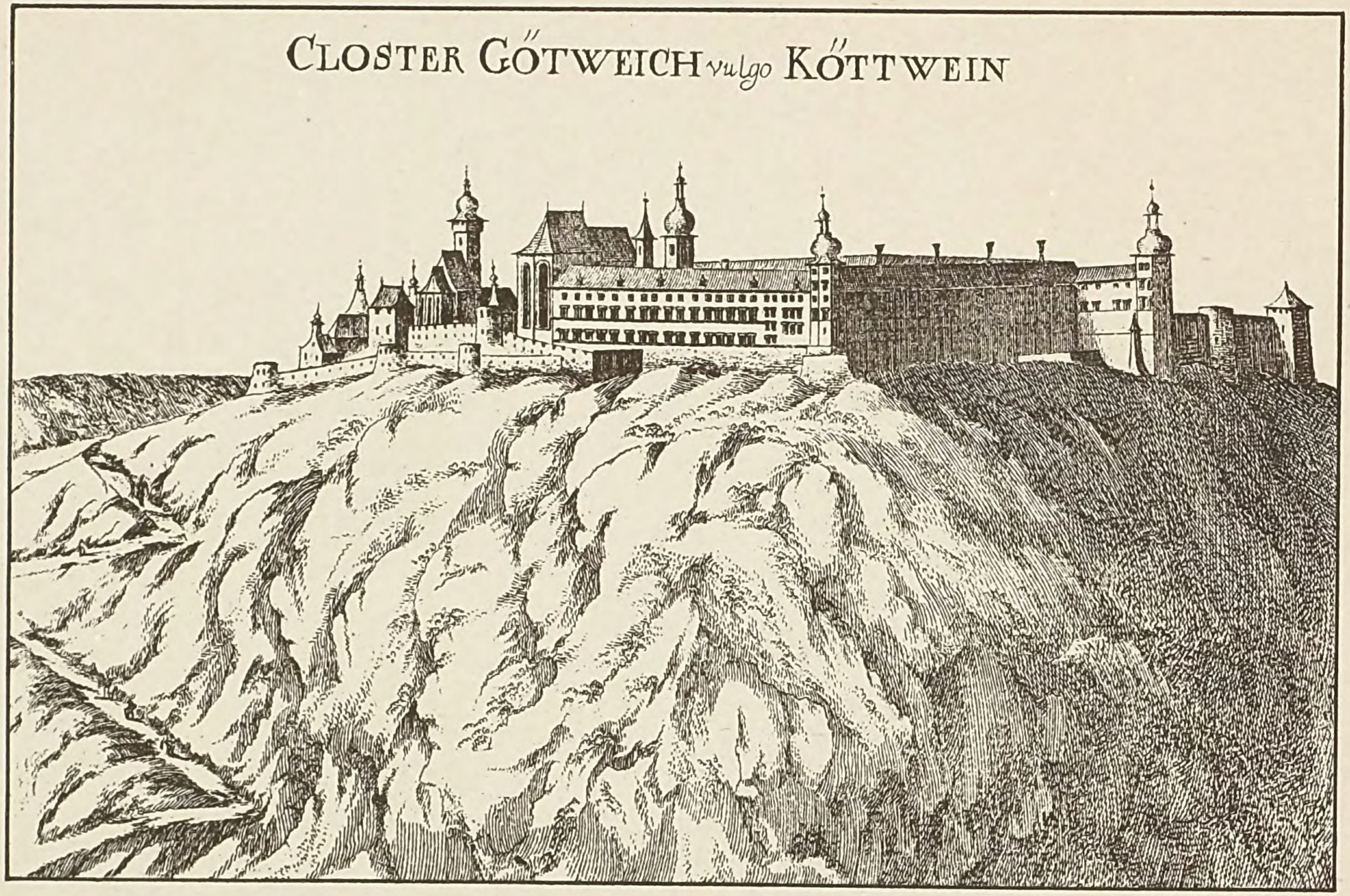
einst ein adeliger Freihof, den ein geadelter Bürger von Mautern, Sebald Janer, 1576 erbaute. Das Thor des Hauses ist mit den Statuen der Justitia und Fides geziert, am Thore selbst sind die Wappen des Janer (Einhorn) und seiner Frau (laufender Wolf) mit der Devise „Gott allein" angebracht. Der bei Stein genannte Christoph Haizinger kaufte diesen Freihof und erwarb damit das Adelsprädicat „von Janaburg" (Fig. 55). Tafel XXI zeigt die Stadt Mautern mit der gegenüberliegenden, durch die Brücke damit verbundenen Stadt Stein im Jahre 1649. Tafel XXII zeigt Mautern circa 1672.




Mautern im Jahre 1672.

Tafel XXIII.





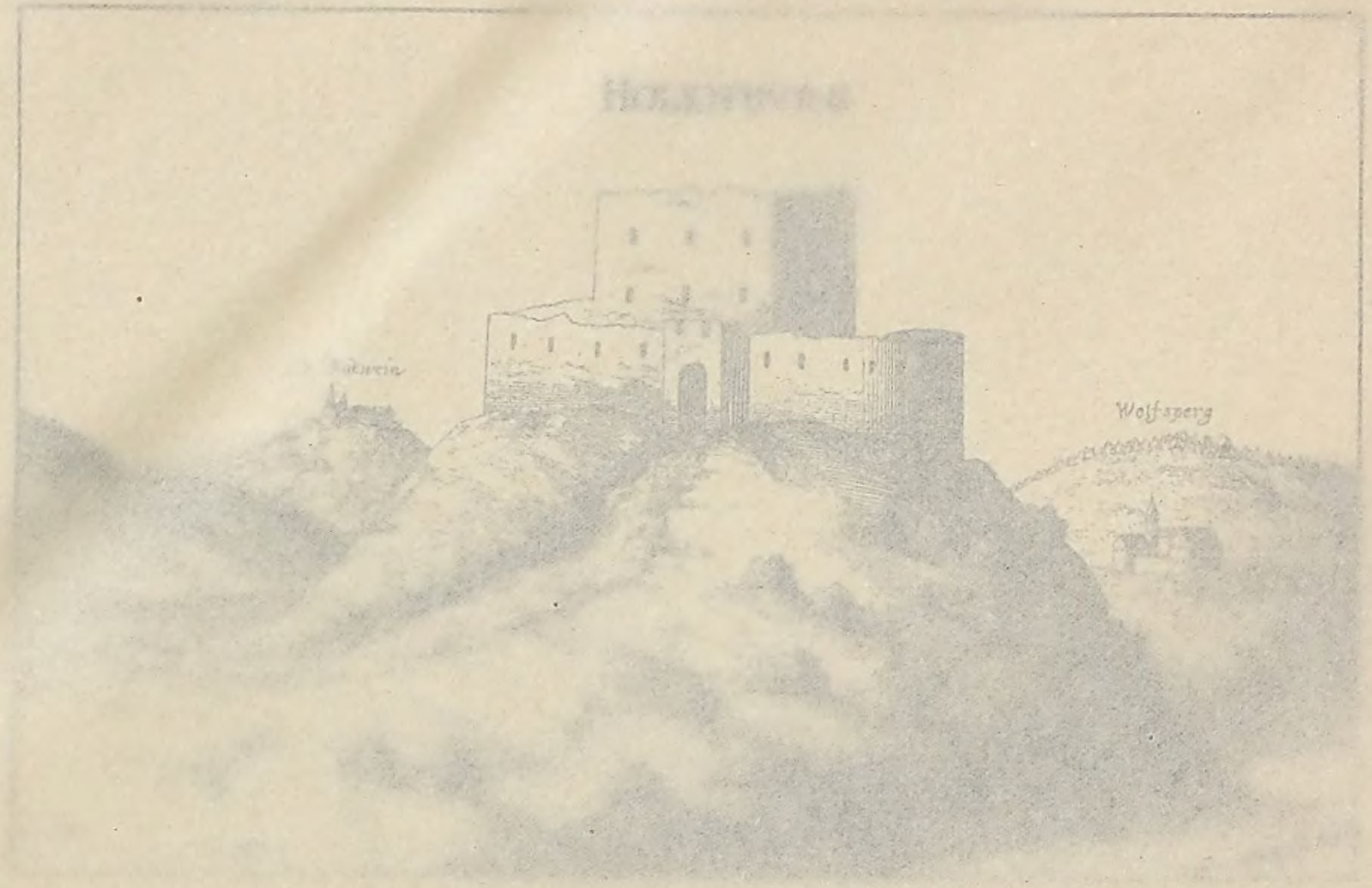

Benedictinerstift Göttweig. 1672.

# Göttweig.

Der auffallende Kegelberg diente schon den germanischen Heiden als Opferstätte, daher auch der Name: „Gott geweiht“, im Munde des Volkes „Köttwein“. Die Römer benützten den Platz als Warte und bauten auf demselben ein Castell zur Beobachtung der weiten Umgegend. Bischof Altmann von Passau (1065—1091), der sich in der großen Passauer Besitzung Mautern aufhielt, wählte diesen Berg zur Gründung eines Klosters, das er reich mit Grund und Boden dotierte. Der Stiftungsbrief datiert vom Jahre 1083. Bischof Altmann ruht auch zu Göttweig. Sein Nachfolger führte statt der ursprünglichen Chorherren vom heil. Augustin den Orden der Benedictiner daselbst ein, welcher durch acht Jahrhunderte Wissenschaft und Kunst an dieser gottgeweihten Stätte pflegte und förderte. Vom älteren Stiftsgebäude steht nur ein Rest mehr an der Südseite, welcher als Wohnung des Stiftshauptmannes und der Reisigen diente. Die Kirche, ursprünglich im gothischen Stil erbaut, zeigt im Chore die schönsten Dimensionen, während das 1580 abgebrannte Schiff der Kirche im Barockstil hergestellt und 1668 mit Stuckarbeit geschmückt wurde. Die übrigen Gebäude sind nach dem großen Brande am 17. Juni 1718 nach dem Riesenplane des Hofarchitekten Josef Hildeprand aufgeführt (ein Theil des Planes blieb unausgeführt), so dass man das großartige Stiftsgebäude mit Recht das österreichische Escorial nennt. Das Plafondgemälde über der Hauptstiege, welches Kaiser Karl VI. als Sonnengott darstellt, stammt von Paul Troger. Die Bibliothek fasst 60.000 Bände, nebst wertvollen Urkunden und Manuscripten. Tafel XXI und XXII zeigen das Stift vor dem Brande nach Merian (1609), Tafel XXIII nach Vischer im Jahre 1672.

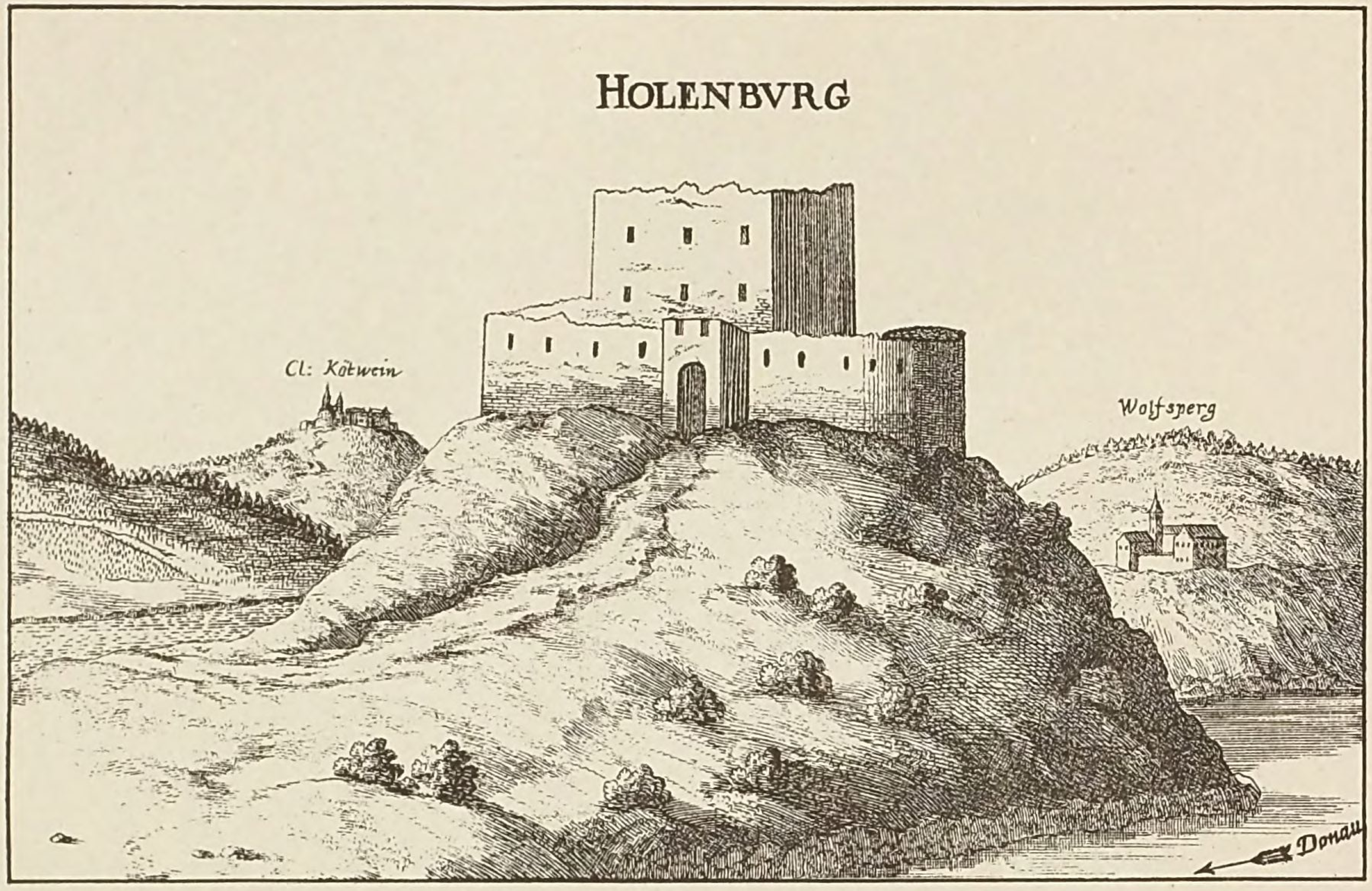
# Hollenburg.

Es lag an der Römerstraße von Traismauer nach Favianis und gilt als das alte Castell Burgum. Durch 900 Jahre war es im Besitze des Hochstiftes Freising. An einem Bergabhange, der gegen die Donau vorspringt, sieht man noch einen Thurm, der von der ehemaligen Befestigung des Schlosses herrühren dürfte. Gegenwärtig ist Hollenburg im Besitze der freiherrlichen Familie Geymüller. Tafel XXIV zeigt Hollenburg im Jahre 1672 bereits als Ruine. — Auf dem Berge oberhalb Hollenburg erhebt sich das Wetterkreuz, das viele Meilen weit zu sehen ist, seit 1652 eine Kirche. — Das auf dem Bilde angedeutete Wolfsberg ist ein Schloss und Landgut, jetzt der Familie v. Drasche gehörig. In der Nähe befand sich einst das Kohlenbergwerk Thallern.


Wolfsperg

# Hollenburg.

Es lag an der Römerstraße von Traismauer nach Favianis und gilt als das alte Castell Bergum. Durch 980 Jahre war es im Besitze des Hochstiftes Freising. An einem Bergabhange, der gegen die Donau vorspringt, sieht man noch einen Thurm, der von der ehemaligen Befestigung des Schlosses herrühren dürfte. Gegenwärtig ist Hollenburg im Besitze der freiherrlichen Familie Geymüller. Tafel XXIV zeigt Hollenburg im Jahre 1672 bereits als Ruine. — Auf dem Berge oberhalb Hollenburg erhebt sich das Wetterkreuz, das viele Meilen weit zu sehen ist, seit 1652 eine Kirche. — Das auf dem Bilde angedeutete Wolfsberg ist ein Schloss und Landgut, jetzt der Familie v. Bralche gehörig. In der Nähe befand sich einst das Kohlenbergwerk Thallern.




Ruine Hollenburg a. d. Donau. 1672.

# Förthof.

Oberhalb Stein an der Donau gelegen. Von diesem Hofe aus wurde die Überfuhr über die Donau mittelst Kähnen nach Mautern besorgt, bevor die Brücke gebaut war. Bei dem Hofe befindet sich eine dem heil. Mathias geweihte Kapelle (Fig. 56).



Fig. 56.

Das kleine, auf Kragsteinen ruhende Steinthürmchen mit schmalen, giebelartig bedeckten Fenstern, und das mit Blattcapitälen nett geschmückte Portale tragen den Charakter des 13. Jahrhunderts. Der ganze Bau gehört der Spätgothik an. Die Fenster sind modernisiert. An der südlichen Außenwand bemerkt man Spuren von Fresken. Die Kapelle in Förthof wird zuerst 1291 genannt. Der Hof war einst ein Lehenbesitz.

# Stadt Dürnstein.

Die prachtvolle Lage dieser kleinen Stadt an der Donau wird allgemein bewundert. Sie liegt am Fuße des Schlossberges, dessen Befestigungsmauern in zwei Linien zur Stadt hinabziehen und mit dieser ein Dreieck bilden, dessen Spitze die Burg ist. Otto von Meissau gründete hier 1410 ein Kloster für Augustiner-Chor-

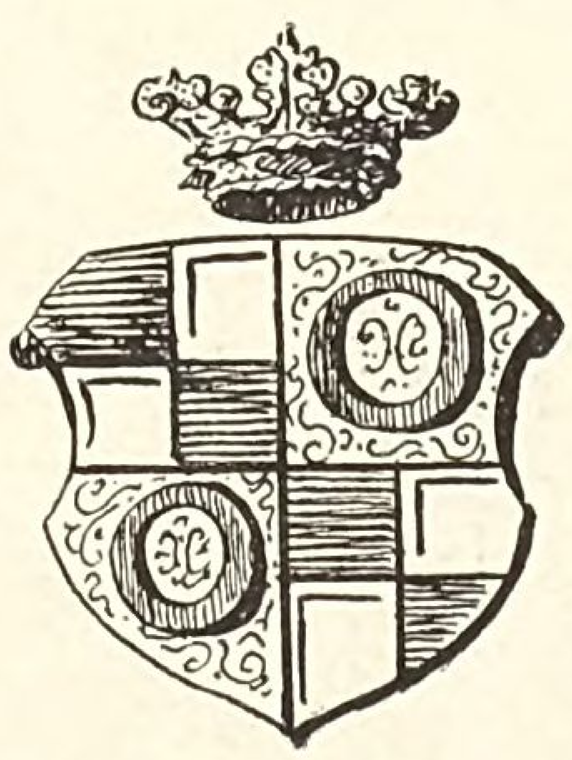


Fig. 57.

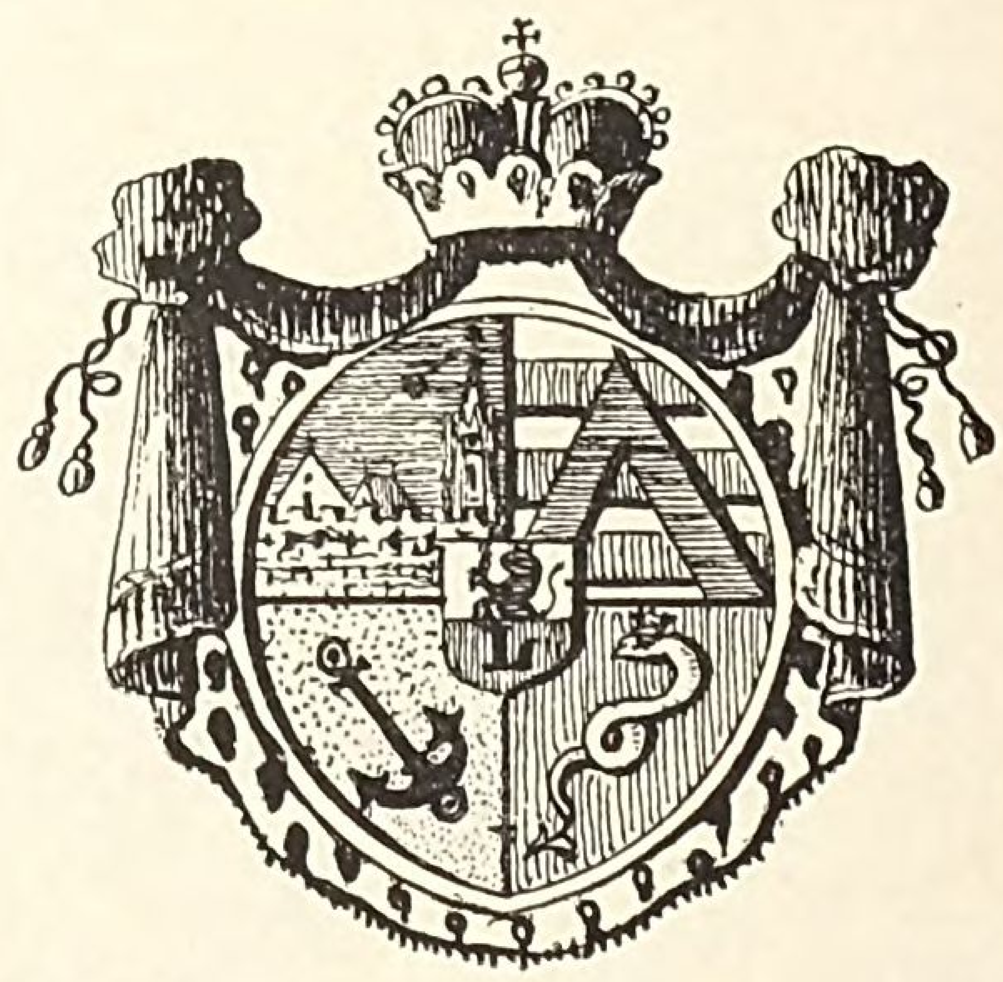
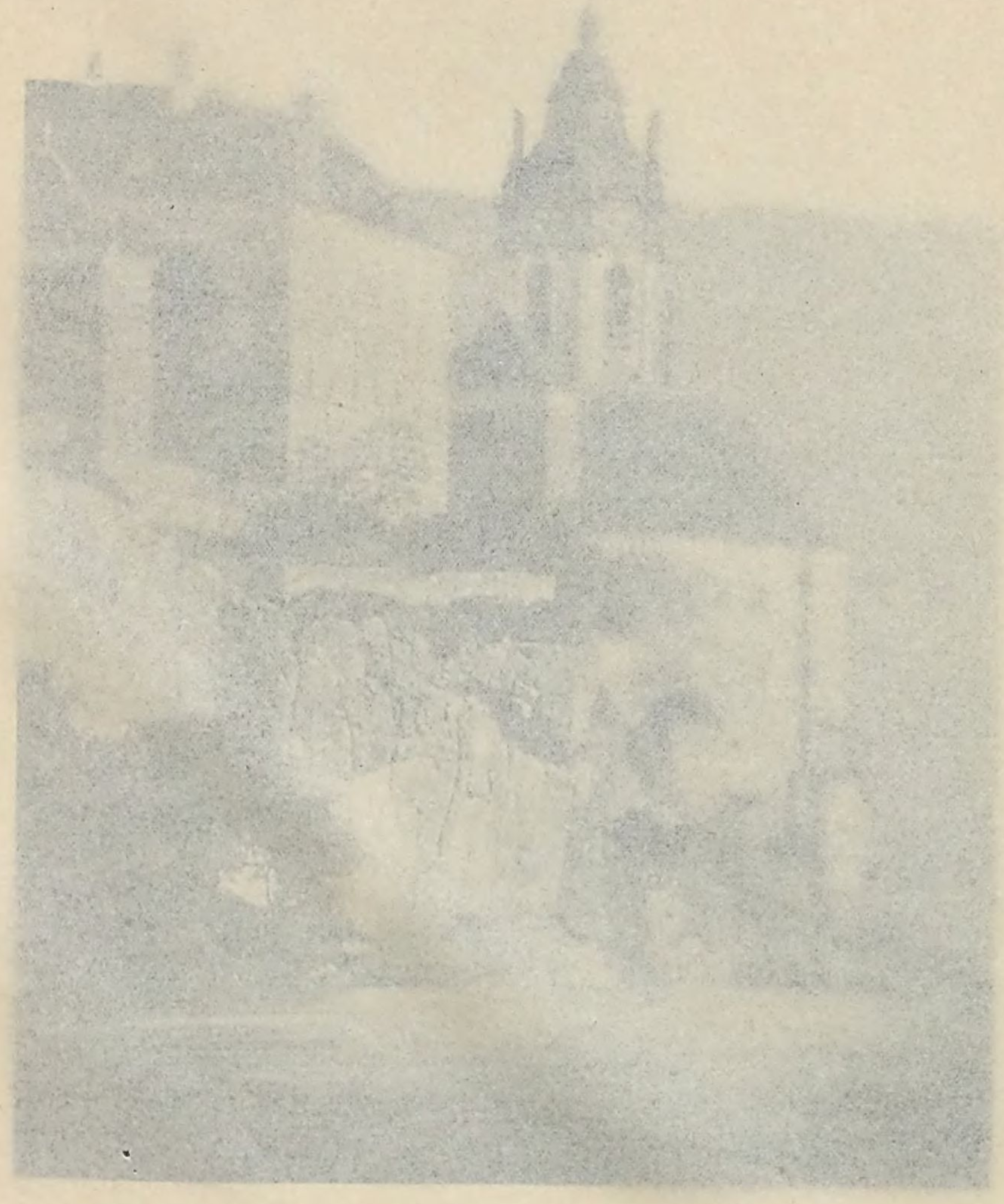


Fig. 58.

herren, welches 1787 aufgehoben wurde. Der herrliche Barockthurm und die Steinterrasse neben der Kirche wurden 1720—1733 nach den Entwürfen des Baumeisters Prandauer errichtet. Von dem einstigen Nonnenkloster der Klarissinnen, das 1289 Leutold I. von Kuenring gründete und das 1571 eingieng, stehen noch einige Reste. Die Stadt erhielt von Kaiser Friedrich III., dto. Wiener-Neustadt 1476 ein eigenes Wappen, in welchem auf einer Höhe des Felsberges der „Tabor“, d. i. ein festes Haus mit Sturmgallerie (wahrscheinlich ein mit der Urkunde gleichzeitiger Bau) und zu oberst ein Schloss erscheint. Das Original wird im Archive



Das neue Schloß [illegible]

# Stadt Dürnstein.

[illegible]



Fig. [illegible]

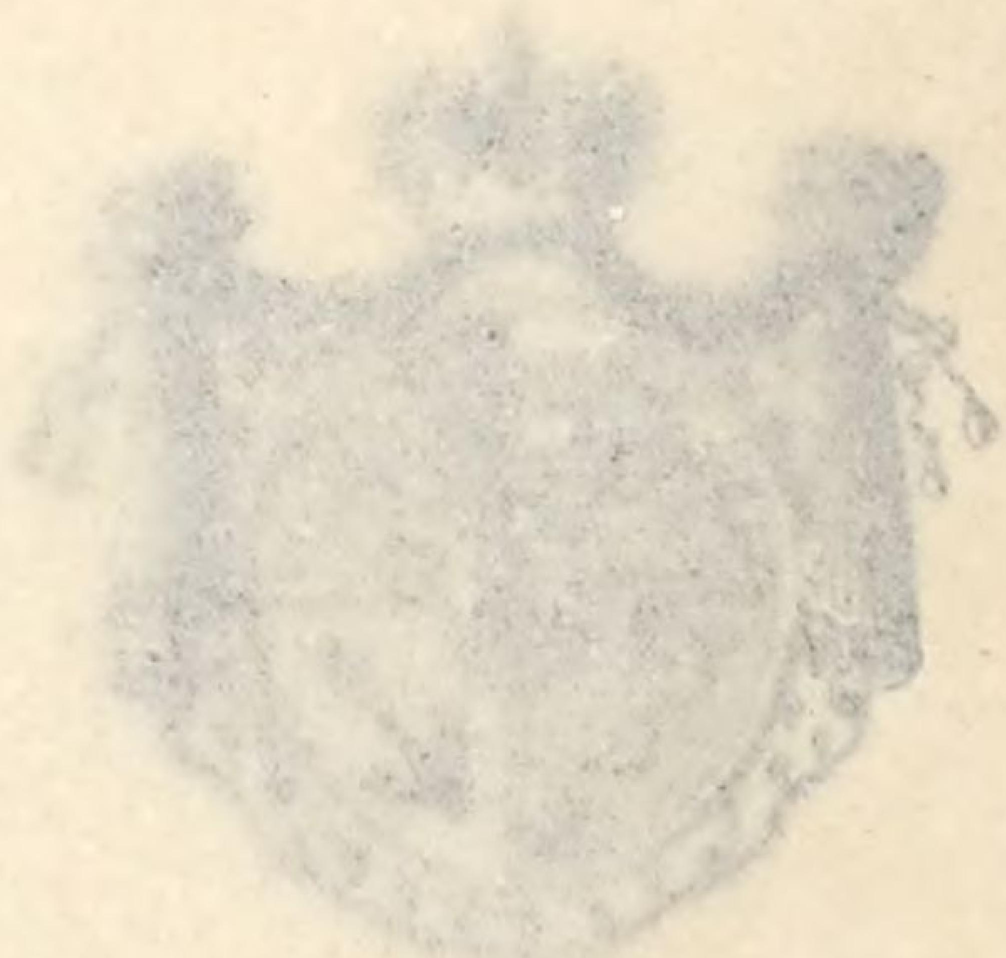


Fig. [illegible]

[illegible] Der herrliche Barock- [illegible] wurden 1720—1733 [illegible] errichtet. Von [illegible] Leutold I. [illegible] stehen noch einige [illegible] Kaiser Friedrich III. dto. Wiener- [illegible] ein eigenes Wappen. [illegible] auf einer Höhe [illegible] der „Tabor", d. i. [illegible] Haus mit Sturm- [illegible] ein mit der [illegible] gleichzeitiger Bau) [illegible] ein Schloss erscheint. Das Original wird im Archive



Das neue Schloss Dürnstein.

der Stadt Dürnstein aufbewahrt und ist auf Tafel XXIX zu sehen. In der großen Festgabe mit den Documenten ist die Original-Urkunde getreu reproduciert. Das vorliegende Bild ist kein Facsimile des Wappens, sondern nach einer im größeren Maßstabe ausgeführten Tuschzeichnung im ältesten Urbar der ehemaligen Herrschaft Dürnstein. Kaiser Max I. bestätigte am 23. December 1491 die Stadtordnung und Handfeste, welche Dürnstein „von altersher“ hatte. Das sogenannte Herrenhaus oder neue Schloss, welches auf einer steil abfallenden Felsenplatte knapp an der Donau liegt, wurde circa 1620 von Christoph von Zelking erbaut. Seit 1688 gehört es der fürstlichen Familie Starhemberg (siehe Tafel XXV).

In dem ältesten Urbar von Dürnstein sind nebenstehende zwei Wappen eingezeichnet (Fig. 57 und 58).

Das kleinere Wappen stellt das Wappen der Kuenring dar: ein rother Ring in Silber, geviert mit von Blau und Silber quadriertem Herzschilde. Das größere Wappen ist das Wappen der Starhemberg. Geviert, mit silbernem Herzschild, aus dessen rothem Schildesfuße der Panther wächst; im rothen Fuße das goldene L von der Kaiserkrone überhöht. Rückschild im ersten Felde eine Festungsmauer (die Bastei von Wien), aus welcher der Stephansthurm hervorgeht. Fürstenhut und Mantel erklären sich, weil die Familie Starhemberg im Jahre 1765 in den erbländischen Reichsfürstenstand aufgenommen wurde.

# Schloss Dürnstein.

Dieses in die Gneisfelsen hineingebaute Schloss zieht die Augen aller Donaureisenden auf sich. Der Erbauer ist unbekannt. Die mächtigen Ritter von Kuenring waren im Besitze dieser Burg, von welcher aus das Donauthal — die Wachau — überschaut und vertheidigt werden konnte. Richard Löwenherz, König von England, soll nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge in Dürnstein



Fig. 59.

circa 1193 gefangen gesessen sein. Ein halbedles Geschlecht der Dürnstein kommt im 13. Jahrhundert vor. Im Jahre 1645 nahmen die Schweden das Schloss mit Sturm ein und hielten sich dort auf, um von hier aus den Strom zu beherrschen; als sie wieder abzogen, legten sie die Befestigungen in Trümmer. Seitdem bestehen nur einige Mauerreste und unkenntliche Trümmerhaufen. Die Abbildung bei Merian, welche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt (Tafel XXVI), sowie jene bei Vischer (1672—1679) (Tafel XL) zeigt noch das zierliche Thürmchen an der Stirnseite der ehemaligen Schloskapelle, das 1715 wegen Gefahr des Einsturzes abgetragen wurde.




Dürnstein in der Mitte des 17. Jahrhunderts.

# Weißenkirchen.

Der ältere Theil des Marktes Weißenkirchen ist um die Kirche enge zusammengebaut. Die hochgelegene Kirche ist mit Ringmauern und Wallgraben umgeben, und wurde als Vertheidigungsposten zum Schutze der Bewohner gegen die Türken 1531 in Stand gesetzt. Das Innere der gothischen Kirche ist eigenthümlich, da der Bau durch die Zusammenziehung von zwei nebeneinanderstehenden (einer größeren und einer kleineren) Kirche entstand. An der Südseite befindet sich die kleinere und bedeutend ältere, mit einem spitzen Thurme versehene Kirche (Fig. 60).

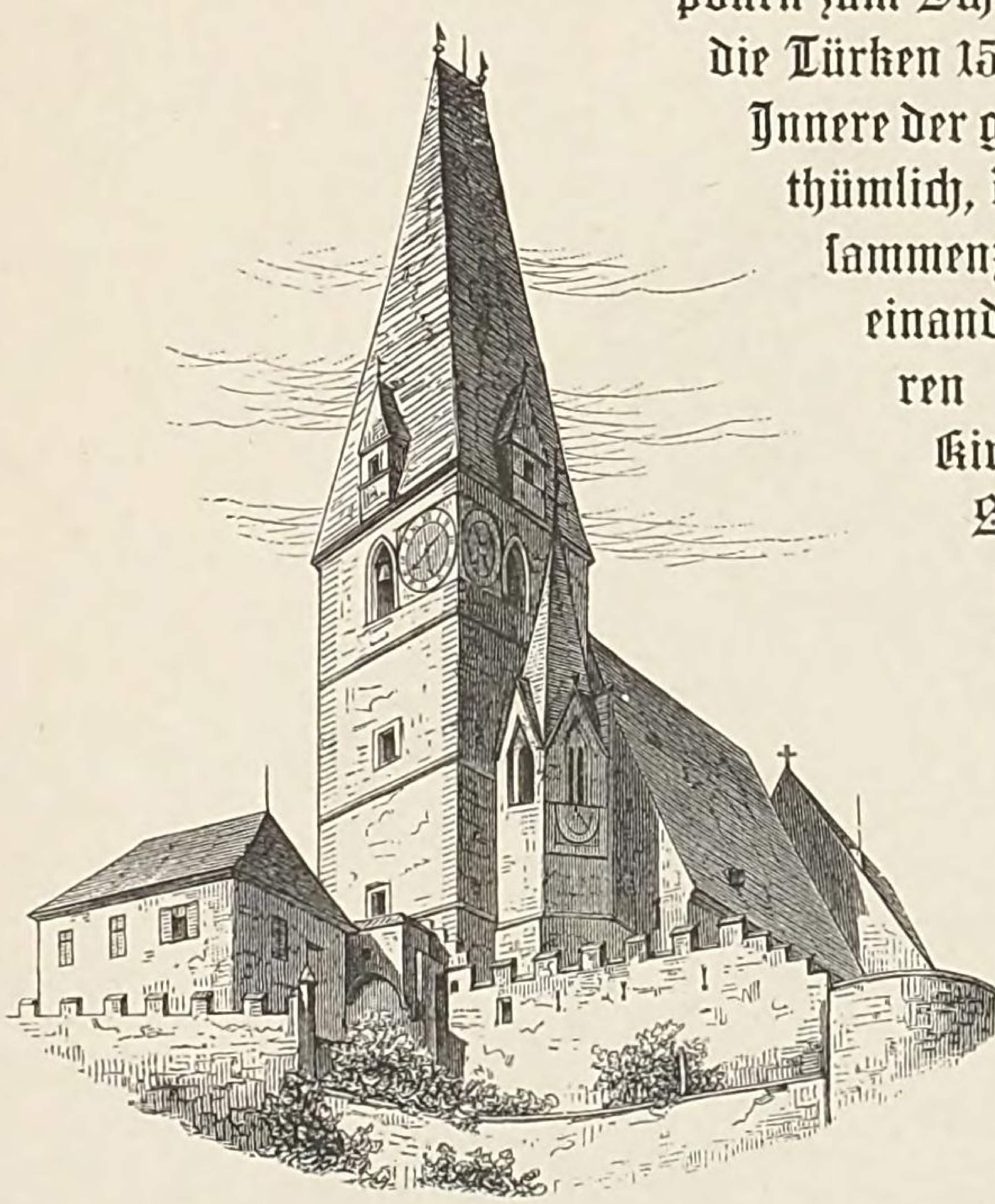


Fig. 60.

Das im Markte befindliche sogenannte Teisenhoferhaus ist ein mit Zinnen versehenes und im Hofe mit schön gezierten Bogengängen versehenes Gebäude, welches mit Steinwappen und Inschriften an der Außenseite geziert ist.

Weißenkirchen (1159 Liechtenkurichen genannt) ist der Hauptort des Wachauthales und besaß einen eigenen Magistrat, sowie ein 1493 von Maximilian verliehenes Wappen, das eine Kirche darstellt. Im Jahre 1805 war Weißenkirchen der Rückzugspunkt der Franzosen nach der Schlacht bei Loiben. Wein und Obst gedeiht hier vortrefflich.

# St. Michael.

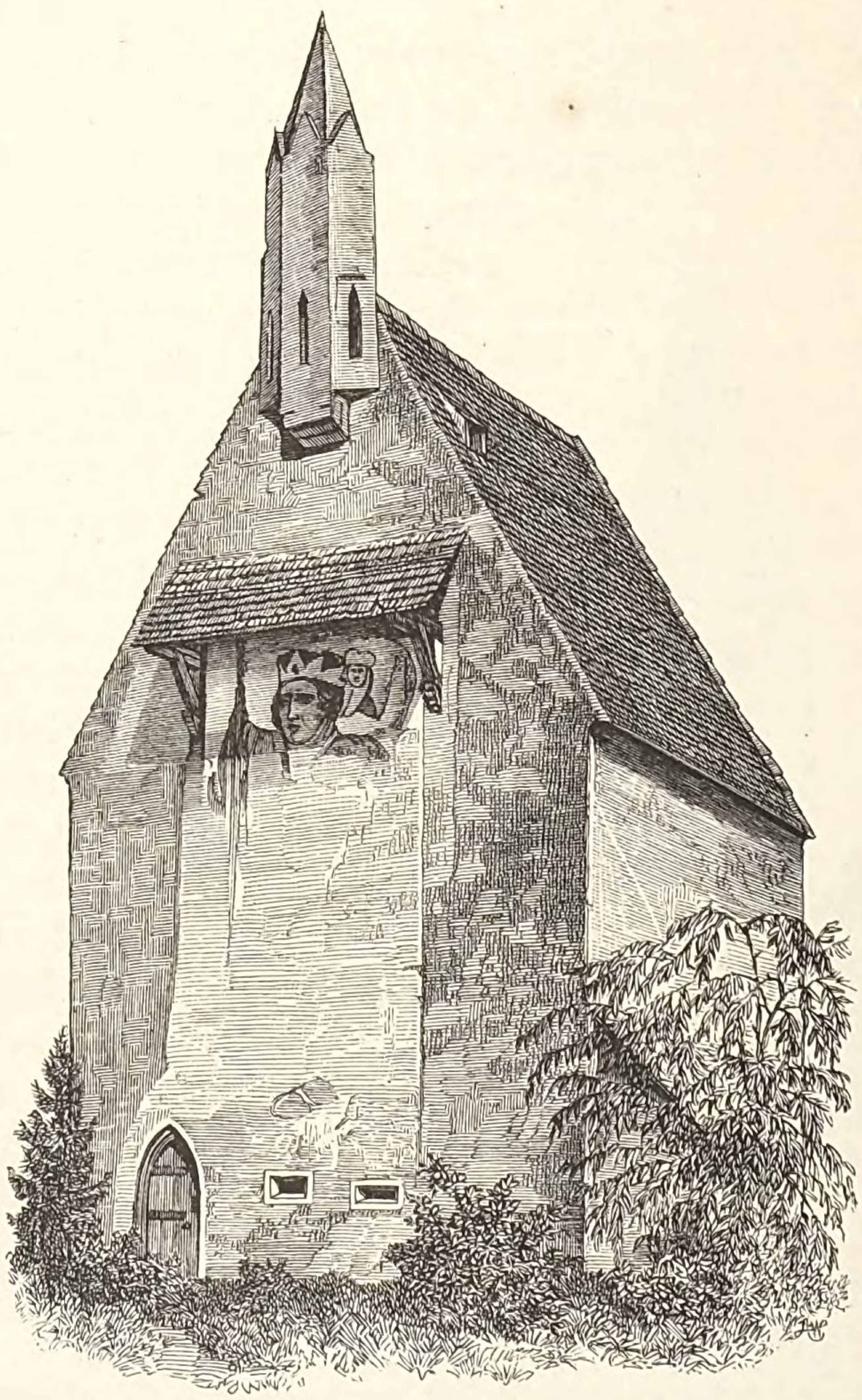


Fig. 61.

Der einst bedeutende Markt ist einer der ältesten Ansiedelungs-
orte in der Wachau. Die Kirche war circa 1000 die Hauptpfarrkirche
für die ganze Umgebung, einschließlich Weißenkirchen, Spitz, Mühl-

dorf und Heinrichschlag. 1151 kam dieselbe an das Stift St. Florian in Oberösterreich. Sie steht auf einem Bergvorsprunge ganz nahe an der Donau und diente in Feindeszeiten als Zufluchtsort der Bevölkerung; sie ist mit Ringmauern und Wassergraben umgeben, auch der Kirchthurm ist zur Vertheidigung eingerichtet, nämlich mit halbflachem Dache, Zinnen und Eckthürmchen, in denen Schieß-scharten für Feuergeschütz angebracht sind. Der Bau stammt aus der letzten Epoche der Gothik, wie die Jahreszahl 1523 auf einem Schlussteine des Chorgewölbes zeigt. Neben der Kirche steht eine Friedhofkapelle (sogenannter Karner) mit sechseckigem Giebel-thürmchen und der Jahreszahl 1480. An der Giebelwand ist ein kolossaler heil. Christoph gemalt, dessen Kopf mit dem öster-reichischen Herzogshut bedeckt ist. Der heil. Christoph war Patron der Schiffer (Fig. 61). Auf dem Dache der großen Kirche (über dem Presbyterium) befinden sich sieben Thierfiguren, welche ge-wöhnlich als Hasen angesehen werden und an einen gewaltigen Schneefall erinnern sollen, welcher die Kirche derart einschneite, dass die Hasen über das Dach spazierten. In Wirklichkeit aber ist unter den sieben Thieren auch ein Hirsch und ein gesatteltes Pferd. Wahrscheinlich wollte der Baumeister das steile gothische Dach in origineller Weise zieren.

# Spitz.

Dieser Marktflecken liegt im Mittelpunkt der sogenannten Wachau (Wachtposten), welche die Stromstrecke zwischen Melk und Dürnstein umfasst, und gehört ebenfalls zu den ältesten An-

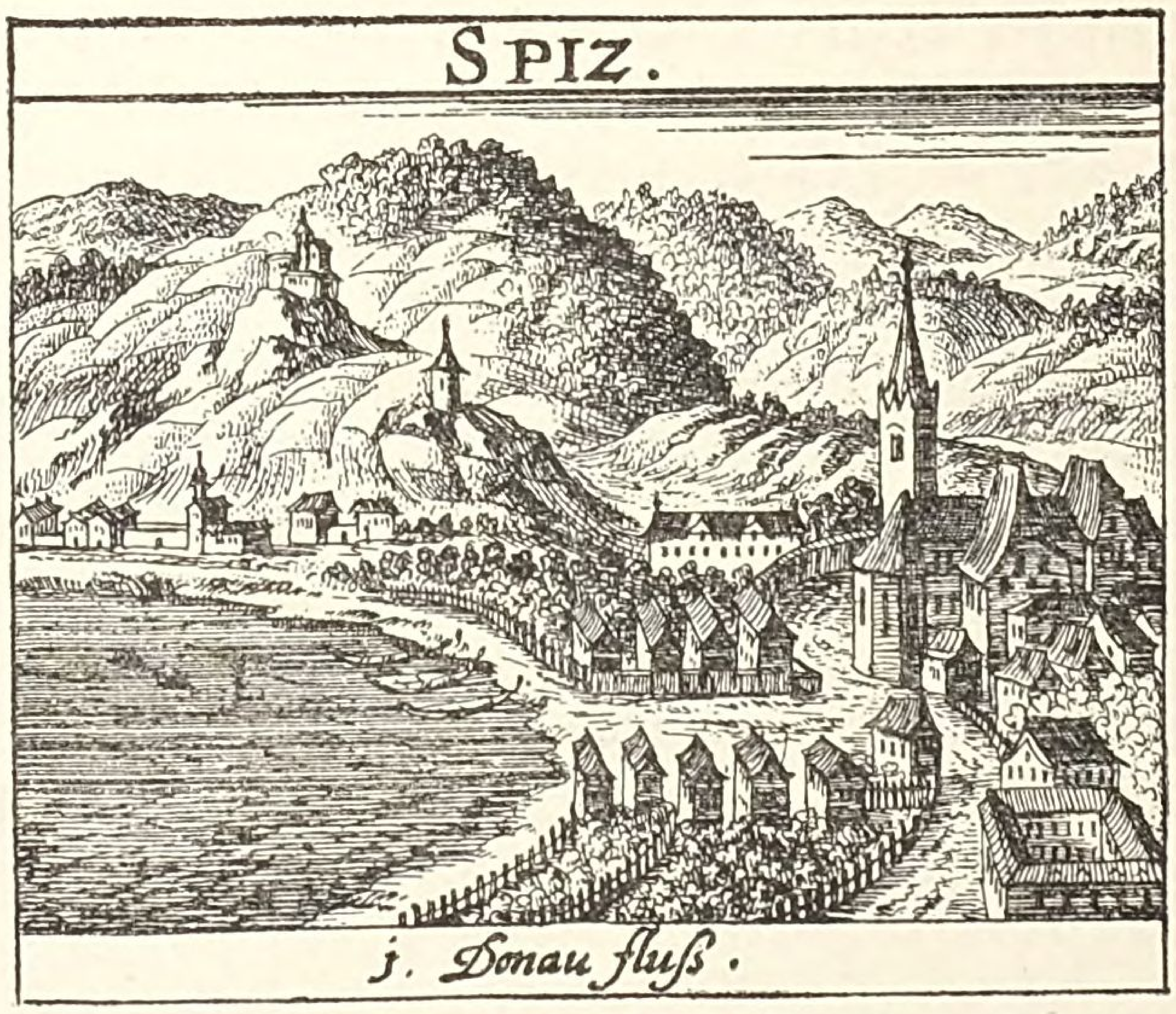



Fig. 62.

siedelungen an der Donau. Das Benedictinerkloster Niederaltaich in Bayern erhielt 830 zum Danke für die ersten Anfänge der Cultur Besitzungen daselbst. Der Name Spitz wird zuerst 865 urkundlich erwähnt. Der Ort hieß auch Kirchdorf von der im Jahre 1111 erbauten Kirche zu Ehren des heil. Mauritius, um welche sich die Häuser der Bewohner gruppierten. Dank seiner für Obst- und Weinbau günstigen Lage und nicht minder infolge des Verkehres der stromaufwärts fahrenden Schiffzüge entwickelte sich der Ort zu einem wohlhabenden Markte, der sieben Thore zählte, von denen

eines (das rothe Thor) noch erhalten ist. Durch dasselbe zog 1646 eine Abtheilung der Schweden ein und plünderte den Ort. Im nahen Erlahof wohnten die herrschaftlichen Beamten. Die alte Kirche wurde von den Hussiten zerstört; die jetzige Pfarrkirche wurde Ende des 15. Jahrhunderts gebaut und hat die Eigenthümlichkeit, dass Chor und Schiff einen stumpfen Winkel bilden. Der sogenannte Judentempel war eigentlich eine Schlosskapelle, welche Hans Lorenz von Kuefstein neu erbauen und am 14. April 1613 weihen ließ. Die darauf bezügliche Marmortafel mit Inschrift ist jetzt im Hofe des nahen Schlosses eingemauert. Der Name „Judentempel“ schreibt sich wahrscheinlich daher, dass die in Spitz zahlreichen Juden die verlassene lutherische Schlosskapelle für ihre religiösen Cultuszwecke benützten. Gegenwärtig ist der Tempel verödet.

Die Burg gehörte einst den Kuenringern, jetzt dem Wiener Bürgerspitalfond.

Spitz ist ein aufstrebender Ort mit starkem Holzhandel, und wird von Sommergästen zahlreich besucht. Das Bild (Fig. 62) zeigt Spitz, wie es circa 1680 aussah. Der isolierte Burgberg ist mit Reben bepflanzt und soll im Jahre 1000 Eimer Most tragen. Der Spitzer Wein stand einst — wie überhaupt der Wachauerwein — in einem üblen Rufe. In neuerer Zeit dagegen besitzt er infolge der besseren Cultur ein gutes Renommée, und wird mit Vorliebe zur Auffrischung der Landweine verwendet.

In der Nähe liegt die malerische Ruine Hinterhaus.

# Schwallenbach.

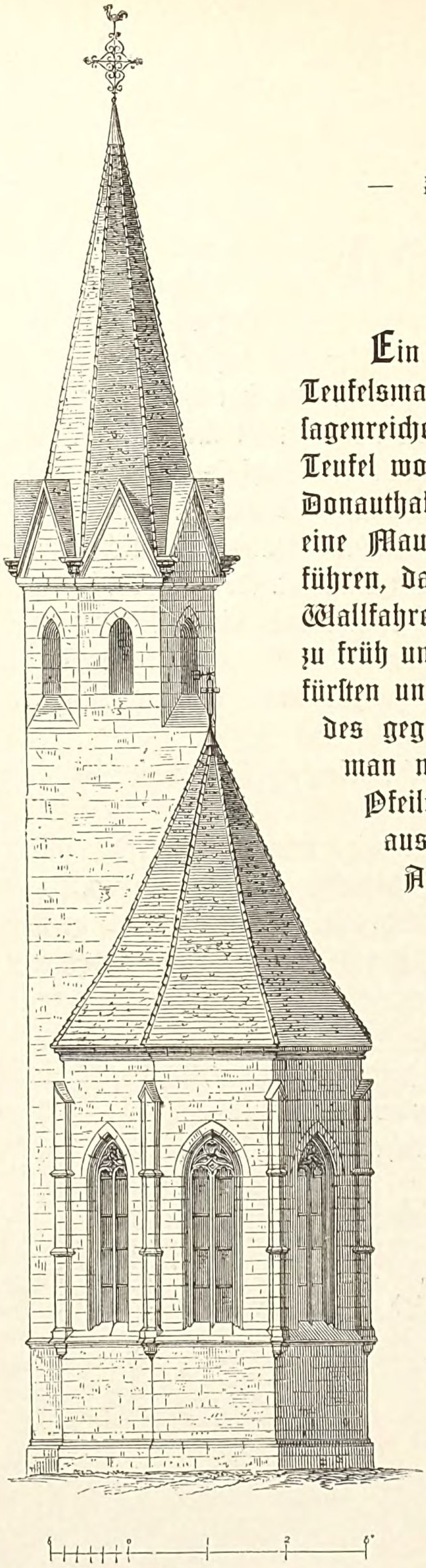


Fig. 63.

Ein kleines Dörfchen oberhalb der Teufelsmauer bei Spitz, gegenüber dem sagenreichen Kirchlein von St. Johann. Der Teufel wollte einst aus Ärger über die das Donauthal durchwandernden Wallfahrer eine Mauer mitten durch die Donau aufführen, das Land überschwemmen, und die Wallfahrer ertränken. Aber der Hahn krähte zu früh und so blieb die Arbeit des Höllenfürsten unvollendet. Auf der Kirchthurmspitze des gegenüberliegenden St. Johann sieht man noch den eisernen Hahn mit dem Pfeile im Hinterleib, den der Teufel aus Zorn über seine unvollendete Arbeit abschoss.

Einst befand sich in Schwallenbach ein Schloss, welches eine Freyin von Polheim im 17. Jahrhundert herstellen ließ, das gegenwärtig aber sehr ländlich aussieht. Das Kirchlein daselbst ist ein netter Bau aus dem 15. Jahrhundert (Fig. 63). An der Außenseite befinden sich Freskenreste, im Innern ein Sacramentshäuschen mit burgartiger Zinnenbekrönung und der Leichenstein eines Ritters Gebhard von Fritzensdorfer. Die Lage des Ortes ist romantisch

# Aggstein.



Fig. 64.

Eine der merkwürdigsten Burgruinen auf einem hochaufragenden Felsen über der Donau. Die im 12. Jahrhundert erbaute Veste war im Besitze der reichen und mächtigen Herren von Kuenring, welche die donauabwärts fahrenden Schiffe plünderten. Die Sage erzählt, dass von ihnen zu diesem Behufe die Donau mittelst einer Eisenkette gesperrt wurde; sobald das Horn des Wächters vom „Blashaus“ bei Schönbichl den lauernden Räubern das Nahen der Schiffe verkündete, eilten diese durch einen unterirdischen Gang zur Donau hinab, und holten ihre Beute, bis Herzog Friedrich der Streitbare durch eine List die „Hunde von Kuenring“, wie sie sich selbst nannten, bewältigte und ihnen das Räuberhandwerk legte. Ein von Aggstein benanntes adeliges Geschlecht gab es nicht. Die Veste lag lange in Trümmern,

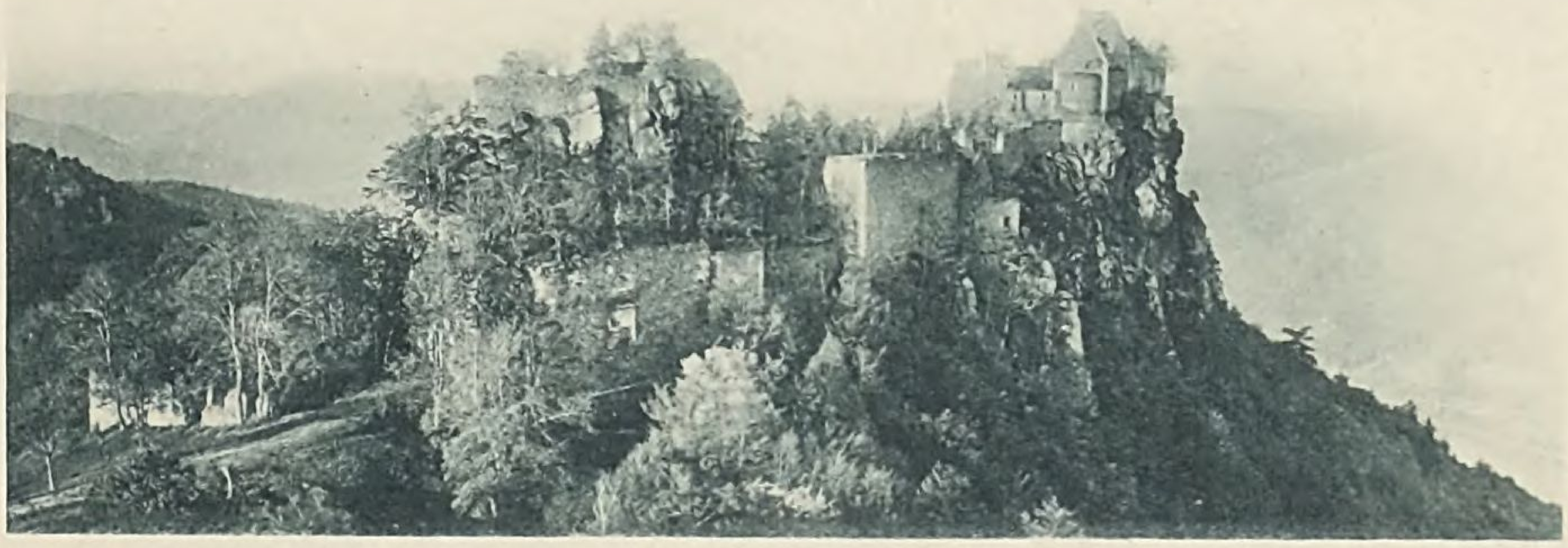
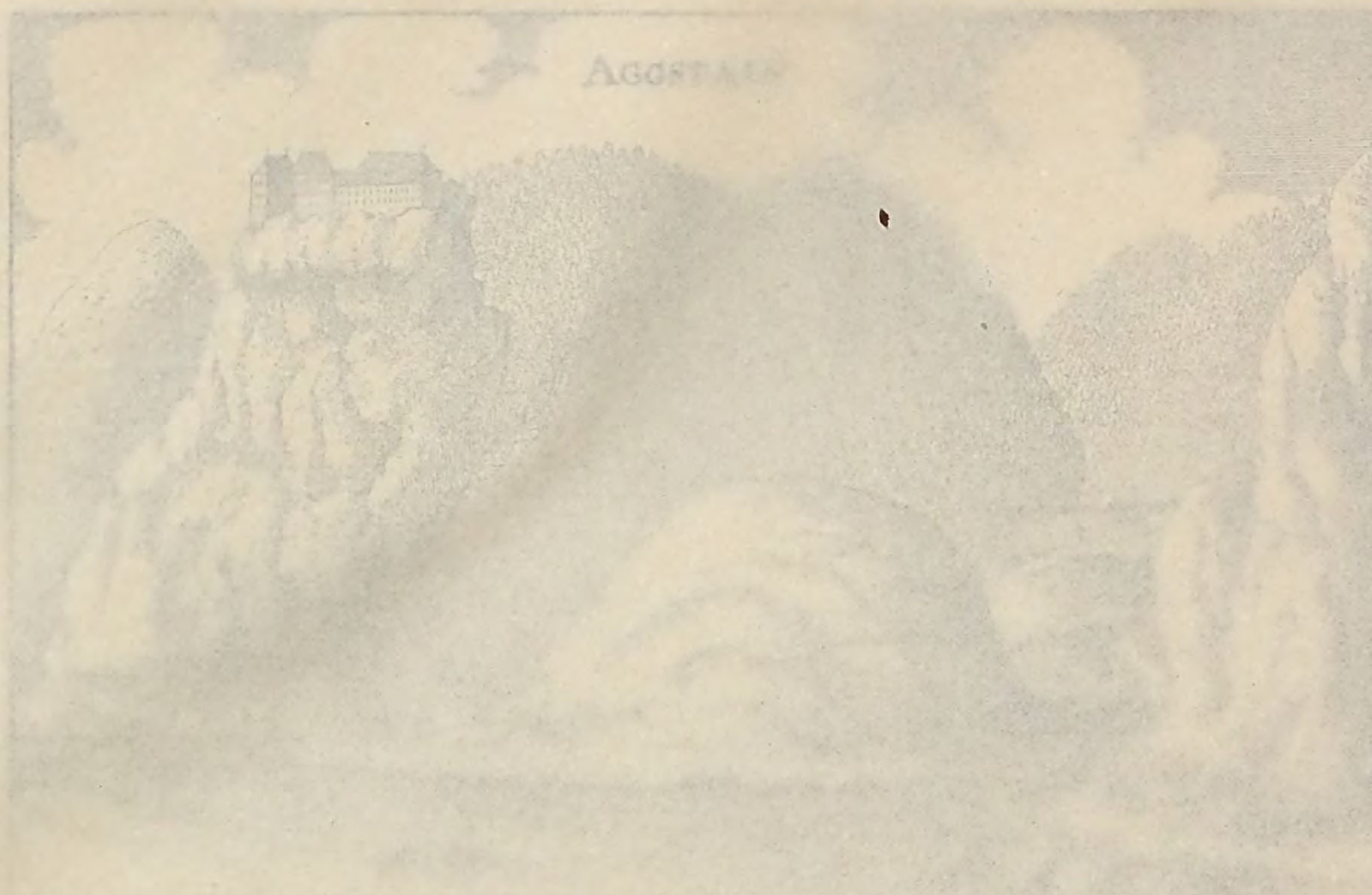


Fig. 65.

bis sie im 15. Jahrhundert wieder von Georg Scheck von Wald hergestellt wurde (Tafel XXVII), wie die noch erhaltene rothe Marmortafel mit dem Wappen der Familie besagt. Über drei Brücken

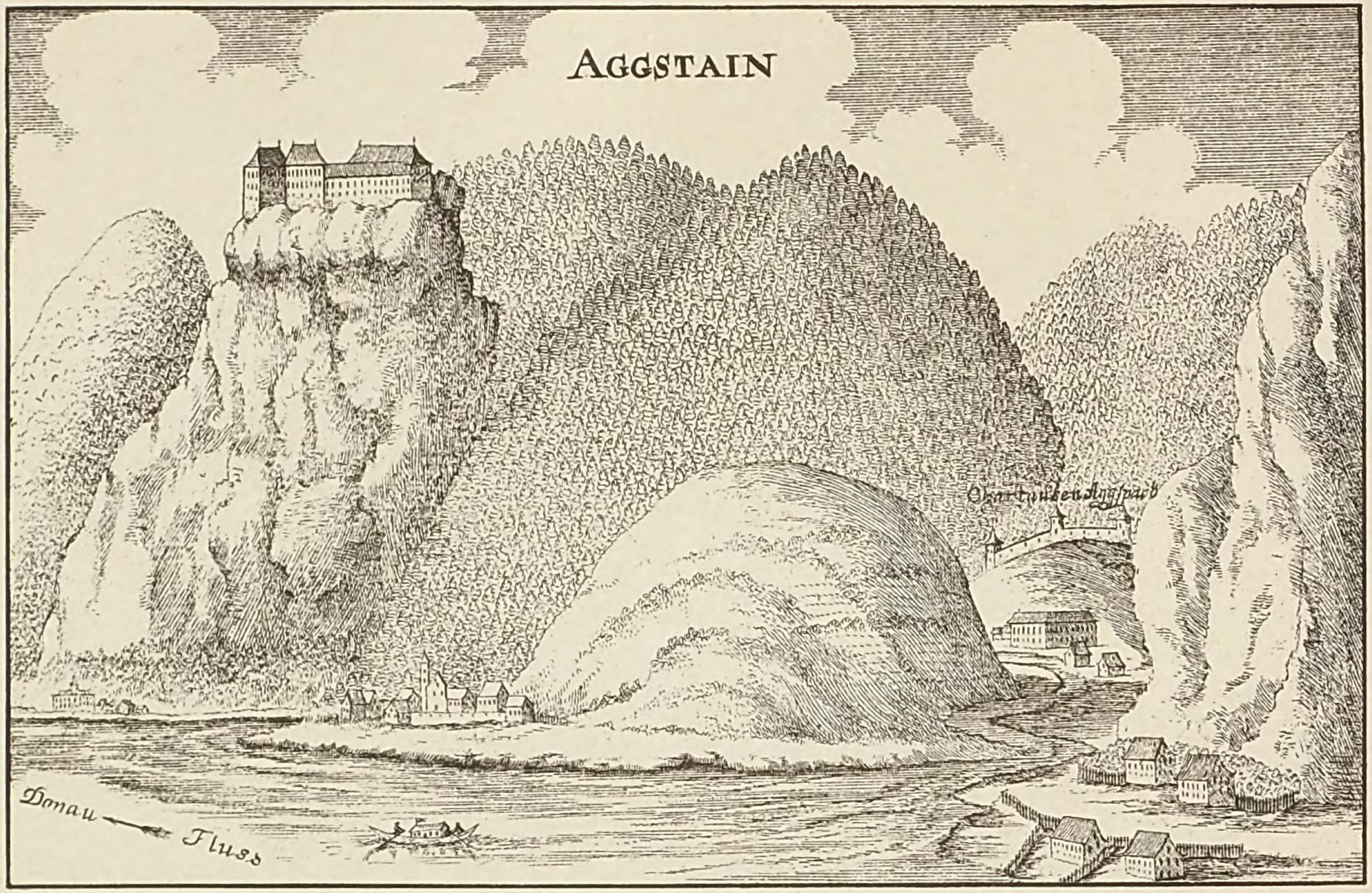
und durch drei Thore gieng man zur eigentlichen Hochburg (Fig. 64), in welcher sich eine Kapelle zu Ehren des heiligen Koloman befand. Nebenan zeigt man das sogenannte Rosengärtlein, eine Art Söller an einem schauerlichen Abgrund mit prachtvoller Aussicht. Wie zum Hohne nannte man dieses etwa sechs Schritt lange und zwei Schritt breite, wie aus den Felsenklippen herausgewachsene Plätzchen, in das man durch eine Maueröffnung schlüpfte, „Rosengärtchen“. Dort hatte der auf den Felsenpranger gestellte Gefangene die grausame Wahl, entweder im Angesichte eines herrlichen Landschaftspanoramas vor Hunger zu verschmachten, oder in Verzweiflung sich in die bodenlose Tiefe zu stürzen. Die Sage erzählt von einem Ritter, der durch einen kühnen Absprung vom Rosengärtlein sein Leben rettete, dann bei der Eroberung der Burg sich hervorragend auszeichnete und dafür von Herzog Friedrich dem Streitbaren mit derselben belehnt, später aber von den Reisigen in Aggstein erschlagen wurde. Der vorher genannte Georg Scheck von Wald verübte solche Unthaten, dass man ihn mit dem Namen „Schreckenwald“ bezeichnete. Das Bergschloss war bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewohnt; seitdem liegt es als Ruine, deren Erhaltung dem gegenwärtigen Besitzer Graf von Beroldingen zu danken ist.

Die Ansicht der Ruine im gegenwärtigen Zustande zeigt Fig. 65.

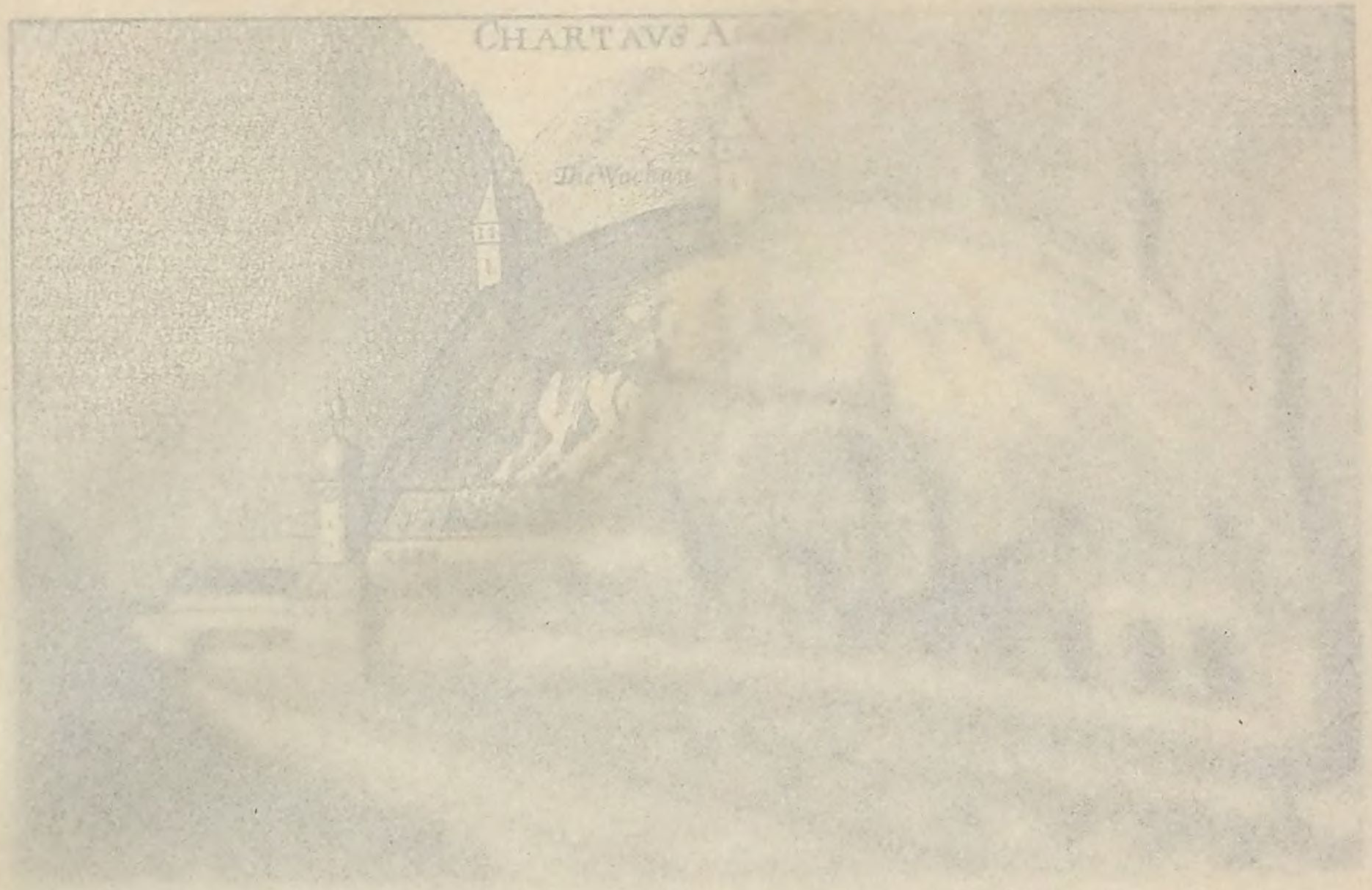


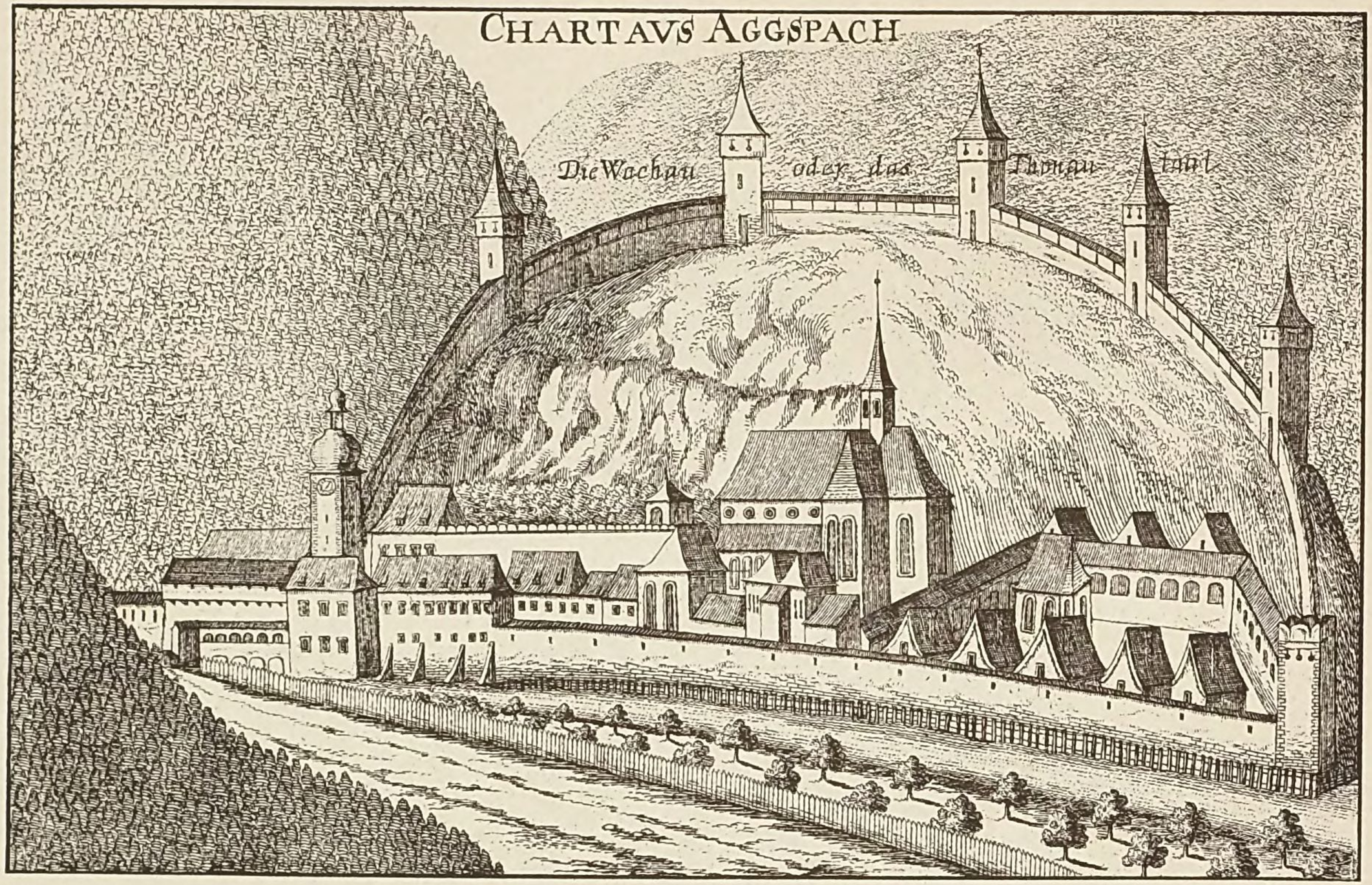
und durch dem Thore gieng man zur eigentlichen Hochburg (Fig. 67), in welcher sich eine Kapelle zu Ehren des heiligen Kolomann befand. Nebenan zeigt man das sogenannte Rosengärtlein, eine Art Söller an einem schauerlichen Abgrund mit prachtvoller Aussicht. Wie zum Hohne nannte man dieses etwa sechs Schritt lange und zwei Schritt breite, wie aus den Felsenklippen herausgewachsene Plätzchen, so daß man durch eine Maueröffnung betrat, das „Rosengärtchen". Dort hatte der auf den Felsenpranger gestellte Gefangene die grausame Wahl, entweder im Angesichte eines herrlichen Landschaftspanoramas vor Hunger zu verschmachten, oder in Verzweiflung sich in die bodenlose Tiefe zu stürzen. Die Sage erzählt von einem Ritter, der durch einen kühnen Sprung vom Rosengärtlein sein Leben rettete, dann bei der Eroberung der Burg sich hervorragend auszeichnete und dafür von Herzog Friedrich dem Streitbaren mit derselben belehnt, später aber von den Kuenringern in Aggstein erschlagen wurde. Der vorher genannte Georg Scheck von Wald verübte solche Unthaten, daß man ihn mit dem Namen „Schreckenwald" bezeichnete. Das Bergschloß war bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewohnt; seitdem liegt es als Ruine, deren Erhaltung dem gegenwärtigen Besitzer Graf von Beroldingen zu danken ist.

Die Ansicht der Ruine im gegenwärtigen Zustande zeigt Fig. 68.




Aggstein im Jahre 1672.


CHARTAVS A
The Wachen




Aggsbach im Jahre 1672.

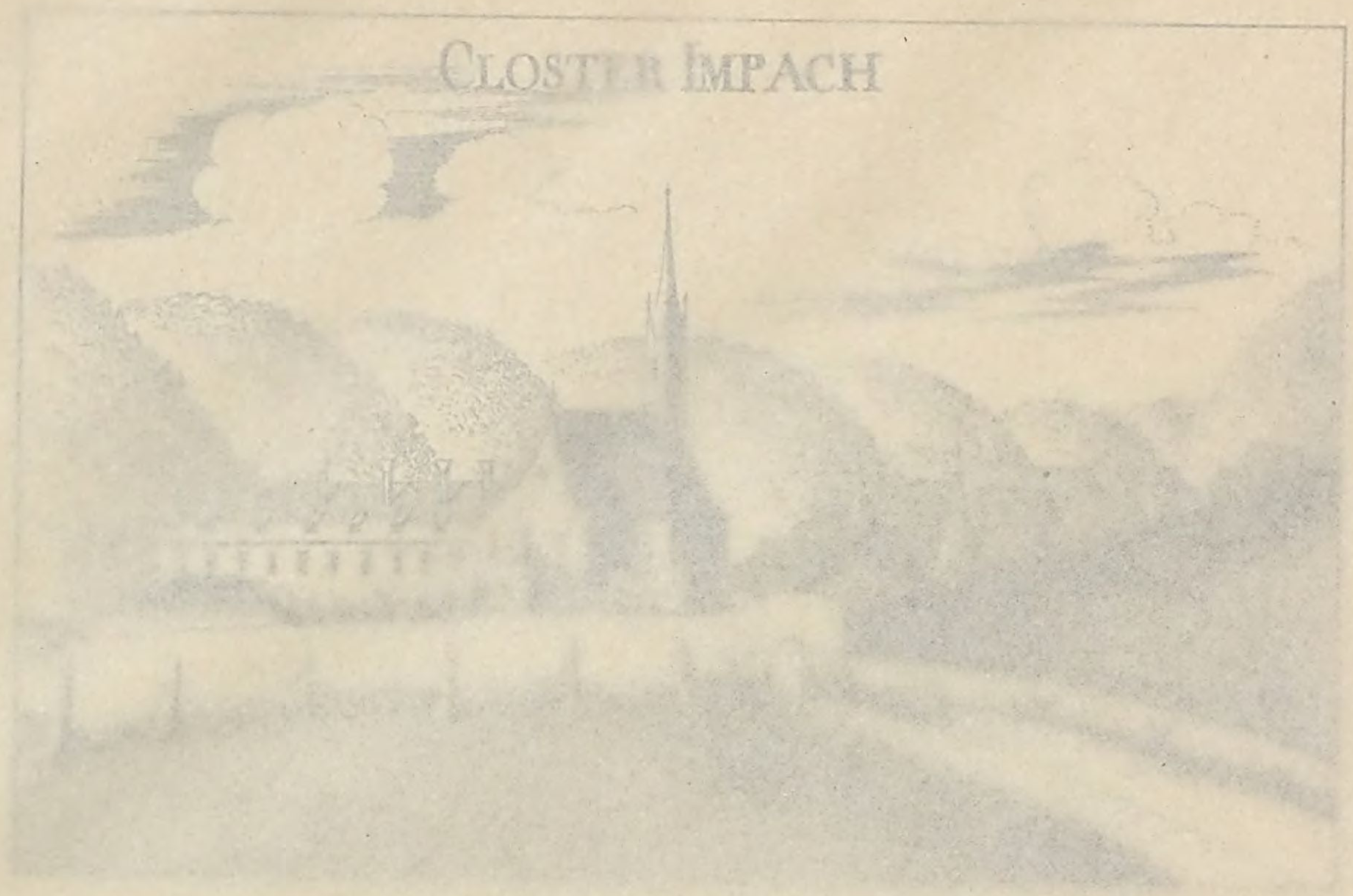
# Aggsbach.

Dieser Ort am linken Donauufer liegt in einem stillen Seitenthale der Wachau. Zur Zeit der Babenberger (1380) stiftete Hederich von Maissau, Landmarschall in Österreich und oberster Schenk, mit seiner Gemahlin Anna von Kuenring eine Karthause für 12 Mönche, die mit Mönchen von Mauerbach besetzt wurde. Die nach strengen Regeln lebenden Mönche pflegten die Wissenschaft, cultivierten den Boden und namentlich die Wälder. Das Kloster bildete ein Rondeau und umfasste 11 für sich bestehende und doch zusammenhängende Zellen. Jeder Mönch hatte sein eigenes Wohnhaus. Der innere Raum des Rondeau, wohin die Fenster der Zellen giengen, war durch ein Gebäude (das Sprechzimmer) in zwei Hälften getheilt, deren erste den Friedhof mit der Kreuzkapelle, und deren zweite einen Garten bildete. Das Ganze war von einer hohen Mauer mit Wartthürmen umschlossen. Vom Kloster gelangte man durch Kreuzgänge in Kirche, Bibliothek und Refectorium. Nach 500 Jahren wurde das Kloster (1782) aufgehoben und die Klosterkirche in eine Pfarrkirche verwandelt. Ober dem Kreuzgange steht noch die Aufschrift: »O beata solitudo, o sola beatitudo.« Die Grabmäler des Stifters mit seiner Gemahlin, sowie das prachtvolle Grabmal Ottos von Maissau, der ein Bruder des Stifters war, sind noch erhalten.

Die Herrschaft Aggsbach ist gegenwärtig im Besitze des Grafen Franz von Falkenhayn; im Schlosse ist die Waldbauschule des Forstvereines von Ober-Manhartsberg untergebracht. Tafel XXVIII zeigt die Karthause, wie sie vor 200 Jahren aussah.

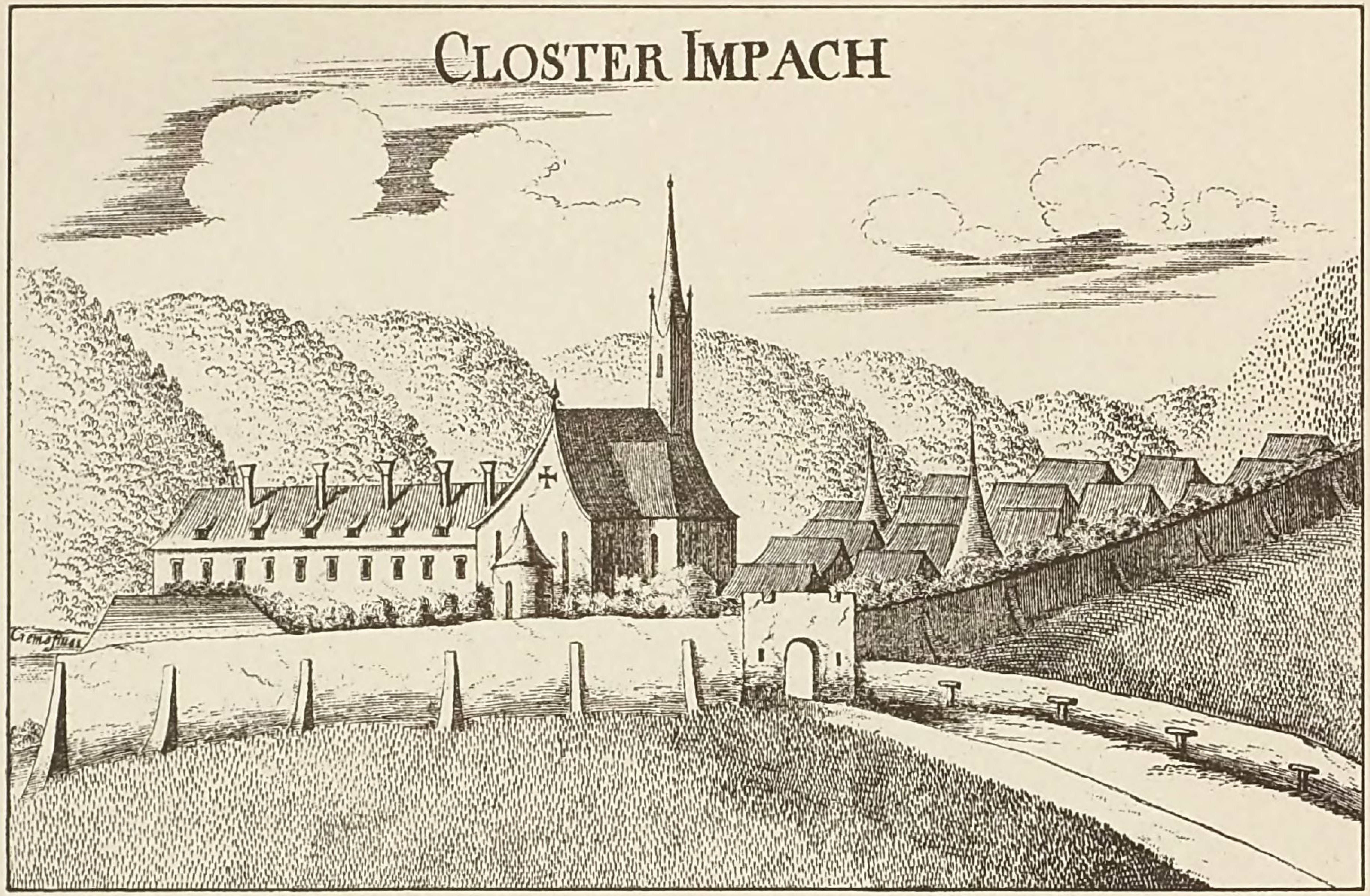
# Imbach.

Es liegt im romantischen Kremsthale zwischen Weingärten und Wäldern. Ein Rudiger von Minnebach (Imbach) kommt urkundlich 1155 vor. Einer seiner Nachfolger Albert von Veldspergh widmete 1269 seinen Hof daselbst zur Errichtung eines Nonnenklosters nach der Regel des heil. Dominicus. Die Hussiten plünderten und verbrannten 1425 das Kloster, die Schweden dagegen verschonten es 1645, weil die Frau des Feldherrn Torstenson, welche hier einem Kinde das Leben gab, von den Nonnen daselbst gepflegt wurde. 1782 wurde das Kloster, welches den Mädchenunterricht ertheilte, aufgehoben. Es stehen nur mehr einige Mauern davon. Die interessante Kirche ist zweischiffig, namentlich ist die an der Nordseite angebaute Katharinenkapelle eine der schönsten Schöpfungen des frühgothischen Stiles in Niederösterreich (Tafel XXIX). Im Klostergarten befand sich eine Nachahmung des heiligen Grabes in Jerusalem, welches in der Fastenzeit noch jetzt von vielen Andächtigen besucht wird.


CLOSTER IMPACH

# Imbach.

Es liegt im romantischen Kremsthale zwischen Weingärten und Wäldern. Ein Rüdiger von Minnebach (Imbach) kommt urkundlich 1153 vor. Einer seiner Nachfolger Albert von Veldsperg widmete 1269 seinen Hof daselbst zur Errichtung eines Nonnenklosters nach der Regel des heil. Dominicus. Die Hussiten plünderten und verbrannten 1425 das Kloster, die Schweden dagegen verschonten es 1645, weil die Frau des Feldherrn Torstenson, welche hier einem Kinde das Leben gab, von den Nonnen daselbst gepflegt wurde. 1782 wurde das Kloster, welches den Mädchenunterricht ertheilte, aufgehoben. Es stehen nur mehr einige Mauern davon. Die interessante Kirche ist zweischiffig, namentlich ist die an der Nordseite angebaute Katharinenkapelle eine der schönsten Schöpfungen des frühgothischen Stiles in Niederösterreich (Tafel XXIX). Im Klostergarten befand sich eine Nachahmung des heiligen Grabes in Jerusalem, welches in der Fastenzeit noch jetzt von vielen Andächtigen besucht wird.




Kloster Impach. 1672.

# Rechberg.



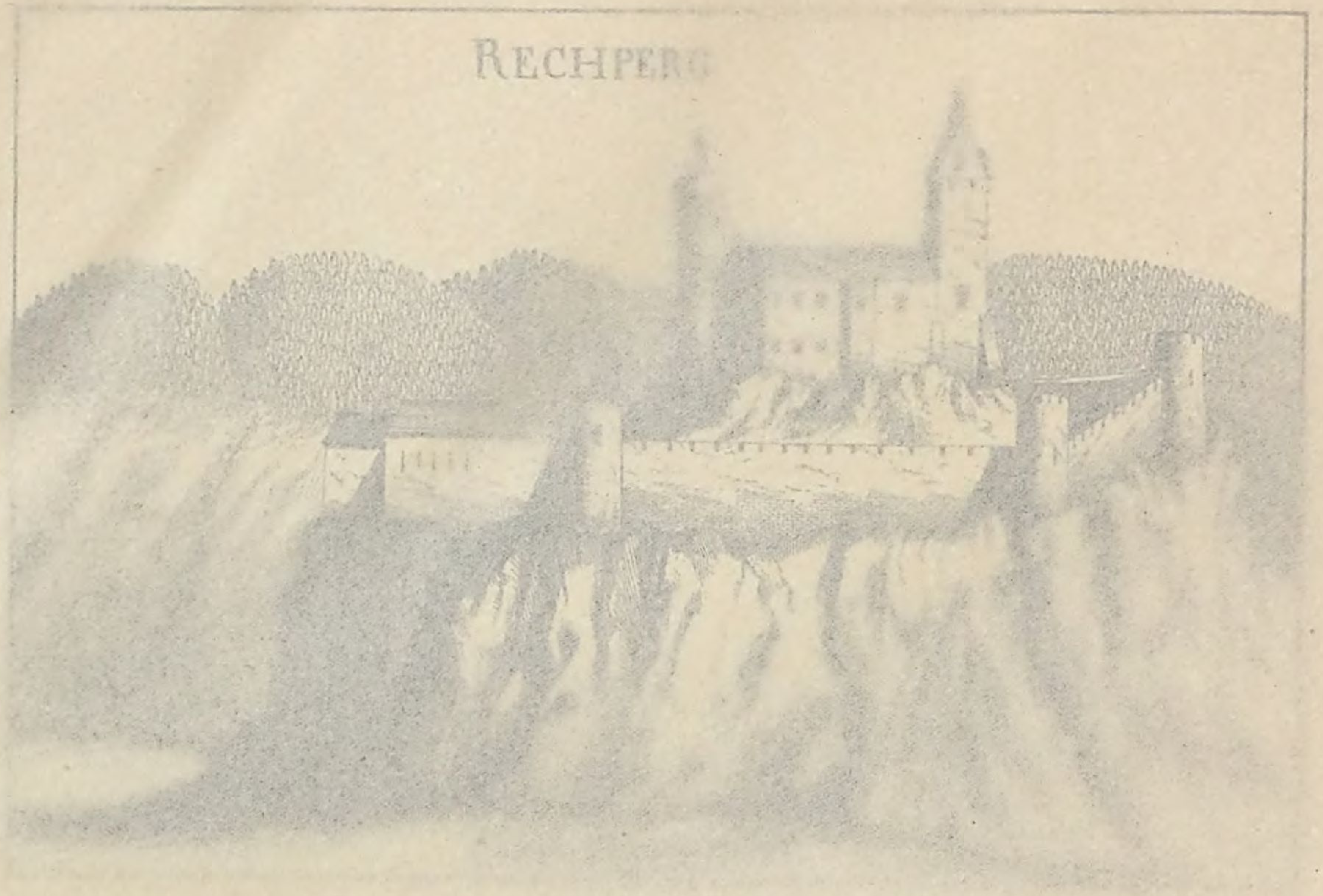
Fig. 66.

Dieses Schloss liegt im anmuthigen Kremsthale auf einem Felsenvorsprung und wird im Volksmunde Rehberg genannt. Es ist sehr alt. In einer Urkunde des Klosters Admont vom Jahre 1169 kommt ein Otto von Rechperge vor. Später scheint ein anderes adeliges Geschlecht mit Rechperg belehnt worden zu sein, welches davon den Namen führte. So z. B. kommt 1318 ein Gundacker von Rechberge vor. Herzog Rudolf VI. soll 1365 die Veste Rechberg zu der von ihm gestifteten Probstei in Wien gegeben haben; doch später erscheint sie wieder im Privatbesitz. Die Familie Thonradl besaß Rechberg über hundert Jahre. Von den Schweden wurde dieses Schloss verschont und es erhielt sich bis 1822, wo es, um der Häusersteuer zu entgehen, für den Materialwert (geschätzt auf 1100 Gulden) an die Gemeinde verkauft und abgebrochen wurde. Nur einige Mauerreste blieben noch stehen, innerhalb welcher man den Eingang und den alten Burgplatz leicht erkennt. Auch die mit dem Schloss verbundene

große Kapelle zum heil. Johann dem Täufer blieb erhalten und ist gegenwärtig eine Filiale von Imbach. Tafel XXX zeigt das alte Schloss nach Vischer (1672), Tafel XXXI nach einem Bilde vom Jahre 1814, wo das Schloss noch gut erhalten ist. Die jetzige Ansicht der Kirche Rechberg sammt Ruine ist in Fig. 66 zu sehen. In den Gefängnissen des Schlosses wurden einige Bürger von Krems, welche sich 1349 an der Judenverfolgung betheiligt hatten, auf Befehl des Herzogs Albrecht eingesperrt gehalten.

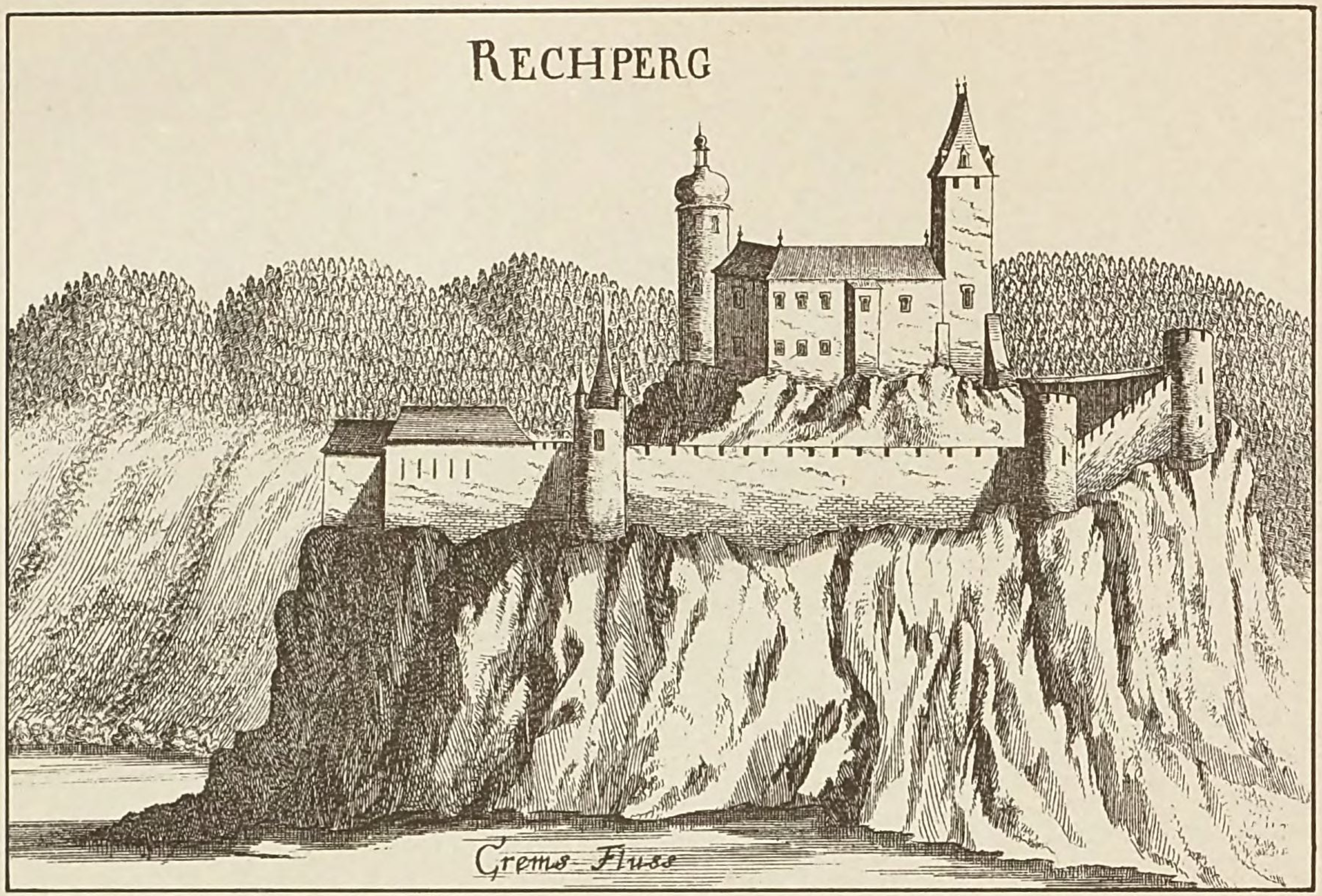
Nach den Bildern zu urtheilen, floss der Kremsfluss einst zu den Füßen des Schlosses Rechberg. Seitdem hat derselbe seinen Lauf mehr gegen Osten gerichtet, namentlich seit dem großen Wolkenbruche im Jahre 1855.

Tafel XXX.



große Kapelle zum heil. Johann dem Täufer blieb erhalten und ist gegenwärtig eine Filiale von Imbach. Tafel XXX zeigt das alte Schloſs nach Vischer (1672), Tafel XXXI nach einem Bilde vom Jahre 1814, wo das Schloſs noch gut erhalten ist. Die jetzige Ansicht der Kirche Rechberg sammt Ruine ist in Fig. 66 zu sehen. In den Gefängnissen des Schlosses wurden einige Bürger von Krems, welche sich 1349 an der Judenverfolgung betheiligt hatten, auf Befehl des Herzogs Albrecht eingesperrt gehalten.

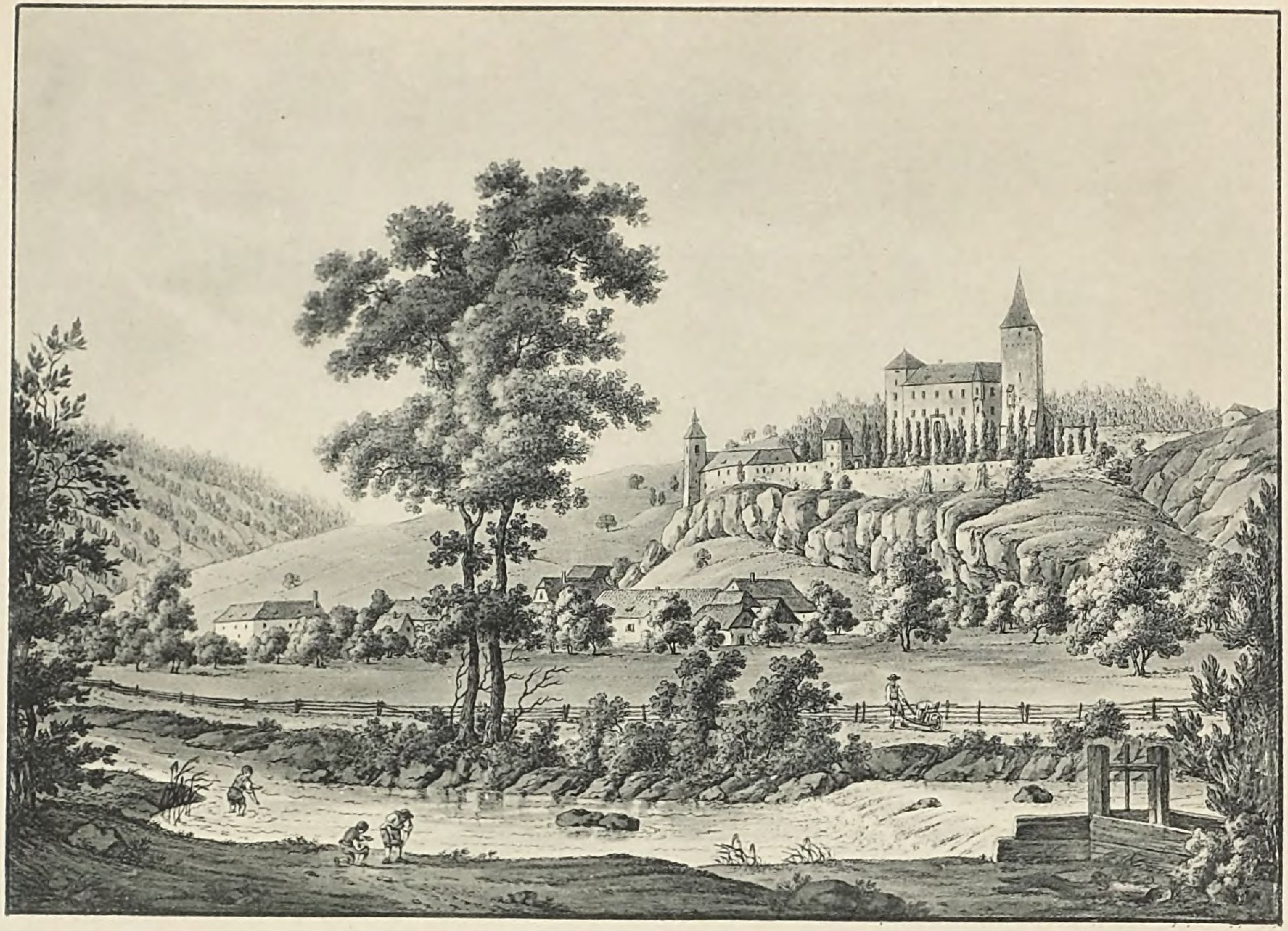
Nach den Bildern zu urtheilen, floſs der Kremsfluſs einst zu den Füßen des Schlosses Rechberg. Seitdem hat derselbe seinen Lauf mehr gegen Osten gerichtet, namentlich seit dem großen Wolkenbruche im Jahre 1855.




Rechberg im Jahre 1672.

Tafel XXXI.





Schloss Rechberg im Jahre 1814.

# Senftenberg.

Diese unweit von Imbach auf schroffem Felsen gelegene Veste wurde im 12. Jahrhundert aus Granitsteinen von einer adeligen Familie gleichen Namens gebaut; in einer Urkunde vom Jahre 1202 kommt ein Ruediger von Sänftenberg als Zeuge vor. In einer der späteren Urkunden von 1233 wird „Schloss" Senftenberg erwähnt, und in einer aus 1337 stammenden Schenkungsurkunde ist ein Reinhart von Senftenberch als Zeuge verzeichnet. Durch Heirat kam die Familie der Edlen von Wallsee in seinen Besitz, welche 1456 in der Kirche zum heiligen Andreas in Senftenberg einen Jahrtag stiftete. 1520 hielten sich im Schlosse die bösen „Heckenreiter" auf, welche die Straße unsicher machten. 1529 diente es als Zufluchtsort gegen die gefürchteten Türken, bei welcher Gelegenheit auch die Kirche in Vertheidigungszustand (mit Doppelhaken) gesetzt wurde. Am 21. Juni 1645 zer-



Fig. 67.

störten und verbrannten die Schweden das schön gelegene Schloss, welches damals dem kaisertreuen Fürsten Josef Anton zu Eggenberg gehörte. Seitdem liegt es in Trümmern.



Fig. 68.

Das Schloss stand mittelst eines hohen gemauerten Bogens mit der Kirche in Verbindung (Fig. 68). Tafel XXXII zeigt Senftenberg bereits im Jahre 1672 als Ruine. Seitdem hat der Verfall des großartigen Schlosses zugenommen und nur wenige Mauern und Reste des Thurmes trotzen noch dem Zahne der Zeit (Fig. 69).

Kaiser Rudolf II. ertheilte circa 1580 dem am Fuße des Schlossberges liegenden Markte Senftenberg ein Wappen, welches zwei silberne Thürme, durch einen Bogen verbunden, auf einem grünen Hügel in blauem Felde darstellt, zwischen den zwei Thürmen ein goldener Stern (Fig. 67).

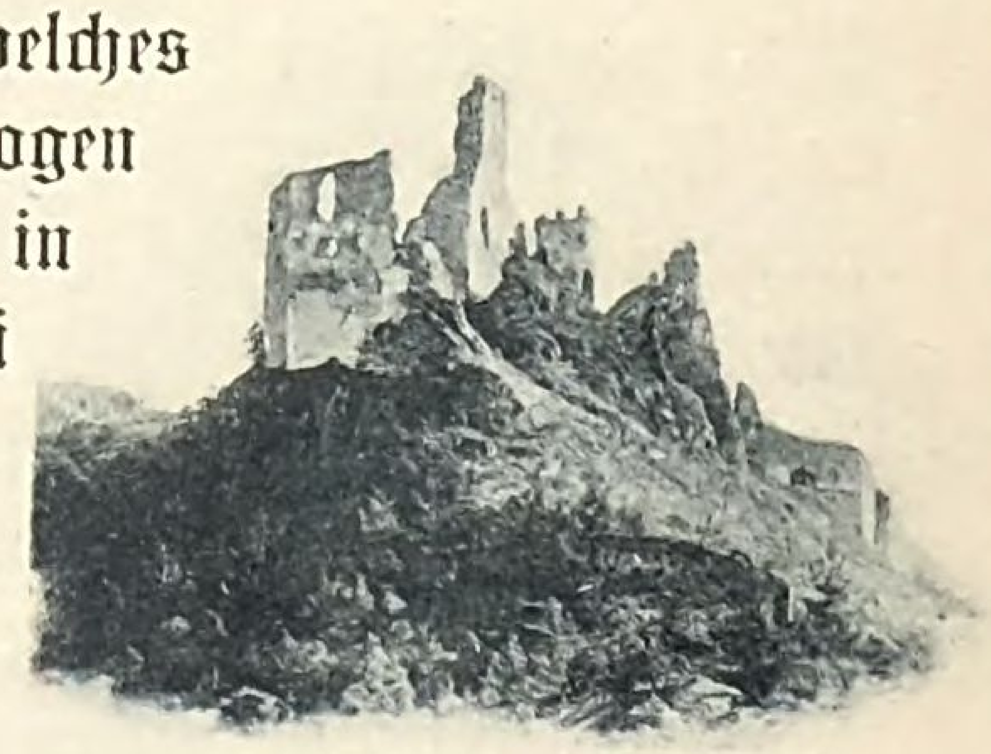


Fig. 69.


SENFTENPERG

[illegible] die Schweden das schön gelegene Schloss, welches damals dem [illegible] Fürsten Josef Anton zu Eggenberg gehörte. [illegible] liegt es in Trümmern.

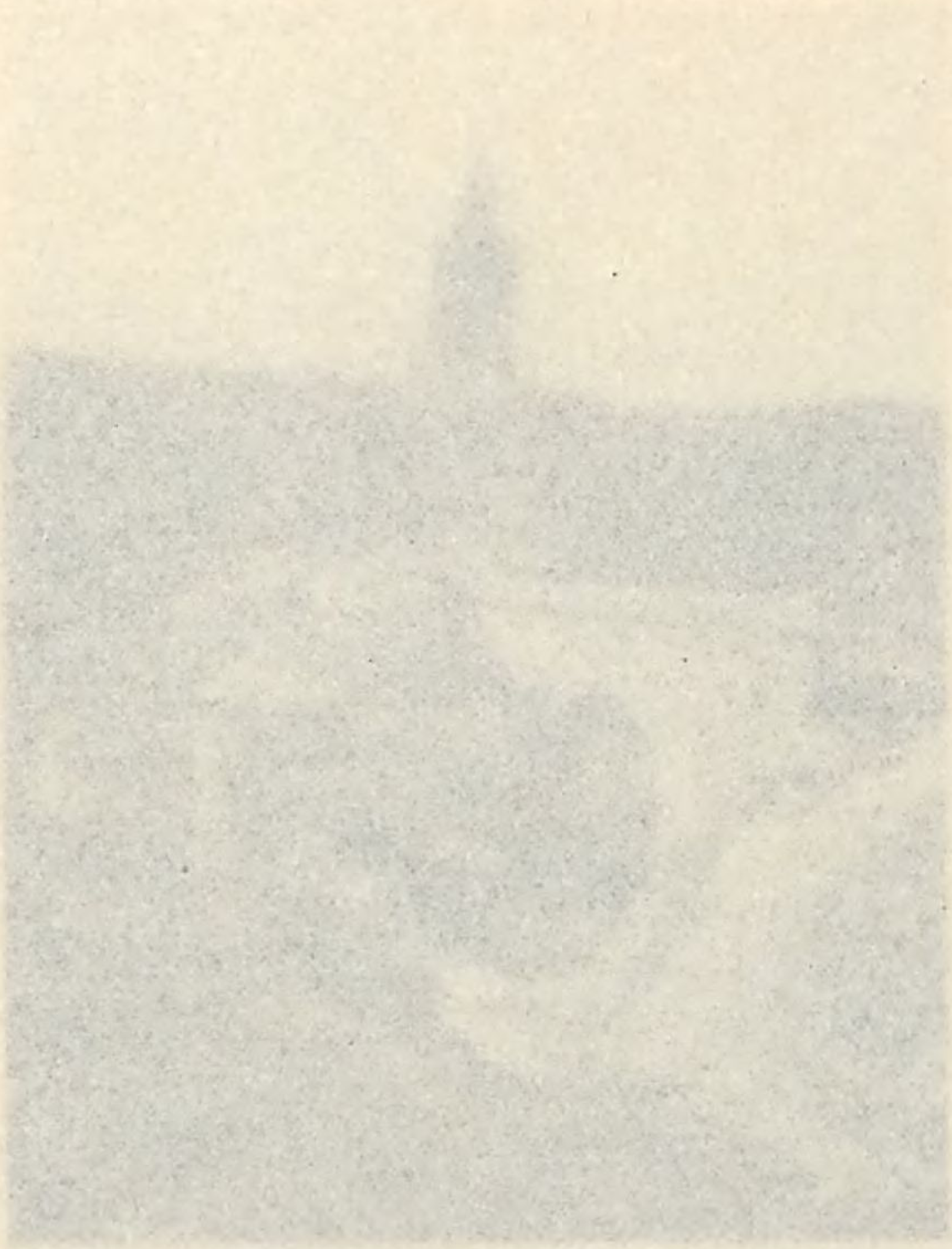


Fig. [illegible]

Das Schloss stand mittelst eines hohen gemauerten Bogens mit der Kirche in Verbindung (Fig. 68). Tafel XXXII zeigt Senftenberg bereits im Jahre 1672 als Ruine. Seitdem hat der Verfall des großartigen Schlosses zugenommen und nur wenige Mauern und Reste des Thurmes trotzen noch dem Zahne der Zeit (Fig. 69).

Kaiser Rudolf II. ertheilte circa 1580 dem am Fuße des Schlossberges liegenden Markte Senftenberg ein Wappen, welches zwei silberne Thürme, durch einen Bogen verbunden, auf einem grünen Hügel in blauem Felde darstellt, zwischen den zwei Thürmen ein goldener Stern (Fig. 67).

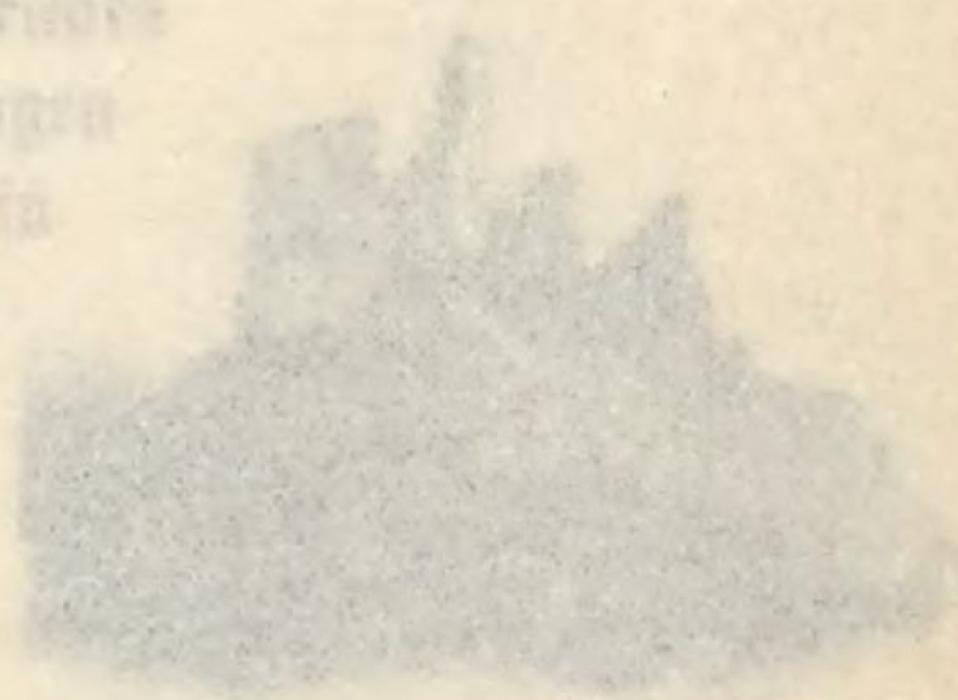
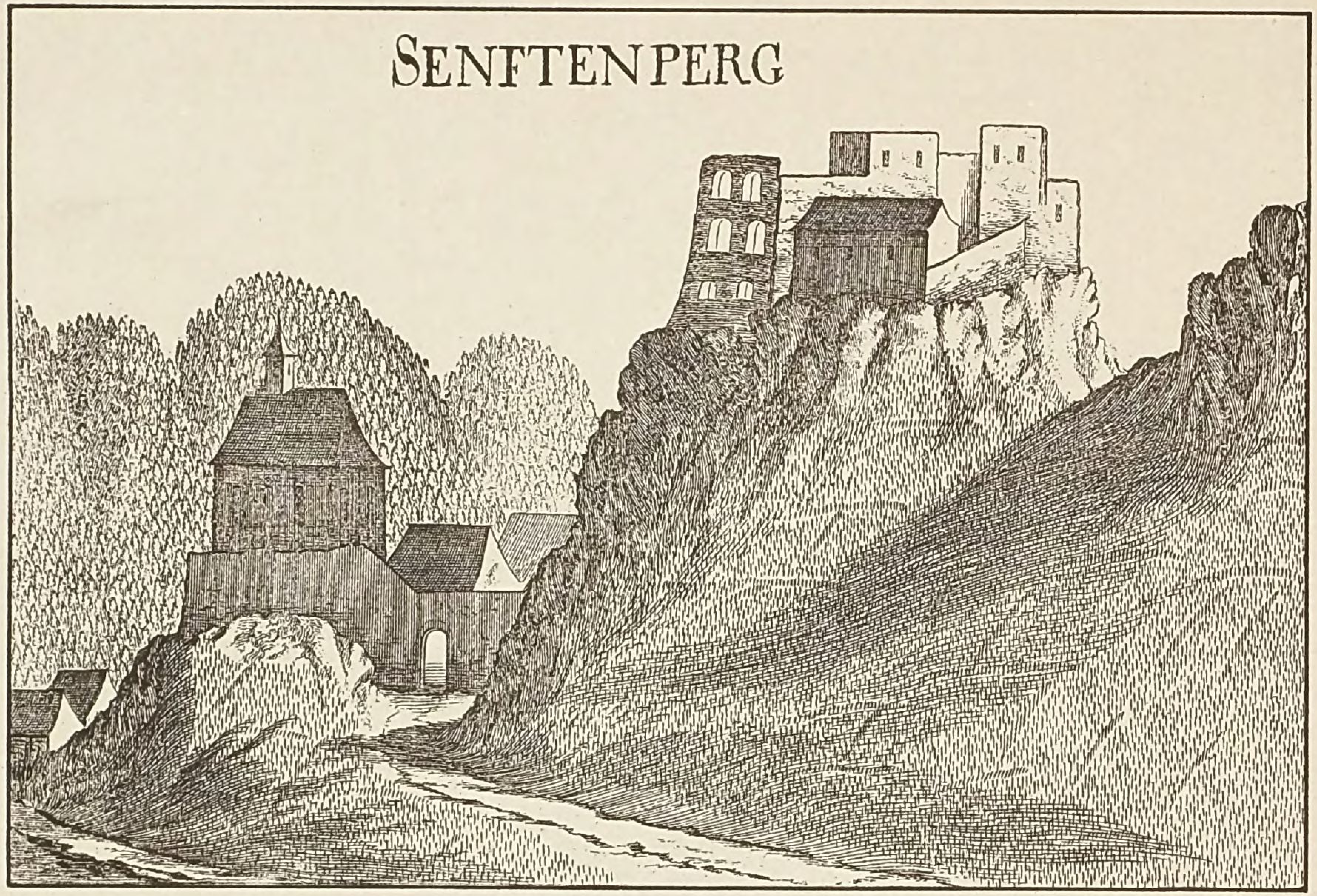


Fig. 69.




Senftenberg im Jahre 1672.

# Hartenstein.

Diese besterhaltene Burgruine hat ihren Namen von dem harten Gestein, aus welchem sie erbaut ist. Sie erhebt sich auf einem aus tiefer Schlucht schroff ansteigenden Felsen, um welchen die wild schäumende Krems in einem weiten Halbbogen sich windet. Der Zugang ist nur von Südost möglich, daher die Befestigung hier am stärksten war. Eine Zugbrücke führt auf gemauerten Pfeilern über den breiten und tiefen Schlossgraben zu dem durch drei Thore verwahrten Eingang. Die Burg selbst ist mit einer hohen, dicken, mit Zinnen versehenen Mauer umgeben. Links beim dritten Thor steht ein runder Quaderthurm, dessen Mauerwerk über drei Meter dick ist. Vom ersten Hofe führt eine in Felsen gehauene Stiege zum (neuen) Schlossgebäude, das aus dem 16. Jahrhundert stammen dürfte, und in dem der Rittersaal und die Kapelle sich befanden. Auf der Nordseite des zweiten Hofraumes steht ein hoher runder Thurm, der zum „Auslug“ diente. Wann und von wem diese Burg erbaut wurde, ist unbekannt, wahrscheinlich verdankt sie ihren Ursprung den mächtigen Kuenringern, von denen ein Zweig sich das Prädicat „von Hartenstein“ beilegte. Der letzte Kuenringer soll sich durch einen Sprung aus dem Fenster dieses Schlosses selbst den Tod gegeben haben. Seitdem wechselten die Besitzer der Burg: die Lobenstein, Wallsee, Maissau, Kappach, Neudegk, Streun von Schwarzenau, Enenkl, Zelking, Neuhaus, Sinzendorf, Esterházy. Seit 1726 gehört sie der freiherrlichen Familie von Gudenus. Seit dem 17. Jahrhundert wurde die Burg nicht mehr bewohnt und verfiel, selbst der Thorwartl und Jäger, die sich noch im 18. Jahrhundert darin aufhielten, haben dieses Schuttlabyrinth verlassen. Tafel XXXIII zeigt Hartenstein in seiner früheren imponierenden Größe.

# Stratzing.

Stratzing ist einer der ältesten Orte in der Umgebung von Krems, der einst „Stränzen“ hieß. Schon 1259 befand sich daselbst ein eigener Priester, der in Abhängigkeit von der Mutterpfarre Krems die Seelsorge ausübte. Das Stift Lilienfeld, welches von den Kuenringern einen Hof zu Stratzing erhielt und dazu ein Haus kaufte, errichtete in Stratzing die Pfarre. Da der Ort an der Straße lag, die von der Donau ins Waldviertel führte, entwickelte sich dort eine rege Gewerbsthätigkeit und eine gewisse Wohlhabenheit, in deren Anerkennung Kaiser Rudolf II. am 2. Januar 1583 dem Markte „Strätzing“ ein Wappen ertheilte. Das Wappen enthält einen blauen Schild, unten eine silberfarbene Mauer aus Quadern mit fünf erhöhten Zinnen, einem offenen Thor und gelbem Schießgitter, ober dem Thore der österreichische Schild, hinter der Mauer zwei runde weiße Thürme mit drei Fenstern und drei goldfarbenen Lilien. Die Lilien beziehen sich auf die Grundobrigkeit des Stiftes Lilienfeld. Das Original befindet sich im Gemeindearchiv zu Stratzing (Fig. 70).

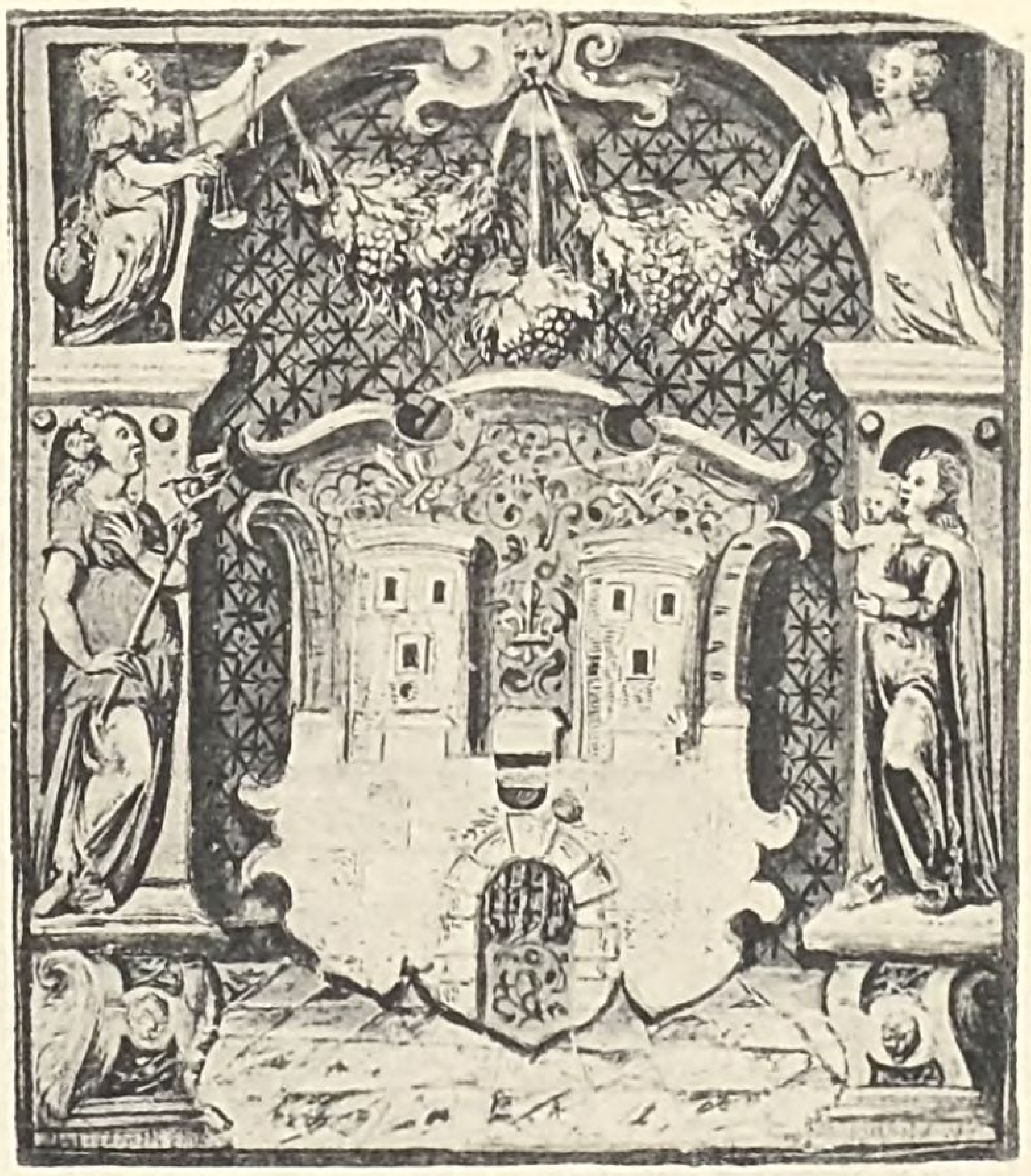


Fig. 70.


HARTENSTAIN

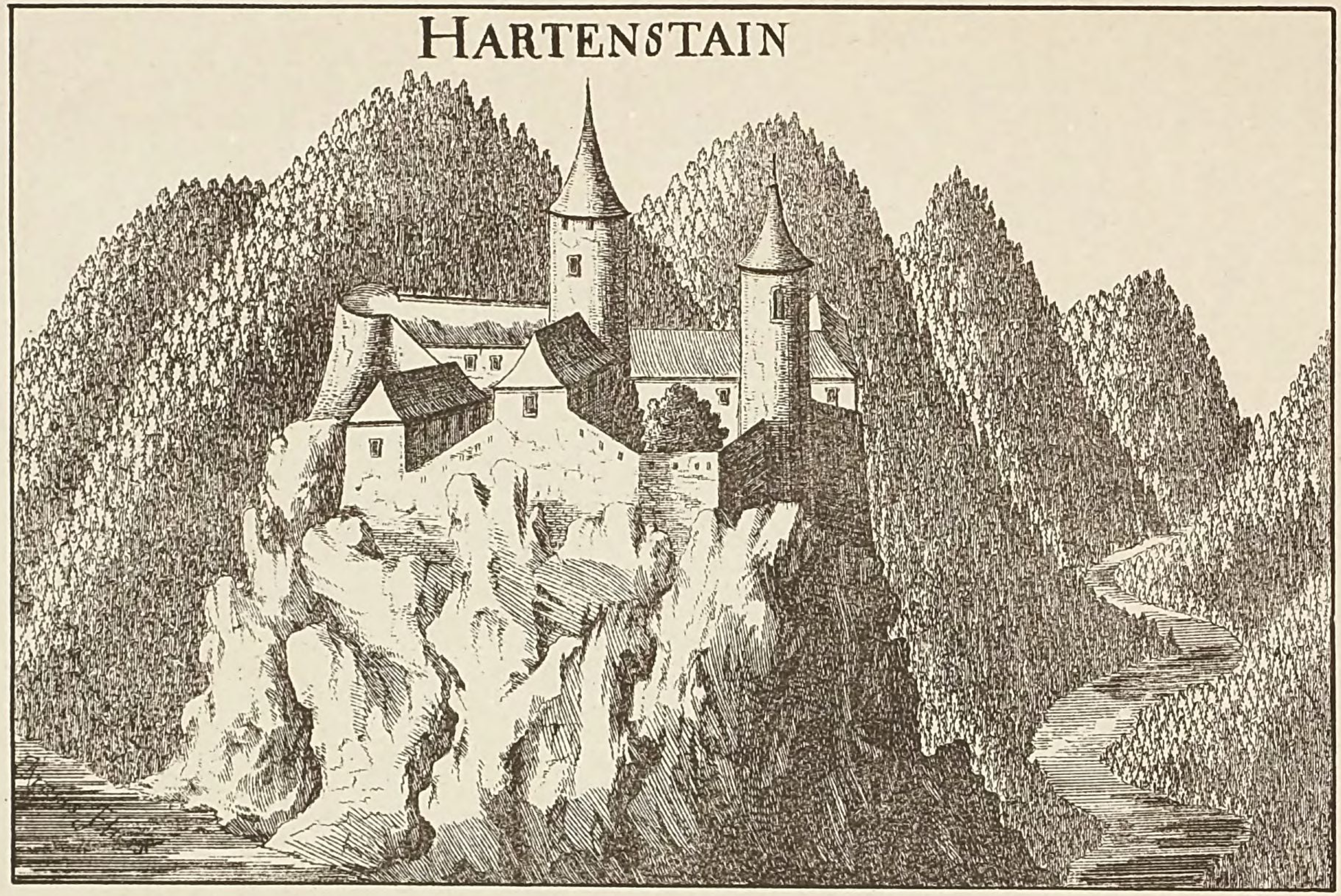
# Strazing.

[illegible] ist einer der [illegible] Orte in der Umgebung von [illegible], der [illegible] „[illegible]" hieß. Schon 1259 befand sich daselbst [illegible] der [illegible] von der Mutterpfarre Krems die Seelsorge ausübte. Das Stift Lilienfeld, welches von den Kuenringern einen Hof zu Strazing erhielt und dazu ein Haus kaufte, errichtete in Strazing die Pfarre. Da der Ort an der Straße lag, die von der Donau ins Waldviertel führte, entwickelte sich dort eine rege Gewerbsthätigkeit und eine gewisse Wohlhabenheit, in deren Anerkennung Kaiser Rudolf II. am 2. Januar 1583 dem Markte „Strätzing"



Fig. 70.

ein Wappen ertheilte. Das Wappen [illegible] einen blauen Schild, unten eine silberfarbene [illegible] mit fünf erhöhten Zinnen, einem offenen Thor [illegible] Schutzgitter, ober dem Thore der österreichische Schild, [illegible] der Mauer zwei runde weiße Thürme mit drei Fenstern und drei goldfarbenen Lilien. Die Lilien beziehen sich auf die [illegible] des Stiftes Lilienfeld. Das Original befindet sich im Gemeindearchiv zu Strazing (Fig. 70).




Hartenstein im Jahre 1672.

# Gföhl.

Dieser freundliche Markt liegt auf der Hochebene des Waldviertels, umgeben von Feldern und Wiesen, mit dem Ausblick auf den großen Gföhlerwald und einschichtig gelegene Waldhütten. Gföhl ist der Mittelpunkt für die weite Umgegend; die dort abgehaltenen Märkte bieten den Waldleuten die erwünschte Gelegenheit, ihr Vieh und die Erzeugnisse von Holz zu verkaufen. Die Entstehung des Ortes ist unbekannt. Am Ende des 12. Jahrhunderts erscheint als Zeuge der Ministeriale Rudwinus de Gevelli (erste Erwähnung des Namens). In dem Jahre 1314 wird der Wald zu Gföhl erwähnt. Die Hussiten verheerten die Gegend und verbrannten die Kirche (1425). Abseits von der großen Heerstraße gelegen, hatte Gföhl durch Kriege wenig zu leiden. Die Pfarrkirche wird urkundlich 1332 genannt, früher gehörte sie zur uralten großen Pfarre Meisling. Kaiser Friedrich III. ertheilte ddo. Linz, 17. Januar 1493, dem Orte das Recht, einen Wochen- und Jahrmarkt zu halten und sich eines eigenen Wappens zu bedienen,



Fig. 71.

welches Recht Ferdinand I., ddo. Prag, 12. Februar 1545, bestätigte. Da jedoch von rebellischen Kriegsleuten die kaiserlichen Siegel von den Diplomen abgeschnitten wurden, ließ Kaiser Ferdinand II. ddo. Wien, 12. November 1652, auf Bitte des Georg Henkl von Donnersmark, Inhaber des Gutes Gföhl zu Jaidhof, einen neuen Wappenbrief ausstellen, in welchem die früher ertheilten kaiserlichen Privilegien bestätigt erscheinen. Das zierlich ausgeführte Wappen zeigt einen gelben Schild, unten ein grünes Gebirge, darauf ein Jäger in grauer Kleidung, in seiner rechten Hand einen weißen „Laythundt“ am Leitseile führend, hinter dem Jäger ein grüner Baum (Fig. 71). Der von Kaiser Josef I. 1711 bewilligte Viehmarkt wurde von Karl VI. am 25. Juni 1714 vom Dienstag auf den Donnerstag verlegt. Der Viehmarkt von Gföhl ist einer der besuchtesten in Niederösterreich. Nahe von Gföhl liegt das Gut Jaidhof, welches einst den Herzogen von Österreich gehörte. Bei der Feuersbrunst 1820 brannte der Kirchenthurm ab, wurde aber im Jahre 1885 neu gebaut.

# Langenlois.

Langenlois ist in Niederösterreich der größte Marktflecken, ringsum von wohl gepflegten Weinbergen umgeben. Der Sage nach stand dort einst ein Wald, und reichte die Donau bis zum jetzigen Gasthofe zur weißen Rose, wie eine daselbst angebrachte etwas räthselhafte Inschrift besagt. Der Ort kommt 1141 zum erstenmale vor und heißt in den alten Urkunden Liubs, Liubisa, Leubs, und der Bach, welcher durchfließt, trägt den Namen Loysl (Leus, auch Lews). Als die Bevölkerung sich in der langen Mulde längs des Loysbaches ansiedelte, entwickelte sich der Name Langenlois. Im Jahre 1277 wird der erste selbständige Pfarrer erwähnt, früher war die Kirche eine Filiale von Krems. Die rührige Bevölkerung des Dorfes bewarb sich um die Marktfreiheit, welche sie auch mittelst Privilegium, ddo. 28. December 1519, von Kaiser Maximilian I. erhielt. In derselben Urkunde bekam Langenlois auch ein eigenes Wappen, bestehend aus einem rothen Schilde, in welchem unten ein grüner Berg, darauf ein Weingarten mit grünen aufrechten Reben sich befindet; in der Mitte über Quer ein fließender Bach; im oberen Theile des Schildes ein grüner Berg, worauf ein Acker mit aufrechten Ähren. Langenlois stand mit Alt-Krems stets im regen Verkehre und guter Nachbarschaft.

# Langegg.

Mit diesem in stiller Waldeinsamkeit liegenden Wallfahrtsorte schließen wir die Rundschau über die Umgebung von Alt-Krems. Einst bestand dort ein schwerfälliger kastenartiger Bau, den man Schloss nannte und der dem Gute der fürsterzbischöflich salzburgischen Herrschaft Arnsdorf gehörte (Tafel XXXIV). Gegenwärtig ist die Taverne darin untergebracht. An der Stelle der auf der Anhöhe befindlichen Kapelle mit einem Marienbild (geweiht 1605) erbauten die im Jahre 1645 nach Langegg berufenen Serviten eine große schöne Kirche zu Ehren der sieben Schmerzen Mariens, welche 1773 eingeweiht wurde. Das daneben stehende Kloster stiftete der kaiserliche Hauptmann Niklas Schober von Hartenbach und Perschling. Das Gnadenbild: „Maria, Heil der Kranken", wurde von zahlreichen Andächtigen, namentlich auch von Bewohnern der Stadt Krems zur Zeit der Epidemien besucht, wie die vielen in Langegg befindlichen Votivandenken beweisen. Von Langegg gelangt man in einer Stunde zur Ruine Aggstein, von der man eine prachtvolle Aussicht über die Wachau genießt.

Das folgende Bildchen (Fig. 72), mit welchem wir unsere Festgabe schließen, ist vom Rothen Thor bei Spitz mit dem Ausblick gegen Langegg und Aggstein aufgenommen.



Fig. 72.

Langegg



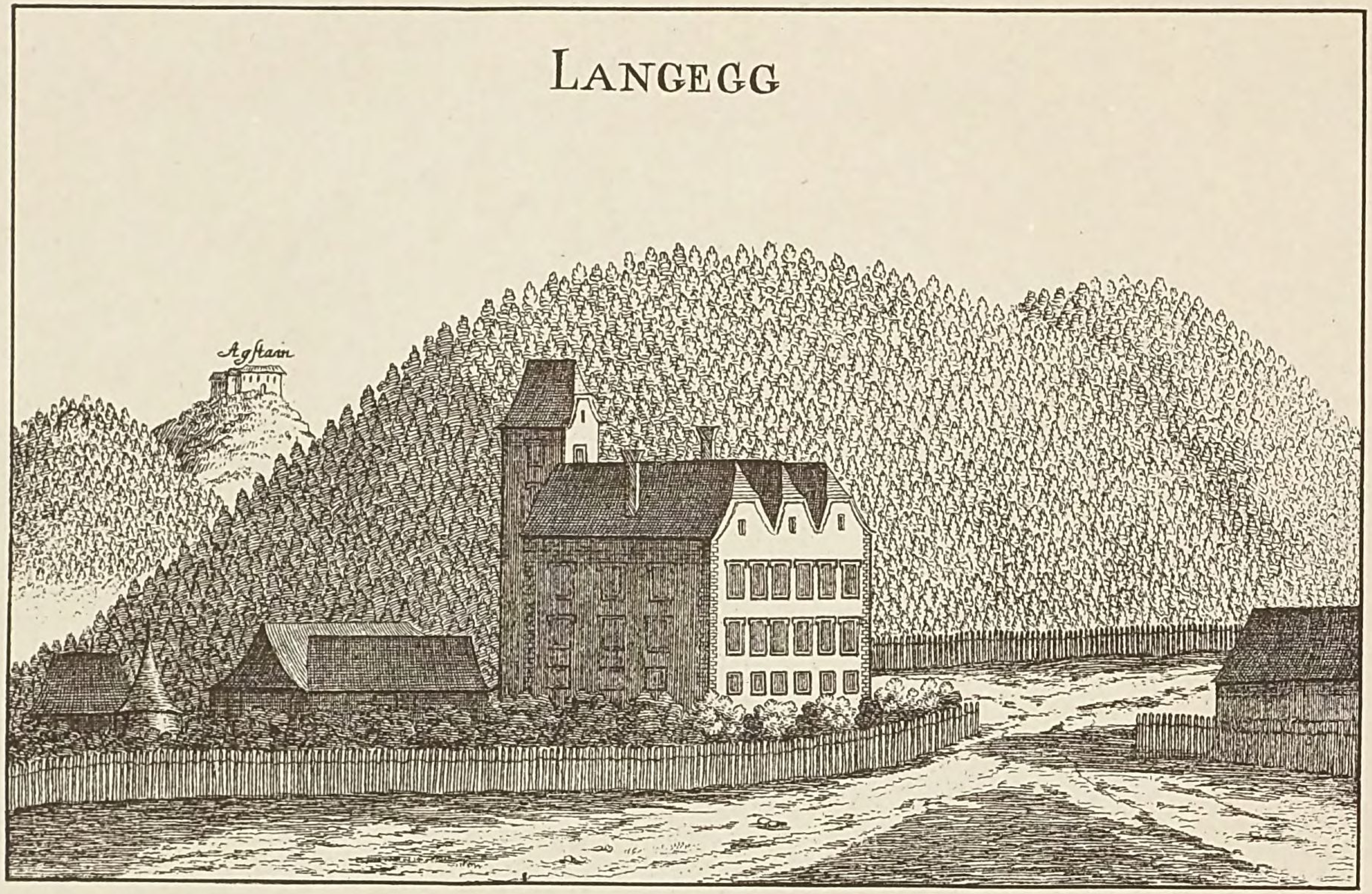
# Langegg.

[illegible] in stiller Waldeinsamkeit liegenden Wallfahrts- [illegible] wir die Rundschau über die Umgebung von Alt- [illegible] befand dort ein schwerfälliger kastenartiger Bau, [illegible] Schloss nannte und der dem Gute der fürsterzbischöflich [illegible] Herrschaft [illegible] gehörte (Tafel XXXIV). Gegen- [illegible] die Taverne darin untergebracht. An der Stelle der auf der [illegible] Kapelle mit einem Marienbild (geweiht 1605) er- [illegible] die im Jahre [illegible] nach Langegg berufenen Serviten eine [illegible] Kirche zu Ehren der sieben Schmerzen Mariens, [illegible] eingeweiht wurde. Das daneben stehende Kloster [illegible] der kaiserliche Hauptmann Niklas Schober von Harten- [illegible]. Das Gnadenbild: „Maria, Heil der Kranken“, [illegible] von zahlreichen Andächtigen, namentlich auch von Be- [illegible] der Stadt Krems zur Zeit der Epidemien besucht, wie [illegible] in Langegg befindlichen Votivandenken beweisen. Von Langegg gelangt man in einer Stunde zur Ruine Aggstein, von [illegible] prachtvolle Ansicht über die Wachau genießt.

Das [illegible] Bildchen (Fig. 72), mit welchem wir unsere [illegible], ist vom Rothen Thor bei Spitz mit dem Ausblick gegen Langegg und Aggstein aufgenommen.



Fig. 72.




Langegg. 1672.

DEn Edlen/Vesten/Fürsichtigen/Ersamen/Weisen vnd Erbarn N. Schützenmaistern vnd Schießgesellen der Zilpüchsen zu Olmütz Embieten wir N. die Schützenmaister vñ Schießgesellen/bey baiden Stetten Krembs vnd Stain vnser guetwillig freuntlich dienst zuuor. Vnd geben Euch allen vnd yeden innsonderhait hiemit zuerkhennen/das wir auß zugeben/erlaubtnuß vnd bewilligung der Edlen/Fürsichtigen/Ersamen/Weisen N. Burgermaister/Richter vnd Rathe baider obgedachter Stett Krembs vnd Stain vnserer gebietenden Herrn/Vnd dañ in bedenckhen gueter freuntschafft/Nachpaurschafft vnd kurtzweil/ so auß nachfolgenden vnsern vorhaben erwachsen mag/betracht vñ fürgenomen haben/ ain frey Gesellenschiessen auf Suntag vor vnser Frawen geburt tag/das ist den Sibenden Septembris schirist khünfftig allhie bey disen Stetten zuhalten. Vnd dieweil aber sölch Freyschiessen vnsern halben stattlich nit verricht werden mag/ Vnnd in gleichem faal vor vil Jaren vnd alterhere gebreuchig/solich kurtzweilig übung vnd fürnemen/Euch vnd andern vmbligenden vnsern lieben Herrn vñ Freunden der Nachpaurschafft wegen nit zuuerhalten/sonder zeitlich erinderung vnd anzaigẽ daruon zethun/ habẽ wir Euch soliches also in gueter freuntschafft hiemit anfügen wöllen/ Mit fleiß bittend/ Jr wöllet zu obbestimmten tag an berürter Malstatt mit ewrer notturfft gefast erscheinen/ sölich Vnser Ritterspil vñ vorhaben mit ewrer gegenwürtigkait zieren/vnd nach Ehren vollenden helffen. Auch soliches andern ewern Nachpauren vnd Verwanten/die sich dergleichen übung befleissen/ zuwissen machen. Auff das die selben neben euch auch zugegen sein mügen/das wöllen wir künfftigklich in gleichem faal/wo wir von Euch berüfft/mit allem freuntlichen fleiß durch nachpeurliche willfarung verdienen. Anfangs wann also die Schützen an bestimptem außgeschriben tag beyeinander versamlt vñ zugegen sein söllen/ zuuor vñ eh das Schiessen in sein werckh kumbt/Neuner/Namlich/Vier auß Vns von baiden Stetten/ vñ Fünff auß den Frömbden erkiest vnd verordent werden/Mit vollkomen Macht vnd Beuelich/Alle gelegenhait des Schiessen/Auch was sich darinn zutragen mag/zu ordnen/zethun vnd hinzulegen. Vñ was die selben also handlen vñ fürnemen werden/dabey sollen all Schützẽ vngewaigert bleibẽ. Darnach sollen die Loß gemacht werden. Vñ damit auch menigklich deßt mehr genaigt/sich zu solichem Gsellenschiessen berait zu machen/ vnd guet Nachpaurschafft zu laisten/So wöllen wir für das erst vnd best Frey beuor geben Viertzig gulden Reinisch in müntz/die dann also bleiben sollen Es komen gleich der Schützen wenig oder vil. Vnnd dieweil auch gebreuchig andere gewinnende zemachen/darzu ain yeder Schütz ein Taler oder sibentzig Kreutzer einlegen soll/Daruon sollen nach Rath der erkiesten Neuner Klainot vnd gewinnende sambt den Ritterschüssen/ so sich in dem haubt gewinnenden nit vergleichen/gemacht werden. Zu dem soll auch ein Krantz gemacht/vnd nach Rath der Neuner darein gelegt/ Vnd dann dem/welicher die maisten schüß in das Schwartz thut/gegeben werden. Vnd wo dann ain Schütz ain gewinnets erlangt/dem sol es nach außgang des Schiessens neben/vnd mit sambt ainem seiden Fanen beherdigt vnd zugestellt werden/doch das er von ainem yeden gulden gewinns zu loßgelt geb Vier Kreutzer oder Sechtzehen pfening/auff das man dauon die Zillerschreiber vnd Zünther enthalten mag/Aber die Ritterschüß sollen hieher nit verstanden werden / sonder dises Loßgelts frey sein. Dann verrer sollen zu diser übung aufgericht werden zwo freyschwebent vnuersert Scheiben/ Welicher Scheiben weit aller orten jrs gezirckels ain Krembser elln weit von dem nagel sein wirdt/Von welicher elln ain Viertl hieneben verzaichent ist/Darauf solln geschossen werden Viervndzwaintzig schüß: Die weit des stands wirdt sein 270. Krembser elln. Es soll auch kainer kain Püchsen abschiessen/ sie seye dann zum ersten durch die verordenten Neuner/oder wer da zu verschafft/beschawt vnd bezaichent werden. Welichem Schützen auch sein Püchsen versagt/die soll er ausserhalb des stands nindert abschiessen/Sonder so er am stand zum drittenmal angeschlagen vnd abgetragen/er hab fewr gehabt oder nit/der soll seinen schuß one außred verloren haben/vnd Jme der selbig nicht zugelassen sein. Es soll auch ain yeder Schütz redlich vnd on alle geferliche vorthail/wie schiessens recht vnd gebrauch ist/schiessen. Auch ain yeder Schütz seine schüß selbs mit freyen schwebenden arm abgetrentem wamißermel vnd abgegürter wehr/on alle hilff/nit mit gespaltnen oder gefütterten kugln/Auch one schnur/riem/griff/rauchpfannen/darzu der schafft die achseln nicht berüren/Auch ain schlechts absehen/mit ainem runden löchlin oder gemainem offnen schrunßlen haben sollen/ wie es dann auff redlichen schiessen gebreuchig ist/gantz on alle gefer jre schüß verrichten vnd vollbringen. Dergleichen soll auch kain prell oder gellschuß nicht gelten. Welicher Schütz aber mit ainicher geferlicher kunst vñ vorthail betretten wurde/der soll seine schüß zu sambt dem Schießzeug/vnd noch darzu in die straff der erwelten Neuner erkanntnuß gefallen sein. Vnd sollen auch auff disem schiessen alle geschoß vnd püchsen/sie sein glad/geschraufft oder gerissen/zugelassen sein. Getrewlich vñ vngeferlich zu Vrkhundt haben die Edlen/Fürsichtigen/Ersamen vnd Weisen N. Burgermaister/Richter vnnd Rath bed obgemelter Stett Jrer Herrschafften vnd gemainer Stett Secret Innsigel zu ende diß Brieffs getruckt/Jrer Herrschafften auch baiden Stetten vnd Secret Innsigel on schaden. Geben am Montag nach der heiligen Dryfaltigkait den andern tag des Monats Junij/Nach Christi vnsers lieben Herrn geburt im Fünfftzehenhundert vnd ainsvndsechtzigisten Jare.

Einladung der Kremser Schützengilde an die Olmützer Feuerschützen aus dem Jahre 1561.

# Christliche Kirchen Agenda.

Wie die von den zweyen Ständen der Herrn vnd Ritterschafft/im Ertzhertzogthumb Osterreich vnter der Enns/gebraucht wirdt.

I. Corinth. XIIII.

Die Geister der Propheten sindt den Propheten vnterthan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Vnordnung/Sonder des Friedes/wie in allen Gemeinen der Heiligen. Lassets alles Ehrlich vnd Ordentlich zugehn.

ANNO

M D LXXI.

Titelblatt der „Christlichen Kirchenagenda“, gedruckt in Stein 1571.



Ansicht der k.k. Kreis-Stadt KREMS in Niederösterreich.

Ansicht der k. k. Kreisstadt Krems.

(In den Jahren 1790–1800.)



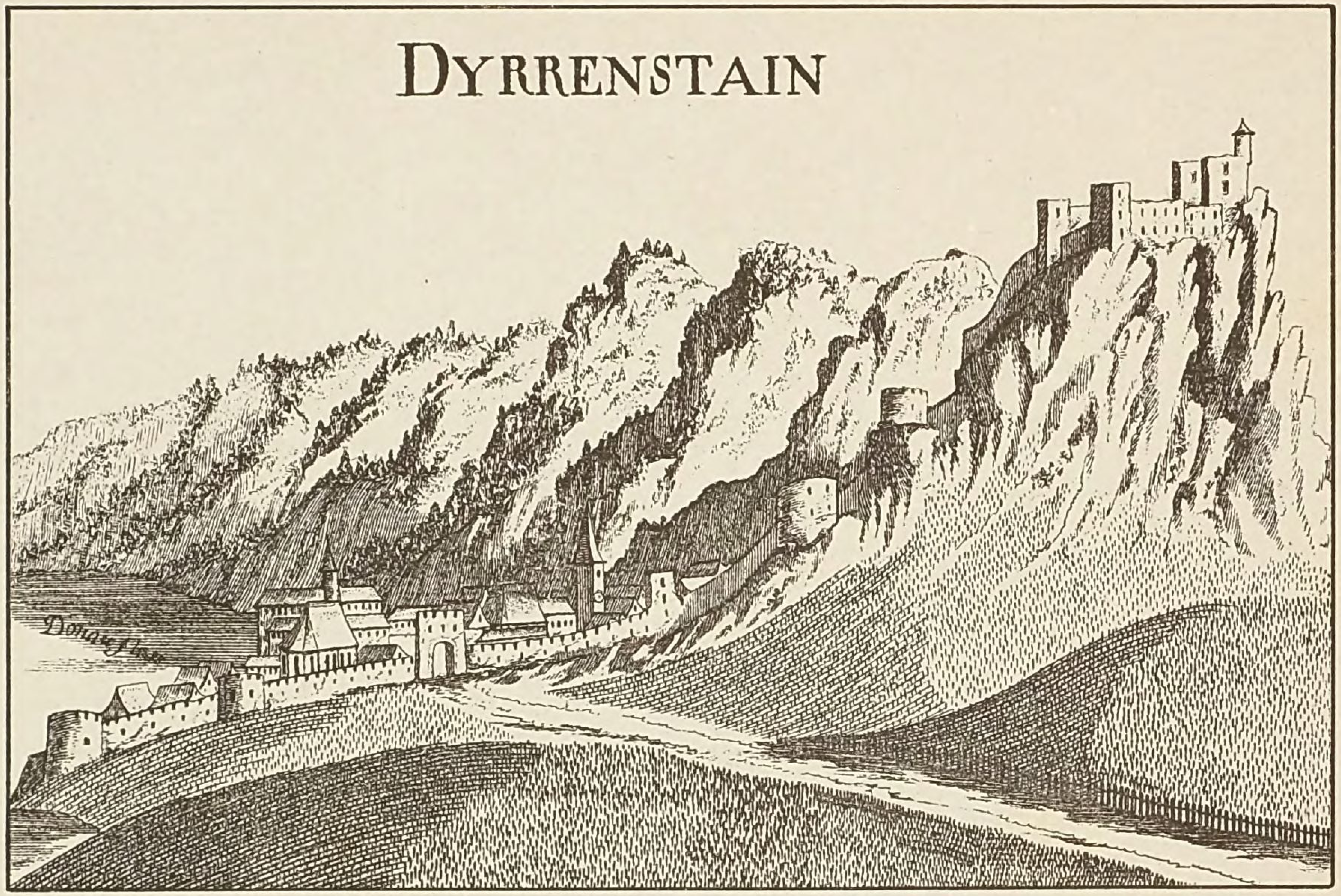
Die Stadt Stein im Jahre 1741.

(Übersetzung der Donau durch das französisch-bayerische Heer.)



Älteste Ansicht von Dürnstein.

(Nach dem Wappen vom Jahre 1476.)




Dürnstein im Jahre 1672.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.